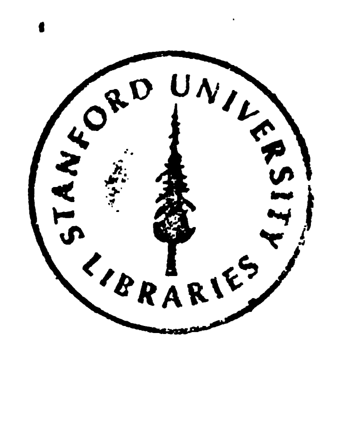








Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Erster Band.

Erstes bis drittes Heft.

Wien, 1831.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



I.

Fünfzigjährige Jubelfeier Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl, als Inhaber des k. k. dritten Linien-Infanterie-Regiments.

Am 15. und 16. September 1830.

Im Laufe des letzt abgewichenen Monats September hielt das zu Krems in Niederöstreich garnisonirende k. k. dritte Linien-Infanterie-Regiment ein eben so seltenes, als erhabenes Fest: die Jubelfeier des fünfzigsten Jahres, in welchem es den hohen Namen seines Durchlauchtigsten Inhabers, — des Erzherzogs Karl, — führt.

Lange schon hatten Seine Kaiserliche Hoheit Ihrem Infanterie-Regimente die erfreuliche Hoffnung gegeben, diese Feier in seiner Mitte zu begehen, und hatten den Monat September, als die Zeit der herbstlichen Waffenübungen, hierzu gewählet. Hoch klopfte jedes Herz diesem frohen Zeitpunkte entgegen, und Alle waren bemüht, nach Kräften beizutragen, um diese festlichen Tage nach Würde zu begehen. Ein etwas weitaussehender Plan ward hierzu entworfen, und es war keine kleine Aufgabe, bei der Unzulänglichkeit der Hilfen, die eine Provinzialstadt darbietet, das zuwege zu bringen, wozu eigentlich Künstlerhände erforderlich gewesen wären. — Indessen fand das Offizierkorps des

Regiments, durch regen Eifer und festen Willen geleitet, in sich selbst die Mittel, das einmal Beschlossene auszuführen. —

Der Tag der Ankunft des Erzherzogs war anfänglich auf den 26. September festgesetzt, und hiernach auch die Vollendung der Arbeiten berechnet. Allein durch eine, in der Nacht vom 11. auf den 12. September angelangte Staffete wurde das Regiment benachrichtiget, daß Seine Kaiserliche Hoheit schon am 14. Abends zu Krems eintreffen würden.

Vieles war noch zu vollenden, Manches kaum noch angefangen, und es schien beinahe unmöglich, in den wenigen Tagen damit zu Stande zu kommen. Doch statt den Muth sinken zu lassen, verdoppelte sich nur der Eifer, und Hunderte von Händen wurden nun in Bewegung gesetzt. Der Wunsch, sich des gefeierten Helden würdig zu zeigen, hatte eine so allgemeine Theilnahme erregt, daß man mitten unter dem Gewühle der Offiziere und Soldaten mehrere Civilpersonen sah, die unaufgefordert Hand anlegten, wo augenblickliche Hilfe oder Rath vonnöthen war, und solchergestalt wurde die Arbeit, trotz heftigem Sturme und Regenschauern, bei Tag und Nacht ununterbrochen gefördert. — So rückte nun der Abend des 14. Septembers heran, und in feierlicher Stille erwartete man den hohen Geladenen. —

Abends gegen acht Uhr verkündete der Donner der oberhalb der Stadt Stein aufgestellten Kanonen die Annäherung des Erzherzogs. Seine Kaiserliche Hoheit kamen in Begleitung Höchstihrer drei älteren Prinzen, der Herren Erzherzoge Albrecht, Karl und Friedrich, an. Höchstihr Gefolge bestand aus

Seiner Exzellenz dem Herrn General der Kavallerie Grafen Grünne, dem Herrn Obersten Freiherrn von Cerrini, und den beiden Herren Majors Baron Kreß und Grafen Eltz. — An der großen Donaubrücke bei Stein wurden Höchstdieselben von dem Obersten des Regiments, Freiherrn von Waldstätten, ehrfurchtsvoll empfangen, und von ihm zu dem im Posthause von Krems vorbereiteten Absteigquartier geleitet; vor welchem eine Kompagnie des Regiments, und die uniformirte Bürgerschaft der Städte Krems und Stein, mit ihren Musikbanden, aufgestellt waren. Seine Kaiserliche Hoheit geruhten, die Truppe beim Fackelscheine zu besehen, sodann aber die Aufwartung des Offizierkorps, des k. k. Kreisamtes, und der übrigen Civilbehörden huldreichst anzunehmen, und sie, nach ertheilten Befehlen für den künftigen Tag, für diesen Abend zu entlassen. —

Das Regiment hatte, zur Verherrlichung der Jubelfeier seines erlauchten Inhabers, die Weihe von drei neuen Fahnen auf diesen Zeitpunkt verschoben. Über fünfundzwanzig Jahre war dasselbe im Besitz seiner Fahnen gewesen. Es hatte dieselben siegreich an die Donau, nach Sachsen, nach Oberitalien, nach Neapel, ins südliche Frankreich, und nach Piemont getragen. Eine derselben (die Leibfahne) war in der Schlacht bei Leipzig im Jahre 1813, als das Regiment das Dorf Liebertwolkowitz, unter Anführung seines tapfern Obersten, des nunmehrigen Herrn Generalmajors und zweiten Inhabers dieses Regiments, Rudolph Grafen von Salis, stürmend eroberte, zweimal in der Hand des Veteranen, der sie noch jetzt trägt, abgeschossen worden. Die Stücke der Stange wurden wieder zusammengefügt, und mit meßingenen Hülsen versehen, auf welchen

dieß Ereigniß eingegraben ist. — Der Krieg und die Zeit hatten ihre Rechte auf diese Fahnen ausgeübt, und es wurde nöthig, sie mit neuen zu vertauschen. Der Hochlöbliche Hofkriegsrath gewährte dem Regimente, nebst Verleihung zweier ganz neuen Fahnen, die Bitte, diese alte Fahnenstange als Andenken beibehalten, und dieselbe nur mit dem neuen weißen Fahnentaffet einer Leibfahne, auf welchem das Bild der heiligsten Jungfrau und der östreichische Adler prangen, versehen zu dürfen. *)

Ihre Kaiserliche Hoheit die Durchlauchtigste Frau Erzherzoginn Marie Therese, älteste Prinzessinn Tochter Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl, hatten die Gnade, diese zu erneuernde Leibfahne mit einem prächtigen Fahnenbande zu beschenken, welches auf hellblauem Grunde, — der Farbe des Regiments, — mit Silber reich gestickt, auf dem einen Theile Höchstihren Namen führt, auf dem andern Theile aber die Devise trägt: „Sie führ' euch zum Siege." — Dieses Fahnenband wurde dem Obersten nebst nachfolgendem huldreichen Höchsteigenen Handschreiben der Durchlauchtigsten Frau Erzherzoginn eingehändigt:

„Lieber Herr Oberst Baron Waldstätten!"

„Mit Vergnügen schicke ich Ihnen das Fahnen„band, was Sie von mir verlangt haben. — Es führt „meinen Namen, und enthält meinen Wunsch: der er„ste sey Ihnen Bürge von dem warmen Antheil, den „ich stets in allen Wechselfällen des Glücks an dem

*) Bekanntlich sind die andern Fahnen in der östreichischen Armee gelb, und zu beiden Seiten mit dem kaiserlich-östreichischen Wappen geziert. —

„meinem Vater so theuren Regiment nehme; der zweite „bezeichnet den Weg, von dem es unter Ihrer Leitung „nie abweichen wird. — Es ist mir leid, daß ich es Ih„nen nicht selbst überbringen kann, um auch Zeuge des „Frohsinns zu seyn, mit dem sich mein Vater in Ihrer „Mitte befindet. Empfangen Sie die Versicherung mei„ner ganz besondern Ergebenheit.“ —

„Baden am 13. September 1830.“

„Therese.“

Zur Abhaltung dieser Feierlichkeit der Fahnenweihe war der, unmittelbar vor den Thoren der Stadt Krems, an den Ufern der Donau gelegene, kleinere Exerzierplatz des Regiments gewählt. Von diesem führt eine Allee von Pappeln und Akazien gerade an das Thor der ebenfalls vor der Stadt gelegenen großen Kaserne. In der Mitte dieser Allee erhebt sich, von einer Trauerweide überschattet, auf einem runden mit Pappeln umsetzten Platze, das Monument des im Jahre 1805, in der Schlacht bei Dürrenstein, als Sieger gefallenen Feldmarschall-Lieutenants Schmidt. Seine Majestät der Kaiser und die übrigen Mitglieder des hohen Kaiserhauses ehrten das Andenken des gefallenen Helden durch die Errichtung dieses schönen Denkmales. Mehrere schattige Alleen, die sich unferne von demselben durchkreuzen, die im englischen Geschmacke angelegten Buschpartien, und vollends die Aussicht über den majestätischen Strom nach dem in der Ferne auf einem Berge liegenden Stifte Göttweig, gestalten diese Umgebung zu einem der lieblichsten Spaziergänge.

Nach dem Befehle Seiner Kaiserlichen Hoheit sollte die Feierlichkeit der Fahnenweihe am 15. September Morgens um neun Uhr statt finden. — Um diese

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Erster Band.

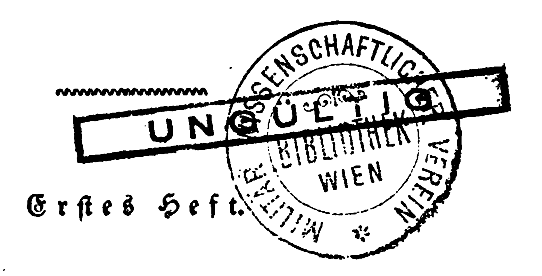
Erstes bis drittes Heft.

Wien, 1831.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.



Erstes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1831.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Fünfzigjährige Jubelfeier Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Karl, als Inhaber des k. k. dritten Linien-Infanterie-Regiments.

Am 15. und 16. September 1830.

Im Laufe des letzt abgewichenen Monats September hielt das zu Krems in Niederöstreich garnisonirende k. k. dritte Linien-Infanterie-Regiment ein eben so seltenes, als erhabenes Fest: die Jubelfeier des fünfzigsten Jahres, in welchem es den hohen Namen seines Durchlauchtigsten Inhabers, — des Erzherzogs Karl, — führt.

Lange schon hatten Seine Kaiserliche Hoheit Ihrem Infanterie-Regimente die erfreuliche Hoffnung gegeben, diese Feier in seiner Mitte zu begehen, und hatten den Monat September, als die Zeit der herbstlichen Waffenübungen, hierzu gewählet. Hoch klopfte jedes Herz diesem frohen Zeitpunkte entgegen, und Alle waren bemüht, nach Kräften beizutragen, um diese festlichen Tage nach Würde zu begehen. Ein etwas weitaussehender Plan ward hierzu entworfen, und es war keine kleine Aufgabe, bei der Unzulänglichkeit der Hilfen, die eine Provinzialstadt darbietet, das zuwege zu bringen, wozu eigentlich Künstlerhände erforderlich gewesen wären. — Indessen fand das Offizierkorps des

„Das Regim[illegible]
„nen. — Ihre [illegible]
„Frau Erzherzogin [illegible]
„dere Gnade, [illegible]
„zu beschenken [illegible]
„Höchstihr Name [illegible]
„spruch trägt: „[illegible]

„Dieses herrl[illegible]
„neuerte Leibfahn[illegible]
„bei Leipzig durch [illegible]
„wurde. Aus beson[illegible]
„Hofkriegsrathes [illegible]
„Stange beizubeha[illegible]
„ein heiliges Angeb[illegible]

„Lasset uns nun [illegible]
„neuern, diesen Fah[illegible]
„sie führen euch stets [illegible]
„ren, diese Fahnen, [illegible]
„treu, mit Blut und [illegible]
„ter ihnen zu siegen [illegible]

Nach geendigter [illegible]
neuen Fahnen vom gan[illegible]
dem die Fronte des Re[illegible]
den, fing dasselbe zu ma[illegible]
rere Evoluzionen, im Fe[illegible]
Hohen Inhabers aus. Zul[illegible]
schönster Haltung vor den [illegible]
sich sodann nach Hause beg[illegible]
welches größtentheils in die [illegible]
lag, marschirte ganz nach [illegible]
schen Feste Theil zu nehmen, wel[illegible]
bereitet war. —

Um diese Vorderseite des Triumphbogens in ein ganz helles Licht zu bringen, waren eigens zwei große Pyramiden von Lampen vor demselben hingesetzt, die ihren Zweck vollkommen erfüllten. — Die Rückseite dieses Triumphbogens, welche so wie die Vorderseite reich verziert war, gestattete deren Beleuchtung nach ihrer architektonischen Zeichnung. — Auf der obersten Spitze war Östreichs schützender Adler mit ausgebreiteten Flügeln zu sehen, und unter demselben die Aufschrift:

„Vom Vaterlande geehret;
Vom Heere geliebt;
Vom Feinde geachtet.“

Links und rechts von dem Triumphbogen zog sich ein weiter, gegen den Platz zu gekrümmter Halbkreis von Bäumen, zwischen welchen große Vasen aufgestellt waren, aus denen hellleuchtende Flammen empor loderten.

An den beiden Endpunkten des Halbkreises erhoben sich zwei transparente, bei fünfzig Fuß hohe Säulen von korinthischer Ordnung, in hellblauer Farbe mit goldenen Kapitälern, um welche sich ein weißes Band zu schlingen schien. Auf diesen Bändern waren die Namen von zehn der vorzüglichsten Schlachten des Erzherzogs angebracht. Es glänzten auf der einen Säule Amberg, Würzburg, Emedingen, Kehl und Caldiero, — auf der andern Osterach, Stockach, Zürch, Mannheim und Aspern. — Doch all der hier verbreitete Schimmer war nur ein schwaches Bild des Glanzes der unvergänglichen Strahlenkrone des Siegers. — Welche herzerhebenden Erinnerungen lagen in diesen Namen für die, welche das [illegible] gehabt hatten, diese Schlachten unter Seinen [illegible] mitzukämpfen! —

In der Mitte des Platzes war ein großes Gezelt aufgerichtet, welches, mit Blumen geschmückt, eine freie Aussicht aus demselben rund herum gestattete. Unter demselben war eine Tafel von zwanzig Gedecken zierlich bereitet, und zu beiden Seiten standen zwei lange Tafeln für die Gäste gedeckt. — Das Regiment, und in dessen Mitte die uniformirte Bürgerschaft mit ihren sechs Kanonen, war in drei Flanken aufgestellt, deren Flügel sich hervor bis zu den zwei transparenten Säulen erstreckten; so daß das Ganze nun ein großes geschlossenes Viereck darstellte. — Die Soldaten hatten ihre Gewehre auf der Aufstellungslinie in Pyramiden gesetzt, und ihr Gepäcke und Rüstung dabei abgelegt. Vor der Fronte brannten zahlreiche Wachfeuer, welche den Schauplatz erleuchteten. — Hinter der Fronte waren Tische und Bänke aufgestellt, und noch weiter rückwärts brannten die Küchenfeuer der Kompagnien, an denen sich die Soldaten ein Abendmal bereiteten, zu welchem die Bürgerschaft der Städte Krems und Stein guten Wein reichlich gespendet hatte. Auch für die Zöglinge des Regiments-Knaben-Erziehungshauses war eine eigene Tafel bereitet, an der sie bewirthet wurden. —

Nachdem der Erzherzog vor der Kaserne, welche sich wie ein aus Licht gebildeter Feenpallast zwischen erleuchteten Bäumen ausnahm, eine geraume Zeit verweilet hatte, wurde Höchstderselbe durch die beleuchtete Allee gegen den Exerzierplatz geleitet. Als Seine Kaiserliche Hoheit den Triumphbogen durchschritten, und das Innere des Platzes betraten, erschallten Trompeten und Pauken; die Kanonen donnerten; ein tausendstimmiges, oft wiederholtes Vivat hallte durch die Lüfte, und aus des Hintergrundes Mitte ergoß sich,

durch angezündete bengalische Leuchtfeuer, ein wahrhaft magisches Licht von Blau und Rosenfarb über den ganzen weiten Platz.

Wohlgefällig verweilten Seine Kaiserliche Hoheit bei der Betrachtung der Gesammtwirkung, welche der Schauplatz von hier aus gewährte, und begaben sich hierauf zur Truppe. Mit der den Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses ganz eigenen Leutseligkeit und Herablassung geruhten Seine Kaiserliche Hoheit, die Reihen der sich um ihren erlauchten Inhaber freudig drängenden Soldaten zu durchschreiten, und sich mit ihnen zu besprechen. Auch Ihre Kaiserliche Hoheiten die Prinzen folgten diesem schönen Beispiele, und als ächte angehende Krieger verschmähten sie es nicht, die einfache Kost des Soldaten zu versuchen, und selbst schmackhaft zu finden. — Tausende von Zusehern waren aus der ganzen Umgegend herbeigeströmt, um die Festlichkeit mit anzusehen, welche von dem herrlichsten Abend begünstigt wurde. Die Luft war so lau und ruhig, wie sie nur in Italien zu seyn pflegt. Kein Blatt bewegte sich. Keine Lichtflamme flackerte, und die tiefe Dunkelheit des schwarz bewölkten Himmels erhob um vieles den Glanz der aufgestellten Lichtgebilde. —

Der Erzherzog hatte sich wohl über eine Stunde bei der Truppe aufgehalten, und begab sich nun in das Gezelt, um sich daselbst niederzulassen. In der heitersten Stimmung besprachen sich Höchstdieselben mit den Sie umgebenden Herren Generalen und Stabsoffizieren. — Rund herum herrschte die lebhafteste Freude; die Musikbanden spielten; und die Soldaten sangen und jubelten. Als dann der älteste Soldat des Regiments durch den Obersten vorgeführt wurde, um sich die Er-

laubniß zu erbitten, im Namen des Regiments einen Toast auf das Wohl des erlauchten Inhabers auszubringen, hatten Seine Kaiserliche Hoheit die ausgezeichnete Gnade, den alten Krieger zu sich heranzurufen, und mit ihm auf das Wohl des Regiments anzustoßen. Ein einstimmiger Freudenruf, der beinahe den Donner der Kanonen übertäubte, verbreitete sich über den ganzen Platz, der die wogende Menge kaum fassen konnte. —

Erst gegen eilf Uhr verließ der Erzherzog den Platz, und wurde von dem Offizierkorps nach seiner Wohnung geleitet. Höchstdieselben ließen sich früher noch diejenigen Offiziere, welche zum Entwurf und zur Ausführung des Ganzen so viel gewirkt hatten, vorstellen, und gaben ihnen Höchstihre Zufriedenheit in den schmeichelhaftesten Ausdrücken zu erkennen. —

Die Abreise des Erzherzogs war auf die sechste Morgenstunde des 17. September festgesetzt. — Das Offizierkorps hatte das Glück, sich noch bei Seiner Kaiserlichen Hoheit beurlauben zu dürfen; bei welcher Gelegenheit Höchstdieselben dem Obersten ein gesiegeltes Paket einhändigten, mit dem Befehle, es erst nach Höchstihrer Abreise zu eröffnen. — Die Wagen rollten fort, und in wenig Augenblicken waren die hohen, allen Herzen so theuren Gäste den Augen entschwunden. —

Der Oberste versammelte nun das Offizierkorps bei sich, und entsiegelte, dem Befehle gemäß, das Paket. Es enthielt den Stiftbrief, und die Ernennungsurkunde zu drei Stiftplätzen. — Der erhabene Menschenfreund hatte es, allen Dank ablehnend, so angeordnet; aber tausend Segenswünsche folgten Ihm in die weite Ferne nach, und werden Ihn bis zur späten Gruft begleiten.

Bei dieser Gelegenheit machte der Oberste dem Offizierkorps auch nachfolgendes, an ihn gerichtetes, Befehlsschreiben Seiner Kaiserlichen Hoheit kund:

„An den kaiserl. königl. Herrn Obersten meines Infanterie-Regimentes, Freiherrn von Waldstätten."

„Der gute Zustand des Regiments, die in allen „Branchen hervorleuchtende Ordnung, der zweckmäßige „Unterricht der Kadeten, die väterliche Behandlung der „Erziehungsknaben, die Reinlichkeit und sorgfältige „Pflege der Kranken, und überhaupt der anständige „Ton und der gute Geist, den ich im Offizierkorps vor„herrschend gefunden habe, so wie die diensteifrige Ver„wendung, mit welcher sich ein Jeder die Erfüllung „seiner Pflichten angelegen seyn läßt, haben ganz mei„ner Erwartung entsprochen, und es gereicht mir zum „innigen Vergnügen Ihnen, und dem ganzen Offizier„korps, meine besondere Zufriedenheit zu erkennen zu „geben. Vorzüglich erkenne ich in Ihnen die erste Trieb„feder zum glücklichen Erfolg. Aber auch die thätige „Mitwirkung der übrigen Herrn Stabsoffiziere ist mir „nicht entgangen, und der Wetteifer, meinen Beifall „zu erwerben, den ich im Allgemeinen wahrgenommen „habe, hat mir meinen, zwar kurzen, Aufenthalt in Ih„rer Mitte äußerst angenehm gemacht."

„Empfangen Sie diese Versicherung für sich ins„besondere, und theilen Sie solche meinem braven Re„giment in einem eigenen Regimentsbefehl mit."

„Krems, den 16. September 1830."

„Erzherzog Karl,
Feldmarschall."

II.

Der Winterfeldzug in Holland vom Ende Dezember 1794 bis Ende März 1795.

Nach östreichischen Originalquellen bearbeitet von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmanne.

Die Betrachtung der Lage der kriegführenden Heere, die einander an Hollands Grenzen beim Schlusse des Feldzugs 1794 gegenüber standen, bildet den Übergang zu den Ereignissen des Winterfeldzuges, welche in diesen Blättern dargestellt werden. — Gen. Pichegru hatte mit der französischen Nord-Armee, um die Mitte Septembers 1794, den Herzog von York und dessen englisches Heer bei Grave über die Maas zurückgedrückt. Der Herzog wollte nun die Stellungen am rechten Ufer dieses Flusses vertheidigen. Er stand links, über Venlo, mit dem hinter der Roer lagernden kaiserlichen Heere des FZM. Grafen Clerfayt in Verbindung. — Nachdem aber Jourdan die Armeen von der Mosel und von der Maas und Sambre vereinigt hatte, drängte dieser General, in den ersten Tagen des Oktobers, den FZM. Grafen Clerfayt bis hinter den Rhein zurück. Die französische Nordarmee hatte links, an der unteren Maas, am 29. September Crevecoeur erobert. In Folge dieser Fortschritte der Gegner, verließ der Herzog von York am 5. und 6. Oktober die Maas,

ging an die Waal bei Nimwegen zurück, und ließ auch die Insel Bommeler Waard und das Fort Sanct Andree räumen. Die beiden letzteren Punkte wurden schon am 7. Oktober von den Franzosen besetzt. Aber sie wurden aus denselben am 11. Oktober durch den rechten Flügel der englischen Armee wieder vertrieben. — In der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober hatte indeß auch Herzogenbusch kapitulirt. — Am 19. Oktober rückten die Franzosen bei Alphen über die Maas, und der Herzog von York zog sich, nach einigen Gefechten seiner Nachhut, bei Nimwegen über die Waal. Am 21. Oktober verlegte er sein Hauptquartier nach Arnheim. Nun fielen Venlo am 27. Oktober, Nimwegen am 7., Mastricht am 9. November. — Die damals eingetretene nasse Witterung schien die Fortsetzung der Feindseligkeiten zu verhindern; weil die Alliirten durch so bedeutende Flüsse von den Franzosen geschieden waren. Die Letzteren störten jedoch die winterliche Ruhe durch mehrere Neckereien. —

Hollands natürliche Schutzwehren auf seiner, gegen die Niederlande gewendeten, südlichen Grenze, — in dem Momente betrachtet, ehe noch das französische Heer diese Grenzlinie überschritten hatte, — waren von solcher Bedeutung, daß man sie allerdings für hinreichend zur Deckung des Landes erachten konnte. Denn auch die Kunst hatte Alles aufgeboten, um die Widerstandskraft zu beleben; so daß es nur einer mäßigen Zahl entschlossener Vertheidiger zu bedürfen schien, um diese Grenzen gegen jeden feindlichen Angriff zu erhalten. An der Nord- und West-Seite vom Meere umflossen, — auf der Ostseite an das befreun-

dete deutsche Reich gelehnet, — hatte Holland nur auf der Südseite, durch die Niederlande, einen Angriff der Franzosen zu befürchten gehabt. Hier hatte aber auch die Natur selbst die stärksten Deckungsmittel hingelegt. Diese bestanden in vielen kleinen, und in drei sehr bedeutenden Flüssen: der Schelde, der Maas, und dem Rheine. — Da die Schelde und der größte Theil der Maas schon in den letzten Monaten des Jahres 1794 von den Franzosen in Besitz genommen worden, so blieben gegen die jetzt bevorstehenden Angriffe nur noch der unterste Theil der Maas, und dann der Rhein, als die wichtigste dieser Schutzwehren übrig. —

Der westliche und nördliche Theil von Holland liegt sehr niedrig. Große Strecken desselben wurden in längstvergangener Zeit dem Meere durch starke Dämme abgewonnen, deren wunderbarer Bau ungeheure Kräfte und Geldsummen in Anspruch genommen hatte, und deren Erhaltung stets große Sorgfalt und bedeutende Auslagen nöthig machte. Auch die Flüsse strömen häufig über dem Niveau des Landes, zwischen Dämmen. Die in den Letzteren angebrachten Schleußen erlauben es den Vertheidigern, — bei auf andere Art nicht mehr abzuwendenden Gefahren, — ausgedehnte Landstriche in wenigen Tagen unter Wasser zu setzen, und so das Vordringen der Feinde beinahe unmöglich zu machen.

Der Rhein theilet sich bei den Ruinen der aus früheren Kriegen bekannten Schenken-Schanze, nächst Panderen, in die zwei Arme: die Waal, und der pandersche Kanal, auch wohl den Namen Rhein fortführend. Dieser Letztere scheidet sich bei Arnheim wieder in einen linken Arm: den Leck, — und in einen rechten: die neue Yssel (auch der

drusische Kanal genannt). Diese fließt gegen Doesburg, wo sie sich mit der gelderischen oder alten Yssel vereinigt. —

Die Waal strömt gegen Westen, in einem breiten Bette mit bedeutenden Krümmungen, so ruhig fort, daß sich in demselben viele Sandbänke und mit Gebüschen bewachsene Inseln gebildet haben. Sie läuft über Nimwegen und Thiel, umschließt mit der Maas, vom Fort Sanct Andree an, die Insel Bommeler Waard, und vereinigt sich zwischen Löwenstein und Gorcum mit der Maas. — Der Leck wird auch noch zuweilen, auf der Strecke bis unterhalb Maurick, mit dem Namen des Rheins belegt. Er fließt dann, unter dem Namen Leck, über Wyck, Vianen, Krimpen und Rotterdam dem Meere zu.

Der Landstrich zwischen der Maas und Waal hat eine geringe Breite; denn die kürzeste Linie zwischen Grave und Nimwegen beträgt nur zwei Meilen. Das Land ist von dem Flusse Niers und vielen Kanälen, Graben und Dämmen durchschnitten, — in dem östlichen Theile, gegen Geldern und Xanten, auch mit ausgedehnten Haiden, Morästen und Wäldern bedeckt. Die Insel Bommeler Waard war durch den Umstand, daß die Festungen Crevecoeur und Herzogenbusch bereits in die Hände der Franzosen gefallen, ihrer bedeutendesten Schutzwehren beraubt. Doch befanden sich damals noch auf dem rechten Flügel die Festungen Heusden, Löwenstein, Gorcum und Worcum, — auf dem linken Flügel die Stadt Bommel und das Fort Sanct Andree im Besitz der Alliirten. Nachdem die Franzosen die Festung Nimwegen erobert, Grave eingeschlossen hatten, kehrten sie mit ihrer Hauptmacht

wieder gegen diese Insel zurück. Die in derselben während des Herbstes zur Besatzung gelegene hessische Brigade des Gen. Hannstein hatte in der letzten Zeit thätig an der Befestigung des Forts Sanct Andree und der Stadt Bommel gearbeitet. Überall, wo es nöthig schien, waren Batterien erbaut und mit Geschütz besetzt, die Verbindungswege hergestellt, Magazine von Lebensmitteln und Munizion angelegt worden. Da die Insel durch keine Brücke mit der jenseits der Waal stehenden alliirten Armee verbunden war, so wurden, zur Überschiffung der Truppen im Falle eines Rückzuges, die erforderlichen Fahrzeuge hinter Bommel zusammengebracht. Gegen Ende Oktobers wurden die Hessen in der Insel durch die, aus Seeslandern gekommene, holländische Division des GL. Prinzen von Hessen-Darmstadt abgelöst, und die Brigade Hannstein zog über die Waal, zur englischen Hauptmacht. — In den zwanzig Batterien von Well bis Rossum standen damals sechsundvierzig Geschütze vertheilt. — Ein Angriff der Franzosen auf das Fort Sanct Andree war am 2. November gescheitert. —

Die Armeen bezogen in der ersten Hälfte Novembers Erholungsquartiere: die Holländer hinter den Merk- und Wasbyker-Linien, dann in der Bommeler Waard, — und am rechten Ufer der Waal von Hesselt bis Gorcum; wo das Hauptquartier des Erbprinzen von Oranien war. — Die Engländer, Hannoveraner und Hessen standen zwischen der Waal und dem Leck; — die schwere Reiterei derselben rückwärts, an beiden Ufern der Yssel. Das Hauptquartier des Herzogs von York blieb in Arnheim. — Von hier aus wurde die Verbindung mit dem rechten Flügel

der am Niederrhein stehenden k. k. östreichischen Armee des FZM. Graf Clerfayt unterhalten. Dieser rechte Flügel wurde von dem FZM. Baron Alvintzy befehligt, und die äußerste rechte Division, unter dem FML. Baron Wernek, hielt Wesel, Rees und Emmerich am Rheine besetzt. —

Für den Fall, daß die alliirte Armee genöthigt würde, die Stellungen in der Bommeler Waard und am rechten Ufer der Waal zu verlassen, bot ihr der Leck eine neue Aufstellungslinie. Dieser Hauptarm des Rheins hat eine bedeutende Wassermenge, und sein Lauf ist äußerst reißend. Er verträgt keine stehenden Brücken; weil er beim Thauwetter furchtbar anschwillt, seine Ufer übersteigt, die Dämme oft zerreißt, — und dann auch die Brücken häufig zerstören würde. Im Spätherbst 1794 war daher auf diesem Flusse nur eine einzige Schiffbrücke, bei Arnheim, vorhanden. Auf allen übrigen Punkten wurde die Verbindung durch Fähren unterhalten.

Das Land zwischen der Waal und dem Leck ist ebenfalls mit vielen Kanälen und Dämmen durchschnitten. Das Flüßchen Linge läuft mitten durch dasselbe, von Osten gegen Westen, zwischen beiden Flüssen fort, und stürzt sich bei Gorcum in die Maas. — Der ganze Landstrich ist gut angebauet, und mit Hecken, Graben, Baumgruppen, und zahlreichen Dörfern bedeckt. Die Gegend bietet die Mittel, eine Armee geraume Zeit zu ernähren; da sie an Getreide fruchtbar ist, viele treffliche Wiesen besitzt, und die Viehzucht dort sehr eifrig betrieben wird. Die Fronte der Stellung an der Waal, von Panderen bis Hesselt, gegenüber von Sanct Andree, war damals,

weil Nimwegen bereits in des Feindes Händen war, auf dem linken Flügel an keinen festen Punkt gestützt. Der rechte Flügel wurde zwar durch die Bommeler Waard gedeckt. Sobald jedoch diese Insel verloren ging, war auch dieser Flügel ohne Stützpunkt; weil Gorcum zu weit von Hesselt, dem äußersten Ende desselben, entfernt ist. Diese Linie hatten die Engländer mit vielen Batterien besetzt; die meistens in den Damm des rechten Ufers eingeschnitten, und mit Geschütz reichlich versehen waren. Die Holländer hatten die Befestigung des Ufers von Hesselt, hinter der Bommeler Waard, bis Gorcum, — und eben so die Kaiserlichen auf dem linken Flügel, von Panderen, längs dem Rheine hinauf, bis Wesel, fortgesetzt. Alle diese Batterien waren jedoch im Rücken offen, und mußten daher, wenn der Feind auf irgend einem Punkte die Linie mit Macht durchbrach, verlassen werden. —

Rückwärts der Bommeler Waard war, in dem äußerst durchschnittenen Terrän hinter der unteren Linge, eine Stellung vorbereitet worden, die sich rechts bei Gorcum an die Waal lehnte, und, mit der Fronte gegen Osten gewendet, über Heukelum und Leerdam bis an den Leck sich ausdehnte. Schanzen und Batterien sperrten hier alle Wege und Dämme, und vor diesen Werken breiteten sich künstliche Überschwemmungen über große Strecken aus. — Die Bestimmung dieser Stellung war, die Provinz Holland zu decken. —

Hier ist noch ein, für die damaligen Umstände, und besonders für die Jahreszeit, sehr bedeutendes Verhältniß der beiden Flüsse, welche diese Landschaft umfließen, zu bemerken. Wenn der eingetretene Frost bereits stark genug ist, um die träge Waal mit einer

festen Eisdecke zu belegen, so bleibt immer der reißende Leck noch mehrere Tage offen, und wälzt häufiges Treibeis mit seinen Fluthen fort. Es kann alsdann der Fall eintreten, daß der Frost zu der nämlichen Zeit dem Feinde eine unbeschränkte Bahn auf der ganzen Waal öffnet; indeß er den Vertheidigern der Landschaft den Rückzug über den Leck beinahe unmöglich macht. —

Nachdem der Rückzug hinter den Leck wirklich ausgeführt worden wäre, konnte das alliirte Heer die treffliche Stellung beziehen, welche links von der neuen Yssel, bei Arnheim und Doesburg, beginnt, und sich rechts auf das sehr durchschnittene Terrän stützt, das am Leck, Vianen gegenüber, beginnt und sich bis nach Utrecht und an die Südersee hinzieht. Auch ist der rechte Flügel noch durch die vorliegende Festung Gorcum gedeckt. — Der reißende Strom hat wenig Inseln, wenig Krümmungen, die einen feindlichen Übergang begünstigen könnten. Die Schlagung von Schiffbrücken ist schwierig. — Die Gegend hinter dem Flusse bietet der denselben vertheidigenden Armee, bei der geringen Zahl von Ortschaften, keine hinreichende Unterkunft. Bei ihrer Unfruchtbarkeit, vermag sie nur wenige Nahrungsmittel für Menschen und Pferde zu liefern. Weiter rückwärts hinter dem rechten Flügel, in der Provinz Utrecht, ist der Boden fruchtbar, doch hier und da mit Haiden, Moor- und Torf-Gegenden abwechselnd. Hinter der Mitte sind solche öde Strecken noch viel häufiger, und der Boden ist durch das Torfgraben sehr durchschnitten. — Das Land hinter dem linken Flügel, an der Yssel hinab bis Kampen, ist sehr unfruchtbar, und erscheint hier und da als eine völlige Wildniß. Aus dem mittleren, etwas höheren Theile,

bei Appeldoorn, Loenen, u. s. w., strömen viele kleine Gewässer gegen die Yssel, und vermehren die großen Schwierigkeiten jeder militärischen Operazion, welche vom Leck gegen die Yssel auszuführen wäre. —

Nach Verlassung des Lecks konnte die Armee, bei ihren beschränkten Kräften, entweder die Provinzen Utrecht und Holland, — oder die Provinzen Zütphen in Geldern, Ober-Yssel, Drenthe, Frießland, Gröningen, und mittelbar das nordwestliche Deutschland, decken; doch nur Eines von Beiden; das Andere mußte aufgegeben werden. Für den ersteren Zweck diente die Linie der Grebbe und Eem, vom Leck bei Rhenen rechts, über Woudenberg, Amersfort, Baaren, bis an die Südersee links; die Fronte gegen Osten; die Stadt Utrecht im Rücken. — Zur Vertheidigung der letzteren fünf Provinzen und Deutschlands aber war die Stellung hinter der Yssel dienlich.

Die alte Yssel entspringt in der Gegend nördlich ober Wesel, gegen Bocholt, fließt über Doesburg, wo sie durch den drusischen Kanal oder die neue Yssel einen Theil der Rheingewässer erhält, — dann über Zütphen, Deventer, Hattem, Zwoll und Kampen, in die Südersee. Die eigentliche Stellung aber begann bei Panderen am Rheine, lief dann, längs dem panderischen Kanal und der neuen Yssel, bis Doesburg, — dann hinter der alten Yssel hinab bis Zwoll, — endlich hinter dem sogenannten Schwarzwasser an die Südersee. — Der Lauf der Yssel ist ziemlich rasch, und geht von Doesburg beinahe senkrecht gegen Norden. Das Terrän am linken Ufer, vor der Fronte der Stellung, ist, wie schon früher gesagt worden, sehr durch-

schnitten, öde und unfruchtbar, und folglich für einen anrückenden Feind schwer zu passiren. Sümpfe, Bäche, Wälder, Sandberge, Dämme, geben den Vortruppen der Vertheidiger Gelegenheit, den Gegner lange aufzuhalten. —

Die Gegend vom rechten Ufer der Yssel bis an die Ems ist größtentheils mit öden, holzlosen Haiden und Torfmorästen bedeckt, folglich sehr unfruchtbar und schlecht bevölkert. Daher sind auch Wege und Straßen beinahe unbrauchbar, und die zur Vertheidigung der Yssel aufgestellte Armee findet in der nahen Gegend ihren Unterhalt nicht. Sie könnte, auf den schlechten Wegen, auch nicht ihre Bedürfnisse aus Frießland, Gröningen und Deutschland beziehen, wenn nicht vier Flüsse: die Vechte, Rekke, Borkel, und obere alte Yssel, — von Osten der Yssel zuströmten, und überflüssige Mittel der Proviantzufuhr darböten. Unter solchen Verhältnissen besaß also die Stellung an der Yssel für das alliirte Heer große örtliche Mittel zur Vertheidigung, aber schlechte Unterkunft bei übler Jahreszeit, — Sicherheit der Verpflegung durch Wassertransporte aus den rückwärtigen Ländern, — endlich einen Rückzug an die Ems, während welchem der feindlichen Verfolgung von der Nachhut auf jedem Schritte große Hindernisse in den Weg gelegt werden konnten.

Die an der Yssel liegenden festen Punkte waren einst zum Schutze Hollands gegen Deutschland, am rechten Ufer des Flusses erbauet worden, und die Stärke ihrer Werke war gegen Osten gerichtet. Um als ausgiebige Stützpunkte der Vertheidigung der Yssel gegen Holland zu dienen, hätten sie eigentlich am linken Ufer, oder an beiden Ufern zugleich liegen, und ihre

Hauptfronten gegen Westen gekehrt seyn müssen. Es waren nur die Rückseiten dieser Festen, mit dem schwächsten Theile ihrer Werke, gegen den Strom und den jenseits nahenden Feind gerichtet, und so konnte dann die Vertheidigung des Flusses durch diese Punkte nur wenig erleichtert werden. Auf dem rechten Flügel, in Friesland, und zum Theil an den Küsten der Südersee, lagen die festen Punkte Leeuwarden, Haarlingen Worcum, Stavern, Sloten, — dann in Ober-Yssel, die Kuynder-, Blockzyl- und Schwarze-Wasser-Schanzen, und hinter diesen die Festung Steenwyck. Nun folgten in der Fronte der eigentlichen Stellung, am Schwarzwasser die feste Stadt Hasselt, und die Festung Zwoll, hinter welchen die Ommer-Schanze und die Festung Coeverden liegen, — vorwärts, an der Mündung der Yssel selbst, die Stadt Kampen. Im Centrum der Stellung lagen die befestigten Städte Deventer und Zütphen, — auf dem linken Flügel die Stadt Doesburg, die Schanze Geldersort, und hinter denselben die ehemals festen Plätze Lochem, Groll und Deutekom. Diese Letzteren, wenn gleich damals theils ganz offen, theils nur von verfallenen Wällen umgeben, deuteten jedoch durch ihre ehemalige Bestimmung hinreichend an, daß ihre militärische Lage irgend eine Benützung zur Vertheidigung, wenigstens auf kurze Zeit, und mit Anwendung der Hilfsmittel, welche die Feldbefestigung darbietet, gestatten werde. —

Die Linie an der Ems und Lippe ist die letzte von der Natur gebotene, und durch die Kunst einigermassen verstärkte Stellung, durch welche Deutschland unmittelbar gegen einen Angriff des Feindes gedeckt würde, der nach Überwältigung der Maas, der Waal,

des Lecks und der Yssel, in das nordwestliche Deutschland einzudringen versuchen wollte. Diese Linie beginnt im Norden am Ausflusse der Ems in den Meerbusen Dollert, und zieht sich an derselben gegen Süden bis Greven, — an dem Kanal Maxhaven bis Münster, — an dem Stevenbache bis Holtern, — und an der Lippe bis zu ihrem Einflusse in den Rhein, nächst Wesel. Die Stellung lehnt sich also rechts an die See. Ihr rechter Flügel ist durch eine Krümmung der Ems selbst, und durch das vor derselben liegende morastige Terrän geschützt. Dafür ist aber das Centrum sehr schwach: denn die lange Ausdehnung dieser Linie erlaubt es den Vertheidigern wohl nicht, bei Münster oder Coesfeld eine hinreichende Macht zu versammeln, um dem wahrscheinlich sich dahin wendenden Hauptheile der feindlichen Streitkräfte zu widerstehen. Münster, der Hauptpunkt der ganzen Gegend, war unbefestigt. — Der linke Flügel, hinter der Lippe, hatte am Rheine selbst eine mächtige Flankendeckung, und an der Festung Wesel einen trefflichen Stützpunkt. —

In dem Raume zwischen der Yssel und Ems fand sich noch eine militärische Linie, welche mit einiger Vorbereitung zur Aufstellung für das ganze Heer brauchbar gemacht, auf jeden Fall aber für die Vorhut der hinter der Ems stehenden Hauptmacht benützt werden konnte. Sie begann rechts an der südlichsten Spitze des Meeebusens Dollert, und zog zwischen den beiden mit der Ems parallelen Armen des Bourtanger Moores, über Coeverden, zum Vereinigungspunkte der Dinkel und Vechte bei Nienhuys, — dann hinter der Dinkel hinauf, bis Nienborg, — endlich über Ahaus, Stadt Loen, Bochhold, Werth und Rees an den

Rhein. Die rechte Flanke wurde durch den Dollert und die Festung Delfzyl, — der rechte Flügel durch den Bourtanger Morast selbst, mit dem festen Städtchen Winschotten und mehreren Schanzen, — das Centrum durch die Festung Coeverden, — der linke Flügel durch mehrere ausgedehnte Moräste, den Fluß Dinkel, eine doppelte Reihe zur schnellen Befestigung mit Erdwerken geeigneter Ortschaften, und durch die Festung Wesel gedeckt. —

Die Stärke der zur Vertheidigung Hollands am Ende des Feldzuges 1794 aufgestellten alliirten Streitkräfte läßt sich, da von den meisten Truppen die genauen Standesausweise mangeln, nur annähernd berechnen.

Die holländische Armee hatte im Spätherbst aus 87 Bataillons Linien-Infanterie, 39 Kompagnien leichter Infanterie, 33 Kompagnien Artillerie, Mineurs und Sappeurs, 7 Kompagnien Invaliden, 51 Eskadrons Reiterei bestanden. Durch den im letzten Feldzuge erlittenen großen Verlust an Todten und Gefangenen, und die vielen in den Spitälern befindlichen Verwundeten und Kranken, waren diese Truppen so sehr geschwächt worden, daß ihr streitbarer Stand nicht höher als auf 60 Reiter für die Eskadron und 50 Mann für die Kompagnie angeschlagen werden konnte. Die ausrückende Stärke mochte also noch

37,000 Mann Infanterie,
3,000 Reiter
2,000 Mann von der Artillerie und den Extrakorps

oder 42,000 Mann in Allem betragen. Von diesem Heere waren in dem Zeitpunkte, als die Franzosen Hollands Grenzen nahten, der bei weitem größte Theil

in den Festungen und in den Städten des Inneren als Besatzungen vertheilt, und nur 21 Bataillons, 29 leichte Kompagnien, 30 Eskadrons vereinigten sich mit der Armee des Herzogs von York, und wurden in der Bommeler Waard, an der Waal und Maas aufgestellt. Sie zählten, nach obigem Maßstabe, ungefähr 10,600 Mann.

Die englische Armee war aus Engländern, Hannoveranern, Hessen-Kasselern, Hessen-Darmstädtern, und Emigranten zusammengesetzt. Diese Armee hatte ebenfalls während dem letzten Feldzuge, in Gefechten und durch Krankheiten, außerordentliche Verluste erlitten. Ihre 56 Bataillons durften nicht mehr höher als zu 350 Mann, ihre 69 Eskadrons zu 60 Reitern angeschlagen werden. Von diesen Truppen zählte also noch

die Infanterie	19,600 Mann
die Reiterei	4,140 „
das Ganze	23,740 Mann
Indessen waren zuletzt noch 6 Bataillons, 12 Kompagnien, 6 Eskadrons Verstärkungstruppen eingetroffen, deren Stand, weil sie noch nichts gelitten, um ein starkes Drittheil höher angenommen werden kann, und folglich bei	6,000 „
betrug. Die englische kombinirte Armee zählte also	29,740 Mann.

Im Oktober wurde von Seite des kaiserlichen Oberfeldherrn der Niederrhein-Armee FZM. Graf Clerfayt mit den Herzog von York, auf dessen dringendes Ver-

langen, zu Arnheim ein Vertrag abgeschlossen, welchem zufolge von dem rechten Flügel der k. k. Niederrhein=Armee ein Korps von 30,000 Mann bestimmt wurde, den Rhein von Duisburg bis Panderen zu vertheidigen, — sich auch, wenn es die Umstände fordern sollten, noch weiter rechts auszudehnen, und mit der englischen Armee zur Vertheidigung Hollands zu operiren. Der Herzog von York hatte sich in dem Vertrage verpflichtet, daß dafür von England ein monatlicher Subsidienvorschuß von hunderttausend Pfund Sterling geleistet werden solle. Er versprach ferner die Herstellung einer Anzahl Brücken, die Räumung aller Ortschaften bis an die Yssel, Aushilfe mit den allenfalls nöthigen Posizionskanonen, u. dergl. — Über die Verpflegung dieser kaiserlichen Truppen wurde jedoch noch ferner unterhandelt. Es erwies sich gar bald, daß auf englische Verpflegung nicht zu rechnen sey, und die sodann mit den Generalstaaten im Haag angeknüpfte Unterhandlung brachte dieselben, nach vielen Zögerungen, erst gegen Ende Dezembers zu der Erklärung, daß sie die Verpflegung des k. k. Auxiliarkorps auf vier Wochen übernähmen. Der FML. Baron Wernek, der mit seiner Division auf dem äußersten rechten Flügel der Niederrhein=Armee in Wesel, Emmerich, u. s. w. stand, wurde am 1. November schon bestimmt, gegen Panderen hinabzurücken, und sich der englischen Armee anzuschließen. Aber er konnte damals noch nicht aufbrechen, weil die Verpflegung seiner Truppen in den neuen Stazionen noch auf keine Art gesichert war. Am 2. November ließ FZM. Clerfayt auch die Division Brugglach sich rechts am Rheine hinabziehen. Sie stellte sich auf der Strecke von Steinen über Düs=

seldorf bis Ruhrort auf. — Schon am 30. Oktober hatte FZM. Graf Clerfayt, durch ein aus seinem Hauptquartier Meerheim an den Herzog von York erlassenes Schreiben, den Wunsch Seiner Majestät des Kaisers zu erkennen gegeben, daß die Erhaltung Hollands mit Aufbietung aller Kräfte bewirkt werden solle. Durch einen Befehl von 10. Dezember trug der Monarch dem FZM. Clerfayt auf, zu diesem Zwecke ausgiebigst mitzuwirken, in alle ihm von den Alliirten dießfalls vorgeschlagene Plane, wenn sie nur militärisch ausführbar wären, einzugehen, und selbst noch neue Verstärkungen zum Auxiliarkorps stoßen zu lassen, wenn dadurch die Rettung Hollands mehr gesichert werden könne. — Der FZM. Baron Wernek ertheilte am 8. November dem Gen. Graf Spork Befehl, die bylandtische Waard, dann die Ortschaften Panderen, Arth und Lobith, zu besetzen. Am 9. bestanden FML. Werneks Vorposten Gefechte bei Büderich und Duisburg auf dem linken Rheinufer, und zogen sich dann auf das rechte zurück. FML. Wernek selbst erhielt an diesem Tage den Befehl, von Wesel sein Quartier nach Emmerich zu verlegen. — Durch einen Erlaß des FZM. Graf Clerfayt vom 25. November wurde dem FZM. Baron Alvinzy das Kommando des k. k. Auxiliarkorps übertragen, und ihm dabei auch der Befehl über alle andere, längs dem Rhein hinauf bis Düsseldorf stehenden k. k. Truppen belassen. Alvinzy verlegte dann sein Hauptquartier nach Sanct Heerenberg. Nach der Dislokazionstabelle von 1. bis 9. Dezember bestand das Korps aus folgenden Truppen:

Rechter Flügel.

Regimenter	Bat.	Komp.	Esk.	Quartiere
Kaiser Chevaul.	„	„	6	Mühlheim.
Brechainville Inf.	2	„	„	Ricgelberg.
Sztarray „	2	„	„	Rees.
Gyulay „	2	„	„	Emmerich.
Saxe Husaren	„	„	2	Spick.
Wenkheim Inf.	2	„	„	Elten.
Kaunitz „	3	„	„	Doetikon.
Karaczay Chevaul.	„	„	6	Dibdam.
Grün-Loudon Freikorps	„	12	„	Rheinufer bis Bislick.
Scharfschützen	„	6	„	detto bis Sevenaer.
Artillerie-Reserve	„	„	„	Praest
Pioniere	„	1	„	Elten.

Linker Flügel.

Regimenter	Bat.	Komp.	Esk.	Quartiere
Lobkowitz Chevaul.	„	„	4	Pempelfort
	„	„	2	Speldorf und Düstern
Dalton Inf.	2	„	„	Duisburg und Mühlheim.
Franz Kinsky „	3	„	„	Rattingen.
Großh. Toskana „	2	„	„	Dünslacken.
Stuart „	1	„	„	Huysfeld.
Jos. Colloredo „	1	„	„	Hotten.
Odonell Freikorps	„	5	„	Loehnen.
Kaiser Dragoner	„	„	6	Dünslacken.
Artillerie-Reserve	„	„	„	Saren

Das kaiserliche Auxiliarkorps betrug also 20 Bataillons, 24 Kompagnien und 26 Eskadrons. —

Die ganze zur Vertheidigung des untersten Rheines und der Waal, nebst der Insel Bommeler Waard, bestimmte alliirte Macht bestand aus:

Holländern	10,600	Mann,
Engländern, Hannoveranern, Hessen-Kässelern, Hessen-Darmstädtern und Emigranten	29,740	„
Östreichern	30,000	„
In Allem aus	70,340	Mann. —

Auf dem, wegen den späteren Ereignissen besonders zu beachtenden, rechten Flügel der englischen Armee waren in den letzten Wochen mehrere Veränderungen in der Aufstellung der Truppen vorgenommen worden. Bis zum 31. Oktober stand der GL. Abercromby mit seiner englischen Division an der Waal, von der Bommeler Waard bis Thiel. An diesem Tage aber zog Abercromby links gegen Nimwegen hinauf, und die von ihm verlassene Strecke besetzte Gen. Hannstein mit 5 hessischen Bataillons, deren Hauptposten zu Meteren und Est waren. Hinter dieser Brigade lagen, als Unterstützung, 3 Bataillons, 10 Eskadrons Hessen in den Quartieren an beiden Ufern der Linge, und Geldermalzen war denselben zum Hauptsammelplatze bestimmt. Der hessische GL. Dalwigk kommandirte dieses ganze Korps, und nahm am 10. November sein Hauptquartier im Schlosse Marienward. — Am 18. November wurde das Kommando des rechten Flügels der englischen kombinirten Armee, welcher auch Büren besetzte, dem GL. Erskine übertragen. Gegen Ende November zog aber der Herzog von York die englischen Truppen näher gegen Arnheim, und GL. Dallwigk kam mit dem hessischen Hauptquartier nach Büren. Zugleich wurde

die Brigade Hannstein an der Waal durch jene des Gen. Wurmb abgelöst. — Eine Dispposizion vom 28. November bestimmte, daß, wenn der Feind diese Truppen zur Verlassung der Waal zwänge, sie ihren Rückzug hinter die Linge, über die Brücken von Wadenoyen, Avezaat und Geldermalzen, ausführen sollten. — Am 2. Dezember verließen der Herzog von York und der GL. Erskine die Armee, und kehrten nach England zurück. Den Heeresbefehl hatte der Gen. d. Kav. Graf von Wallmoden übernommen. Unter ihm befehligte noch besonders der GL. Harcourt die gesammten englischen Truppen. —

Der FZM. Graf Clerfayt hatte am 1. Dezember sein Hauptquartier von Meerheim nach Mühlheim verlegt, und den Oberstlieut. Devaux zum Herzog von York nach Arnheim geschickt, um von demselben sich den Entwurf derjenigen Operazionen zu erbitten, welche der Herzog den Umständen der gemeinen Sache dienlich erachten würde. Indessen wurde diese Absicht Clerfayts durch die plötzliche Abreise des Herzogs von York für dermalen noch vereitelt. — FZM. Baron Alvinczy erstattete am 6. Dezember, aus Doesburg, an den Oberfeldherrn der k. k. Niederrhein-Armee, FZM. Grafen Clerfayt, einen ausführlichen Bericht über die damalige Lage der alliirten, an Hollands Grenzen aufgestellten Armee, den wir seiner Wichtigkeit wegen, hier im Auszuge mittheilen. „Alvinczy vermuthete, daß in dem Falle, wenn der Feind über die Waal ginge, die englische kombinirte Armee ihren Rückzug nach dem rechten Ufer der Yssel nehmen, und sich dann längs diesem Flusse, über Doesburg und Zütphen hinab, ausdehnen würde. Vielleicht dürfte dann der englische Ober-

feldherr fordern, daß das östreichische Korps an den linken Flügel der Engländer angeschlossen bleibe. Da aber der mit dem Herzoge von York eingegangene Vertrag festsetzte, daß der rechte Flügel der Östreicher sich nicht weiter als bis Panderen ausdehne, so wäre zu entscheiden, ob FZM. Alvintzy den Engländern rechts folgen, und sich dadurch von der kaiserlichen Armee trennen, — oder, dem Vertrage gemäß, nur bis Panderen vorrücken solle; wo dann eine Lücke bis zur Yssel (bei Doesburg) offen bleiben würde." — Schon hatte der FZM. Baron Alvintzy hierüber auch bei dem Gen. d. Kav. Graf Wallmoden angefragt. Dieser konnte wohl keinen andern Wunsch äußern, als das kaiserliche Korps mit seinen Truppen in engster und ununterbrochener Verbindung zu erhalten. Der FZM. Graf Clerfayt stimmte jetzt, und so auch in der Folge immer, für die genaueste Erfüllung des Vertrages, durch welchen dieses kaiserliche Korps zunächst mit der englischen kombinirten Armee verbunden wurde. In diesem Sinne lauteten alle von ihm an FZM. Alvintzy erlassenen Weisungen. Für den Fall, daß der Feind bei Wesel über den Rhein ginge, befahl er in einem am 7. Dezember, aus seinem Hauptquartier Mühlheim, erlassenen Schreiben, daß FZM. Alvintzy sich mit seinem linken Flügel an und über die Ruhr ziehen, mit dem rechten sich an die englische Armee halten solle. —

Am 7. Dezember erließ der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden eine genaue Instrukzion über den Sicherheitsdienst im Kordon an der Waal; über die Art, wie feindlichen Angriffen zu begegnen; über die schnelle und zweckmäßige Zusammenrückung der Truppen aus den Quartieren nach den Allarmplätzen; über die Lärm-

zeichen mit Kanonenschüssen, Racketen und Fanalen; über die wechselseitige Unterstützung der Uferbatterien, nach Beschaffenheit der feindlichen Angriffe. — Die Alliirten waren jedoch der Meinung, daß diese Vorschriften, ihrer Gediegenheit unbeschadet, doch wohl nicht diesen Winter über Gelegenheit finden dürften, ihren Werth durch Erfahrung zu erproben. Allgemein rechnete man nunmehr auf ungestörte Winterquartiere, und wirklich war die Erschöpfung beider Armeen, — besonders aber bei den französischen Truppen die Noth an Lebensmitteln, und der Mangel an vielen bei Winteroperazionen unentbehrlichen Gegenständen, so groß, daß man denselben die Ruhe noch weit nöthiger glaubte, als den Alliirten, um während der Wintermonate ihre Schlagfertigkeit wieder herzustellen.

Daendels, der 1787 aus Holland verbannte Bürgermeister von Hattem, jetzt als General im französischen Heere dienend, beredete jedoch die Franzosen zu einem Angriff auf die Insel Bommeler Waard. Es hatten sich damals am linken Rheinufer, Emmerich und Wesel gegenüber, die Division Moreau, — an der Waal, bei und in Nimwegen, die Division Souham, — und links davon, im Lande zwischen der Maas und Waal die Division Bonneau zusammengezogen. Grave wurde enge blockirt gehalten, und zuweilen mit einigen Bomben beworfen. Die Festungen Breda und Bergen-op-zoom waren durch den Gen. Le Maire beobachtet. Doch da die durch Inondation verstärkten Linien hinter der Merk von den Holländern stark besetzt waren, so konnten die Franzosen den beiden letztern Festungen die rückwärtige Verbindung mit Holland nicht abschneiden. —

Am 11. Dezember um fünf Uhr Morgens, bei dichtem Nebel, versuchten es drei von Gen. Daendels geleitete französische Kolonnen, von einem lebhaften Geschützfeuer unterstützt, bei Crevecoeur, Empel und Rossum, über die Maas nach der Bommeler Waard zu schiffen. Sowohl dieser Hauptangriff, als ein Sturm auf das Fort Sanct Andree, und die auf verschiedenen Punkten, darunter auch auf die kaiserlichen Posten der Brigade Spork in der bylandtischen Waard, zwischen der Schenkenschanze und Panderen, versuchten Scheinangriffe wurden zurückgeschlagen. Nur bei dem Dorfe Gent (oberhalb Nimwegen) war 300 französischen Grenadieren die Landung auf dem rechten Ufer der Waal wirklich gelungen, und die dortige Schanze genommen worden. Mit den in derselben eroberten vier Kanonen beschoß der Feind dann sowohl die sich zurückziehende hannöverische Besatzung, als auch die von Gent und Op-Heusden anrückenden Unterstützungstruppen. Die Franzosen wurden jedoch, nachdem zwei Angriffe der hannöverischen Grenadiere auf die Schanze mißlungen waren, durch einen dritten über die Waal zurückgeworfen. Der hannöverische General von dem Busche wurde dabei durch eine Kanonenkugel getödtet.

Der Angriff auf die Bylandter Waard wurde von achtzehn mit Truppen gefüllten Schiffen versucht, aber durch die guten Anstalten des FML. Baron Wernek, und die Wachsamkeit der diese Gegend besetzenden östreichischen Truppen vereitelt. Der Feind hatte hierzu den Clever Kanal, der bei Tollkammer in den Rhein fällt, benützt. Es war sechs Uhr Morgens, als er aus demselben hervorruderte. Die östreichischen Posten waren jedoch bereits durch die vom Feinde jenseits gemachten Bewegungen

aufmerksam geworden, und zum Empfang desselben bereit. Die Schiffe erreichten kaum die Mitte des Rheines, als sie mit einem lebhaften Kartätschenfeuer empfangen, und gezwungen wurden, in größter Verwirrung an das jenseitige Ufer zurückzueilen. Als die Franzosen das Ufer erreicht hatten, flohen sie ländeinwärts, und wurden von dem Feuer der am rechten Ufer aufgestellten östreichischen Kanonen begleitet. Sie erlitten durch dasselbe schon während der Fahrt auf dem Strome bedeutenden Verlust, und viele Soldaten, die aus den Schiffen ins Wasser sprangen, fanden in demselben den Tod. Auch jenseits wurden noch mehrere Franzosen durch Kanonenkugeln getödtet, eine Haubitze, die kaum ihr Feuer begonnen, demontirt, und alle am Ufer leer zurückgelassene Schiffe zerschmettert. —

Nun wurde die Ruhe längere Zeit nicht mehr gestört. Die französische Armee bezog ausgedehntere Quartiere in dem elenden Lande, wo sie an allen Bedürfnissen den drückendsten Mangel litt. Ja die Division Bonneau wurde sogar, aus dem Lande zwischen der Maas und Waal, links gegen Breda gezogen, um den Gen. Le Maire in der Blockirung dieser Festung zu unterstützen. — Die Alliirten hielten sich jetzt noch weit fester als vor diesem Angriffe überzeugt, daß die Ruhe, diesen Winter über, wohl durch kein bedeutendes Ereigniß mehr unterbrochen werden würde. —

Als die Franzosen das Gebiet des holländischen Freistaates betraten, fanden sie die zahlreiche Partei der sogenannten Patrioten bereit, sie in jeder Unternehmung durch Verrath und Aufruhr zu unterstützen. Seit die 1787 in Holland ausgebrochene Revoluzion durch preußische Waffen besiegt worden, hatten die nach

Frankreich geflüchteten Empörer geheime Verbindungen mit allen Mißvergnügten unterhalten, deren Zweck der Umsturz der bestehenden Verfassung ihres Vaterlandes war. Jetzt war Pichegru über die Grenzen geschritten, und hatte sich bereits mehrerer festen Plätze bemächtigt. Da erhoben die Aufrührer aller Orten das Haupt. In den Zeitungen, durch die Ausstreuungen der revoluzionären Klubbs, und selbst durch die Beschlüsse einiger besonderen Provinzialversammlungen, wurden der Friede mit Frankreich, die Nachahmung der dortigen Staatsreform, und die Zurückrufung aller verbannten Rebellen gefordert. Nur die Furcht vor der Gegenwart der verbündeten Armee hielt die Mißvergnügten von dem gewaltsamen Ausbruch der Revoluzion zurück.

Der Erbstatthalter, Prinz von Oranien, wollte das Land vor den Gräueln der Anarchie, und vor dem Einzuge des feindlichen Heeres bewahren. Hierzu hatte er kein anderes Mittel, als schnell einen Frieden mit der französischen Republik, auf möglichst gute Bedingungen, abzuschließen. Schon zu Anfang Novembers hatte der Prinz in Geheim einen Bevollmächtigten nach Paris gesendet, um die dießfälligen Ansichten der französischen Machthaber zu erforschen. Der Nazionalkonvent nahm den Abgeordneten gut auf, und erklärte sich bereit zum Abschluß eines Waffenstillstandes, und zur Anknüpfung der Friedensunterhandlungen mit den Generalstaaten. Schon am 21. Dezember begann in Pichegrus Hauptquartiere zu Herzogenbusch die Verhandlung über den Stillstand. Aber dieser französische General wurde durch die seit 18. Dezember eingetretene Kälte mit der Hoffnung erfüllt, daß der Frost die Holland deckenden Flüsse mit einer Eisdecke belegen, und

ihm deren Überschreitung, und die Umgehung der festen Plätze, möglich machen werde. In der Überzeugung, daß auch die günstigsten Friedensbedingungen den Franzosen doch nicht jene großen Vortheile gewähren könnten, welche von der Eroberung dieses Landes zu erwarten waren, suchte Pichegru, die Unterhandlungen hinzuhalten, — nur Zeit zu gewinnen, und den Moment abzuwarten, der über die Erfüllung oder Vereitelung seiner, auf die Wirkungen des Frostes gebauten Hoffnungen entscheiden mußte. — Unterdessen waren auch die Besorgnisse des Erbstatthalters, mit der zunehmenden Kälte, jeden Tag gewachsen. In der vollen Überzeugung, daß es dringend nöthig sey, die endliche Übereinkunft mit Frankreich möglichst zu beschleunigen, ernannte er eine Gesandtschaft, welche in Herzogenbusch den Waffenstillstand, — zu Paris den Frieden abschließen sollte. Während aber die Gesandten sich mehrere Tage durch Unpäßlichkeit eines ihrer Glieder in Dortrecht aufhalten ließen, hatte der aufs Höchste gestiegene Frost schon für Pichegrus Wünsche und Plane entschieden. Dieser Obergeneral hatte den 27. Dezember zum Tage des allgemeinen Angriffs bestimmt, und war bereits in dessen Ausführung begriffen, als die holländische Gesandtschaft, — viel zu spät, — auf den französischen Vorposten anlangte. —

Die nach der Mitte Dezembers eingetretene strenge Kälte hatte auch die Alliirten mit der Besorgniß erfüllt, daß durch das Zufrieren der Gewässer den Franzosen der Weg gebahnet werden dürfte, auf der ganzen Linie, mit Umgehung der Festungen und Stellungen, vorzudringen. Die Heerführer trafen damals einige

der nöthigsten Vorkehrungen gegen die nächsten Folgen eines solchen Naturereignisses; indem sie die vordersten Truppen mehr zusammenzogen, und die entfernteren näher an die Waal rücken ließen.

Schon am 13. Dezember hatten die Generale Graf Wallmoden und Harcourt aus Arnheim dem FZM. Baron Alvinzy die Fortschritte angezeigt, welche der Feind seit acht Tagen in seinen Vorbereitungen zur Übersetzung der Waal bei Nimwegen und der Bommeler Waard gemacht hatte. Am nämlichen Tage kam der Erbprinz von Oranien in Arnheim an. Es fand nun zwischen diesem Prinzen, dem Gen. d. Kav. Graf Wallmoden und GL. Harcourt, dann dem k. k. FZM. Baron Alvinzy eine Berathung über die feindlichen Plane und die dagegen anzuwendenden Mittel statt. FZM. Graf Clerfayt ertheilte am 14. und 15. Dezember dem FZM. Alvinzy die Weisung, „daß er seinen rechten Flügel noch mit den bei Wesel und Duisburg stehenden Truppen des Auxiliarkorps verstärken, und alle Vorsichtsmaßregeln treffen solle, um die Absichten des Feindes zu vereiteln. Jedoch dürfe er diesen seinen rechten Flügel nicht über Panderen ausdehnen." — Aber in dem Kriegsrathe zu Arnheim hatten der Prinz von Oranien und der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden verlangt, daß von dem k. k. Auxiliarkorps 6 bis 7 Bataillons, nebst der verhältnißmäßigen Kavallerie, rechts von Panderen hinabgesendet, und in der Gegend zwischen Arnheim und Wageningen, hinter dem Leck, aufgestellt werden möchten. Ein Theil dieses östreichischen Korps sollte dann auch die Strecke des Kordons an der Waal, von der Sternschanze nächst Panderen an, bis Lent gegenüber von Nimwegen,

besetzen. Am 16. beorderte daher der FZM. Baron Alvintzy die ersten hierzu bestimmten Truppen, und 2 Bataillons Kaunitz marschirten noch an diesem Tage, — das dritte Bataillon dieses Regiments, nebst 2 Eskadrons von Karaczay Chevaulegers, am 17. Dezember nach Arnheim. Zugleich übertrug er dem Gen. Graf Spork den Befehl über diese, und die noch auf Arnheim nachzusendenden Truppen. — FZM. Graf Clerfayt billigte, durch einen Befehl vom 17. Dezember, nicht nur die Entsendung des Gen. Spork nach Arnheim, sondern ordnete auch an, daß der den linken Flügel des Auxiliarkorps befehligende FML. Baron Bruggllach sich ebenfalls rechts über die Ruhr, ziehen solle, um jenseits vom FZM. Alvintzy nach den Umständen verwendet zu werden. Um die Verbindung zwischen dem Auxiliarkorps und der Niederrhein-Armee zu erhalten, und die durch Brugglachs Rechtsrückung entstandene Lücke auszufüllen, ließ Clerfayt den Rhein bis an den Angerbach durch den FML. Graf Latour mit seiner Division besetzen. Am 18. befahl FZM. Clerfayt nochmals, daß FZM. Alvintzy Alles anwenden solle, um die Waal zu vertheidigen. Am 19. stand der Gen. Graf Spork mit 2 Bataillons Kaunitz in Arnheim selbst, 1 Bataillon Kaunitz zu Dornenburg unweit der Brücke von Panderen, 2 Eskadron Karaczay zu Westervoort. An diesem Tage wies FZM. Baron Alvintzy dem Gen. Spork auch noch die 2 Bataillons Brechainville, die in Alt- und Neu-Sevenaer standen, und am 21. das zu Deutekom liegende Bataillon Joseph Colloredo an. Diese nun die Brigade Spork bildenden Truppen hatten folgende Stärke:

3 Bataillons	Kaunitz	2579	Mann
2 „	Brechainville	1879	„
1 „	Joseph Colloredo	1262	„
	2 Eskadrons Karaczay	345	„
6 Bataillons 2 Eskadrons		6065	Mann.

FZM. Alvinzy hatte angeordnet, daß die Hälfte dieser Truppen vorwärts in erster, die zweite Hälfte rückwärts in zweiter Linie verlegt, und von jener ersten Hälfte täglich nur der vierte Theil im wirklichen Dienste auf Wachen und Posten verwendet werden sollte. Die Vertheidigung der Schiffbrücke von Panderen wurde dem Gen. Graf Spork besonders empfohlen, und er sollte dieselbe gemeinschaftlich mit dem hannöverischen Gen. Baron Hammerstein ausführen. —

Pichegru hatte einige Zeit, einer Unpäßlichkeit wegen, in Brüssel zugebracht. Am 16. Dezember war er schon wieder in seinem Hauptquartier Herzogenbusch eingetroffen. Er bereitete sich nun, das bevorstehende Zufrieren der Flüsse schnell zu benützen, zog seine rückwärtigen Truppen näher an die Maas, ließ sie zum Theil in das Land zwischen der Maas und Waal übergehen, und versammelte besonders auf seinem linken Flügel, gegen Crevecoeur und die Bommeler Waard, eine bedeutende Macht.

Am 18. Dezember hatte die Kälte bereits einen hohen Grad erreicht. Die kleinen Gewässer froren zu; die größeren Flüsse belegten sich an den Ufern mit Eis, führten auch mit ihren Wogen viele Eisschollen aus den oberen Gegenden herab, und ließen, bei der Fortdauer gleichen Frostes, binnen wenig Tagen ein gänzliches Zufrieren erwarten. Dieses Ereigniß, indem es die Hoffnungen Pichegrus zu erfüllen versprach, drohte einigen

alliirten Korps mit großer Gefahr. Das holländische Korps, mit welchem der Prinz von Hessen-Darmstadt in der Bommeler Waard stand, verlor durch das Zufrieren der Maas die Deckung seiner Fronte. Da aber, den ältesten Erfahrungen gemäß, die in der Holländer Rücken strömende Waal immer weit später zufriert als die Maas, so öffnete das nämliche Naturereigniß den Franzosen zu derselben Zeit den Weg, um auf der ganzen Fronte in die Insel einzudringen, in welcher es den Holländern den Rückzug über die Waal sehr erschwerte. — In ähnlicher Lage befand sich die englisch-hannöverisch-hessische Armee in ihrer Stellung zwischen der Waal und dem Leck. Gewöhnlich ist, wie früher erwähnet wurde, der erstere, vor dieses Heeres Fronte fließende Strom bereits mit festem Eise belegt, wenn der weit schmälere, aber reißende Leck noch offen ist, zugleich aber durch die mit seinen Wogen fortrollenden Eisschollen die Überfahrt auf Schiffen und die Schlagung von Schiffbrücken verhindert. Wirklich begann damals die Waal, sich an einigen Stellen mit festem Eise, von einem Ufer bis zum anderen, zu belegen; indeß der Leck am 21. Dezember die einzige im Rücken der englischen Armee liegende Schiffbrücke bei Arnheim fortriß, und die auf der übrigen Strecke sonst die Verbindung beider Ufer unterhaltenden Fähren außer Wirksamkeit setzte.

Schon am 21. hatte Gen. Spork gemeldet, daß wegen dem bevorstehenden Eisgang die Brücke bei Panderen am nämlichen Abend abgetragen werden müsse. Darauf begab sich FZM. Baron Alvinzy am Morgen des 22. selbst nach Panderen, und fand die Brücke, welche doch noch früher vom Eise zerrissen worden,

bereits ganz abgenommen. Gen. Spork meldete ihm, „daß er Vormittags den Kordon von der Sternschanze, längs der Waal, bis Gent beritten, Geschütz überall genug, die Batterien aber schlecht gebaut gefunden habe. Bei Arnheim sey zwar, wegen Verlust der Brücke, die Überschiffung eingerichtet; doch brauche man zu einer einzigen Fahrt, wegen den vom Strome fortgewälzten Eisschollen, bei anderthalb Stunden." Der General bemerkte daher, „daß wenn für die jenseits des Lecks postirten Bataillons Brechainville und Colloredo Gefahr eintreten sollte, dieselben sogleich herüber gezogen, und hinter Arnheim verlegt werden würden." — Am 24. gab FZM. Alvintzy dem Gen. Spork Befehl, daß die Batterien an der Waal, sobald es die Witterung zulasse, zweckmäßiger angelegt, und dazu die kaiserliche Mannschaft verwendet, von den Holländern Munizion dahin geschafft werden solle. — FZM. Graf Clerfayt hatte indeß die 2 Bataillons Dalton, welche zwar zum Auxiliarkorps gehörten, aber bisher in Duisburg und Mühlheim standen, über die Ruhr, und nach Duisburg das Regiment Erzherzog Karl geschickt. Am 26. rückten 2 Eskadrons Saxe Husaren in Westervoort ein, und lösten die beiden bisher in diesem Orte, unter der Brigade Spork, gestandenen Eskadrons Karaczay ab. —

Der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden erhielt um dieselbe Zeit, als die Natur selbst die Schutzwehren seiner Aufstellung zu entkräften drohte, die Nachricht, daß die Holländer mit Frankreich Unterhandlungen über einen Separatfrieden angeknüpft hätten. Die Generalstaaten konnten durch die drohenden Umstände dahin gebracht werden, solche Bedingungen anzunehmen, durch welche der englischen Armee der Rückzug durch das nörd-

liche Holland an die See versperrt wurde. Für diesen Fall blieb derselben nur der Rückzug gegen die Yssel übrig, und dieser mußte durch ein ödes, sparsam bewohntes, an Lebensmitteln für den eigenen Bedarf armes Haideland, in der strengsten Jahreszeit, ohne irgend ein Magazin, ohne hinreichende Transportsmittel für Proviantzufuhren, und wahrscheinlich unter steter Verfolgung von Seite des Feindes, — ausgeführt werden. Daher wurden schon nach der Mitte des Dezembers die Lazarethe, Kriegskassen, und das schwere Gepäcke der englischen kombinirten Armee, — gleich darauf die Mehrzahl der Reiterei, in so weit dieselbe nicht zum Dienste auf dem Kordon umumgänglich nöthig war, über den Leck zurück beordert. — Am 22. Dezember hatte sich die Gefahr für die in der Bommeler Waard stehenden Truppen sehr vermehrt; indem die Maas beinahe ganz gefroren war, die Waal aber mit vielem Treibeis ging, wodurch die rückwärtige Verbindung unterbrochen wurde. Graf Wallmoden wurde jetzt durch die Nachricht, daß die holländischen Friedensgesandten bereits ins feindliche Hauptquartier abgegangen seyen, sehr beunruhigt. Die Besorgniß, daß Holland sich von der Koalizion trennen, und daß dadurch die rechte Flanke der englischen kombinirten Armee bloßgestellt werden würde, vermehrte sich, als Graf Wallmoden erfuhr: „am 18. Dezember sey den holländischen Truppen Befehl ertheilt worden, sich von nun an gegen die Franzosen nur defensiv zu verhalten.“ Als aber die batavische Legion im französischen Solde, am Abend des 22. Dezembers, das Fort Capelle angriff, welches in der Langstraat-Linie lag, wurde dieselbe durch das Feuer der holländischen Besatzung zurückgeschlagen.

Am 23. Dezember hatte sich das Eis auf der Maas an mehreren Stellen geschlossen, und der Feind hätte dort mit völliger Sicherheit den Fluß passiren können. Die Waal aber blieb noch immer offen, und erschwerte durch das mitgeführte Treibeis das Überschiffen. Der GL. Prinz von Hessen-Darmstadt glaubte, bei der sich stündlich mehrenden Gefahr, wenigstens den größeren Theil der in der Bommeler Waard stehenden Truppen in Sicherheit bringen zu müssen. Er ließ daher mehrere Regimenter und die schwere Artillerie abziehen. Diese wurden mit großer Mühe und Gefahr über die Waal gebracht, und dann die überschifften Truppen längs dem rechten Ufer, in den Posten Neer-Ynen, Tuil, Buuren, u. s. w., bis gegen Gorcum hinab, aufgestellt. Der Prinz selbst blieb mit einigen Bataillons in der Waard, und hielt mit denselben Bommel, Rossum, Driel, Heddel, u. s. w. besetzt. Im Fort Sanct Andree, und auf dem Kordon an der Maas, blieben nur schwache Posten, in den Batterien nur das Liniengeschütz der Truppen, die sich zum augenblicklichen Abmarsch in Bereitschaft halten mußten.

Am 24. und 25. Dezember bedeckte sich die Waal an einigen Punkten, z. B. bei Bommel, Dodewarth, Barick, mit Eise; indeß die Eisfläche der Maas sich immer mehr ausdehnte und fester gestaltete. Da nun auch für den rechten Flügel der englischen kombinirten Armee die Gefahr mit jedem Tage zunahm, so hatte der GL. Harcourt am 22. Dezember an den GL. Dundas zu Thiel und den GL. Dallwik zu Büren die Weisung erlassen: „daß an den zugefrorenen Stellen der Waal größere Truppenabtheilungen zusammengezogen werden müßten. Würde der Feind über die Waal gehen, Quar-

aufmerksam geworden, und zum Empfang desselben bereit. Die Schiffe erreichten kaum die Mitte des Rheines, als sie mit einem lebhaften Kartätschenfeuer empfangen, und gezwungen wurden, in größter Verwirrung an das jenseitige Ufer zurückzueilen. Als die Franzosen das Ufer erreicht hatten, flohen sie ländeinwärts, und wurden von dem Feuer der am rechten Ufer aufgestellten östreichischen Kanonen begleitet. Sie erlitten durch dasselbe schon während der Fahrt auf dem Strome bedeutenden Verlust, und viele Soldaten, die aus den Schiffen ins Wasser sprangen, fanden in demselben den Tod. Auch jenseits wurden noch mehrere Franzosen durch Kanonenkugeln getödtet, eine Haubitze, die kaum ihr Feuer begonnen, demontirt, und alle am Ufer leer zurückgelassene Schiffe zerschmettert. —

Nun wurde die Ruhe längere Zeit nicht mehr gestört. Die französische Armee bezog ausgedehntere Quartiere in dem elenden Lande, wo sie an allen Bedürfnissen den drückendsten Mangel litt. Ja die Division Bonneau wurde sogar, aus dem Lande zwischen der Maas und Waal, links gegen Breda gezogen, um den Gen. Le Maire in der Blockirung dieser Festung zu unterstützen. — Die Alliirten hielten sich jetzt noch weit fester als vor diesem Angriffe überzeugt, daß die Ruhe, diesen Winter über, wohl durch kein bedeutendes Ereigniß mehr unterbrochen werden würde. —

Als die Franzosen das Gebiet des holländischen Freistaates betraten, fanden sie die zahlreiche Partei der sogenannten Patrioten bereit, sie in jeder Unternehmung durch Verrath und Aufruhr zu unterstützen. Seit die 1787 in Holland ausgebrochene Revoluzion durch preußische Waffen besiegt worden, hatten die nach

Frankreich geflüchteten Empörer geheime Verbindungen mit allen Mißvergnügten unterhalten, deren Zweck der Umsturz der bestehenden Verfassung ihres Vaterlandes war. Jetzt war Pichegru über die Grenzen geschritten, und hatte sich bereits mehrerer festen Plätze bemächtigt. Da erhoben die Aufrührer aller Orten das Haupt. In den Zeitungen, durch die Ausstreuungen der revoluzionären Klubbs, und selbst durch die Beschlüsse einiger besonderen Provinzialversammlungen, wurden der Friede mit Frankreich, die Nachahmung der dortigen Staatsreform, und die Zurückrufung aller verbannten Rebellen gefordert. Nur die Furcht vor der Gegenwart der verbündeten Armee hielt die Mißvergnügten von dem gewaltsamen Ausbruch der Revoluzion zurück.

Der Erbstatthalter, Prinz von Oranien, wollte das Land vor den Gräueln der Anarchie, und vor dem Einzuge des feindlichen Heeres bewahren. Hierzu hatte er kein anderes Mittel, als schnell einen Frieden mit der französischen Republik, auf möglichst gute Bedingungen, abzuschließen. Schon zu Anfang Novembers hatte der Prinz in Geheim einen Bevollmächtigten nach Paris gesendet, um die dießfälligen Ansichten der französischen Machthaber zu erforschen. Der Nazionalkonvent nahm den Abgeordneten gut auf, und erklärte sich bereit zum Abschluß eines Waffenstillstandes, und zur Anknüpfung der Friedensunterhandlungen mit den Generalstaaten. Schon am 21. Dezember begann in Pichegrus Hauptquartiere zu Herzogenbusch die Verhandlung über den Stillstand. Aber dieser französische General wurde durch die seit 18. Dezember eingetretene Kälte mit der Hoffnung erfüllt, daß der Frost die Holland deckenden Flüsse mit einer Eisdecke belegen, und

Die Eroberung der Insel, und der Batterien am rechten Waalufer, war mit so wenig Schießen und Lärmen verbunden gewesen, daß die zunächst hinter den Holländern stehenden alliirten Truppen dadurch gar nicht allarmirt wurden. Der von Tuil vorrückende französische Vortrab fand daher die hessischen Grenadiere in Meteren zum Widerstande unvorbereitet, und drückte dieselben aus dem Dorfe gegen Geldermalzen zurück. Doch sobald diese überraschten Grenadiere ihre Fassung wieder gewonnen hatten, griffen sie die Feinde mit Nachdruck an, und jagten sie aus Meteren bis Tuil. Indeß sammelte GL. Dallwigk das ganze hessische Korps in der Stellung hinter der Linge, bei Geldermalzen. Da die Holländer das Ufer der Waal bis Gorcum verlassen hatten, so konnten die Franzosen auf dieser Strecke von drei Meilen überall den Fluß passiren, der Hessen rechte Flanke umgehen, und denselben den Rückzugsweg an den Leck abschneiden. GL. Dallwigk deckte nun diese Flanke durch Besetzung mehrerer Ortschaften, und durch zahlreiche Patrullen. — Die bei Meteren gefangenen Franzosen gaben die Stärke ihrer über die Waal gegangenen Abtheilungen nur auf 2500 Mann an. —

Um vier Uhr Morgens des 28. Dezembers rekognoszirten hessische Abtheilungen, von Hesselt und Meteren aus, die bei Wardenburg und Tuil stehenden Feinde. Sie vertrieben dieselben aus dem ersteren Orte, wurden aber von Tuil durch ein heftiges Kartätschenfeuer, aus den von den Franzosen eroberten holländischen Kanonen, zurückgeschlagen. Die Franzosen besetzten nun Wardenburg wieder, und befestigten Tuil als Brückenkopf, und die Stadt Bommel als Rück-

haltsposten. Pichegru ließ so viele Truppen über die Maas in die Bommeler Waard rücken, als in den Ortschaften der Insel nur immer untergebracht werden konnten. Aber da er sich auf anhaltende Dauer des Frostes nicht verließ, so zögerte er, noch mehrere Truppen über die Waal zu schicken; weil sie, bei einem plötzlich eintretenden Thauwetter, durch den Bruch der Eisdecke von ihrer Armee abgeschnitten werden konnten. —

Auf die bei jener Rekognoszirung erhaltene Kenntniß von der äußerst geringen Zahl der dießseits der Waal stehenden Franzosen gründete GL. Baron Dallwigk einen Plan, diese Feinde bei Tuil anzugreifen, und über den Fluß zurückzuwerfen. Seinem Vorschlage nach, sollten der Erbprinz von Oranien, von Gorcum aus, mit den Holländern in die linke Flanke des Feindes eindringen, — GL. Dallwigk mit den Hessen, von Meteren aus, in der Mitte angreifen, — der Prinz von Hessen-Darmstadt mit den nach Hesselt gebrachten holländischen Truppen in die rechte Flanke der Franzosen auf Wardenburg und Tuil vorrücken, — GL. Dundas den Kolonnen mit einigen englischen Truppen über Thiel als Reserve nachziehen. Die Anführer der verschiedenen Truppen, welche bei dieser Unternehmung mitwirken sollten, zeigten aber so verschiedene Ansichten, und so geringe Bereitwilligkeit, daß der Entwurf gar nicht zur Ausführung kam. GL. Dallwigk suchte sodann nur, die gefährdete rechte Flanke seiner Stellung durch Verstärkung der wichtigsten Posten zu sichern, rief die rückwärts verlegten Eskadrons zur Reserve nach Geldermalzen, und stellte den weiteren Rückmarsch der bereits im Zuge an die Yssel begriffenen schweren hessischen Reiterei ein. — Am Abend des 28. schickte Pichegru doch noch einige Truppen über die Waal nach Tuil, und ließ durch die aus der Umgegend zusammengetriebenen Bauern an der Verschanzung dieses Ortes arbeiten. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Der Krieg der Engländer gegen die Birmanen, in den Jahren 1824 bis 1826.

Nach englischen Quellen bearbeitet
von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmanne.

Mit einer Karte des Birmanen-Reiches.

Erster Abschnitt.

Zeitraum vom Herbste 1823 bis Ende Juli 1824.

Schilderung des Landes und Volkes bis 1823. — Ursachen des Krieges. Streit um die Insel Schapurih 1823. Einfall der Birmanen in Dschinteha. Gefechte bei Bikrampore an der Grenze von Silhet, — bei Budderpore, und bei Dudpatlih, Anfangs 1824. — Kriegserklärung des englischen General-Gouvernements am 5. März. Sir Archibald Campbell, Obergeneral der englischen Expedizionsarmee, erobert am 11. Mai die Seestadt Ranguhn. Eroberung der Inseln Negrais (am 17. Mai) und Dscheduba (am 19. Mai). — Einfall der Engländer in die Provinz Assam (Ende März), — der Birmanen in den bengalischen Bezirk Dschittagong (Ende April). Gefecht bei Ramuh (am 17. Mai). — Gefechte bei Kemundine am 16. Mai, — bei Joazong am 28. Mai, — bei Kemundine vom 3. bis 11. Juni. — Angriff der Birmanen auf die englische Stellung vor Ranguhn, am 1. Juli. — Sieg der Engländer bei Kumerut über das Heer des Schumbah-Wunghi am 8. Juli. *) —

Die weiten Landschaften, welche sich in der östlichen indischen Halbinsel jenseits des Ganges, zwischen der

*) Die älteste der für diese Darstellung benützten englischen Quellen ist die Reise des in dem Birmanen-

Provinz Bengalen des englischen Ostindiens, den Reichen Thibet und China, und dem indischen Ozean aus-

Reiche 1796 bis 1797 als Gesandter der englisch-ostindischen Kompagnie gewesenen Kapitäns Hiram Cox. Hier wurde jedoch absichtlich nicht das englische Original, sondern die 1825 zu Paris unter dem Titel: Voyage du Capitaine Hiram Cox dans l'Empire des Birmans, — in zwei Oktavbänden erschienene, und mit mehreren Kupferstichen, so wie mit einer Karte des Kriegsschauplatzes ausgestattete, französische Übersetzung gebraucht. Diese hat nämlich sehr große Vorzüge vor dem englischen Original; indem der Bearbeiter derselben, Herr Chalons d'Argé, das ganze Werk erst in eine systematische Ordnung gebracht, — dasselbe mit einer historischen Einleitung, so wie mit einer Schilderung des Landes und Volkes versehen, und mit vielen werthvollen Noten bereichert hat. — Zu genauerer Beschreibung des Zustandes des birmanischen Reiches und Volkes, und zur Geschichte des Krieges selbst, dienten folgende Berichte von Augenzeugen:

James Edward Alexander, Lieutenant, Travels from India to England; comprehending a visit to the Burman Empire, and a journey through Persia, Asia minor, European Turkey, etc., — in the years 1825—1826. — London 1827. In Quarto. Mit Karten und Kupfern.

Two Years in Ava. From May 1824, to May 1826. By an officier on the Staff of the Quartermaster-General's-departement. London 1827. In Octavo. Mit Kupfern und Karten.

Narrative of the Burmese War. By Major Snodgrass, military Secretary to the Commander of the expedition, and Assistant Political Agent in Ava. London 1827. In Octavo. Mit einer Karte. — Von diesem Werke ist eine deutsche Übersetzung, bearbeitet

dehnen, werden mit dem allgemeinen Namen Hinter-Indien bezeichnet. Dieses zerfiel in die Reiche Assam, Siam, Malakka, Anam (Cochinchina und Tunkin), und das Reich Birma.

Die Birmanen waren vor hundert Jahren als die Bewohner des Königreiches Ava bekannt. Aber als sie in unsern Tagen den höchsten Gipfel der Macht erreicht hatten, waren denselben die benachbarten Landschaften Pegu, Arakan, Meckley oder Cassay (auch, nach seiner Hauptstadt, Munipuhr genannt), Assam, Tenasserim, und einige andre unterworfen. Das zu solcher Größe erwachsene Reich grenzte im Norden an Thibet, — in Nordost an China. In Osten wurde es durch Hochgebirge von Siam geschieden. Im Süden erstreckte es sich bis an die Halbinsel Malakka. In Westen stieß das Birmanen-Reich an den Meerbusen von Bengalen, und wurde von dieser Provinz des englischen Ostindiens in Nordwest durch das Gebirge Mog, den Fluß Myor und die Bai Teknaaf geschieden. — Die größte Länge des Birmanen-Reiches, von Süden gegen Norden, wurde (nach Chalons d'Argé Voyage du Capitaine Hiram Cox dans l'empire des Burmans, Tome I., page IX) auf 525, — die größte Breite, von Westen gegen Osten, auf 180 Lieues, und der Flächeninhalt auf 40,500 Quadrat-Lieues berechnet. Demnach betrüge die Länge 315, die Breite 108, der Flächeninhalt 13,780 deutsche oder geographische Quadratmeilen. Doch da die wahre Aus-

---

und mit Anmerkungen versehen von Gustav Nagel, zu Hannover 1830 erschienen, welche, ihrer Noten wegen, mit dem vorliegenden Aufsatze verglichen wurde. —

dehnung und Begrenzung des Reiches, besonders im Norden und Osten, nie genau bekannt geworden ist, so sind alle diese Angaben keineswegs verläßlich. Eben so wenig Vertrauen verdienten die Schätzungen der Volkszahl, die vormals, nach den von Major Symes 1795 im Lande gesammelten Angaben, auf siebzehn Millionen Menschen in achttausend Ortschaften angenommen wurde. Da die Reisenden nur die stark bevölkerten Ufer des Yrawaddy, oder die Küstenstädte besuchten, rechneten sie irriger Weise dem inneren Lande einen gleichen Überfluß an Einwohnern zu. — Den neuesten Berichten zufolge, dürften die Zahlen der Orte und Einwohner weit geringer ausfallen. Eine verläßliche Angabe über die Gesammtzahl derselben ist aber auch jetzt noch nicht vorhanden. —

Portugiesische, holländische und englische Kaufleute hatten abwechselnd, seit langer Zeit, die Birmanen des Handels wegen besucht, sich in einigen Seestädten niedergelassen, und auch die Hauptflüsse des Landes auf gewisse Strecken hinaufgeschifft. Aber Reisen zu Lande, durch die endlosen Wälder, wurden nicht unternommen, und so lernten die Fremden immer nur einen geringen Theil des Landes kennen. In unsern Tagen hat die englisch-ostindische Kompagnie mehrere Gesandte an den Hof des birmanischen Monarchen geschickt, um die des Handels wegen angeknüpften Verbindungen zu befestigen. Berichte der Reisen eines Symes und Cox sind öffentlich bekannt gemacht worden. Sie enthalten sehr ausführliche Nachrichten über Land und Volk. Aber die Offiziere, welche in den Jahren 1824 bis 1826 mit dem brittischen Heere das innere Land in verschiedenen Richtungen durchzogen, hatten Gelegenheit, durch ihre eigenen

Erfahrungen jene Reisegeschichten in sehr vielen Punkten bedeutend zu berichtigen. — Hier folgen die nöthigsten Notizen über dieses vor Kurzem noch so wenig bekannte Land und Volk in gedrängter Kürze, um durch Kenntniß des Schauplatzes auf die Kriegsbegebenheiten vorzubereiten, welche in diesen Blättern geschildert werden sollen. —

Die Ureinwohner Hinter-Indiens sind der Sage nach die Kinjahns gewesen, welche noch jetzt die Gebirge bewohnen. Dann wanderten wohl auch Hindus von Westen in die Halbinsel. Endlich zogen zahlreiche Schwärme Tataren aus Thibet ein, drangen bis an den Yrawaddy vor, eroberten das Land zu beiden Seiten desselben, und vermischten sich mit den frühern Einwohnern zu einem Volke. Wann dieses, oder ein Theil desselben, den Namen der Birmanen annahm, ist unbekannt. — Die Regierung hatte ihren Sitz während fünf und vierzig Generazionen in Pagam-Mjuh. Erst vor fünfhundert Jahren soll derselbe nach Ava übersetzt, und damals das birmanische Reich gegründet worden seyn. —

Die Birmanen dehnten ihre Herrschaft im sechzehnten Jahrhundert über alle Länder längs den westlichen Grenzen von Siam und China aus. Im Jahre 1740 suchten die Peguaner, ihre Freiheit wieder zu erringen. Nach einem zwölfjährigen Kampfe blieben sie die Sieger, und die Birmanen dem Könige von Pegu unterworfen. Doch bald darauf rissen sich diese wieder aus dem Zustande der Erniedrigung, und erreichten nach einigen Jahren die Obergewalt in der indischen Halbinsel und über die in derselben wohnenden

Völker. Sie wurden in der Ausbreitung ihrer Macht erst gehemmt, als sie im Osten China, im Westen das brittische Ostindien feindlich berührten.

In dem Dorfe Mandschabuh erhob sich der Jäger Alomprah 1753 mit einer Handvoll seiner Landsleute gegen die tiranische Herrschaft Pegus, und im Jahre 1754 hatte er bereits Ava befreiet, 1757 Pegu unterworfen. Er eroberte dann von Siam einige westliche Grenzprovinzen, mit den an der See gelegenen Handelsstädten Tavoy, Mergui und Tenasserim. Eben bereitete er sich zum Angriff auf Siams Hauptstadt, als der Tod am 15. Mai 1760 die Ausführung seiner Plane unterbrach. Aber seine Nachfolger Mendadschi-Prah, Schembuan, Schenguza, Momien, schritten in der Politik und im Kriege auf der nämlichen Bahn fort. Mederadschi-Prah gründete die neue Hauptstadt Amarahpurah, und von ihm wurde 1783 auch Arakan bezwungen. Dann begann er den Krieg gegen Siam, welcher unter wechselndem Vortheil bis 1793 fortwährte, und mit einem Frieden endigte, durch welchen den Birmanen der Besitz von Tenasserim, Mergui und Tavoy bestättiget wurde. —

Die birmanische Regierung hatte sich mehrmals beklagt, daß die Seeräuber, welche ihren Handel störten, in den Arakan nahe liegenden englischen Häfen Zuflucht fänden. Da dieser Beschwerde nicht abgeholfen wurde, so stieg das Mißtrauen des Hofes von Ava, und an den Grenzen wurde Selbsthilfe vorbereitet. Als nun im Jahre 1794 drei von der Justiz verfolgte Birmanen nach der brittischen Provinz Dschittagong entwichen waren, rückte ein birmanischer Anführer mit 4 bis 5000 Mann in das englische Gebiet,

um jene Flüchtlinge aufzuheben. Der General erklärte den englischen Behörden die Veranlassung dieses Einfalles, und befahl seinen Truppen, Land und Leute auf keine Weise zu belästigen. Indeß hatte sich bereits ein Korps von 20,000 Birmanen in Arakan gesammelt, um jenen Vortrab nöthigenfalls zu unterstützen. — Zum Schutze des englischen Ostindiens rückte Gen. Erskine mit einem schwachen Truppenkorps an die östliche Grenze Bengalens. Die Birmanen machten nun Vergleichsvorschläge. Erskine bedeutete ihren Häuptlingen, daß sie vor Allem sich aus dem englischen Gebiete zurückziehen müßten. Der birmanische General kam in das englische Lager, um die Sachen freundschaftlich beizulegen. Der Erfolg dieser Unterhandlung war, daß die Birmanen nach Arakan zurückmarschirten; worauf die Beschwerden derselben untersucht, jene Flüchtlinge der ihnen beigemessenen Verbrechen schuldig befunden, und dann der Regierung von Ava ausgeliefert wurden.

Die bisher so wenig gekannten Birmanen hatten nun also auf eine bedeutende Art das Gebiet der englisch-ostindischen Kompagnie verletzt. Es wurde dringend nöthig, die politischen Absichten des birmanischen Hofes genauer zu erforschen. Damals hatte sich auch schon ein beträchtlicher Handelsverkehr zwischen den Häfen des englischen Ostindiens und der birmanischen Seestadt Rangühn gebildet. Es mußte daher auch der brittischen Flagge die schuldige Achtung und Sicherheit verschafft werden, welche die Birmanen derselben bisher noch nicht zugestanden hatten. Solches zu bewirken, schickte der brittische General-Gouverneur John Shore (nachmaliger Lord Teignemouth) 1795 den Major Symes, mit dem Doktor Buchanan und Fähnrich Wood,

nach Ranguhn. Dieser Gesandte nahm kostbare Geschenke für den birmanischen Monarchen und dessen Minister mit, und überbrachte den Entwurf eines Handelstraktates nach Ava, dessen erste Bedingung war, daß ein englischer Offizier in Ranguhn residiren dürfe, um dort die Handelsangelegenheiten seiner Landsleute zu vertreten. — Symes erreichte den Zweck seines Auftrages. Er lieferte auch eine sehr umständliche Schilderung von Land, Volk und Regierung. Wood hatte einen Plan des Hauptflusses Irawaddy aufgenommen, und Doktor Buchanan wichtige Notizen über die Naturgeschichte, Geographie und Botanik jener Länder gesammelt. —

Im folgenden Jahre begab sich der Kapitän Hiram Cox nach Ranguhn, um dort als englischer Resident das brittische Handelsinteresse zu wahren. Er reisete in die Hauptstadt Amarapurah, und wartete dem Monarchen persönlich auf. Es wurden ihm aber von der birmanischen Regierung auf jedem Schritte viele Hindernisse in den Weg gelegt, und die Abneigung gegen die Erfüllung jenes Handelsvertrags so deutlich an den Tag gelegt, daß Cox mit Unwillen das Land verließ. Sein Tagebuch verbreitete kein neues oder helleres Licht über jenes Reich und dessen innere Verhältnisse. — Nun wurde längere Zeit keine diplomatische Verbindung zwischen der ostindischen Kompagnie und der birmanischen Regierung unterhalten. Erst zehn Jahre später wurde der Kapitän Canning nach Ava gesendet. Über seine Mission ist zwar kein Bericht der Welt mitgetheilt worden. Doch ist bekannt, daß Canning von den Birmanen wohl aufgenommen wurde. —

Flüchtlinge aus Arakan, die sogenannten Mogs, hatten sich seit 1797 in der englischen Provinz Dschit-

tagong niedergelassen. Ihre Zahl hatte sich nach mehreren Jahren so vermehrt, daß sie es im Mai 1811 wagten, unter Anführung des Häuptlings Kingsberrih mit starker Macht nach Arakan einzubrechen, und die Hauptstadt dieser Provinz zu belagern. Die birmanische Regierung beschwerte sich über den Schutz, den die Rebellen im englischen Gebiete gefunden, und die Ranguhn befindlichen Schiffe der Kompagnie wurden mit Beschlag belegt. Um die Kompagnie gegen diese Vorwürfe zu rechtfertigen, und das gute Vernehmen mit dem Hofe zu Ava herzustellen, wurde Kapitän Canning im September 1811 zum zweiten Male als Bevollmächtigter dahin gesendet. Er mußte jedoch in Ranguhn anhalten, und erhielt keine Erlaubniß, sich nach der Hauptstadt zu begeben. — Indeß wurden jene Rebellen von den Birmanen geschlagen und zerstreut. Ihre Überreste flüchteten nach Dschittagong zurück, und ein sie verfolgendes Korps von 7000 Birmanen rückte im Februar 1812 an die Grenzen dieser Provinz. Ihr General forderte die Auslieferung der Flüchtlinge; welche aber von den Engländern verweigert wurde. — Während Canning in Ranguhn mit geringem Erfolge unterhandelte, und dann von dort abreiste, machte Kingsberrih einen zweiten Einfall nach Arakan, wurde aber nochmals zurückgeschlagen. Als er im Dezember 1812, ebenfalls in der Provinz Dschittagong, ein Korps zu einem dritten Einfall sammelte, wurde er durch englische Truppen angegriffen, und aus dem Lande vertrieben, — wendete sich nach Arakan, erlitt dort wieder eine Niederlage, und suchte nochmals in Dschittagong Schutz. Die Birmanen drohten mit Einfällen, wenn Kingsberrih nicht ausgeliefert würde. Aber es

kam zu keinen Thätlichkeiten. Nach dem 1815 erfolgten Tode jenes Rebellenhäuptlings zerstreuten sich dessen Anhänger in den englischen Besitzungen, und die von den Birmanen wiederholt verlangte Auslieferung derselben wurde immer verweigert. —

Als der Marattenkrieg begann, und über ganz Indien sich auszubreiten drohte, lieferte die Regierung der Birmanen einen Beweis von ihrer Herrschsucht und Ländergier. Der Radschah von Ramrih, Statthalter von Arakan, erließ 1820 ein Schreiben an den Marquis von Hastings, Generalgouverneur des englischen Ostindiens, in welchem er Ansprüche der Birmanen auf vier Provinzen der Präsidentschaft Bengalen entwickelte, und die Räumung derselben forderte. Der Marquis ergriff in dieser bedenklichen Lage den weisen Entschluß, die verwegene Zumuthung nicht als einen von der birmanischen Regierung ausgegangenen Akt zu betrachten, um nicht einem zweiten mächtigen Gegner zur Beginnung von Feindseligkeiten Vorwand zu geben. Er sendete jenes Schreiben dem birmanischen Hofe zu, schien vorauszusetzen, daß der Radschah dasselbe eigenmächtig, und ganz ohne Vorwissen des Hofes erlassen habe, und verlangte dessen Bestrafung für das nicht allein gegen die englische Regierung, sondern selbst gegen seinen eigenen Monarchen begangene Verbrechen. Dieser Schritt brachte die erwünschte Wirkung hervor. Die Birmanen blieben ruhig, und die Macht der Mahratten wurde bald darauf gebrochen. —

Seit dem Jahre 1819 herrschten im Königreich Assam bedeutende Unruhen. Drei Radschahs kämpften um die Herrschaft, und ein birmanisches Heer nahm 1821—1822 diesen Staat in Besitz. Die Landschaften

Assam, Cassay (auch Meckley oder Munipuhr genannt) und mehrere andere, gegen Westen liegende, kleinere Gebiete wurden dem Birmanen-Reiche einverleibt. Dieses berührte nunmehr die östlichen Grenzen des brittischen Ostindiens von Goalparah am Flusse Burramputter bis zu der kleinen Bai Teknaaf, welche Arakan von der bengalischen Provinz Dschittagong scheidet. Flüchtlinge hatten sich aus den so eben von den Birmanen unterjochten Landschaften nach dem englischen Gebiete gerettet, dort Einfälle nach Assam vorbereitet, und den Birmanen war, auf das Begehren um Auslieferung dieser Rebellen, eine abschlägige Antwort ertheilt worden. Der Generalgouverneur Lord Amherst war überzeugt, daß die Ruhe nun nicht mehr von langer Dauer seyn werde. Die Birmanen ertrugen mit sichtlichem Unmuthe die Schranken, welche die Engländer ihren Eroberungsplanen entgegensetzten. — Endlich im Jahre 1823 nahte sich das lang erwartete Ungewitter seinem Ausbruche. —

Das birmanische Reich wird von mehreren großen Flüssen durchschnitten, welche die Schiffahrt und den Handel begünstigen. Der Irawaddy ist der Hauptfluß des Landes. Er entspringt in den Gebirgen von Thibet, und durchfließt das Reich in der Richtung von Norden gegen Süden. In seinem weiten Laufe nimmt er, außer vielen kleineren Gewässern, bei Yandabuh den Kinduen auf, und ergießt sich in der Provinz Pegu durch sieben Mündungen in das Meer. Unter den Armen, welche der Irawaddy von seinem unteren Theile nach beiden Seiten ausschickt, sind die bedeutendesten: die Lyne, der Bassien, und der Pan-

lang. Der Letztere vereinigt sich später mit dem Lyne, nimmt dann den Namen Ranguhn an, und stürzt endlich, nachdem er noch den Pegu-Fluß aufgenommen, so wie die übrigen Arme, in den Meerbusen von Martaban. — Auch der Thaluan entspringt in den thibetanischen Gebirgen, fließt durch die chinesische Provinz Yunan, scheidet dann die Provinz Ava von Siam, und erreicht bei Martaban und Amherst-town die See. — Von den übrigen Flüssen sind noch zu bemerken: der Sitang, welcher im nördlichen Pegu, an der Grenze des Landes der Schaans, entspringt, in der Mitte zwischen dem Thaluan und Irawaddy nach Süden fließt, und bei Kirkko (Kirkeh) das Meer erreicht; — der Tenasserim in der Halbinsel Malakka, welcher bei Mergui in die See fällt; — der Arakan, der an der Grenze von Cassay entspringt, die mit ihm gleichnamige Landschaft, auf einer bedeutenden Strecke, von der bengalischen Provinz Dschittagong scheidet, und bei der Auster-Insel sich mit dem Meere vereinigt. —

Das höchste Gebirge des Landes scheint jene Kette zu seyn, welche sich längs den Grenzen von Thibet hinzieht. Zwischen Ava und Arakan liegt das Gebirge Anumektupiuh, — zwischen Arakan und Pegu ein anderes, das Yomadungh heißt. — Die Bergkette zwischen den Flüssen Irawaddy und Sitang wird mit dem Namen der Galadse-Berge bezeichnet. —

Das Klima im Allgemeinen scheint für die eingebornen Bewohner des offenen Landes nicht nachtheilig zu seyn. Denn diese sind ein kraftvoller Menschenschlag, und übertreffen an Körperstärke alle übrigen indischen Stämme. Aber die in den Waldgebirgen lebenden Holzhauer

Assam, Cassay (auch Meckley oder Munipuhr genannt) und mehrere andere, gegen Westen liegende, kleinere Gebiete wurden dem Birmanen-Reiche einverleibt. Dieses berührte nunmehr die östlichen Grenzen des brittischen Ostindiens von Goalparah am Flusse Buramputter bis zu der kleinen Bai Teknaaf, welche Arakan von der bengalischen Provinz Dschittagong scheidet. Flüchtlinge hatten sich aus den so eben von den Birmanen unterjochten Landschaften nach dem englischen Gebiete gerettet, dort Einfälle nach Assam vorbereitet, und den Birmanen war, auf das Begehren um Auslieferung dieser Rebellen, eine abschlägige Antwort ertheilt worden. Der Generalgouverneur Lord Amherst war überzeugt, daß die Ruhe nun nicht mehr von langer Dauer seyn werde. Die Birmanen ertrugen mit sichtlichem Unmuthe die Schranken, welche die Engländer ihren Eroberungsplanen entgegensetzten. — Endlich im Jahre 1823 nahte sich das lang erwartete Ungewitter seinem Ausbruche. —

Das birmanische Reich wird von mehreren großen Flüssen durchschnitten, welche die Schiffahrt und den Handel begünstigen. Der Irawaddy ist der Hauptfluß des Landes. Er entspringt in den Gebirgen von Thibet, und durchfließt das Reich in der Richtung von Norden gegen Süden. In seinem weiten Laufe nimmt er, außer vielen kleineren Gewässern, bei Yandabuh den Kinduen auf, und ergießt sich in der Provinz Pegu durch sieben Mündungen in das Meer. Unter den Armen, welche der Irawaddy von seinem unteren Theile nach beiden Seiten ausschickt, sind die bedeutendesten: die Lyne, der Bassien, und der Pan-

lang. Der Letztere vereinigt sich später mit dem Lyne, nimmt dann den Namen Languhn an, und stürzt endlich, nachdem er noch den Pegu-Fluß aufgenommen, so wie die übrigen Arme, in den Meerbusen von Martaban. — Auch der Thaluan entspringt in den thibetanischen Gebirgen, fließt durch die chinesische Provinz Yunan, scheidet dann die Provinz Ava von Siam, und erreicht bei Martaban und Amherst-town die See. — Von den übrigen Flüssen sind noch zu bemerken: der Sitang, welcher im nördlichen Pegu, an der Grenze des Landes der Schaans, entspringt, in der Mitte zwischen dem Thaluan und Irawaddy nach Süden fließt, und bei Kirkko (Kirkeh) das Meer erreicht; — der Tenasserim in der Halbinsel Malakka, welcher bei Mergui in die See fällt; — der Arakan, der an der Grenze von Cassay entspringt, die mit ihm gleichnamige Landschaft, auf einer bedeutenden Strecke, von der bengalischen Provinz Dschittagong scheidet, und bei der Auster-Insel sich mit dem Meere vereinigt. —

Das höchste Gebirge des Landes scheint jene Kette zu seyn, welche sich längs den Grenzen von Thibet hinzieht. Zwischen Ava und Arakan liegt das Gebirge Anumektupiuh, — zwischen Arakan und Pegu ein anderes, das Yomabungh heißt. — Die Bergkette zwischen den Flüssen Irawaddy und Sitang wird mit dem Namen der Galadse-Berge bezeichnet. —

Das Klima im Allgemeinen scheint für die eingebornen Bewohner des offenen Landes nicht nachtheilig zu seyn, Denn diese sind ein kraftvoller Menschenschlag, und übertreffen an Körperstärke alle übrigen indischen Stämme. Aber die in den Waldgebirgen lebenden Holzhauer

sind immer kränklich, und erreichen selten ein hohes Alter. — Die Engländer bemerkten 1824—1826 folgende Wechselperioden der Jahreszeiten: Kälte vom Dezember bis Februar; — Hitze vom März bis Ende Mai; — Regen vom Ende Mai bis Oktober; — nun endlich wieder eine Hitze, welche im hohen Grade bis Dezember anhielt. Dieser letzte Zeitraum war für die Fremden der ungesundeste. Denn die von den Überschwemmungen der vorhergegangenen Regenzeit, bei ihrem Ablauf, in den niederen Gegenden längs den Flüssen zurückgelassenen Moräste verpesteten mit ihrer Ausdünstung die Luft. Die Cholera (Gallenruhr; Brechruhr; indische Pest) richtete damals unter den Europäern und Seapoys des englischen Heeres, so wie unter den Eingeborenen, große Verheerung an. —

Außer den gewöhnlichen Hausthieren: Rindern, Büffeln, Pferden, Schafen, Schweinen, Hunden, — findet sich in den endlosen Waldungen jener Länder häufiges Wild. Es gibt dort Hirsche, Rehe, Wildschweine, Anteloppen, Schakale, Tiger und Elephanten. Diese Letzteren gehören alle dem Könige. Nur einige der höchsten Anfuhrer dürfen sich derselben zum Reiten bedienen. Sie werden auch im Kriege gebraucht. — Zahmes Geflügel wird in jedem Orte in Menge gefunden. Auch das Vogelwild ist häufig; darunter Wachteln, Schnepfen, Rebhühner, Waldhühner. Die Flüsse sind reich an Fischen, deren kleinste Gattung eingesalzen einen Theil der täglichen Nahrung des gemeinen Volkes ausmacht. Auch sind die Alligator oder kleinen Krokodille zahlreich. — Von den Insekten waren besonders die Muskitos eine große Plage der englischen Soldaten. Viele derselben litten, in Folge

der empfangenen Stiche, an schmerzhaften und hartnäckigen Geschwüren, lagen daher lange Zeit in den Spitälern, und einige verloren sogar äußere Glieder. —

Ein großer Theil des Bodens ist mit fast undurchdringlichen Gebüschen und Wäldern bedeckt, und dieser ist nur in der Nachbarschaft der Städte und Dörfer angebauet. Die südlichen Provinzen, besonders Pegu, sind ausnehmend fruchtbar, — vorzüglich die morastigen Gegenden an Reiß. In den nördlichen, von Gebirgen durchzogenen, Provinzen sind wenigstens die Thäler in der Nachbarschaft der Flüsse fruchtbar, und bringen Weitzen und die übrigen in Indien gewöhnlichen Getreidegattungen hervor. Die indischen Gemüse und Vegetabilien kommen in den birmanischen Provinzen sehr gut fort. Man findet dort auch Zuckerrohr, vortrefflichen Tabak, etwas Indigo, Baumwolle, — die Pflanze Sesam, aus deren Samenkörnern Öhl gepreßt wird, und die verschiedenen Gattungen tropischer Früchte. — In den Waldungen gibt es fast jede Art in Hindostan bekannten Zimmerholzes. Am häufigsten ist der so nützliche Tickbaum vorhanden.

Diese Länder sind auch sehr reich an Mineralien. Die Hauptbergwerke von edlen Metallen und Steinen liegen nördlich von Ava. Sie gehören dem Könige als Monopol, der sie nur zu gewissen Zeiten des Jahres bearbeiten läßt. Die Gold- und Silberminen liefern reichen Ertrag, und die Gebirgsbäche führen Goldsand mit sich. Es werden auch Amethysten, Granaten, Chrysolithen, Rubine und Saphire gefunden. Eisen, Zinn, Blei, Antimonium, Arsenik und Schwefel gibt es im Überflusse; — in der Nähe von Promeh auch Steinkohlen, und in mehreren Gegen-

schlagen, und am Scheitel zusammengeknüpft. Die Füße werden durch lederne Sandalen geschützt. In den Ohren tragen die Wohlhabenden goldene Röhren in der Dicke einer Federspule, von drei bis sechs Zoll Länge, am unteren Ende trompetenförmig gestaltet; — manchmal nur zusammengerollte Goldblätter, welche durch ihre Federkraft die Ohrläppchen oft zu einer Länge von zwei Zollen ausdehnen. Auch Zigarren werden zuweilen in die Ohren gesteckt. — Im Winter tragen die Reichen weite, schwarzseidene oder sammetene Pelze. — Die arbeitende Klasse geht im Sommer nackt bis an den Gürtel, wo der Lendenschurz beginnt, von dem manchmal ein Stück quer über den Rücken und die eine Schulter gezogen wird. Im Winter bedecken sie den Obertheil des Körpers mit einem Mantel oder einer Jacke aus dickem europäischen Tuche. — Die Frauen bekleiden sich mit einem kurzen, bis an den Magen reichenden Hemdchen, — Röcken oder Unterkleidern vom gestreiften Zeuge, und musselinenen Leibchen. Seidene Leibbinden, in Form eines Shawls, werden um Hals, Brust und Schultern geschlagen. Sie tragen Sandalen wie die Männer, — Ohr- und Fingerringe. Das Innere der Hände und die Nägel werden mit einem Pflanzensafte roth, der Rand der Augenlieder und die Zähne schwarz gefärbt. Die Weiber kauen immer Betel, und rauchen, gleich den Männern, ihre Zigarren. —

Die birmanische Regierung gestattet dem Volke nicht, sich Häuser aus Ziegeln und Steinen zu bauen. Sie befürchtet nämlich, daß in festen Gebäuden und Städten, — im Falle eines Aufruhrs, — Rebellen mit Erfolg Widerstand leisten könnten. Es dürfen also nur die Pagoden, königlichen Palläste, Zollgebäude,

und eigennützig, — zwar gegen ihre Feinde im Kriege sehr grausam, — untereinander aber wohlwollend, gutmüthig und gefällig. Sie unterstützen willig die Armen, Kranken und unvermögenden Alten. Öffentliche Bettler findet man nur selten; da jeder Dürftige, der sich durch Arbeit den Unterhalt nicht sichern kann, von seinen Mitbürgern unterstützt wird. Den Ältern wird die gebührende Verehrung mit strenger Pünktlichkeit erwiesen. Die Kinder werden mit Milde und Nachsicht behandelt. — Die Frauen sind zwar nicht, so wie bei den übrigen Indiern, eingesperrt; doch werden sie gering geachtet, dürfen nicht mit ihren Männern speisen, — besorgen das Hauswesen, spinnen Wolle und Flachs, weben Leinwand und Wollenzeuge, und verfertigen daraus die Kleider für sich, ihre Männer und Kinder. Die Männer stehen dem Feldbau vor; doch wird auch dort die härteste Arbeit den Weibern zugetheilt. Denn in seinem Hause ist der Birmane unthätig, faul, arbeitscheu, und nur mit Betelkauen und Tabakrauchen beschäftiget. —

Die gewöhnliche Kleidung der Männer vom Mittelstande besteht in einer bis an die Knie hinabreichenden Schürze von Baumwollenzeuge, die um den Leib gewunden, und dann zwischen den Beinen durchgezogen wird; in einer engen Jacke mit weiten Ärmeln, aus Musselin, oder aus dem schönen, im Lande erzeugten Nankin, und in einem seidenen Oberkleide, das einem Schlafrocke gleicht. Die Stoffe sind gut und schön gearbeitet, und die Farben derselben meistens sehr lebhaft, gewürfelt oder gegittert. Ein kleines weißes Schnupftuch, gleich einer Binde zusammengelegt, wird um den Kopf gebunden. Die langen Haare sind aufge-

soll. Die Birmanen glauben an die Seelenwanderung, welche sich mit der Aufnahme in das Paradies, oder den Garten Indra, endiget. — Ihre Geistlichen, die Ponghi oder Raahans, wohnen in Klöstern beisammen, die von Holz, meistens sehr zierlich, viele auch mit großer Pracht erbaut sind. Diese Gebäude haben keine Außenwände, sondern nur offene Säulengänge; so daß die Vorübergehenden den Wandel und die Beschäftigungen der Inwohnenden beobachten können. Auf den freistehenden Säulen ruhen die verschiedenen Stockwerke, und über diesen das Dach. Manches Kloster hat auch wohl mehrere Dächer übereinander. — Die heiligen Bücher der birmanischen Religion und Geschichte sind in der Sprache der Pali, einer verschwundenen Nazion, welche vor Jahrtausenden Indien bewohnte, geschrieben. Gewöhnlich verstehen nur die Priester, diese Bücher zu lesen, und man findet Sammlungen derselben in den Klöstern. Die Priester unterweisen auch die Jugend, in öffentlichen Schulen, im Lesen und Schreiben der Volkssprache. — Die gewöhnlichen kleinen Tempel oder Pagoden, werden aus Holz, Bambus und Palmblättern erbaut, und mit Vergoldungen und bunten Farben geschmückt. Einige Pagoden sind jedoch aus Ziegeln, bis zu einer ungeheuren Höhe und Umfang, aufgethürmt, und die darüber sich erhebenden metallenen Sonnendächer sind reich vergoldet. Die großen Pagoden sind ohne Höhlung oder inneres Gewölbe, oder dieses ist so unverhältnißmäßig klein angelegt, daß nur die Opfer des Erbauers und einige Götzenbilder darin Platz fanden. Nächst diesen großen Pagoden hängen sehr schwere Glocken. — In den kleinen Tempeln sind Bildsäulen des Gottes Gaud-

Staatsmagazine, u. dergl. aus Ziegeln erbauet werden. Die meisten steinernen Gebäude sind noch aus älteren Zeiten vorhanden, und damals wußten die Birmanen, Gewölbe jeder Art gut auszuführen. Doch in der Folge scheinen sie diese Bauert nicht mehr angewendet zu haben. Die neueren bedeutenden Gebäude sind aus Holz, im orientalischen reichen, aber fantastischen Geschmacke errichtet. — Die Privathäuser bestehen aus Bambusrohr und Matten, und sind mit Palmblättern, Stroh, oder Grasbüscheln gedeckt. In der heißen Jahreszeit nehmen die Birmanen diese leichten Dächer von ihren Hütten, aus Furcht vor Feuersbrünsten, ganz herab, und schützen sich gegen die Sonnenstrahlen nur mit ausgespannten Matten. In jedem Hause sind Feuerhaken und mit Wasser gefüllte Gefäße in Bereitschaft, um schnell einem ausbrechenden Brande zu begegnen. Auch werden in den großen Städten eigene Feuerwächter unterhalten, welche bei Nacht die Gassen durchziehen. — In niedern und morastigen Gegenden, so wie an den Ufern großer, oft austretender, und das Land überschwemmender Flüsse, stehen die Häuser auf in den Boden eingerammten Pfählen, und die Hausflur beginnt erst mehrere Schuhe ober der Erde. — In der Geschichte der Feldzüge werden die Beschreibungen einiger Städte über die Art, wie die Birmanen bewohnt sind, noch mehr Licht verbreiten. —

Die Religion der Birmanen gehört zwar dem allgemeinen indischen Systeme der Gottesverehrung an. Doch folgen sie nicht der Sekte des Brama, sondern jener des Buddah. Ihre höchste Gottheit ist der Gaudma, welcher vor 2300 Jahren, als Prophet oder Lehrer der Religion Buddas, auf Erden gewandelt haben

IV.

Des Feldmarschalls Grafen Suwaroff Feldzug 1794 in Polen *).

Erster Abschnitt.

Suwaroffs Marsch von Cherson nach Polen. — Gefechte bei Dywin und Kobryn. — Schlachten bei Krupczyze am 17., — und bei Brzesc-Litewski am 19. September. —

Auf die polnische Konstituzion vom 3. Mai 1791 folgten bekanntlich die Konföderazion zu Targowicza, und der Reichstag zu Grodno 1793, unter dem Schutze der Kaiserin von Rußland und des Königs von Preußen. Die in der Ukraine stehenden 15,000 Mann polnischer Truppen traten in russische Dienste, schworen der Kaiserin Treue, und wurden unter die russischen Korpskommandanten vertheilt. Als sich im März 1794 Kosciuszko an der Spitze der Konföderazion von

*) Dieser Skizze eines der merkwürdigsten Feldzüge des nordischen Helden liegt der, der Kaiserin Katharina von Rußland zugeeignete, Versuch einer Kriegsgeschichte des Grafen Alexander Suwaroff-Rymniski, — verfaßt von Friedrich Anthing, und gedruckt in drei Bänden zu Gotha 1796—1799, zum Grunde. Der dritte Band des Werkes ist dem Feldzuge 1794 gewidmet. — Der Verfasser hat, wie er in dem Vorberichte zum ersten Bande versichert, seine Darstellung nach den aus dem eigenen Munde des Grafen, so wie von verschiedenen Personen seines Gefolges, erhaltenen Nachrichten entworfen, und dieselben mit den russischen Hofberichten verglichen. Das ganze Werk trägt das Gepräge der Gediegenheit, und es läßt sich nicht verkennen, daß die Angaben Anthings aus den besten russischen Quellen geschöpft worden sind. — Was Anthing erzählt, sollen diese Blätter im Auszuge unsern Lesern mittheilen. —

Joh. Bapt. Schels.

ma aufgestellt. Die kleinsten dieser Statuen sind oft von Silber oder gediegenem Golde verfertigt, — die größern von inländischem Marmor, und zuweilen in kolossalem Maße. Vor manchen Pagoden findet man auch steinerne Statuen von Greifen, deren einige bis auf dreißig Schuhe hoch sind, — so wie von Sphinxen, Alligatoren, und verschiedenen fantastischen Ungeheuern. — Den so seltenen weißen Elephanten werden göttliche Ehrenbezeugungen erwiesen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Des Feldmarschalls Grafen Suwaroff Feldzug 1794 in Polen *).

Erster Abschnitt.

Suwaroffs Marsch von Cherson nach Polen. — Gefechte bei Dywin und Kobryn. — Schlachten bei Krupczyze am 17., — und bei Brzesc-Litewski am 19. September. —

Auf die polnische Konstituzion vom 3. Mai 1791 folgten bekanntlich die Konföderazion zu Targowicza, und der Reichstag zu Grodno 1793, unter dem Schutze der Kaiserin von Rußland und des Königs von Preußen. Die in der Ukraine stehenden 15,000 Mann polnischer Truppen traten in russische Dienste, schworen der Kaiserin Treue, und wurden unter die russischen Korpskommandanten vertheilt. Als sich im März 1794 Kosciuszko an der Spitze der Konföderazion von

*) Dieser Skizze eines der merkwürdigsten Feldzüge des nordischen Helden liegt der, der Kaiserin Katharina von Rußland zugeeignete, Versuch einer Kriegsgeschichte des Grafen Alexander Suwaroff-Rymniski, — verfaßt von Friedrich Anthing, und gedruckt in drei Bänden zu Gotha 1796—1799, zum Grunde. Der dritte Band des Werkes ist dem Feldzuge 1794 gewidmet. — Der Verfasser hat, wie er in dem Vorberichte zum ersten Bande versichert, seine Darstellung nach den aus dem eigenen Munde des Grafen, so wie von verschiedenen Personen seines Gefolges, erhaltenen Nachrichten entworfen, und dieselben mit den russischen Hofberichten verglichen. Das ganze Werk trägt das Gepräge der Gediegenheit, und es läßt sich nicht verkennen, daß die Angaben Anthings aus den besten russischen Quellen geschöpft worden sind. — Was Anthing erzählt, sollen diese Blätter im Auszuge unsern Lesern mittheilen. —

Joh. Bapt. Schels.

Krakau erhob, im April Warschau gegen die russische Besatzung aufstand, wurden auch jene polnischen Truppen von dem Einflusse der Begebenheiten fortgerissen. Die in den Bezirken von Novi-Mirgorod, Kaminiek-Podolski, Pikow, u. s. w., bequartierten, ehemals polnischen Regimenter entwichen aus ihren Stazionen, und zogen den Insurgentenkorps zu. Der in jenen Gegenden kommandirende russische General en Chef Graf Iwan Soltikoff vermochte nicht, diese Truppen im Zaume zu halten, da der größte Theil der Russen, unter dem GL. Derfelden, in das Innere von Polen, gegen die Insurgenten abmarschirt war. —

Um die Mitte des Mai wurde der in Cherson kommandirende General en Chef Graf Suwaroff befehligt, mit 15,000 Mann nach Rothreussen zu eilen, und alle in dieser Landschaft noch übrigen, ehemals polnischen Truppen zu entwaffnen. Graf Soltikoff sollte gleichzeitig das Nemliche zu Isaslaw am Horyn, und im ganzen Volhynien bewirken. Graf Suwaroff hatte aber nur 13,000 Mann zu verwenden. Er wies dem größten Theile derselben die in Podolien an der Kodyma liegende Stadt Balta, den übrigen Truppen die Stadt Olgopol am Bug, zum Sammelplatze an. Die an seine untergeordneten Generale erlassene Disposizion schrieb denselben vor, „am 6. Juni gleichzeitig in die bestimmten Plätze einzurücken, und bei der Annäherung an jene ehemals polnischen Truppen diese so zu umschließen, daß sie weder einander wechselseitig Beistand leisten, noch entfliehen könnten, — sie mit Güte zur Niederlegung der Waffen zu bereden, denselben den rückständigen Sold auszuzahlen, — die, welche im russischen Dienste verbleiben wollten, unter andere kaiserliche Regimenter zu vertheilen, die übrigen mit Pässen nach ihrer Heimat zu entlassen. Jeder Widerstandsversuch sollte mit Festigkeit überwunden, und diejenigen Polen, welche zum Mißtrauen Anlaß geben würden, nach Charkow gebracht werden.“ —

Am nämlichen Tage brachen alle Kolonnen von verschiedenen Punkten auf; Suwaroff selbst von Balta, mit 10 Bataillons, 10 Eskadrons, 800 Kosaken, nebst 1 Kom-

pagnie Artillerie und 12 Feldgeschützen, — gegen Titeow. Dieses war der Punkt, in welchem die zur Entweichung verschworenen Polen sich vereinigen, und dann nach Bialocerkiew entfliehen wollten. Die Stadt wurde von Suwaroffs Avantgarde unter Gen. Islenieff überrumpelt, und das dort gelegene Regiment entwaffnet. Nun wurden Abtheilungen in die benachbarten Quartiere geschickt, welche dort ebenfalls die Entwaffnung vollzogen. Suwaroff selbst rückte am nächsten Morgen nach Olodarka vor, wo dann wieder eine polnische Brigade die Waffen niederlegte. — Indeß hatte die Kolonne des Gen. Lewaschoff, welche links, längs dem Dniester hinauf, vorrückte, den Kordon von Jaorlik bis Mohilow mit 800 Kosaken verstärkt, um den zur Flucht geneigten Polen den Weg abzuschneiden. Der General selbst, mit 2 Bataillons, 6 Eskadrons, entwaffnete sechs polnische Artilleriekompagnien in Tomaszpol und Kresneh. — Mit einer dritten Kolonne, von 2 Bataillons und 10 Eskadrons, rückte Brigadier Stahl rechts von Olgopol über Szmila, Czyrkas, Lissanka, und Bohuslaw am Roß vor, in welchen ersten drei Orten er bei 1000 Soldaten, und in Bohuslaw eine Brigade von 1500 Mann entwaffnete.

Suwaroff hielt einige Tage in Odolarka an, um die von seiner Kolonne entsendeten Abtheilungen zurückzuerwarten. Denn er hatte sich durch diese sowohl, als durch die in Titeow gelassene Besatzung sehr geschwächt. Er empfing indeß die Meldungen, daß die andern beiden Kolonnen, so wie die kleineren Abtheilungen, ihre Aufträge mit dem glücklichsten Erfolge vollzogen hatten. Nachdem bei 1000 Mann von der entsendeten Reiterei in Olodarka wieder eingetroffen, ließ der Graf 2 Bataillons, einige Kosaken, und seine ganze Feldartillerie dort zurück, und marschirte nach der acht Meilen entfernten Stadt Bialocerkiew. Dort stand die Dnieperoffische, 1700 Mann starke, durch ihren unruhigen Geist bekannte Brigade. Es war noch zu Olodarka dem Grafen die Meldung zugekommen, daß jene Brigade sich zur Flucht bereite. Suwaroff beorderte sogleich das ol-

gopolische Husaren-Regiment, dieselbe in der Nähe zu bewachen, um die Entweichung zu hindern. Dann folgte er selbst im Eilmarsch dahin, und nach zwei Tagen war auch diese Brigade entwaffnet. — So hatte also Suwaroff in weniger als zwei Wochen 8000 Mann, die in einem Umkreise von beinahe hundertfünfzig Meilen vertheilt gewesen, ohne Blutvergießen, zur Niederlegung der Waffen vermocht. Bald darauf vollzog Graf Iwan Soltikoff seinen Auftrag eben so glücklich mit den noch übrigen, im Gouvernement von Isaslaw stehenden paar Brigaden. Einige Offiziere blieben im russischen Dienste. Die meisten Soldaten gingen, nachdem sie ihre Soldrückstände empfangen, mit Pässen nach ihrer Heimat. —

Graf Suwaroff vertheilte nun sein Korps in die Kantonirungen zu Tomaszpol, längs dem Dniester, in Szeczelnik, Titeow, Bohuslaw; — er selbst mit dem Hauptheile stellte sich bei Niemirow. Seine Bestimmung war für diesen Moment, die Ruhe in jenen Gegenden zu erhalten, und die im letzten Frieden von der Türkei eroberten Landschaften zu bewachen; da man von jener Seite ebenfalls feindselige Bewegungen befürchtete. —

Seit dem Aufruhr in Krakau und dem Blutbade in Warschau hatten die Russen, — nachdem sie sich aus letzterer Stadt zurückgezogen, und sich mit den Preußen bei Zakroczyn vereinigt, — den Insurgenten in den Gegenden von Krakau und Sandomir mehrere Gefechte mit mehr oder minder günstigem Erfolge geliefert. Sie hatten über Kosciuszko bei Szczekociny (am 6. Juni), — über Zayonczek bei Chelm (am 8. Juni) gesiegt, am 15. Juni Krakau genommen. Aber bei Wilna, das die Polen in der Nacht vom 23. zum 24. April besetzt hatten, blieben diese längere Zeit im Vortheil. Auf mehreren Punkten drangen ihre Streifkorps aus Litthauen bis nach Kurland vor, und machten die Straßen unsicher. Doch am 12. August eroberten die Russen Wilna wieder. — Seit 21. Juli wurde Warschau von 40,000, von ihrem Könige selbst angeführten Preußen, und dem 10,000 Mann zählenden Korps des russischen GL. Baron Fersen belagert. —

So war die Lage in Polen, als der General en Chef Graf Suwaroff den Befehl erhielt, mit so vielen Truppen, als er aus den nächsten Provinzen zusammenbringen könne, in das innere Land vorzurücken. Er bestimmte Warkowice, in Volhynien, zwischen Ostrog und Olyka, zum Sammelplatze, ließ in den bisherigen Quartieren, zur Bewachung jener Gegend, 8 Bataillons, 10 Eskadrons, 700 Kosaken und 6 Feldgeschütze zurück, und brach am 25. August von Niemirow auf. Sein marschirender Stand betrug nicht mehr als 8000 Mann. Am achten Tage (1. September) hatte er zweiundvierzig Meilen zurückgelegt, und stand in Warkowice. Hier blieb er zwei Tage (2. und 3. September), sowohl um noch einige, von andern Punkten aufgebrochene Truppen zu erwarten, als um die Wagen ausbessern zu lassen, den Soldaten Zeit zur Erholung zu gewähren, und besonders einen auf vier Wochen hinreichenden Proviantvorrath zusammenzubringen; da er wußte, daß er beim weitern Vorrücken nirgends Magazine finden, und nicht die Zeit haben werde, dergleichen anzulegen.

In sechs Tagen (4. bis 9. September) marschirte dann das Korps achtzehn Meilen bis Kowel an der Turka. Ein beständiger Regen hatte die Wege sehr verderbt, und der Übergang der Flüsse war mit vielen Beschwerden verbunden. Doch die vorausgeschickten Kosaken wußten, alle Hindernisse, so viel als möglich, zu beseitigen. — Unterdessen hatte Suwaroff Nachricht erhalten, daß die Belagerung von Warschau, dreiundfünfzig Tage nach Eröffnung der Transcheen, wegen einer in Südpreußen ausgebrochenen Insurrektion, aufgehoben worden; daß der König von Preußen seine Truppen dahin marschiren lasse, und GL. Baron Fersen, mit seinen Russen, auf das rechte Ufer der Weichsel überzugehen suche. — In Kowel stieß (am 10. September) das weichende Korps des Gen. Buxhövden, und vier Meilen davon jenes des Gen. Markoff, zu Suwaroff. Diese beiden Korps betrugen zusammen 7 Bataillons, 22 Eskadrons, mit 8 Kanonen. Die ganze Stärke Suwaroffs wuchs dadurch auf 12,000 Mann. Aber hiervon mußte mehr

als der vierte Theil für die Bedeckung der Wagenzüge und für verschiedene Entsendungen abgerechnet werden. —

Suwaroff erfuhr am 13. September, daß der polnische Gen. Sierakowsky eine Stellung hinter Kobryn genommen habe. Sogleich brach der Graf auf, in größter Stille; indem den Truppen Gesang und Schreien untersagt war, Trommeln und Trompeten schwiegen. Bei Anbruch des folgenden Morgens (des 14. September) stieß der Kosakenvortrab auf den ersten polnischen Posten von 200 Reitern. Dieser wurde rasch angegriffen; die meisten Polen wurden niedergemacht, 1 Offizier und 25 Mann gefangen; nur wenige entkamen. In der benachbarten kleinen Stadt Dywin vernahm der Graf von den Einwohnern, daß vier Meilen vorwärts, bei Kobryn, ein 500 Fußgänger und Reiter zählender Vortrab Sierakowskys aufgestellt sey. Gefangene bestätigten bald darauf diese Nachricht. Nachdem die Pferde abgefüttert hatten, befahl Suwaroff den Vormarsch. Gegen Mitternacht brachen 800 Kosaken auf. Zu ihrer Unterstützung folgte Brigadier Stahl mit 10 Eskadrons Jäger, — in einiger Entfernung der Rest der Reiterei, endlich das Fußvolk. Der Graf war entschlossen, wenn er das Korps Sierakowskys bei Kobryn fände, dasselbe mit der Reiterei allein anzugreifen, ohne die Infanterie zu erwarten.

Suwaroff ritt an der Spitze, mit den donischen Kosaken. Eine kleine Meile vor Kobryn traf er an der Straße ein jüdisches Wirthshaus. Die Juden, befragt, was für Truppen in jener Stadt ständen, sagten aus: „das Korps Sierakowskys, bei 20.000 Mann stark, sey von Brzesc aufgebrochen, und werde am nächsten Morgen (des 15. Septembers) in Kobryn erwartet. Schon sey ein Theil der Infanterie und Reiterei dort eingetroffen, und lagere vor der Stadt.“ — Der Graf beschloß, diesen Theil des feindlichen Heeres vor Tagesanbruch anzugreifen. Die Kosaken zogen voraus. So wie der Tag graute, warfen sie sich auf die polnischen Vorposten. Diese hatten kaum Zeit, ihre Pistolen abzufeuern, als schon die Kosaken in das Lager eindrangen. Kaum 50 Polen konnten sich noch auf ihre Pferde

schwingen. Bei 300 wurden niedergemacht, 65 gefangen. Um sechs Uhr Morgens war das Gefecht beendet. Um neun Uhr traf auch die russische Infanterie bei Kobryn ein. In der Stadt wurde ein bedeutendes Magazin von Korn, Haber und Brot gefunden. —

Suwaroff konnte nicht, wie er gewünscht hätte, sogleich weiter vorrücken. Er mußte die Ankunft der Proviant- und Bagage-Wagen abwarten, daher diesen und den folgenden Tag in Kobryn verweilen. Gegen Abend dieses zweiten Tages (des 16. Septembers) wurde ein feindlicher Reiter gefangen, welcher aussagte: „Gen. Sierakowsky sey zwei Meilen von der Stadt, in Krupczicze, angekommen, habe 16,000 Mann bei sich, und wolle weiter vorrücken." — Sierakowsky vermeinte, in dieser Gegend nur allein die gewichenen Korps von Buxhövden und Markoff zu finden, — glaubte Suwaroff noch in Warkowice, und erfuhr erst in Krupczicze dessen Nähe. — Die Russen brachten die Nacht in Bereitschaft zum Kampfe zu. Suwaroff bestimmte den Wagentrain, unter Bedeckung einiger Kosaken und des Regiments Smolensk zurückzubleiben, und dieser fuhr daher in eine Wagenburg auf. — In der Nacht entstand ein falscher Allarm, als ob die Polen zum Angriff rückten. Dieses war um so wahrscheinlicher, da dieselben sich auf verschiedenen Seiten in großer Menge ausgebreitet hatten.

Der Graf hatte wirklich der Ankunft des Feindes entgegengesehen. Da dieser aber nicht erschien, marschirte Suwaroff am frühesten Morgen des 17. Septembers eine Meile vorwärts. Hier fand er eine treffliche Stellung: eine Fläche, die sich vor der Fronte sanft gegen einen kleinen Fluß abwärts neigte, über welchen der Feind passiren mußte. Suwaroff wollte die Polen übergehen, und seiner Fronte nahen lassen, sie dann aber in den Fluß werfen. — Indem man einige Stunden den Feind erwartete, ruhten die Truppen, und nahmen etwas Speise zu sich. Sierakowsky kam aber nicht. Daher beschloß Suwaroff, ihm noch weiter entgegenzugehen. Die Kosaken zogen voraus, stießen auf polnische Vorposten, und scharmuzirten mit denselben. Gefangene berich-

teten dem Feldherrn: „Sierakowsky hätte wohl im Plane gehabt, die Russen anzugreifen. Da aber sein Heer eine sehr vortheilhafte Stellung hinter Morästen eingenommen habe, und mit fünf Batterien gedeckt sey, so habe er den Beschluß gefaßt, in derselben den Angriff zu erwarten." — Sierakowskys hier versammeltes Heer zählte 12,000 Mann Infanterie, 3500 Reiter, und bei 2000 Sensenmänner, — in Allem also 17,500 Mann, oder doppelt so viel als Suwaroff zum Angriff führte. —

Die Russen setzten nun in drei Kolonnen, deren mittlere aus dem Fußvolk, die beiden andern aus der Reiterei gebildet worden, ihren Marsch fort, gingen über den Muchawiec, und waren um neun Uhr nur mehr eine halbe Meile vom Feinde entfernt. Die Kosaken warfen die polnischen Vorposten bis in das Dorf Perki zurück. Die Kolonnen marschirten vorwärts desselben auf. — Die Polen standen jenseits des Morastes, durch welchen ein Bach rechts dem Muchawiec zufloß, in einer Linie; die Infanterie in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln. In ihrem Rücken lag Krupczicze. Vier Batterien vor der Fronte, am jenseitigen Rande des Morastes und die fünfte diesseits desselben in einem einzelnen Hause aufgestellt, bestrichen alle Zugänge. Die Russen bildeten eine schiefe Linie: auf dem rechten, vorgeschobenen Flügel stand der Hauptheil der Artillerie; dann folgten 4 Jäger-Bataillons; ferner die Linien-Infanterie, und auf dem linken zurückgezogenen Flügel, bei Perki, die Reiterei. Suwaroff bezeichnete der Infanterie und Reiterei die Angriffspunkte. Sie nahten nun der Stellung, und wurden mit Kanonenfeuer empfangen. Bald darauf begann auch die russische Artillerie ihr Feuer, und brachte die diesseits des Morastes in dem Hause aufgestellten Geschütze zum Schweigen; indem sie dasselbe in Brand steckte. Die Polen führten diese Kanonen, auf einer schlechten über den Morast gelegten Brücke, zurück. — Ein Theil der polnischen Reiterei zog sich rechts gegen ein dichtes Gehölze, als ob sie den Russen in die linke Flanke fallen wollte. Der Gen. Islenieff ging derselben vom linken Flügel mit dem perejas-

die Wälder zurückgeeilt, und traf schon am Morgen um zehn Uhr in Brzesc ein. — Die Russen marschirten am nämlichen Tage von Bulkow noch drei Meilen weiter, nach dem Dorfe Teischin, welches nur mehr eine kleine Meile von Brzesc entfernt ist. Das Lager wurde zwischen Teischin und Spanowicze, am Ufer eines Flüßchens, in einer Vertiefung, die durch Hügel verdeckt war, genommen; damit der Feind das Korps nicht sehen konnte. Wirklich bemerkten die polnischen Streifer nur die vorwärts aufgestellten Kosaken.

In der Dunkelheit wurden Abtheilungen an den Bug gegen Brzesc geschickt, den Fluß zu rekognoszieren, und Furten aufzusuchen; weil Suwaroff nicht auf der geraden und offenen Straße gegen den weit überlegenen Feind vorrücken wollte. Ein Jude aus Brzesc erschien, um seine diese Stadt bewohnende Glaubensgenossen der Gnade der Russen zu empfehlen. Er schilderte Sierakowskys Lage bedenklich: „Menschen und Pferde ganz erschöpft, — den General entschlossen, jedes Gefecht zu vermeiden. Die Bagage sey schon diesen Abend gegen Warschau aufgebrochen; am Morgen werde Sierakowsky mit dem Heere dahin abziehen.“ — Die Straße von Brzesc nach Warschau führt durch dichte Wälder und sehr durchschnittenes Terrän. Die Russen hätten also auf der Verfolgung bedeutende Schwierigkeiten gefunden. Sie hätten Brzesc, den Mittelpunkt der weitern Operazionen, verlassen, ihre Proviantvorräthe entweder mitnehmen, oder durch starke Bedeckung sichern müssen. Im letztern Falle wären dieselben dennoch den Angriffen der Insurgenten von Byalistock oder von Litthauen ausgesetzt gewesen. — Der Jude wurde auch hier nützlich, indem er über die Aufstellung des Feindes, die Natur der Gegend, und besonders über die gangbaren Furten des Muchawiec und Bug, so genaue Nachrichten mittheilte, als er vermochte. Durch den Bug konnte man in dieser Gegend auf drei Furten gelangen: die erste, entfernteste, lag rechts, eine starke halbe Meile unterhalb der Stadt Brzesc. Nach ihrer Überschreitung konnte man dem Feinde in den Rücken kommen. Aber der Fluß läuft dort zwischen sehr steilen Ufern, und

und drei aufgeschlossenen Kolonnen zurück, deren Flanken von der Reiterei gedeckt wurden.

Bald darauf kamen vier russische Reiter-Regimenter vom rechten Flügel, unter Gen. Schewitsch, auf dem Kampfplatze an. Diese hatten einen Umweg von einer Stunde durch die Wälder nehmen, und den Morast, nahe an seinem Abflusse in den Muchawiec, mit abgehauenen Zweigen bedecken müssen, um, die Pferde an der Hand führend, über denselben zu gelangen. Islenieff, mit dem reitenden Jäger-Regimente, hatte auf dem linken Flügel die schon erwähnte, halb zerstörte Brücke zurückgelegt. Diese Reiterei beunruhigte die feindlichen Kolonnen in beiden Flanken, beschleunigte ihren Rückzug nach Janopol, und hinderte sie, ihr zahlreiches Geschütz zu gebrauchen. Es war fünf Uhr Abends, als Sierakowsky sich in die Wälder zog, wohin die Russen, bei der einbrechenden Dunkelheit, ihn nicht mehr verfolgen konnten.

Dieser glänzende Sieg hatte den Russen nicht mehr als 125 Todte und 200 Verwundete gekostet. Die Polen verloren 3000 Todte, darunter viele Offiziere. Der Gen. Ruschitzky wurde verwundet. Es waren wenige Gefangene gemacht worden. — Die Russen bivouacquirten bei Janopol, eine halbe Stunde von Krupczycze. *) —

Noch vor Mitternacht brach Suwaroff auf, den Feind zu verfolgen. Am Morgen des 18. Septembers waren vier Meilen zurückgelegt. Bei Bulkow wurde angehalten, und vier Stunden geruht. Sierakowskys Bagage hatte die nämliche Straße eingeschlagen, die daher mit todten Pferden bedeckt war. Das polnische Heer war jedoch auf einem andern, kürzern Wege, auf der linken Flanke der Russen, durch

---

*) In der Histoire des légions polonaises en Italie, par Léonard Chodzko (Paris 1829; T. III. p. 79) ist der Verlust der Polen mit 192 Todten, 67 Verwundeten, — jener der Russen mit 3 bis 4000 Mann angegeben. Dann heißt es weiter: Sierakowsky habe jedoch vor der fünffachen Macht Suwaroffs sich zurückziehen müssen. —

die Wälder zurückgeeilt, und traf schon am Morgen um zehn Uhr in Brzesc ein. — Die Russen marschirten am nämlichen Tage von Bulkow noch drei Meilen weiter, nach dem Dorfe Teischin, welches nur mehr eine kleine Meile von Brzesc entfernt ist. Das Lager wurde zwischen Teischin und Spanowicze, am Ufer eines Flüßchens, in einer Vertiefung, die durch Hügel verdeckt war, genommen; damit der Feind das Korps nicht sehen konnte. Wirklich bemerkten die polnischen Streifer nur die vorwärts aufgestellten Kosaken.

In der Dunkelheit wurden Abtheilungen an den Bug gegen Brzesc geschickt, den Fluß zu rekognosziren, und Furten aufzusuchen; weil Suwaroff nicht auf der geraden und offenen Straße gegen den weit überlegenen Feind vorrücken wollte. Ein Jude aus Brzesc erschien, um seine diese Stadt bewohnende Glaubensgenossen der Gnade der Russen zu empfehlen. Er schilderte Sierakowskys Lage bedenklich: „Menschen und Pferde ganz erschöpft, — den General entschlossen, jedes Gefecht zu vermeiden. Die Bagage sey schon diesen Abend gegen Warschau aufgebrochen; am Morgen werde Sierakowsky mit dem Heere dahin abziehen.“ — Die Straße von Brzesc nach Warschau führt durch dichte Wälder und sehr durchschnittenes Terrän. Die Russen hätten also auf der Verfolgung bedeutende Schwierigkeiten gefunden. Sie hätten Brzesc, den Mittelpunkt der weitern Operazionen, verlassen, ihre Proviantvorräthe entweder mitnehmen, oder durch starke Bedeckung sichern müssen. Im letztern Falle wären dieselben dennoch den Angriffen der Insurgenten von Byalistack oder von Litthauen ausgesetzt gewesen. — Der Jude wurde auch hier nützlich, indem er über die Aufstellung des Feindes, die Natur der Gegend, und besonders über die gangbaren Furten des Muchawiec und Bug, so genaue Nachrichten mittheilte, als er vermochte. Durch den Bug konnte man in dieser Gegend auf drei Furten gelangen: die erste, entfernteste, lag rechts, eine starke halbe Meile unterhalb der Stadt Brzesc. Nach ihrer Überschreitung konnte man dem Feinde in den Rücken kommen. Aber der Fluß läuft dort zwischen sehr steilen Ufern, und

das Wasser reicht den Pferden bis an den Sattel. — Zur linken Hand, oberhalb Brzesc, führten zwei Furten über den Bug; deren Eine zwar ebenfalls ziemlich tief war, aber flache und bequeme Ufer hatte. Auch war diese Furt nicht so weit vom Feinde entfernt. Der Jude bot sich zum Führer an. — Suwaroff berief die Generale in ein Bauernhaus, und theilte denselben seinen Angriffsplan mit.

Um zwei Uhr Morgens am 19. September brach das Korps in größter Stille auf, und rückte in zwei Kolonnen vor: die rechte aus den Kosaken und der ganzen Reiterei bestehend; — in der linken das Feldgeschütze voraus, unter Bedeckung von zwei Grenadierkompagnien; dann die Infanterie. — Die Nacht war sehr dunkel. Zwei Arme des Muchawiec wurden auf Furten überschritten. Die letzte Furt befand sich in einer morastigen Bucht des Flusses, und war sehr beschwerlich. Es ging dort viele Zeit verloren, und als das andere Ufer erreicht worden, begann auch schon der Morgen anzubrechen. Der Bug war jetzt noch eine halbe Meile entfernt. Die Russen eilten vorwärts. Doch ihr Anmarsch war nun bereits entdeckt. In Brzesc stürmten alle Glocken. — Endlich wurde auch der Bug erreicht, die Furt ohne Hinderniß zurückgelegt, und die Truppen stellten sich am jenseitigen Ufer in Schlachtordnung, den rechten Flügel an den Bug, den linken an einen Wald gestützt, die Fronte gegen Norden gekehrt. Das Fußvolk bildete das Centrum, hatte die ganze, in 14 Stücken bestehende Artillerie bei sich, und wurde von Gen. Buxhövden befehligt. Auf dem rechten Flügel stand Gen. Schewitsch mit 25, auf dem linken Gen. Islenieff mit 13 Eskadrons und allen Kosaken. Das ganze Korps kommandirte, unter Suwaroffs oberster Leitung, der GL. Potemkin. —

Sierakowsky hatte seinen Abmarsch um zwei Stunden verschoben. Da er es nur für möglich gehalten, daß Suwaroff auf der geraden Straße nach Brzesc gelange, so ließ er an der Brücke über den Bug zwei Kanonen auffahren, und stellte dort ein starkes Bataillon auf, um den Übergang zu vertheidigen. Der Bug kommt von Süden, und theilt

sich oberhalb der Stadt in zwei Arme, die eine Insel umschließen, und sich in einiger Entfernung von Brzesc wieder vereinigen. Wo der Muchawiec in den rechten Arm des Bug einfällt, liegt an dessen rechtem Ufer die Stadt Brzesc. Von derselben führt der Weg durch die Insel, über den linken Arm des Bug, an dessen linkem Ufer die Stadt Terespol liegt. Hier war das Hauptlager der Polen längs dem linken Bug-Arme genommen, Terespol an ihrem rechten, die Dörfer Ladatschowe und Gorodnika an dem linken Flügel. Als aber Sierakowsky die Russen in seiner rechten Flanke über den Fluß gehen sah, stellte er sich in Schlachtordnung, und schien den Angriff mit Fassung erwarten zu wollen. In dieser neuen schiefen Stellung war die Fronte verändert, und Terespol lag jetzt hinter dem linken, Gorodnika hinter dem versagten rechten Flügel. — Durch eine Linksschwenkung mit der ganzen Linie stellte sich das polnische Heer sodann parallel den Russen gegenüber.

Suwaroff befahl, daß Gen. Schewitsch mit der Reiterei des russischen rechten Flügels den Angriff gegen den linken Flügel der Polen beginnen solle. Die ganze Linie rückte vor, und die Kanonade wurde von beiden Seiten begonnen. Die Polen erwarteten die Ankunft der Russen jedoch nicht. Sie bildeten mit ihrer Infanterie ziemlich schnell drei starke aufgeschlossene Kolonnen; jede derselben bei dreißig Mann breit und über hundert tief. Die Geschütze waren in den Zwischenräumen, so wie an den Spitzen und Enden der Kolonnen, und die Kavallerie überall zur Unterstützung vertheilt. Der Abmarsch rechts, parallel mit der russischen Stellung, geschah in der besten Ordnung, gegen das Dorf Koroschin. Der Hauptheil der Reiterei zog voraus. Dann folgten die drei Kolonnen, Eine hinter der Andern.

Der Graf ließ durch den Gen. Islenieff, mit der Reiterei des linken Flügels und den Kosaken, diese Kolonnen in Galopp verfolgen. Obwohl der Boden überall sandig, uneben und von Gruben durchschnitten war, wurde die erste oder vorderste Kolonne dennoch von Islenieff nahe am

Walde von Koroschin erreicht und angegriffen. Sie hatte vor sich eine tiefe Höhlung, an deren Fuße ein zerstörter Damm hinlief. — Die russischen Husaren griffen in der Flanke, die Karabiniere in der Fronte an. Die Letzteren mußten, während sie den Abhang erklimmten, das Kartätschenfeuer von vier Kanonen aushalten, verloren viele Leute und Pferde, — wichen zweimal, — erneuerten jedoch den Angriff auch zum dritten Male, brachen endlich durch, und hieben einen großen Theil dieser Kolonne nieder.

Gen. Schewitsch, mit der Reiterei des rechten Flügels, umging den Feind rechts. Die Linie der russischen Infanterie rückte immer weiter vor. Gen. Burhövden hatte sich, mit 4 Bataillons Jäger, links gegen den Wald von Koroschin gezogen, um die Reiterei Isleniefs zu unterstützen.

Die beiden hinteren polnischen Kolonnen, welche bisher noch nicht angegriffen worden, hatten die erste, im Kampfe gegen Islenieff verwickelte Kolonne von rückwärts umgangen, und sich eine halbe Meile von dem Platze des Gefechtes auf den vortheilhaften Höhen hinter dem Dorfe Koroschin aufgestellt. Die erste Kolonne zog sich, nach ihrer Niederlage, auf dieselben zurück. Sierakowsky ließ seine Kolonnen in Schlachtordnung stehen, und schien, die Stellung halten zu wollen. Die Fronte derselben war durch das Dorf gedeckt, und der rechte Flügel an einen dichten Wald gelehnt, in welchem Sierakowsky eilends eine maskirte Batterie von acht schweren Kanonen anlegen ließ, die von 2 Jäger-Bataillons gedeckt wurde.

Islenieff mit seiner Reiterei war zu schwach, den Feind in dieser Stellung anzugreifen, und mußte die Annäherung der Hauptmacht abwarten. Sobald aber Sierakowsky den Gen. Burhövden mit den 4 Jäger-Bataillons anrücken, die ganze russische Infanterie folgen sah, brach er auf, um seinen Rückzug fortzusetzen. Die zweite und dritte Kolonne wendeten sich rechts, gegen den eine Viertelstunde weit entfernten Wald, und wollten denselben durchziehen. Die erste Kolonne nahte sich dem Walde zur Linken, um jene versteckte Batterie zu unterstützen; da sie von Islenieff bedroht wurde.

Schon hatten die zweite und dritte Kolonne den Wald beinahe erreicht, als Gen. Schewitsch sich mit der Reiterei des rechten Flügels im vollen Jagen zwischen Beide warf, und die ihm nächste Kolonne, auf der Spitze und in beiden Flanken, mit 24 Eskadrons Karabinieren, leichten Reitern und Husaren anfiel. Er wurde mit Kartätschen- und Flinten-Feuer empfangen, und fand den heftigsten Widerstand. Sehr wenige Polen begehrten Pardon; sie wurden reihenweise niedergemacht. Von den 3000 Mann Infanterie, aus denen diese Kolonne bestand, und von der sie unterstützenden Reiterei, gelang es nur einem geringen Theile zu entkommen.

Die letzte Kolonne war unterdessen durch einige Eskadrons beschäftigt worden, und ein Theil ihrer Soldaten hatte, während Schewitsch die vorige Kolonne bekämpfte, Gelegenheit gefunden, sich zu retten. Der General warf sich nun mit seiner ganzen Reiterei auf diese Kolonne, die ebenfalls eine Niederlage erlitt. Obwohl die Polen Alles anwendeten, ihre Artillerie zu retten, verloren sie hier doch sechs Kanonen. —

Indessen hatte Islenieff mit der Reiterei des linken Flügels jene maskirte Batterie von acht Geschützen im Walde angegriffen, und dieselbe, ungeachtet ihres heftigen Kartätschenfeuers und der Musketensalven der sie unterstützenden 2 Jäger-Bataillons, erobert. Nun warf er sich auf die erste feindliche Kolonne, welche zum Angriff vorrückte, und bereits aus ihren vier Kanonen Islenieffs Reiter beschoß. Ein heftiger Kampf begann, endete jedoch mit einer Niederlage dieser Infanterie-Kolonne. Der größte Theil der sie unterstützenden Reiterei war entflohen. — Der Rest der Kolonne suchte, den Wald zu gewinnen. Buxhövden mit den 4 Jäger-Bataillons wurden beordert, ihr den Weg dahin abzuschneiden. Nachdem er diesen Befehl vollzogen, die vier Kanonen erobert hatte, suchte er, auch den Resten der andern zwei Kolonnen auf dem Wege nach dem Walde zuvorzukommen. Einzelne polnische Abtheilungen bedeckten flüchtig die Gegend, und eilten der Krasna zu. Sie konnten

aber nicht durch die diesen Fluß einfassenden Moräste gelangen. —

In dieser Lage blieb den fliehenden Polen nur mehr der einzige Weg nach dem auf der Warschauer Straße gelegenen Dorfe Dobrin offen. Die Kavallerie wollte diesen Ort gewinnen, und sich über die jenseits desselben durch den Morast führende Brücke retten. Ihr Entkommen zu hindern, schickte Islenieff das leichte Reiter-Regiment von Mariopol und alle Kosaken dahin, und die 4 Jäger-Bataillons folgten in solcher Eile, daß sie bald nach der russischen Reiterei bei Dobrin eintrafen. Sie schnitten den Damm ab, und zerstörten die Brücke. Nur wenigen Polen war es, noch vor der Ankunft der Russen gelungen, über dieselbe zu entkommen. Die Übrigen konnten nirgends über den tiefen Morast gelangen, und mußten sich in das Dorf zurückziehen.

Bisher hatten die Russen fast Alles durch Säbel und Bajonett entschieden, und sich nur wenig ihres Geschützes bedient. Auch hatte dieses größtentheils in dem sandigen Boden und über die Ackerfelder nicht schnell genug folgen können. Jetzt aber gebrauchten die Jäger ihre Bataillons-Kanonen; auch kamen bald noch einige Feldgeschütze an. Das Dorf Dobrin wurde so lebhaft beschossen, daß die Polen dasselbe räumten. Aber wie sie ins Freie kamen, wurden sie von allen Seiten angefallen, und, die sich nicht gefangen gaben, niedergemacht. Bei hundert polnische Reiter stürzten sich in den Morast, suchten aber vergebens durchzukommen. Ihre Pferde blieben stecken; sie selbst ertranken größtentheils, oder wurden von den am Rande des Morastes aufgestellten Jägern erschossen.

Um zwei Uhr Nachmittags war die sechsstündige Schlacht zu Ende. Der größere Theil des russischen Korps hatte an derselben nicht Theil genommen, und war noch in einiger Entfernung zurück. Suwaroff schickte sogleich den Oberst Markoff mit 2 Bataillons und 20 Kosaken ab, um Terespol und Brzesc zu besetzen. Den Truppen gewährte der Graf auf dem Schlachtfelde eine Frist von zwei Stunden

zur Erholung. Da nur wenige Polen sich gerettet hatten, so beschloß Suwaroff, sich nicht mit deren Verfolgung abzugeben. Er ließ von jedem Bataillon eine Kompagnie, dann bei hundert Kosaken, zurück, um die Wälder zu durchsuchen, und die in dieselben geflüchteten einzelnen Polen zusammenzuraffen. Dann schickte der Graf die Gefangenen und die eroberten Geschütze zurück. Eine Stunde später brach er mit dem Korps auf, und bezog um sieben Uhr Abends das Lager bei Terespol. —

Das russische Korps hatte bei seinem Aufbruch zur Schlacht 4200 Mann Infanterie, 3000 Reiter, 700 Kosaken, — in Allem bei 8000 Mann gezählt. Von der Infanterie waren nur die 4 Jäger-Bataillons ins Gefecht gekommen. Die Artillerie hatte geringen Antheil nehmen können. — Die Russen hatten 150 Todte, darunter 6 Offiziere, verloren, und unter den 170 Verwundeten befanden sich ebenfalls 11 Offiziere.

Die polnische Armee des Sierakowsky bestand aus mehr als 13,000 Mann; nämlich 10,000 Mann Infanterie, 3000 Reiter und 400 Sensenmänner. Von allen diesen hatten sich höchstens dreihundert Mann gerettet; darunter die Generale Sierakowsky und Krasinsky, welche nach Warschau flohen. — Die Russen hatten nur 500 Gefangene gemacht. Alle übrigen Polen hatten im Kampfe den Tod gefunden. *) Auch waren die gesammten Geschütze, achtundzwanzig an der Zahl, so wie die zwei einzigen Fahnen, — deren Eine, die weiße, der Infanterie, die andere blaue, der Reiterei von dem Warschauer Revoluzionsrathe gesendet worden, — den Siegern in die Hände gefallen. —

*) Léonard Chodzko in der schon erwähnten Hist. des légions polonaises etc.. T. I. p. 79, sagt von der Schlacht bei Brzesc-Litewsky, die er auf den 17. September setzt: „— — cette fois l'armée polonaise, écrasée par le nombre, y fut anéantie." —

(Der Schluß folgt.)

V.

Miszellen.

Der Schwertfeger Deakin zu Birmingham verfertigt Patrontaschen aus Eisen- oder Kupfer-Blech, die mit Leder, Leinwand oder Papier überzogen, und dann lakirt werden. Die Vortheile derselben sind, daß sie alle Feuchtigkeit abhalten, um ein Viertheil leichter, und um etwas wohlfeiler sind, als die bisher gebräuchlichen Patrontaschen. — Auch Pistolenholfter werden aus diesem Materiale in England verfertigt. —

In Paris ist eine neue Feldschmiede im Jahre 1825 erfunden worden, deren Einrichtung von dem französischen Kriegsminister und einigen Artillerie-Generalen einstimmig als sehr vortheilhaft erkannt worden ist. Diese Schmiede ist so leicht, daß ein einziges Maulthier sie tragen kann. —

Bei der französischen Armee wurde seit einigen Jahren die Einführung der einschläfrigen eisernen Bettstellen begonnen. Im Jahre 1826 waren bereits 10,000 solche Bettstellen im Gebrauche, und binnen zwölf Jahren sollten die gesammten Truppen mit solchen versehen seyn. —

Am 1. Jänner 1829 bestand die englische Flotte aus:

Linienschiffen	von	80	bis	120	Kanonen	54
„	„	74	„	78	„	77
Fregatten	„	50	„	60	„	37
„	„	52	„	48	„	112
Korvetten	„	10	„	38	„	172
Briggs						100
					Zusammen	552

lawischen Regimente reitender Jäger entgegen, konnte aber nirgends durch den Morast dringen. Jene polnischen Reiter zogen sich zu ihrem Korps zurück, und Islenieff nahm ebenfalls seine vorige Stellung ein.

Die Kanonade wurde noch lange von beiden Seiten fortgesetzt. Der Feind hatte den zweihundert Schritte breiten, sehr tiefen, und auf beiden Seiten von Hügeln, gleich als von Bastionen, flankirten Morast vor der Fronte, und hielt sich daher für unangreifbar. Dennoch befahl Suwaroff den Angriff. — Sogleich setzte sich Gen. Buxhövden mit der Infanterie in zwei Kolonnen in Bewegung. Sie überschritt den Morast, unterhalb der polnischen Stellung, troß aller Schwierigkeiten, zum Theile mit Hilfe der Breter und Balken, welche von einigen am Fuße des Berges liegenden Hütten genommen worden, — unter dem unaufhörlichen Feuer des feindlichen Geschützes. Nur vier Regimentsstücke konnten mit fortgebracht werden, und wurden größtentheils von den Soldaten auf den Schultern getragen. Der Rest der Artillerie blieb diesseits des Morastes unter Bedeckung zurück. Drei Eskadrons Husaren und die Kosaken gingen, zu gleicher Zeit mit der Infanterie, auf ihren beiden Flügeln über.

Die Russen bedurften eine volle Stunde, um die paar hundert Schritte des Morastes zurückzulegen. An dessen jenseitigem Rande angelangt, und aufmarschirt, drangen sie im Eilschritte auf den Feind los. Dieser hatte indeß seine Linie von dem Moraste zurückgezogen, und eine neue Stellung, in der linken Flanke der vorigen, genommen; so daß jetzt der rechte Flügel an den Morast stieß, hinter demselben das Dorf und Kloster Krupczicze lagen, und im Rücken des Heeres der Weg nach Rogozna lief. — Die Polen empfingen die Gegner mit dem heftigsten Kanonenfeuer. Nach wenigen Flintenschüssen warfen sich die Russen auf die feindliche Linie, und brachten dieselbe, nach einem hartnäckigen Widerstande, zum Weichen. Einige Polen flüchteten sich in das Kloster von Krupczicze, und wurden in demselben niedergemacht. Sierakowsky zog sich in einem Quarree

und drei aufgeschlossenen Kolonnen zurück, deren Flanken von der Reiterei gedeckt wurden.

Bald darauf kamen vier russische Reiter-Regimenter vom rechten Flügel, unter Gen. Schewitsch, auf dem Kampfplatze an. Diese hatten einen Umweg von einer Stunde durch die Wälder nehmen, und den Morast, nahe an seinem Abflusse in den Muchawiec, mit abgehauenen Zweigen bedecken müssen, um, die Pferde an der Hand führend, über denselben zu gelangen. Islenieff, mit dem reitenden Jäger-Regimente, hatte auf dem linken Flügel die schon erwähnte, halb zerstörte Brücke zurückgelegt. Diese Reiterei beunruhigte die feindlichen Kolonnen in beiden Flanken, beschleunigte ihren Rückzug nach Janopol, und hinderte sie, ihr zahlreiches Geschütz zu gebrauchen. Es war fünf Uhr Abends, als Sierakowsky sich in die Wälder zog, wohin die Russen, bei der einbrechenden Dunkelheit, ihn nicht mehr verfolgen konnten.

Dieser glänzende Sieg hatte den Russen nicht mehr als 125 Todte und 200 Verwundete gekostet. Die Polen verloren 3000 Todte, darunter viele Offiziere. Der Gen. Ruschitzky wurde verwundet. Es waren wenige Gefangene gemacht worden. — Die Russen bivouacquirten bei Janopol, eine halbe Stunde von Krupczycze. *) —

Noch vor Mitternacht brach Suwaroff auf, den Feind zu verfolgen. Am Morgen des 18. Septembers waren vier Meilen zurückgelegt. Bei Bulkow wurde angehalten, und vier Stunden geruht. Sierakowskys Bagage hatte die nämliche Straße eingeschlagen, die daher mit todten Pferden bedeckt war. Das polnische Heer war jedoch auf einem andern, kürzern Wege, auf der linken Flanke der Russen, durch

*) In der Histoire des légions polonaises en Italie, par Léonard Chodzko (Paris 1829; T. III. p. 79) ist der Verlust der Polen mit 192 Todten, 67 Verwundeten, — jener der Russen mit 3 bis 4000 Mann angegeben. Dann heißt es weiter: Sierakowsky habe jedoch vor der fünffachen Macht Suwaroffs sich zurückziehen müssen. —

4 Linien-Regimentern, und das Fremden-Regiment des Prinzen von Hohenlohe zu rechnen.

Die Kavallerie zählte 8 Garde-Regimenter (2 Grenadier, 2 Küraßier, 1 Dragoner, 1 Chaßeur, 1 Lanciers und 1 Husaren), 48 Linien-Regimenter (2 Karabinier, 10 Küraßier, 12 Dragoner, 18 Chaßeur und 6 Husaren); jedes Regiment zu 6 Eskadrons.

Die Artillerie bestand: 1) aus dem besondern Stabe. Zu diesem gehörten die gesammten Generale; dann die Stabs- und Ober-Offiziere, welche als Artilleriedirektoren, Etablissements-Inspektoren, bei der Pulverdirekzion, bei den Depots, Artillerieschulen, als Artilleriekommandanten in festen Plätzen, u. s. w. angestellt waren; die Professoren der Artillerieschulen; die Feuerwerksmeister; das Personale des Feldzeugamts, der Zeughäuser, Gießereien und Eisenhämmer. — 2) Aus der Garde-Artilleriebrigade von 1 Regiment zu Fuß, 1 Regiment reitender Artillerie, und 1 Train-Regiment; — das Fuß-Regiment zu 8 Kompagnien und einer Abtheilung Handwerker, — das reitende Regiment zu 4, das Train-Regiment zu 6 Kompagnien. — 3) Aus der Linien-Artillerie von 8 Fuß-Regimentern zu 20 Kompagnien; 4 reitenden Regimentern zu 8 Kompagnien; 1 Pontonier-Bataillon zu 12 Kompagnien; dann 12 Kompagnien Handwerker, die im Kriege noch mit einer eigenen Kompagnie Büchsenmacher vermehrt werden sollten; endlich 8 Eskadronen Artillerie-Train.

Das Geniekorps, welches, außer den Stabs- und Ober-Offizieren, die Aufseher, Topographen, und verschiedenen Handwerker begriff.

Die Genietruppen bestanden in 3 Regimentern Mineurs und Sappeurs, jedes zu 3 Bataillons oder 24 Kompagnien.

Das Korps der Ingenieur-Geographen.

Der Equipagen-Train von 24 Kompagnien.

Die Garnisonstruppen, von 47 Kompagnien Infanterie und 14 Kompagnien Artillerie.

Nach dem festgesetzten Stande sollten die Truppen folgende Stärke haben:

das Wasser reicht den Pferden bis an den Sattel. — Zur linken Hand, oberhalb Brzesc, führten zwei Furten über den Bug; deren Eine zwar ebenfalls ziemlich tief war, aber flache und bequeme Ufer hatte. Auch war diese Furt nicht so weit vom Feinde entfernt. Der Jude bot sich zum Führer an. — Suwaroff berief die Generale in ein Bauernhaus, und theilte denselben seinen Angriffsplan mit.

Um zwei Uhr Morgens am 19. September brach das Korps in größter Stille auf, und rückte in zwei Kolonnen vor: die rechte aus den Kosaken und der ganzen Reiterei bestehend; — in der linken das Feldgeschütze voraus, unter Bedeckung von zwei Grenadierkompagnien; dann die Infanterie. — Die Nacht war sehr dunkel. Zwei Arme des Muchawiec wurden auf Furten überschritten. Die letzte Furt befand sich in einer morastigen Bucht des Flusses, und war sehr beschwerlich. Es ging dort viele Zeit verloren, und als das andere Ufer erreicht worden, begann auch schon der Morgen anzubrechen. Der Bug war jetzt noch eine halbe Meile entfernt. Die Russen eilten vorwärts. Doch ihr Anmarsch war nun bereits entdeckt. In Brzesc stürmten alle Glocken. — Endlich wurde auch der Bug erreicht, die Furt ohne Hinderniß zurückgelegt, und die Truppen stellten sich am jenseitigen Ufer in Schlachtordnung, den rechten Flügel an den Bug, den linken an einen Wald gestützt, die Fronte gegen Norden gekehrt. Das Fußvolk bildete das Centrum, hatte die ganze, in 14 Stücken bestehende Artillerie bei sich, und wurde von Gen. Buxhövden befehligt. Auf dem rechten Flügel stand Gen. Schewitsch mit 25, auf dem linken Gen. Islenieff mit 13 Eskadrons und allen Kosaken. Das ganze Korps kommandirte, unter Suwaroffs oberster Leitung, der GL. Potemkin. —

Sierakowsky hatte seinen Abmarsch um zwei Stunden verschoben. Da er es nur für möglich gehalten, daß Suwaroff auf der geraden Straße nach Brzesc gelange, so ließ er an der Brücke über den Bug zwei Kanonen auffähren, und stellte dort ein starkes Bataillon auf, um den Übergang zu vertheidigen. Der Bug kommt von Süden, und theilt

Die französische Armee hatte (nach dem Spectateur militaire vom September 1830) Anfangs 1830, mit Einschluß der königlichen Haustruppen und der Garden, einen Effektivstand für den Frieden von:

18,980 Offizieren und Militär-Beamten aller Grade, und
336.032 Mann vom Sergeanten abwärts,

in Allem 355,012 Mann, mit 45,733 Pferden.

Ein Ministerialbericht vom 13. September an die Deputirtenkammer sagte: „Durch die Entlassung der königlichen Garden und Haustruppen habe die Armee eine sehr bedeutende Verminderung erlitten. Diese zu ersetzen, würde der Stand der Infanterie-Regimenter auf 1500 Mann, — der Reiter-Regimenter auf 700 Pferde, — der Regimenter der Artillerie auf 1200, — und des Genies auf 1450 Mann gebracht werden. Es seyen auch drei neue Regimenter, nämlich: die Lanciers von Orleans, und die Linien-Infanterie-Regimenter Nr. 65 und 66, — dann 6 neue Bataillons leichter Infanterie, — 2 Bataillons Gendarmerie zum Dienste in den westlichen Departements, und eine Munizipalgarde der Stadt Paris errichtet worden.“ — Spätern Nachrichten zufolge sollten jene Kavallerie-Regimenter, welche bisher nur 4 Eskadrons hatten, auf 6 Eskadrons, — und jene zwanzig Infanterie-Regimenter, die nur aus 2 Bataillons bestanden, auf 3 Bataillons vermehrt werden. — Durch eine Ordonnanz vom 18. September wurde eine Rekrutirung von 40,000, — durch eine solche vom 25. September eine andre Rekrutirung von 108,000 Mann befohlen. Am 6. Oktober entwickelte der Kriegsminister Gerard in der Deputirtenkammer die Gründe dieser Ordonanzen. „Im Juli seyen die meisten Linien-Infanterie-Regimenter von 3 Bataillons nur 11 bis 1200 Mann, — mehrere leichte Infanterie-Regimenter gar nur 900 Mann stark gewesen. Die Entlassung der Garden und der sechs Schweizer-Regimenter, — die Abwesenheit der Truppen in Afrika und Morea, habe das Heer ungemein vermindert. Von den aus den ältern Klassen geforderten 88,000 Rekruten würden,

wegen den bei ältern Kontingenten unvermeidlichen und natürlichen Ausfällen oder Ungiltigkeiten, kaum 60,000 Mann wirklich einrücken. Durch alle diese Verstärkungen solle die Armee nur auf den wirklichen Friedensfuß gesetzt werden." — In dem Gesetzbulletin vom 25. Okt. erschien eine Verordnung vom 18. Sept., welche die Bildung eines vierten Bataillons bei den Linien-Regimentern befiehlt; wornach dann jedes derselben 3000 Mann an Unteroffizieren und Gemeinen zählen soll. —

In den ersten Tagen des Oktobers 1830 bestand die Nazionalgarde, nach der in der französischen Deputirtenkammer von dem GL. Mathieu Dumas gemachten offiziellen Angabe, aus ungefähr 2500 organisirten Bataillons, 100 Kompagnien Artillerie, 400 Kompagnien Reiterei, und 1700 Kompagnien Sappeurs. Ihre Stärke betrug eine Million und 3 bis 400,000 Mann, worunter 50,000 Offiziere und Unteroffiziere. Von der Infanterie sollen damals bei 500,000 Mann bewaffnet, und etwa 320,000 Mann gekleidet und equipirt, — die Artillerie-Kompagnien organisirt, bewaffnet und equipirt, einige auch schon mit Geschütz versehen, — die Sappeur-Kompagnien bewaffnet, jene der Reiterei beritten, und beide equipirt gewesen seyn. —

o

Die französische Garde hat seit dem Jahre 1792 die mannigfaltigsten Veränderungen erlitten. (Archiv für Kriegs- und Armee-Geschichte 1829, III. Heft.) Damals entstand sie, indem 1 Bataillon-Genadiere zur Wache des Nazional-Konvents errichtet wurde.

Im Jahre 1795 bestand die Garde des Direktoriums in zwei Kompagnien zu Fuß und zweien zu Pferde . . . . 240 Mann.

Das Dekret vom 28. November 1799 bestimmte die Stärke der Konsular-Garde auf . . 2089 Mann.

Das Dekret vom 29. Juli 1804 vermehrte die Kaiser-Garde auf . . . . 9754 Mann.

Im Jahre 1805 wurden hierzu noch 2 Bataillons und 1 Reiter-Regiment Veliten errichtet, und dadurch der Grund zur jungen Garde gelegt.

Die am 15. April 1806 befohlene neue Organisazion bestimmte die Garde auf . . . . 15,392 Mann.
Nach einigen Veränderungen betrug sie 1807 14,300 Mann.
Zu Ende des Jahres 1809 belief sich die mannigfach vermehrte Garde auf . . . . 31,867 Mann.
im Jahre 1810 auf . . . . 32,305 „
im Jahre 1811 auf . . . . 51,826 „
im Jahre 1812 auf . . . . 55,886 „
Im Jahre 1813 sollte die Garde, nach den großen Verlusten, die sie in Rußland erlitten, auf 81,736 Mann gebracht werden. Sie betrug jedoch im Dezember nur unter dem Gewehr . . . . 22,288 Mann, und Ende Jänner 1814 effektiv . . . . 24,300 Mann. Durch außerordentliche Anstrengung, und Errichtung vieler neuer Regimenter unter verschiedenen Benennungen, sollte in diesen ersten paar Monaten des Jahres 1813 die Garde auf einen Stand von . . . . 102,606 Mann gebracht werden.

Nach Napoleons Falle wurden alle Regimenter der jungen Garde aufgelöst, und die alte Garde wurde in königliche Korps umgewandelt, die am 1. März 1815 . . . . 7200 Mann zählten.

Bei seiner Rückkehr befahl Napoleon die Wiedererrichtung der alten und neuen Garden, in einer Stärke von . . . . 36,200 Mann.

In den folgenden Jahren war der Stand der königlich-französischen Garde, — ohne den Gardes du corps und dem zahlreichen Generalstabe, — festgesetzt:
im Frieden auf . . . . . 22,717 Mann
im Kriege auf . . . . . 31,539 „
Im August 1830 wurde bekanntlich die Garde gänzlich aufgelöst. —

o

In dem nach Karls I. Tode (am 30. Jänner 1646) zwischen England und Schottland ausgebrochenen Bürgerkriege bedienten sich die Schotten neuerfundener Kanonen,

die von Blech gemacht und verzinnt, auch mit ledernen Riemen umgeben und eingeschnürt waren. Diese Geschütze waren so leicht, daß sie auf Pferden fortgebracht werden konnten. Die Schotten rückten gegen das englische, von Sir Thomas Fairfax angeführte Heer. Bei Newburn brachten sie beim ersten Angriff ihre leichte Artillerie mit vorwärts, und das Feuer derselben verbreitete unter den Engländern einen solchen Schreck, daß das ganze Heer in Unordnung gerieth, und durch eilige Flucht Sicherheit suchte. —

o

Der allgemeinen Meinung nach, wurden um das Jahr 1640 die ersten Bajonette in der französischen Stadt Bayonne verfertigt, und erhielten von dieser auch ihren Namen. Indeß wurde in dem Archive für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Jahrgang 1828, Blatt 70 und 71, Seite 376, die Stelle eines im Jahre 1575 von Hotman an Jakob Kapellus zu Sedan, in lateinischer Sprache geschriebenen Briefes mitgetheilt, in welchem Hotman erwähnte, „daß er von dem ihm verwandten Herrn „von Courlay schriftlich ersucht worden, ihm einen vergol„deten Dolch, der Bajonett genannt würde, zu über„schicken.“ („Is,“ — nämlich jener erwähnte Monsieur de Courlay, — „bienio supra ternis à me litteris petiit, ut illi „pugionem inauratum mitterem, quem vos appellatis Bayo„nette.“) Es bestanden also das Wort, und eine damit benannte kurze Waffe, wenigstens siebzig Jahre früher, als der Flintenspieß erfunden wurde, der wegen seiner Ähnlichkeit mit jenen Dolchen auch deren Namen erhalten haben mag. Vermuthlich sind jene Art vergoldeter Prunk-Dolche in der Stadt Bayonne häufig verfertigt, oder wohl gar dort erfunden worden. —

o

Seit Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts wurde begonnen, das persische Heer auf europäische Art zu organisiren. (Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Geschichte des Krieges; 1826 I. und II. Heft, zweiter Aufsatz.) Zu diesem Zwecke waren dem Kronprinzen Abbas Mirza

Frankreich, und später auch England behilflich. Bonaparte schickte französische Offiziere, welche die Umwandlung der Truppen begannen. Bald darauf brachte eine englische Gesandtschaft Offiziere ihrer Nazion nach Persien, und die Veränderungen wurden mit vermehrter Thätigkeit fortgesetzt. Ein Artillerie-Korps wurde zuerst organisirt; dann wurde die Infanterie in regelmäßige Bataillons formirt. Der gemeine Soldat bewies bei den Übungen guten Willen und Fähigkeit. Aber die eingebornen Offiziere vermochten es nicht, sich Ansehen bei ihrer Truppe zu verschaffen, und die Soldaten zur strengen Subordinazion zu verhalten. Neue Kleidung, Bewaffnung, Exerzieren und Manövriren brachten doch keinen neuen Geist in die Truppen. Die äußeren Formen wurden geändert; aber die der Nazion anklebenden moralischen Mängel erhielten sich.

Die Armee betrug 1820:

	138,900 Mann	Infanterie
	190,000 „	Reiterei
Zusammen	328,900 Mann.	

Die auf europäischen Fuß diszliplinirte Artillerie zählte sechs bis achthundert Feldgeschütze, — das Artilleriekorps der Zemburedschi achtzehnhundert Kanonen, deren Kaliber nur ein halbes Pfund betrug. Diese Artilleristen ritten auf Kamehlen, und die Kanonenröhre waren an dem hintern Theile des Sattels befestiget, und wurden, nachdem das Kamehl niedergekniet war, abgefeuert.

Unter dieser Armee befanden sich die prachtvoll gekleideten und bewaffneten, und gut besoldeten und genährten königlichen Garden zu Fuß und zu Pferde, — und die auf europäische Art organisirte Infanterie oder Serbaz. Diese, nach englischer Art gekleidet und bewaffnet, trug aber die persischen Schafpelzmützen. — Dann folgten das irreguläre Fußvolk, — die auf europäische Art diszliplinirte Reiterei, welche aus Lanciers und Dragonern bestand, — die leichten Lanzenreiter, gekleidet wie russische Kosaken, — die geharnischte Reiterei, und die irregulären Reiterscharen der Nomadenstämme.

Die Kavallerie war mit sehr schönen Hengsten beritten. — Die reguläre Artillerie hatte europäische Offiziere, und auch ein Theil der Mannschaft bestand aus Europäern, die, außer dem Solde, noch reichliche Naturalgebühren erhielten. Die fremden Offiziere hatten mehrere Stückgießereien eingerichtet. In dem großen Arsenale zu Tauris befanden sich alle nöthigen Artillerie-Werkstätten, und reiche Waffen- und Geschützvorräthe. Gewehr-, Säbel- und Pulver-Fabriken waren in verschiedenen Orten angelegt. Mehrere Militär-Hospitäler waren ebenfalls errichtet worden. — Die Rekruten wurden in geforderter Anzahl von den Provinzen gestellt, und die Länge der Dienstzeit war nicht bestimmt. — Das Brot wurde nicht immer in Natur den Truppen geliefert; sondern diese erhielten oft ihre Rationen in Mehl, Getreide, oder in Geld, und bucken sich dann selbst in Löchern, die sie in die Erde gruben, ein dem Schiffszwieback ähnliches Brot. Die Kavallerie erhielt im Winter Heu und gehacktes Stroh. Im Sommer wurden die Pferde auf die Weide getrieben. — Im Frieden besoldete der Schah nur 80,000 Mann; der Rest wurde von den Statthaltern der Provinzen bezahlt. Im Felde aber standen alle Truppen im Solde der Regierung. — Die durch Tapferkeit sich auszeichnenden Soldaten wurden mit goldenen Medaillen geziert. —

Bacquehem, Marquis, Major.
Banffy, Graf, Generalmajor.
Bellegarde, Graf, Feldmarschall, Obersthofmeister Seiner Majestät des Königs von Ungern und Kronprinzen der übrigen östreichischen Staaten, Erzherzogs Ferdinand.
Berger, Freiherr, Generalmajor.
Berlin, kön. preussisches Zeitungskomptoir zu.
Beyssel, Freiherr, Platzmajor zu Peschiera.
Bianchi, Freiherr, Duca di Casa Lanza, Feldmarschall-Lieutenant.
Boch, Major, Stabs- und Garde-Auditor.
Bolza, Hauptmann vom Lin. Inf. Regiment Ignaz Gyulai Nr. 60., angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Bombardierkorps, ein Exemplar, für Major Lindner
Botzen, k. k. Postamt zu.
Braunschweig, Schulbuchhandlung in.
Brendel, k. k. Obersthofpostamts-Offizier.
Brenner-Felsach, k. k. Hofrath.
Bretfeld-Chlumczansky, Freiherr, k. k. wirklicher Staatskanzlei-Rath.

Call, Freiherr, Oberstlieutenant.
Callot, Freiherr, Generalmajor.
Carove, Hauptmann.
Ceschy, Freiherr, Generalmajor.
Chappui, Oberstlieutenant.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, vier Exemplare, für Oberst Graf Attems; — Rittm. Knoreck, Sattler; — die Regiments-Bibliothek.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 2. Prinz Hohenzollern, drei Exemplare, für Oberstlieutenant Portenschlag; — Major Fürst Friedrich Schwarzenberg; — Ul. Kienreich.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 3. Graf O'Reilly, drei Exemplare, für die Rittm. Freiherr v. Schwartzenau, Zahlhas; — Obl. Wamberg.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 4. Freiherr v. Vincent, eilf Exemplare, für Oberst Böhm; — Major Wuesthoff; — Rittm. Pfeiffer, Gergens; — Ults. Scheibler, Löwenhelm, Freiherr v. Roden, Brassier, Manglberger, Rachowin, Wallnöfer.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 5. Freiherr v. Schneller, sieben Exemplare.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 6. Fürst Rosenberg, vier Exemplare, für Major Ballarini; — Rittm. Freiherr Maythenyi, Millesi; — Kadet Strassern.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 7. Graf Nostitz, eilf Exemplare, für Oberst Ré; — Rittm. Bordogni; — Oblts. Freiherr v. Walterskirchen, Freiherr v. Foulton; — Ults. Graf Alberti, Appel, Polfranceschi, Brudermann, Graf Sternberg, Valentini, Graf Török.
Chlaupeck, Major.
Ciniselli, Major und Festungskommandant in Comacchio.
Clam-Martinitz, Graf, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Cottaische Buchhandlung in München.
Csollich, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Czermak, Verpflegs-Adjunkt.

Sardagna, Joseph v., Maj. v. Kronprinz Ferdinand Kür. R., z. Obstl. im R. bef.
Künstlern v. Mosterhazy, Johann, Obstl. v. Leiningen J. R., q. t. z. Benczur J. R. übers.
Treuberg, Franz Baron, Hptm. v. Erzh. Karl J. R., z. 3. Maj. im R. bef.
Conde, Marz. v., Hptm. v. Kaiser J. R., z. Maj. im R. detto.
Aggermann v. Bellenberg, Anton, Maj. v. Trapp J. R., q. t. z. Salins J. R. übers.
Hollner, Alois, 1. Rittm. v. Kronprinz Kür. R., z. Maj. im R. bef.
Karaisl, Karl, Hptm. v. Lattermann J R., z. Maj. im R. detto
Schiwitz v. Schiwitzhoffen, Johann, Hptm. v. Albert Gyulay J. R., z. Maj. bei Trapp J. R. detto.
Mederer v. Mederer und Wuthwehr, Mathias, Hptm. v. Strauch J. R., z. Maj. bei Albert Gyulay J. R. detto.
Elsnitz, Friedrich Baron, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R., als Platzhptm. nach Knin übers.
Thun, Joseph, Kapl. v. Kaiser Alexander J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Polak, Mathias, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Hubrik, Stephan, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Zehentner, August, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Schaffer, Mathias, Obl. v. Erzh. Karl. J. R., z. Kapl. im R. detto.
Wegerich, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Lefebvre, Rudolph v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Pollak, Joseph, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schwarz v. Raufenberg, Johann, Kapl. v. Hoch- u. Deutschmeister J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Leidnitz v. Wellenburg, Franz Baron, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lindlau, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Dewald, Vinzenz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Geisau, Eduard Baron, z. F. bei Hoch- u. Deutschmeister J. R. ernannt.
Petke v. Illyefalva, Daniel, F. v. Bentheim J. R., z. Ul. im R. bef.
Egenberger, Franz, Kapl. v. Liechtenstein J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Nickel, Kaspar, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

nants Kintelen, Graf Wratislaw, Singer. — Zugetheilte: Hauptleute Freiherr v. Kreß, Calzada, Kreupner; — Ults. Rauber von Trapp Inf., Puffer des 1. Jägerbat., Billek v. Gradiskaner Grenz Inf. Reg.; — Fs. Lenz von Strauch Inf., Schmerling von Lattermann Inf.
Geographisches, militärisch-, Institut zu Mailand.
Geppert, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Geramb, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Gosohorsky, Buchhändler in Breslau, zwei Exemplare.
Gottruff, Oberlieutenant.
Grätz, k. k. Postamt zu, zwei Exemplare.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 1. Liccaner, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 2. Ottochaner, sieben Exemplare, für Oberst Librich: — Major Mingazzy; — Hptle. Brustmann, Winzian, Kerpan, Muskatirovich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3. Oguliner, vier Exemplare, für Hptm. Süßmann; — Ul. Mandich; — F. Bukovchan; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 4. Szluiner, zwei Exemplare, für Oberst Freiherr v. Blagocvich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5. Warasdiner Kreuzer, zwei Exemplare, für Oberstlieutenant Rebracha; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 6. Sanct Georger, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 7. Brooder, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 8. Gradiskaner, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 9. Peterwardeiner, drei Exemplare, für Oberst Csollich; — Obl. Mikich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 10. erstes Banal-, zehn Exemplare, für Oberst Ungerhoffer; — Obstl. Benko; — Majors Weiß, Garcesl; — Hptl. Szek, Berkich; — Obl. Domitrovich; — Fs. Gyurich, Wranyesevich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 11. zweites Banal-, eilf Exemplare, für Obstl. Medin; — Hptl. Antonovich, Schmidt, Gruich, Peyassinovich, Gruborovich; — Oblts. Janossevich, Angyevich; — Ults. Sutara, Bellossevich; — F. Bosichkovich.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 12. Deutsch-Banater, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13. Walachisch-Illyrisch, vier Exemplare, für Oberst Drasenovich; — Obstl. Hermany; — Hptm. Pavich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 14. Erstes Szekler, sechs Exemplare, für Oberst Dragollovich; — Oberstlieutenant Conta; — Hptl. Gyurkovich, Kiß; — Obl. Popp; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 15. Zweites Szekler, sieben Exemplare, für die Hptl. Arbutina, Freiherr v. Rauber, Gazda, Beckers, Leopold; — Ul. Balas, Kesselborn.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 16. Erstes Walachen, vier Exemplare.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 17. Zweites Walachen, drei Exemplare, für Oberstlieutenant Lechner; — Hptm. Dietrich; — Ul. Dragollovich.
Grenz-Kordon, mährisch-schlesischer, ein Exemplar für Oberstlieutenant Rüttgers.

Grenz-Kordon in Nieder-Östreich, ein Exemplar für Hptm. Rickauer.
Grünenberg, Oberstlieutenant vom Infanterie-Regiment Kinsky Nr. 47., und Generalkommando-Adjutant in Grätz.
Grumeth, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchive.
Gyldendal, Buchhändler in Koppenhagen, zwei Exemplare.
Gyulai, Graf, Feldzeugmeister, Banus der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, und Präsident des k. k. Hofkriegsrathes.

Hadik, Graf, Rittmeister.
Haen, Major von Lattermann Inf. R., Generalkommando-Adjutant in Verona.
Hahn, hofkriegsräthl. Einreichungsprotokolls-Direkzions-Adjunkt.
Hahn, Hofbuchhändler in Hannover, neun Exemplare.
Hampel, Hauptmann von Fürst Niklas Esterhazy Inf. Reg., und Adjutant bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Regiments-Inhaber.
Hauer, Freiherr, Oberstlieutenant.
Haugwitz, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Haugwitz, Freiherr, Major, und Landwehrbataillons-Kommandant vom L. J. R. Erzherzog Ludwig Nr. 8.
Hawlick, Oberlieutenant.
Hayek, Oberstlieutenant, Festungskommandant zu Kuefstein.
Hayek, Major im L. J. Reg. Bakonyi, und Adjutant bei Sr. Exzellenz dem Herrn Feldmarschall Graf Bellegarde.
Herzog, hofkriegsräthlicher Expedits-Akzessist.
Hessen-Homburg, Prinz Philipp, Feldmarschall-Lieutenant, und kommandirender General in Illyrien, Inneröstreich und Tirol.
Hessen-Homburg, Prinz Ferdinand, Feldmarschall-Lieutenant.
Hillmaier, Hauptmann, angestellt bei der Kataſtral-Vermessung.
Hilscher, Buchhändler in Dresden, drei Exemplare.
Hölzl, k. k. Konzipist, und Revisor beim k. k. Central-Bücher-Revisionsamte in Wien.
Hohenbruck, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, Kommandant des obersten Schiffamtes.
Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Xaver Prinz zu, Feldmarschall, und Kapitän der adeligen ersten Arcieren-Leibgarde.
Hrabowsky, Freiherr, Generalmajor.
Husaren-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, ein Exemplar, für Major Graf Waldstein.
Husaren-Regiment Nr. 2. Erzherzog Joseph, ein Exemplar, für Major Bors.
Husaren-Regiment Nr. 3. Erzherzog Ferdinand, sieben Exemplare, für Oberst Zahn; — Obstl. Otto; — Rittm. Richer; — Ults. Schönberger, Graf Neipperg, Freiherr v. Reischach; — die Regiments-Bibliothek.
Husaren-Regiment Nr. 4. Freiherr v. Geramb, fünf Exemplare.
Husaren-Regiment Nr. 5. Graf Radezky, sieben Exemplare, für Oberst Nemeth; — Major Souvent; — Obl. Schayer; — Ults. Porz, Königsberg, Graf Festetits, Graf Wenkheim.
Husaren-Regiment Nr. 6. König von Würtemberg, sechzehn Exemplare, für Oberst Graf Schlick; — Obstl. Hertelendi; — Major Beckenhaubt; — Rittm. Csepy, Dubravay, Freiherr v. Lederer, Jäger; — Oblts. Pongratz, Freiherr v. Hacke, Freiherr v. Widmann, Graf Mensdorf; — Ults. Graf Fünfkirchen, Rudics, Graf Althan, Fürst Löwenstein, Kaan.

Husaren-Regiment Nr. 8. Prinz Koburg, vier Exemplare, für Oberst Graf Esterhazy; — Major Szerelem; — Rittm. Graf Breuner, Markovits.
Husaren-Regiment Nr. 9. Baron Frimont, zwei Exemplare, für Major Kukletta; — Obl. Freiherr v. Bianchi.
Husaren-Regiment Nr. 10. König von Preußen, sieben Exemplare, für Rittm. Gräfer, Marffy, Jakobey; — Ul. Freiherr v. Wetzlar, Drowetzky, Berger; — Kadet Gnika.
Husaren-Regiment Nr. 11. Szekler, sechs Exemplare, für Oberst Graf Haller; — Obstl. Zouba; — Major Podivinsky; — Rittm. Zitta, Graf Deym; — Obl. Laszlo.
Husaren-Regiment Nr. 12. Palatinal, drei Exemplare.
Hutter, Rittmeister, angestellt im k. k. Kriegsarchive.

Jäger-Regiment Kaiser Franz, vier Exemplare, für Oberst Graf Sickingen; — Hptm. Maneth; — Ul. Kovachevich; — die Regiments-Bibliothek.
Jäger-Bataillon Nr. 1. zwei Exemplare, für die Hptl. Freiherr v. Podewils, Lilienborn.
Jäger-Bataillon Nr. 3. sechs Exemplare, für Oberstlieutenant Weigelsperg; — Hptl. Graf Strassoldo, Blaschitz, Prinz zu Hohenlohe-Langenburg; — Obl. Schönen; — Ul. Sokcsevits.
Jäger-Bataillon Nr. 4. drei Exemplare, für Major Schmidl; — Ul. Freiherr v. Cerrini; — für die Bibliothek.
Jäger-Bataillon Nr. 5. ein Exemplar, für Major Garavetti.
Jäger-Bataillon Nr. 8. zwei Exemplare, für Hauptmann Matthiß; — Obl. Puntschert.
Jäger-Bataillon Nr. 9. ein Exemplar, für Hptm. Barault.
Jäger-Bataillon Nr. 10. drei Exemplare, für Oberst Lowetto; — Hptm. Graf Bellegarde; — Obl. Graf Morzin.
Jäger-Bataillon Nr. 12. ein Exemplar, für Hptm. Rhonner.
Jakardowsky, Generalmajor.
Jarossy, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Jetzer, Freiherr, Oberstlieutenant von Leiningen Inf. Reg., und Generalkommando-Adjutant in Ofen.
Illessy, Feldmarschall-Lieutenant.
Imhof, Freiherr, Hauptmann.
Infanterie-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, zwei Exemplare, für Oberst Freiherrn v. Salhausen; — Oberstlieutenant Janda.
Infanterie-Regiment Nr. 2. Kaiser Alexander von Rußland, ein Exemplar, für Hauptmann Rosenbaum.
Infanterie-Regiment Nr. 3. Erzherzog Karl, vier Exemplare, für Hptm. Le Gros; — Oblts. Karaseck, Wagner; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister, vier Exemplare, für Oberstlieutenant Prinz Hessen und bei Rhein; — Oberst Freiherr v. Wöber; — Hptm. Hoffmann; — Kadet Fallois.
Infanterie-Regiment Nr. 7. Freiherr von Lattermann, vier Exemplare, für Oberst Freiherr v. Adelstein; — Hptm. Reinhold; — F. Leitner; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 8. Erzherzog Ludwig, ein Exemplar.
Infanterie-Regiment Nr. 9. Fürst Bentheim-Steinfurt, ein Exemplar, für Hauptmann Graf Ysenburg.
Infanterie-Regiment Nr. 10. Mazzuchelli, drei Exemplare, für Oberst Münzer; — Hptl. Textor, Bein.

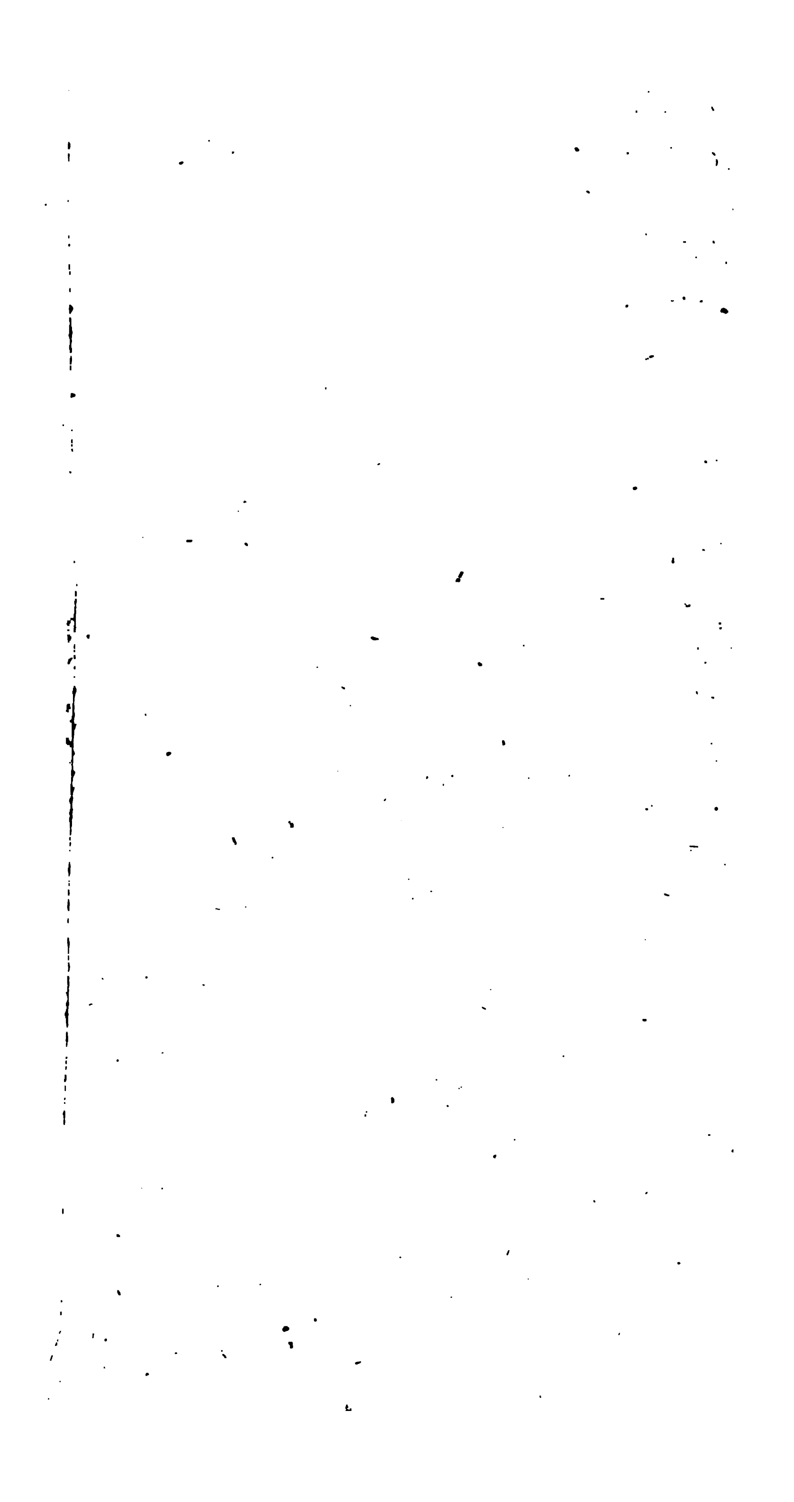
Infanterie-Regiment Nr. 11. Erzherzog Rainer, ein Exemplar, für Obl. Bröckl.
Infanterie-Regiment Nr. 12. Fürst Alois Liechtenstein, zwei Exemplare, für Hptm. Smagalsky; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 13. Freiherr v. Wimpffen, zwei Exemplare, für Oberst Freiherr v. Piret; — Major Graf Strassoldo.
Infanterie-Regiment Nr. 14. Erzherzog Rudolph, sechs Exemplare, für Oberst Graf Ludolf; — Hptl. Schneider, Freischlag; — Obl. Stradiot; — Ul. Reiter; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 15. Don Pedro Kaiser von Brasilien, ein Exemplar, für Obstl. Mederer.
Infanterie-Regiment Nr. 16. Marquis Lusignan, vier Exemplare, darunter für Hauptmann Baschutti.
Infanterie-Regiment Nr. 17. Prinz Hohenlohe-Langenburg, fünf Exemplare, für die Hptl. Swietezky, Sühnl, Tauber; — Obl. Brugnak; — F. Vandony.
Infanterie-Regiment Nr. 18. Graf Lilienberg, zwei Exemplare, für die Hptl. Reichenbach, Gyurkovich.
Infanterie-Regiment Nr. 19. Prinz Hessen-Homburg, zwei Exemplare, für Obl. Huberth; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 20. Freiherr v. Hochenegg, drei Exemplare, für Oberst Graf Khevenhüller; — die Regiments-Bibliothek; — das dritte Bataillon.
Infanterie-Regiment Nr. 21. Graf Albert Gyulai, drei Exemplare, für die Hptl. Preininger, Graf Bethlen; — Ul. Landgraf Fürstenberg.
Infanterie-Regiment Nr. 22. Prinz Leopold beider Sicilien, zehn Exemplare, darunter für Oberst Freiherrn v. Herbert-Rathkeal; — Major Richter; — Hptl. Peche, Wolf; — Ul. Grüner.
Infanterie-Regiment Nr. 23. Söldenhofen, vier Exemplare, für Oberst Hächt; — Majors Heymann, Guzmann; — Hptm. Sanna.
Infanterie-Regiment Nr. 25. Freiherr v. Trapp, ein Exemplar, für Oberst Stecher.
Infanterie-Regiment Nr. 26. König der Niederlande, ein Exemplar, für Oberst Flette.
Infanterie-Regiment Nr. 28. Freiherr v. Kutschera, zwei Exemplare, für Major Weigel; — Obl. Scherks.
Infanterie-Regiment Nr. 29. Herzog von Nassau, ein Exemplar.
Infanterie-Regiment Nr. 30. Graf Nugent, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 31. Graf Leiningen, sechs Exemplare.
Infanterie-Regiment Nr. 32. Fürst Niklas Esterhazy, zwei Exemplare.
Infanterie-Regiment Nr. 33. Freiherr v. Bakonyi, zwei Exemplare, für Oberstlieutenant Pfersmann; — Hptm. Sillobod.
Infanterie-Regiment Nr. 35. Freiherr v. Herzogenberg, drei Exemplare, für Hptl. Lussek, Freiherr v. Laßberg; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 36. Marquis Palombini, fünf Exemplare, für Oberst Hartenthal; — Obstl. Baumann; — Majors Prochaska, Kalser; — Hptm. Götz.
Infanterie-Regiment Nr. 37. Freiherr v. Mariassy, drei Exemplare, für Hauptmann Kalteis; — Obl. Kiß; — die Regiments-Bibliothek.

Infanterie-Regiment Nr. 38. Graf Haugwitz, fünf Exemplare, für die Hptl. Theißing, Corniani, Sardagna; — Obl. Beghera; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 40. Herzog von Würtemberg, zwei Exemplare, darunter eines für Hauptmann Winkler.
Infanterie-Regiment Nr. 42. Herzog von Wellington, zwei Exemplare, für Kadet Hutschenreiter; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 43. Freiherr v. Geppert, drei Exemplare, für Major Freiherrn v. Droste; — das Offizierskorps, und die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 47. Graf Kinsky, fünf Exemplare.
Infanterie-Regiment Nr. 49. Freiherr v. Langenau, zwölf Exemplare, für Oberst Graf Thurn; — Obstl. D'Oberlin; — Majors Freiherrn v. Krafft und La Motte; — Hptl. Schluderer, Schwabe, Freiherr v. Kavanagh; — Oblts. Ricke, Schiller, Eker; — Uls. Haberson, Schiller.
Infanterie-Regiment Nr. 52. Erzherzog Franz Carl, zwei Exemplare, für Hptm. Krascsenits; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 53. Freiherr v. Radossevich, zehn Exemplare, für Oberst Taborovich; — Obstl. Csek; — Major Gallbrunn; — Hptl. Kanisay, Christoph, Fedrigoni, Venansky, Friedsam; — Ul. Fligely; — F. Kallivoda.
Infanterie-Regiment Nr. 56. Freiherr v. Fürstenwärther, zwei Exemplare, für das Offizierkorps; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 57. Freiherr v. Minutillo, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 59. Großherzog von Baden, vier Exemplare.
Infanterie-Regiment Nr. 60. Graf Gyulai, zwölf Exemplare, für die Hptl. Freiherr v. Weiß, Hipßich, Graf St. Julien, Scharf; — Obl. Dedovich; — Uls. Schäfferkyffe, Wyzovsky, Wanner; — Fs. Leitner, Sauer, Schäfferkyffe, Freiherr v. Wiedersberg.
Infanterie-Regiment Nr. 61. Graf Saint-Julien, zwei Exemplare, für Major Tergovcsics; — Hptm. Lukan.
Infanterie-Regiment Nr. 62. Freiherr v. Wacquant, vier Exemplare, für Oberst Koch; — Major Collin; — Hptm. Zallar; — Ul. Cerrini.
Infanterie-Regiment Nr. 63. Freiherr v. Bianchi, ein Exemplar.
Ingenieur-Korps, zwölf Exemplare, für die Oberstlieutenants Kampmüller, Vaccani, Bolza; — Majors Haggenmüller, Bauer, Braglia; — Hptl. Hlavaty, Modesti, Hummel, Schwarzleithner, Greisinger; — Obl. Graf Morzin.
Ingenieur-Akademie, drei Exemplare.
Invalidenhaus zu Wien, ein Exemplar, für die Bibliothek.
Isfordingk, k. k. Hofrath, und oberster Feldarzt der Armee.

Kadetten-Kompagnie zu Grätz, zwei Exemplare.
Kadetten-Kompagnie zu Olmütz, ein Exemplar.
Kaiser, Buchhändler in Bremen.
Kaufmännischer Verein in Wien.
Keck, Oberstlieutenant.
Khevenhüller, Fürst, Generalmajor.
Kiesewetter, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Kinsky, Graf, Generalmajor.
Klagenfurt, k. k. Postamt zu.

Koburg, Prinz von Sachsen-, Feldmarschall-Lieutenant.
Koller und Cahlmann, Buchhändler in London.
Kollonitsch, Graf.
Kollowrat, Graf, Oberstlieutenant.
Korps, Pulver- und Salniter-Inspektor zu Neusohl.
Kotz, Major.
Kropiwnicki, Oberst.
Künigl, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Kürassier-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, drei Exemplare, für Rittm. Graf Kinsky; — Ul. Müller; — die Regiments-Bibliothek.
Kürassier-Regiment Nr. 2. Erzherzog Franz d'Este, dreiundzwanzig Exemplare, für die Obersten Schmidl und Graf Sterpin; — Rittm. Graf Joseph Meraviglia, Dominich, Prinz Schwarzburg; — Oblts. Brodtrager, Reska, Graf Rudolph Meraviglia, Paidly, Sauer, Graf Kornis, Hall; — Ults. Zauner, Theumern, Freiherr v. Stwrtnik, Freiherr v. Zavisch, Salamon, Schulz, Freiherr v. Sedlnitzky, Graf Crenneville, Sailer, Freiherr v. Brusselle.
Kürassier-Regiment Nr. 3. Prinz Friedrich von Sachsen, neun Exemplare, für die Obersten Graf Attems und Franz; — Majors Freiherr v. Kreß, Nagel; — Rittm. Doublek, Calm, Mariantsik; — Obl. Graf Hoyos; — Ul. Freiherr v. Reinach.
Kürassier-Regiment Nr. 4. Erzherzog Kronprinz Ferdinand, neun Exemplare, für Major Nagant; — Rittm. Ellinger; — Oblts. Freiherr v. Broeta, Graf Waldburg-Zeil, Graf Kollowrat, Piatolli; — Ults. Freiherr v. Riedesel, Behmen, Fürst Löwenstein.
Kürassier-Regiment Nr. 6. Graf Wallmoden, drei Exemplare, fur Oberst Freiherrn v. Droste; — Rittm. Fejervary, Freiherr v. Rüpplin.
Kürassier-Regiment Nr. 7. Graf Hardegg, zwei Exemplare.
Kürassier-Regiment Nr. 8. Großfürst Constantin, zwölf Exemplare, für Oberst Freiherr v. Loen; — Obstl. Freiherr v. Staader; — Major Graf Elz; — Rittm. Graf Wallmoden, Fürst Schwarzenberg, Graf Hessenstein; — Obls. Werle, Graf Meraviglia; — Ults. Freiherr v. Altonstein, Graf Esterhazy, Macdonald.
Kutschera, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, Oberlieutenant der k. k. ersten adeligen Arcieren-Leibgarde, und General-Adjutant Seiner Majestät des Kaisers.

Laitner, Generalmajor.
Lamberg, Graf, Oberlieutenant.
Latour, Graf, Generalmajor.
Laue, Buchhändler in Berlin, vier Exemplare.
Lazar, Oberlieutenant.
Lederer, Freiherr, General der Kavallerie.
Lehmann, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Leiml, Generalmajor.
Leiningen, Graf, Generalmajor.
Liechtenstein, Fürst Alois, Feldzeugmeister, kommandirender General in Böhmen.
Leofflund und Sohn, Buchhändler in Stuttgardt, drei Exemplare.
Lort, de, Generalmajor.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Zweites Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1831.

Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

Verzeichniß

der

Titl. Herren Pränumeranten.

Seine Majestät der König von Ungern und Kronprinz der übrigen östreichischen Staaten, Erzherzog Ferdinand, Feldmarschall.
Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Karl Ludwig, Gouverneur und Generalkapitän des Königreiches Böhmen, Feldmarschall.
Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Joseph, Palatin und Generalkapitän des Königreiches Ungern, Feldmarschall.
Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Johann, General der Kavallerie, General-Direktor des Genie- und Fortifikazions-Wesens, der Ingenieur- und der Neustädter Militär-Akademie.
Seine Kaiserliche Hoheit der Erzherzog Ludwig, Feldzeugmeister, General-Direktor der Artillerie.
Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Ferdinand d'Este, General der Kavallerie, kommandirender General im Königreiche Ungern.
Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Maximilian d'Este, Feldzeugmeister.
Seine Durchlaucht der Herzog Franz von Reichstadt, Oberstlieutenant beim Linien-Infant.-Reg. Herzog von Nassau Nr. 29.

Abendroth, Oberlieutenant vom lombardisch-venezianischen Beschäll- und Remontirungs-Departement.
Arnold, Buchhändler in Dresden.
Artillerie-Regiment Nr. 1. drei Exemplare, für Oberst Hoffmann; — Major Baader; — die Regiments-Bibliothek.
Artillerie-Regiment Nr. 2. eilf Exemplare, für die Hauptleute Zelenka, Lauterbach; — Oberlieutenants Brantem, Förstl, Scherpan, Kreyl, Freiherr v. Smola, Schüller; — Unterlieutenants Freiherr v. Russo, Told; — die Regiments-Bibliothek.
Artillerie-Regiment Nr. 3. ein Exemplar.
Artillerie-Regiment Nr. 4. ein Exemplar.
Artillerie-Regiment Nr. 5. zwei Exemplare, darunter für Oberst Sonntag.
Artillerie-Feldzeugamt sechzehn Exemplare, darunter für Oberstlieutenant Jüttner; — Obl. Olivenberg.
Artillerie, Garnisons-, zehn Exemplare, für die Obersten Manndl, und Freiherr v. Kulmer; — Oberstlieutenant Pecker; — Majors Gallina, König; — Hptl. Aistleitner, Pilsak, Zilger, Theichert; — Oblt. Gitschinsky.
Aue, Buchhändler in Altona, zwei Exemplare.
Augsburg, kön. bair. Postamt zu.

Bacquehem, Marquis, Major.
Banffy, Graf, Generalmajor.
Bellegarde, Graf, Feldmarschall, Obersthofmeister Seiner Majestät des Königs von Ungern und Kronprinzen der übrigen östreichischen Staaten, Erzherzogs Ferdinand.
Berger, Freiherr, Generalmajor.
Berlin, kön. preussisches Zeitungskomptoir zu.
Beyssel, Freiherr, Platzmajor zu Peschiera.
Bianchi, Freiherr, Duca di Casa Lanza, Feldmarschall-Lieutenant.
Boch, Major, Stabs- und Garde-Auditor.
Bolza, Hauptmann vom Lin. Inf. Regiment Ignaz Gyulai Nr. 60., angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Bombardierkorps, ein Exemplar, für Major Lindner
Botzen, k. k. Postamt zu.
Braunschweig, Schulbuchhandlung in.
Brendel, k. k. Obersthofpostamts-Offizier.
Brenner-Felsach, k. k. Hofrath.
Bretfeld-Chlumczansky, Freiherr, k. k. wirklicher Staatskanzlei-Rath.

Call, Freiherr, Oberstlieutenant.
Callot, Freiherr, Generalmajor.
Carove, Hauptmann.
Ceschy, Freiherr, Generalmajor.
Chappui, Oberstlieutenant.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, vier Exemplare, für Oberst Graf Attems; — Rittm. Knoreck, Sattler; — die Regiments-Bibliothek.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 2. Prinz Hohenzollern, drei Exemplare, für Oberstlieutenant Portenschlag; — Major Fürst Friedrich Schwarzenberg; — Ul. Kienreich.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 3. Graf O'Reilly, drei Exemplare, für die Rittm. Freiherr v. Schwartzenau, Zahlhas; — Obl. Wamberg.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 4. Freiherr v. Vincent, eilf Exemplare, für Oberst Böhm; — Major Wuesthoff; — Rittm. Pfeiffer, Gergens; — Ults. Scheibler, Löwenhelm, Freiherr v. Roden, Brassier, Manglberger, Rachowin, Wallnöfer.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 5. Freiherr v. Schneller, sieben Exemplare.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 6. Fürst Rosenberg, vier Exemplare, für Major Ballarini; — Rittm. Freiherr Maythenyi, Millesi; — Kadet Strassern.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 7. Graf Nostitz, eilf Exemplare, für Oberst Ré; — Rittm. Bordogni; — Oblts. Freiherr v. Walterskirchen, Freiherr v. Foulton; — Ults. Graf Alberti, Appel, Polfranceschi, Brudermann, Graf Sternberg, Valentini, Graf Török.
Chlaupeck, Major.
Ciniselli, Major und Festungskommandant in Comacchio.
Clam-Martinitz, Graf, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Cottaische Buchhandlung in München.
Csollich, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Czermak, Verpflegs-Adjunkt.

Dietrich, Buchhändler in Göttingen.
Dietrichstein, Fürst.
Dietrichstein, Graf Franz.
Dragoner-Regiment Nr. 1. Erzherzog Johann, sieben Exemplare, für Obstl. Freiherr v. Rumerskirch; — Rittm. Freiherr v. Aichelburg, Grulich, Hillmayer; — Oblts. Görgey, Brunner, Schwarzleithner.
Dragoner-Regiment Nr. 2. König v. Baiern, ein Exemplar, für Obl. Kern.
Dragoner-Regiment Nr. 3. Freiherr v. Knesevich, zwölf Exemplare, für Oberst Saint Quentin; — Oberstl. Makay; — Major Haslauer; — Rittm. Hornig, Graf Schaffgotsche; — Oblts. König, Regelsberg, Kannengiesser, Freiherr v. Hartelmüller, Repassy, Orosz; — Ul. Rauch.
Dragoner-Regiment Nr. 4. Großherzog von Toskana, drei Exemplare, für Oberst Freiherr v. Menninger; — Obstl. Graf Bellegarde; — Rittm. Müllner.
Dragoner-Regiment Nr. 5. Savoyen, drei Exemplare.
Dragoner-Regiment Nr. 6. Graf Kinsky, vier Exemplare, darunter für die Uls. Graf Boos-Waldeck, Bedöcs.
Dresden, kön. sächs. Postamt zu.
Dyks, Buchhändler in Leipzig.

Ernst, Oberst, Direktor des k. k. Kriegs-Archives.
Esterhazy, Fürst, Feldzeugmeister, Kapitän der königlich-ungrischen Leibgarde.

Felsecker, Buchhändler in Nürnberg.
Feuerwerks-Korps, ein Exemplar, für Oberst Freiherrn v. Augustin.
Feuchtersleben, Freiherr, Generalmajor, Festungskommandant zu Brod in Slavonien.
Fichtl, Freiherr, Generalmajor.
Fischer, Generalmajor.
Fleischer, Freiherr, Generalmajor.
Foresti, Hauptmann.
Frischherz, Rittmeister, angestellt im k. k. Kriegs-Archive.
Froon, Feldkriegskommissär.
Fürstenberg, Landgraf, Oberst in der Armee, und Oberst-Hof-Ceremonienmeister.

Garde, k. k. adelige erste Arcieren-Leib-, ein Exemplar, für Rittmeister Frosch.
Garde, königl. ungrische adelige Leib-, drei Exemplare.
Garde, k. k. Trabanten-Leib-, ein Exemplar.
Gansrieger, Rittmeister.
Garnisons-Bataillon, erstes, zu Czernowitz, ein Exemplar.
Garnisons-Bataillon, drittes, zu Brod, ein Exemplar.
Garnisons-Bataillon, viertes, zu Spalato, ein Exemplar.
Garnisons-Bataillon, sechstes, zu Mantua, ein Exemplar, für Obstl. Rusca.
General-Quartiermeisterstab, fünfundzwanzig Exemplare, für die Obersten Geppert, Campana, und Freiherr v. Hauer; — Oberstlieutenants Freiherr v. Schön, Spanoghe; — Majors Martini, Stanoevich; — Hauptleute Mündel, Wenzel, Hawliczek, Bredy, Sax, Petrich, Graf Nobili; — Oberlieute-

nants Kintelen, Graf Wratislaw, Singer. — Zugetheilte: Hauptleute Freiherr v. Kreß, Calzada, Kreupner; — Ults. Rauber von Trapp Inf., Puffer des 1. Jägerbat., Billek v. Gradiskaner Grenz Inf. Reg.; — Fs. Lenz von Strauch Inf., Schmerling von Lattermann Inf.
Geographisches, militärisch-, Institut zu Mailand.
Geppert, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Geramb, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Gosohorsky, Buchhändler in Breslau, zwei Exemplare.
Gottruff, Oberlieutenant.
Grätz, k. k. Postamt zu, zwei Exemplare.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 1. Liccaner, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 2. Ottochaner, sieben Exemplare, für Oberst Librich: — Major Mingazzy; — Hptle. Brustmann, Winzian, Kerpan, Muskatirovich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3. Oguliner, vier Exemplare, für Hptm. Süßmann; — Ul. Mandich; — F. Bukovchan; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 4. Szluiner, zwei Exemplare, für Oberst Freiherr v. Blagocvich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5. Warasdiner Kreuzer, zwei Exemplare, für Oberstlieutenant Rebracha; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 6. Sanct Georger, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 7. Brooder, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 8. Gradiskaner, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 9. Peterwardeiner, drei Exemplare, für Oberst Csollich; — Obl. Mikich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 10. erstes Banal-, zehn Exemplare, für Oberst Ungerhoffer; — Obstl. Benko; — Majors Weiß, Garcesi; — Hptl. Szek, Berkich; — Obl. Domitrovich; — Fs. Gyurich, Wranyesevich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 11. zweites Banal-, eilf Exemplare, für Obstl. Medin; — Hptl. Antonovich, Schmidt, Gruich, Peyassinovich, Gruborovich; — Oblts. Janossevich, Angyevich; — Ults. Sutara, Bellossevich; — F. Bosichkovich.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 12. Deutsch-Banater, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13. Walachisch-Illyrisch, vier Exemplare, für Oberst Drasenovich; — Obstl. Hermany; — Hptm. Pavich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 14. Erstes Szekler, sechs Exemplare, für Oberst Dragollovich; — Oberstlieutenant Conta; — Hptl. Gyurkovich, Kiß; — Obl. Popp; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 15. Zweites Szekler, sieben Exemplare, für die Hptl. Arbutina, Freiherr v. Rauber, Gazda, Beckers, Leopold; — Ul. Balas, Kesselborn.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 16. Erstes Walachen, vier Exemplare.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 17. Zweites Walachen, drei Exemplare, für Oberstlieutenant Lechner; — Hptm. Dietrich; — Ul. Dragollovich.
Grenz-Kordon, mährisch-schlesischer, ein Exemplar für Oberstlieutenant Rütgers.

Grenz-Kordon in Nieder-Östreich, ein Exemplar für Hptm. Rickauer.
Grünenberg, Oberstlieutenant vom Infanterie-Regiment Kinsky Nr. 47., und Generalkommando-Adjutant in Grätz.
Grumeth, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchive.
Gyldendal, Buchhändler in Koppenhagen, zwei Exemplare.
Gyulai, Graf, Feldzeugmeister, Banus der Königreiche Dalmatien, Kroatien und Slavonien, und Präsident des k. k. Hofkriegsrathes.

Hadik, Graf, Rittmeister.
Haen, Major von Lattermann Inf. R., Generalkommando-Adjutant in Verona.
Hahn, hofkriegsräthl. Einreichungsprotokolls-Direkzions-Adjunkt.
Hahn, Hofbuchhändler in Hannover, neun Exemplare.
Hampel, Hauptmann von Fürst Niklas Esterhazy Inf. Reg., und Adjutant bei Sr. Durchlaucht dem Herrn Regiments-Inhaber.
Hauer, Freiherr, Oberstlieutenant.
Haugwitz, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Haugwitz, Freiherr, Major, und Landwehrbataillons-Kommandant vom L. J. R. Erzherzog Ludwig Nr. 8.
Hawlick, Oberlieutenant.
Hayek, Oberstlieutenant, Festungskommandant zu Kuefstein.
Hayek, Major im L. J. Reg. Bakonyi, und Adjutant bei Sr. Exzellenz dem Herrn Feldmarschall Graf Bellegarde.
Herzog, hofkriegsräthlicher Expedits-Akzessist.
Hessen-Homburg, Prinz Philipp, Feldmarschall-Lieutenant, und kommandirender General in Illyrien, Inneröstreich und Tirol.
Hessen-Homburg, Prinz Ferdinand, Feldmarschall-Lieutenant.
Hillmaier, Hauptmann, angestellt bei der Katastral-Vermessung.
Hilscher, Buchhändler in Dresden, drei Exemplare.
Hölzl, k. k. Konzipist, und Revisor beim k. k. Central-Bücher-Revisionsamte in Wien.
Hohenbruck, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, Kommandant des obersten Schiffamtes.
Hohenzollern-Hechingen, Friedrich Xaver Prinz zu, Feldmarschall, und Kapitän der adeligen ersten Arcieren-Leibgarde.
Hrabowsky, Freiherr, Generalmajor.
Husaren-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, ein Exemplar, für Major Graf Waldstein.
Husaren-Regiment Nr. 2. Erzherzog Joseph, ein Exemplar, für Major Bors.
Husaren-Regiment Nr. 3. Erzherzog Ferdinand, sieben Exemplare, für Oberst Zahn; — Obstl. Otto; — Rittm. Richer; — Ults. Schönberger, Graf Neipperg, Freiherr v. Reischach; — die Regiments-Bibliothek.
Husaren-Regiment Nr. 4. Freiherr v. Geramb, fünf Exemplare.
Husaren-Regiment Nr. 5. Graf Radezky, sieben Exemplare, für Oberst Nemeth; — Major Souvent; — Obl. Schayer; — Ults. Porz, Königsberg, Graf Festetits, Graf Wenkheim.
Husaren-Regiment Nr. 6. König von Würtemberg, sechzehn Exemplare, für Oberst Graf Schlick; — Obstl. Hertelendi; — Major Beckenhaubt; — Rittm. Csepy, Dubravay, Freiherr v. Lederer, Jäger; — Oblts. Pongratz, Freiherr v. Hacke, Freiherr v. Widmann, Graf Mensdorf; — Ults. Graf Fünfkirchen, Rudics, Graf Althan, Fürst Löwenstein, Kaan.

Bacquehem, Marquis, Major.
Banffy, Graf, Generalmajor.
Bellegarde, Graf, Feldmarschall, Obersthofmeister Seiner Majestät des Königs von Ungern und Kronprinzen der übrigen östreichischen Staaten, Erzherzogs Ferdinand.
Berger, Freiherr, Generalmajor.
Berlin, kön. preussisches Zeitungskomptoir zu.
Beyssel, Freiherr, Platzmajor zu Peschiera.
Bianchi, Freiherr, Duca di Casa Lanza, Feldmarschall-Lieutenant.
Boch, Major, Stabs- und Garde-Auditor.
Bolza, Hauptmann vom Lin. Inf. Regiment Ignaz Gyulai Nr. 60., angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Bombardierkorps, ein Exemplar, für Major Lindner
Botzen, k. k. Postamt zu.
Braunschweig, Schulbuchhandlung in.
Brendel, k. k. Obersthofpostamts-Offizier.
Brenner-Felsach, k. k. Hofrath.
Bretfeld-Chlumczansky, Freiherr, k. k. wirklicher Staatskanzlei-Rath.

Call, Freiherr, Oberstlieutenant.
Callot, Freiherr, Generalmajor.
Carove, Hauptmann.
Ceschy, Freiherr, Generalmajor.
Chappui, Oberstlieutenant.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, vier Exemplare, für Oberst Graf Attems; — Rittm. Knoreck, Sattler; — die Regiments-Bibliothek.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 2. Prinz Hohenzollern, drei Exemplare, für Oberstlieutenant Portenschlag; — Major Fürst Friedrich Schwarzenberg; — Ul. Kienreich.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 3. Graf O'Reilly, drei Exemplare, für die Rittm. Freiherr v. Schwartzenau, Zahlhas; — Obl. Wamberg.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 4. Freiherr v. Vincent, eilf Exemplare, für Oberst Böhm; — Major Wuesthoff; — Rittm. Pfeiffer, Gergens; — Ults. Scheibler, Löwenhelm, Freiherr v. Roden, Brassier, Manglberger, Rachowin, Wallnöfer.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 5. Freiherr v. Schneller, sieben Exemplare.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 6. Fürst Rosenberg, vier Exemplare, für Major Ballarini; — Rittm. Freiherr Maythenyi, Millesi; — Kadet Strassern.
Chevauxlegers-Regiment Nr. 7. Graf Nostitz, eilf Exemplare, für Oberst Ré; — Rittm. Bordogni; — Oblts. Freiherr v. Walterskirchen, Freiherr v. Foulton; — Ults. Graf Alberti, Appel, Polfranceschi, Brudermann, Graf Sternberg, Valentini, Graf Török.
Chlaupeck, Major.
Cinifelli, Major und Festungskommandant in Comacchio.
Clam-Martinitz, Graf, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Cottaische Buchhandlung in München.
Csollich, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Czermak, Verpflegs-Adjunkt.

Infanterie=Regiment Nr. 11. Erzherzog Rainer, ein Exemplar, für Obl. Bröckl.
Infanterie=Regiment Nr. 12. Fürst Alois Liechtenstein, zwei Exemplare, für Hptm. Smagalsky; — die Regiments=Bibliothek.
Infanterie=Regiment Nr. 13. Freiherr v. Wimpffen, zwei Exemplare, für Oberst Freiherr v. Piret; — Major Graf Strassoldo.
Infanterie=Regiment Nr. 14. Erzherzog Rudolph, sechs Exemplare, für Oberst Graf Ludolf; — Hptl. Schneider, Freischlag; — Obl. Stradiot; — Ul. Reiter; — die Regiments=Bibliothek.
Infanterie=Regiment Nr. 15. Don Pedro Kaiser von Brasilien, ein Exemplar, für Obstl. Mederer.
Infanterie=Regiment Nr. 16. Marquis Lusignan, vier Exemplare, darunter für Hauptmann Baschutti.
Infanterie=Regiment Nr. 17. Prinz Hohenlohe=Langenburg, fünf Exemplare, für die Hptl. Swietezky, Sühnl, Tauber; — Obl. Brugnak; — F. Vandony.
Infanterie=Regiment Nr. 18. Graf Lilienberg, zwei Exemplare, für die Hptl. Reichenbach, Gyurkovich.
Infanterie=Regiment Nr. 19. Prinz Hessen=Homburg, zwei Exemplare, für Obl. Huberth; — die Regiments=Bibliothek.
Infanterie=Regiment Nr. 20. Freiherr v. Hochenegg, drei Exemplare, für Oberst Graf Khevenhüller; — die Regiments=Bibliothek; — das dritte Bataillon.
Infanterie=Regiment Nr. 21. Graf Albert Gyulai, drei Exemplare, für die Hptl. Preininger, Graf Bethlen; — Ul. Landgraf Fürstenberg.
Infanterie=Regiment Nr. 22. Prinz Leopold beider Sicilien, zehn Exemplare, darunter für Oberst Freiherrn v. Herbert=Rathkeal; — Major Richter; — Hptl. Peche, Wolf; — Ul. Grüner.
Infanterie=Regiment Nr. 23. Söldenhofen, vier Exemplare, für Oberst Hächt; — Majors Heymann, Guzmann; — Hptm. Sanna.
Infanterie=Regiment Nr. 25. Freiherr v. Trapp, ein Exemplar, für Oberst Stecher.
Infanterie=Regiment Nr. 26. König der Niederlande, ein Exemplar, für Oberst Flette.
Infanterie=Regiment Nr 28. Freiherr v. Kutschera, zwei Exemplare, für Major Weigel; — Obl. Scherks.
Infanterie=Regiment Nr. 29. Herzog von Nassau, ein Exemplar.
Infanterie=Regiment Nr. 30. Graf Nugent, ein Exemplar, für die Regiments=Bibliothek.
Infanterie=Regiment Nr. 31. Graf Leiningen, sechs Exemplare.
Infanterie=Regiment Nr. 32. Fürst Niklas Esterhazy, zwei Exemplare.
Infanterie=Regiment Nr. 33. Freiherr v. Bakonyi, zwei Exemplare, für Oberstlieutenant Pfersmann; — Hptm. Sillobod.
Infanterie=Regiment Nr. 35. Freiherr v. Herzogenberg, drei Exemplare, für Hptl. Lussek, Freiherr v. Laßberg; — die Regiments=Bibliothek.
Infanterie=Regiment Nr. 36. Marquis Palombini, fünf Exemplare, für Oberst Hartenthal; — Obstl. Baumann; — Majors Prochaska, Kalser; — Hptm. Götz.
Infanterie=Regiment Nr. 37. Freiherr v. Mariassy, drei Exemplare, für Hauptmann Kalteis; — Obl. Kiß; — die Regiments=Bibliothek.

nants Kintelen, Graf Wratislaw, Singer. — Zugetheilte: Hauptleute Freiherr v. Kreß, Calzada, Kreupner; — Ults. Rauber von Trapp Inf., Puffer des 1. Jägerbat., Billek v. Gradiskaner Grenz Inf. Reg.; — Fs. Lenz von Strauch Inf., Schmerling von Lattermann Inf.
Geographisches, militärisch-, Institut zu Mailand.
Geppert, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Geramb, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.
Gosohorsky, Buchhändler in Breslau, zwei Exemplare.
Gottruff, Oberlieutenant.
Grätz, k. k. Postamt zu, zwei Exemplare.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 1. Liccaner, ein Exemplar, für die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 2. Ottochaner, sieben Exemplare, für Oberst Librich: — Major Mingazzy; — Hptle. Brustmann, Winzian, Kerpan, Muskatirovich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 3. Oguliner, vier Exemplare, für Hptm. Süßmann; — Ul. Mandich; — F. Bukovchan; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 4. Szluiner, zwei Exemplare, für Oberst Freiherr v. Blagoevich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 5. Warasdiner Kreuzer, zwei Exemplare, für Oberstlieutenant Rebracha; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 6. Sanct Georger, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 7. Brooder, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 8. Gradiskaner, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 9. Peterwardeiner, drei Exemplare, für Oberst Csollich; — Obl. Mikich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 10. erstes Banal-, zehn Exemplare, für Oberst Ungerhoffer; — Obstl. Benko; — Majors Weiß, Garces; — Hptl. Szek, Berkich; — Obl. Domitrovich; — Fs. Gyurich, Wranyesevich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 11. zweites Banal-, eilf Exemplare, für Obstl. Medin; — Hptl. Antonovich, Schmidt, Gruich, Peyassinovich, Gruborovich; — Oblts. Janossevich, Angyevich; — Ults. Sutara, Bellossevich; — F. Bosichkovich.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 12. Deutsch-Banater, ein Exemplar.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 13. Walachisch-Illyrisch, vier Exemplare, für Oberst Drasenovich; — Obstl. Hermany; — Hptm. Pavich; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 14. Erstes Szekler, sechs Exemplare, für Oberst Dragollovich; — Oberstlieutenant Conta; — Hptl. Gyurkovich, Kiß; — Obl. Popp; — die Regiments-Bibliothek.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 15. Zweites Szekler, sieben Exemplare, für die Hptl. Arbutina, Freiherr v. Rauber, Gazda, Beckers, Leopold; — Ul. Balas, Kesselborn.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 16. Erstes Walachen, vier Exemplare.
Grenz-Infanterie-Regiment Nr. 17. Zweites Walachen, drei Exemplare, für Oberstlieutenant Lechner; — Hptm. Dietrich; — Ul. Dragollovich.
Grenz-Kordon, mährisch-schlesischer, ein Exemplar für Oberstlieutenant Rüttgers.

[illegible]

[illegible]

Husaren-Regiment Nr. 8. Prinz Koburg, vier Exemplare, für Oberst Graf Esterhazy; — Major Szereleim; — Rittm. Graf Breuner, Markovits.
Husaren-Regiment Nr. 9. Baron Frimont, zwei Exemplare, für Major Kukletta; — Obl. Freiherr v. Bianchi.
Husaren-Regiment Nr. 10. König von Preußen, sieben Exemplare, für Rittm. Gräser, Marffy, Jakobey; — Ul. Freiherr v. Wetzlar, Drowetzky, Berger; — Kadet Gyika.
Husaren-Regiment Nr. 11. Szekler, sechs Exemplare, für Oberst Graf Haller; — Obstl. Zouba; — Major Podivinsky; — Rittm. Zitta, Graf Deym; — Obl. Laszlo.
Husaren-Regiment Nr. 12. Palatinal, drei Exemplare.
Hutter, Rittmeister, angestellt im k. k. Kriegsarchive.

Jäger-Regiment Kaiser Franz, vier Exemplare, für Oberst Graf Sickingen; — Hptm. Maneth; — Ul. Kovachevich; — die Regiments-Bibliothek.
Jäger-Bataillon Nr. 1. zwei Exemplare, für die Hptl. Freiherr v. Podewils, Lilienborn.
Jäger-Bataillon Nr. 3. sechs Exemplare, für Oberstlieutenant Weigelsperg; — Hptl. Graf Strassoldo, Blaschitz, Prinz zu Hohenlohe-Langenburg; — Obl. Schönen; — Ul. Sokcsevits.
Jäger-Bataillon Nr. 4. drei Exemplare, für Major Schmidl; — Ul. Freiherr v. Cerrini; — für die Bibliothek.
Jäger-Bataillon Nr. 5. ein Exemplar, für Major Garavetti.
Jäger-Bataillon Nr. 8. zwei Exemplare, für Hauptmann Matthiß; — Obl. Puntschert.
Jäger-Bataillon Nr. 9. ein Exemplar, für Hptm. Barault.
Jäger-Bataillon Nr. 10. drei Exemplare, für Oberst Lowetto; — Hptm. Graf Bellegarde; — Obl. Graf Morzin.
Jäger-Bataillon Nr. 12. ein Exemplar, für Hptm. Rhonner.
Jakardowsky, Generalmajor.
Jarossy, Generalmajor, zugetheilt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Jetzer, Freiherr, Oberstlieutenant von Leiningen Inf. Reg., und Generalkommando-Adjutant in Ofen.
Illessy, Feldmarschall-Lieutenant.
Imhof, Freiherr, Hauptmann.
Infanterie-Regiment Nr. 1. Kaiser Franz, zwei Exemplare, für Oberst Freiherrn v. Salhausen; — Oberstlieutenant Janda.
Infanterie-Regiment Nr. 2. Kaiser Alexander von Rußland, ein Exemplar, für Hauptmann Rosenbaum.
Infanterie-Regiment Nr. 3. Erzherzog Karl, vier Exemplare, für Hptm. Le Gros; — Oblts. Karaseck, Wagner; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 4. Hoch- und Deutschmeister, vier Exemplare, für Oberstlieutenant Prinz Hessen und bei Rhein; — Oberst Freiherr v. Wöber; — Hptm. Hoffmann; — Kadet Fallois.
Infanterie-Regiment Nr. 7. Freiherr von Lattermann, vier Exemplare, für Oberst Freiherr v. Adelstein; — Hptm. Reinhold; — F. Leitner; — die Regiments-Bibliothek.
Infanterie-Regiment Nr. 8. Erzherzog Ludwig, ein Exemplar.
Infanterie-Regiment Nr. 9. Fürst Bentheim-Steinfurt, ein Exemplar, für Hauptmann Graf Ysenburg.
Infanterie-Regiment Nr. 10. Mazzuchelli, drei Exemplare, für Oberst Münzer; — Hptl. Textor, Bein.

Resch, Generalmajor.
Reulandt, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Richter, Oberst.
Rittersberg, Hauptmann.
Roll, Oberst, und Stadtkommandant zu Eger.
Rosner, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Roth, Major im Walachisch-Illyrischen Gr. Inf. Reg. Nr. 13., und Generalkommando-Adjutant im Banat.
Roth, Rittmeister.
Rothkirch, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Rübel, Generalmajor.
Ruiz, Verpflegsverwalter.

Sagburg, Oberst, und Festungskommandant zu Palma nuova.
Sappeur-Korps, ein Exemplar, für die Bibliothek.
Sardagna, Oberstlieutenant von Erzherzog Kronprinz Kürassier-Regiment, und Generalkommando-Adjutant in Wien.
Sartori, Gubernial-Sekretär, und Vorsteher des k. k. Central-Bücher-Revisionsamtes zu Wien.
Sartorius, k. k. Hofkriegs-Sekretär und Expedits-Direktor.
Scharlach, Generalmajor, und Festungskommandant in Zara.
Schaub, Buchhändler in Düsseldorf.
Schell, Freiherr, Oberstlieutenant im 5. Jäger-Bataillon, und Adjutant Seiner Kaiserlichen Hoheit des Erzherzogs Johann.
Schlechta, Freiherr, Platzoberst in Wien.
Schlottheim, Graf, Generalmajor.
Schmelzern, Freiherr, Generalmajor, und Festungskommandant in Josephstadt.
Schmidt, Major vom Fuhrwesen.
Schneller, Feldmarschall-Lieutenant, und kommandirender General im Banat.
Schnupphase, Buchhändler in Altenburg.
Schönborn, Graf, Oberstlieutenant.
Schribek, Pulver- und Salniter-Inspektor zu Laibach.
Schröer, Oberstlieutenant, und Kommandant des Militärgestüts in der Bukowina.
Schulenburg, Graf.
Schulz, Major, Platzkommandant in Budua.
Schwan und Götz, Buchhändler in Mannheim, zwei Exemplare.
Schwinburne, Freiherr, Generalmajor, und Stadtkommandant in Mailand.
Schwoboda, Rittmeister.
Sedlniczky, Graf, Präsident der k. k. Polizei- und Censur-Hofstelle.
Settele, Platzmajor in Temeswar.
Simunich, Major im Warasdiner Kreuzer Gr. Inf. Reg. Nr. 5., und Generalkommando-Adjutant in Agram.
Stein, Freiherr, Generalmajor.
Stutterheim, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, und kommandirender General im Königreiche Galizien.
Stuttgardt, königl. würtembergisches Postamt zu, vier Exemplare.

Tettenborn, Freiherr, großherzoglich Badenscher General-Lieutenant, und Gesandter am kais. östreichischen Hofe.
Theresiopel, Leseverein zu.

Thoren, Hauptmann vom L. Inf. Reg. Mercieny Nr. 51, angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Tielke, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchive; Censur.
Tomassich, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, und Civil- und Militär-Gouverneur in Dalmatien.
Töpfer, Major, und Spitalskommandant in Mailand.
Troschel, Buchhändler in Trier.
Träxler, Buchhändler in Zürich.
Tschaikisten-Bataillon, ein Exemplar, für Hauptmann Blaunske.
Türkheim, Freiherr, Major.

Uhlanen-Regiment Nr. 1. Herzog von Sachsen-Koburg, zehn Exemplare, für Oberst Prinz Hohenzollern; — Rittm. Dobrowolsky; — Oblts. Graf Wallis, Graf Chotek, Rath, Graf Pawlowski, Freiherr v. Dobrzenski; — Ults. Graf Solms, Graf Waldburg; — die Regiments-Bibliothek.
Uhlanen-Regiment Nr. 2. Fürst Karl Schwarzenberg, eilf Exemplare.
Uhlanen-Regiment Nr. 3. Erzherzog Karl, drei Exemplare, für Oberst Graf Tige; — Obl. Freiherr v. Baurette; — die Regiments-Bibliothek.
Uhlanen-Regiment Nr. 4. Kaiser Franz, zehn Exemplare.

Vinchetich, Oberlieutenant.
Vlasits, Feldmarschall-Lieutenant.

Waldstätten, Freiherr, Generalmajor.
Wappner, Oberst, angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Wasa, Seine Königliche Hoheit Prinz Gustav, Generalmajor.
Wehbecker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Weigl, hofkriegsräthlicher Registraturs-Akzessist.
Weinbauer, Major.
Welling, Freiherr, Hauptmann.
Wieland, Freiherr, Generalmajor.
Wieser, Hauptmann.
Wimpffen, Freiherr, Feldzeugmeister, und kommandirender General in Ober- und Nieder-Östreich.
Winnhofer, Major.
Wratislaw, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Wratislaw, Graf, Generalmajor.
Wrede, Fürst, königl. bairischer Feldmarschall.
Wrede, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.

Zanini, Oberstlieutenant vom Lin. Inf. Regimente Graf Anton Kinsky Nr. 47., und Militär-Referent des k. k. Hofkriegsrathes.

I.

Der Winterfeldzug in Holland vom Ende Dezember 1794 bis Ende März 1795.

(Fortsetzung.)

Am Morgen des 29. Dezembers marschirte der Prinz von Hessen-Darmstadt, mit seinen holländischen Bataillons, von Hesselt nach Gorcum. Hierdurch wurde die faktische Trennung der Holländer von der alliirten Armee vollendet. Denn der rechte Flügel der Hessen bei Beest war durch einen fünf Stunden breiten Raum von dem Korps des Erbprinzen von Oranien bei Gorcum geschieden. — Der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden trug dem GL. Dundas auf, die Franzosen über die Waal zurückzutreiben. Es wurden hierzu 17 Bataillons, 10 Eskadrons Engländer und Hessen, nebst drei Batterien bestimmt, und sollten in drei Kolonnen vorrücken. Als Erste führte GL. Dundas selbst 12 Bataillons, 6 Eskadrons Engländer. Diese sollte von Meteren, theils auf der geraden Straße, theils, und zwar die größere Hälfte der Truppen unter Gen. Cathcart, rechts über Enspik, Rumpt und Haaften, auf Tuil vorrücken. Die zweite oder mittlere Kolonne war aus 4 Bataillons, 4 Eskadrons Hessen, unter Gen. Wurmb gebildet, und zog von Est, rechts neben Wardenburg vorbei, ebenfalls gegen Tuil. Die dritte oder linke Kolonne bestand nur aus 1 hessischen Grenadier-Bataillon, mit 8 Geschützen, welches längs dem Waal-

Thoren, Hauptmann vom L. Inf. Reg. Mecsery Nr. 51, angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Tielke, Hauptmann, angestellt im k. k. Kriegsarchive; Censor.
Tomassich, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant, und Civil- und Militär-Gouverneur in Dalmatien.
Töpfer, Major, und Spitalskommandant in Mailand.
Troschel, Buchhändler in Trier.
Trärler, Buchhändler in Zürich.
Tschaikisten-Bataillon, ein Exemplar, für Hauptmann Blanussa.
Türkheim, Freiherr, Major.

Uhlanen-Regiment Nr. 1. Herzog von Sachsen-Koburg, zehn Exemplare, für Oberst Prinz Hohenzollern; — Rittm. Dobrowolsky; — Oblts. Graf Wallis, Graf Chotek, Rath, Graf Pawlowski, Freiherr v. Dobrzenski; — Ults. Graf Solms, Graf Waldburg; — die Regiments-Bibliothek.
Uhlanen-Regiment Nr. 2. Fürst Karl Schwarzenberg, eilf Exemplare.
Uhlanen-Regiment Nr. 3. Erzherzog Karl, drei Exemplare, für Oberst Graf Tige; — Obl. Freiherr v. Buirette; — die Regiments-Bibliothek.
Uhlanen-Regiment Nr. 4. Kaiser Franz, zehn Exemplare.

Vinchetich, Oberlieutenant.
Vlasits, Feldmarschall-Lieutenant.

Waldstätten, Freiherr, Generalmajor.
Wappner, Oberst, angestellt beim k. k. Hofkriegsrathe.
Wasa, Seine Königliche Hoheit Prinz Gustav, Generalmajor.
Wehbecker, Hofrath beim k. k. Hofkriegsrathe.
Weigl, hofkriegsräthlicher Registraturs-Akzessist.
Weinbauer, Major.
Welling, Freiherr, Hauptmann.
Wieland, Freiherr, Generalmajor.
Wieser, Hauptmann.
Wimpffen, Freiherr, Feldzeugmeister, und kommandirender General in Ober- und Nieder-Östreich.
Winnhofer, Major.
Wratislaw, Graf, Feldmarschall-Lieutenant.
Wratislaw, Graf, Generalmajor.
Wrede, Fürst, königl. bairischer Feldmarschall.
Wrede, Freiherr, Feldmarschall-Lieutenant.

Zanini, Oberstlieutenant vom Lin. Inf. Regimente Graf Anton Kinsky Nr. 47., und Militär-Referent des k. k. Hofkriegsrathes.

viel Freimüthigkeit als Umsicht entwickelte. Wir theilen hier das Wichtigste des Inhalts jenes Berichtes in gedrängtem Auszuge mit.

Der FZM. Baron Alvintzy sagt: „der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden sey durch den Verlust der Bommeler Waard ganz überrascht worden. Es war für diesen Fall gar kein vorläufiger Entwurf gemacht, wie sich zu benehmen. Daher wurde so viele Zeit gebraucht, den Angriffsplan zu entwerfen, und diesen mit den Truppen der zweiten Linie auszuführen. — Für die Kommunikazion über den Leck waren zu Arnheim und Wageningen nur einzelne Pletten zur Überfahrt vorhanden. Wenn durch plötzlich eintretende Feindesgefahr die zwischen der Waal und dem Leck stehenden Truppen genöthigt wären, auf einmal über jene Punkte zurückzupassiren, würde große Unordnung und Gefahr entstehen.“ —

„Graf Wallmoden habe sich in London angefragt: was er thun solle, wenn die Waal verlassen werden müßte? — Er hätte zwar noch keine Antwort erhalten, sey aber dennoch entschlossen, zurückzugehen; wie er sagt, wegen der Erhaltung Hollands, und wegen der ferneren Verpflegung der englischen kombinirten Armee, deren größte Vorräthe sich zu Amsterdam und Utrecht befänden. — Wallmoden wolle die Vertheidigung des Lecks vom Fort Grebbe (westlich von Wageningen) bis Kuylenburg mit der englischen, hannöverischen und hessischen Infanterie besorgen. Aber die Strecke von Wageningen östlich bis Arnheim will er dem Gen. Graf Spork, mit seinen sechs östreichischen Batäillons, überlassen. Von diesen sollen 4 den Kordon am Leck, 2 aber auf dem rechten Rheinufer die Linie von der neuen Yssel

bis Panderen besetzen. Die abwärts an beiden Ufern der alten Yssel verlegte hannöversche und englische Reiterei solle dem Gen. Graf Spork zur Unterstützung dienen." — FZM. Alvinzy äußert nun; „daß er den Kordon von Wageningen bis Arnheim mit 4 Bataillons nur schwach besetzt finde; doch wäre das Terrän der Vertheidigung günstig. Eben so seyen die 2 Bataillons für die Strecke von der Yssel bis Panderen sehr schwach; aber dort seyen alle Straßen unbrauchbar. Auch könne er (Alvinzy) allen diesen Posten von seinem Korps schnelle Hilfe bringen. Er wolle das Fort Geldersort, unweit Westervoort, besetzen, und zur Vertheidigung der Linie benützen."

„Der rechte Flügel der dem Gen. Graf Spork zugedachten Stellung am Leck wäre, durch die Inondazion beim Fort Grebbe, von dem linken Flügel der Engländer und Hannoveraner abgeschnitten. Die nächste Kommunikazion, welche übrig bliebe, auf einem längs dem Leck hinlaufenden Damme, sey dem feindlichen Kartätschenfeuer ausgesetzt. Die Hauptstraße aber führe von Arnheim nach Amersfort, welches so weit hinter der zu vertheidigenden Linie lag. Die Alliirten könnten daher, in jener vorgeschlagenen Stellung am Leck, nur auf eine sehr späte Unterstützung von Seite der Östreicher rechnen."

FZM. Alvinzy fand ferner: „die Vertheidigungslinie am Leck, abwärts von Rhenen, ohne Terränvortheile, — auch schon weit oberhalb von Wyk, und hinab bis Kuylenburg, schwach wegen geringer Breite des Flusses und schlechter Unterkunft der Truppen. Die Ausdehnung dieser Linie, vom Fort Grebbe an, betrage über sieben Stunden. Da die Alliirten viele Kranke

hätten, so könnten sie diese Linie überall nur schwach besetzen, und diese dürfte daher vom Feinde leicht durchbrochen werden. — Die Holländer sollten sich hinter den Inondazionen, mit dem linken Flügel am Leck bei Kuylenburg, mit dem rechten bis Gorcum aufstellen. Da aber ihre meisten Truppen in den Garnisonen zerstreut seyen, so würden sie für die englische Stellung am Leck nur geringe Unterstützung gewähren. — Diese vorhabende Vertheidigung des Rheines und Lecks würde also nicht lange statt haben, wenn der Feind mit Ernst durchbrechen will. Daher hänge das Schicksal Hollands von der Vertheidigung der Waal ab." —

Am 30. Dezember, eine Stunde nach Mitternacht, waren, bei der strengsten Kälte, alle zum Angriff bestimmten Truppen auf ihren Sammelplätzen eingetroffen, und marschirten in den denselben vorgezeichneten Richtungen gegen Tuil. Die Franzosen hatten aber bereits von der gegen sie angeordneten Unternehmung Kunde erhalten, ihre Vorposten von Op-Ynen und Wardenburg abgerufen, die Verschanzungen bei Tuil mit 800 Mann besetzt, und die Mehrzahl ihrer Truppen, über die Waal zurück, nach Bommel gezogen. Ehe noch Gen. Cathcart mit der äußersten rechten Abtheilung der ersten Kolonne den ihm zugewiesenen weiten Umweg zurückgelegt hatte, waren mit Anbruch des Tages die übrigen Kolonnen vor Tuil eingetroffen, und aufmarschirt. Sie wurden dabei, von dem linken Ufer der Waal aus, mit Haubitzgranaten beschossen; aber die feindliche Besatzung von Tuil verrieth durch ruhiges Verhalten ihre Schwäche. Die Alliirten beschleunigten nun den Angriff, erstürmten die Schanzen, war-

bis Panderen besetzen. Die abwärts an beiden Ufern der alten Yssel verlegte hannöversche und englische Reiterei solle dem Gen. Graf Spork zur Unterstützung dienen." — FZM. Alvintzy äußert nun; „daß er den Kordon von Wageningen bis Arnheim mit 4 Bataillons nur schwach besetzt finde; doch wäre das Terrän der Vertheidigung günstig. Eben so seyen die 2 Bataillons für die Strecke von der Yssel bis Panderen sehr schwach; aber dort seyen alle Straßen unbrauchbar. Auch könne er (Alvintzy) allen diesen Posten von seinem Korps schnelle Hilfe bringen. Er wolle das Fort Geldersort, unweit Westervoort, besetzen, und zur Vertheidigung der Linie benützen."

„Der rechte Flügel der dem Gen. Graf Spork zugedachten Stellung am Leck wäre, durch die Innondazion beim Fort Grebbe, von dem linken Flügel der Engländer und Hannoveraner abgeschnitten. Die nächste Kommunikazion, welche übrig bliebe, auf einem längs dem Leck hinlaufenden Damme, sey dem feindlichen Kartätschenfeuer ausgesetzt. Die Hauptstraße aber führe von Arnheim nach Amersfort, welches so weit hinter der zu vertheidigenden Linie lag. Die Alliirten könnten daher, in jener vorgeschlagenen Stellung am Leck, nur auf eine sehr späte Unterstützung von Seite der Östreicher rechnen."

FZM. Alvintzy fand ferner: „die Vertheidigungslinie am Leck, abwärts von Rhenen, ohne Terränvortheile, — auch schon weit oberhalb von Wyk, und hinab bis Kuylenburg, schwach wegen geringer Breite des Flusses und schlechter Unterkunft der Truppen. Die Ausdehnung dieser Linie, vom Fort Grebbe an, betrage über sieben Stunden. Da die Alliirten viele Kranke

tig gewesen. Zwar wurde der rechte Flügel durch den Umstand, daß der Rhein und die Waal, von Wesel bis Thielt, noch nicht so zugefroren waren, um sichern Übergang zu verstatten, — auf Scheinangriffe und Demonstrazionen beschränkt. Der linke Flügel konnte hingegen um so sicherer operiren, da die Flüsse, Überschwemmungen und Wassergraben, welche die holländischen Linien zwischen Bergen-op-Zoom, Breda und Heusden deckten, mit festem Eise belegt waren. Die Divisionen Bonneau und Le Maire, welche bekanntlich Breda blockirten, bildeten mehrere starke Kolonnen, die am Morgen des 27. Dezembers zum Angriff vorrückten. Die erste Kolonne wendete sich gegen die Linie an der Merk, zwischen Breda und Steenbergen. Das Gerücht, daß ein Waffenstillstand so eben abgeschlossen werde, hatte die Holländer zur Sorglosigkeit in ihrem Sicherheitsdienste verleitet, und mehrere ihrer Vorposten wurden im Schlafe überrascht. Die der Wasserdeckung beraubten, im Übrigen wenig bedeutenden und nur schwach besetzten, Schanzen wurden von den Franzosen mit geringer Mühe genommen. Die auf dem rechten Flügel stehenden Holländer verließen Zeevenbergen, und die kleine, nicht in Vertheidigungsstand befindliche, Festung Klundert. Dieser Flügel hatte viele Gefangene verloren, und der Rest der Truppen zog sich in die Festung Willemstadt. Der linke Flügel, welcher bei Terheyde an der Merk gestanden, wollte sich über Zeevenbergen ebenfalls nach Willemstadt zurückziehen, wurde jedoch von Gen. Bonneau abgeschnitten, umrungen, zur Kapitulazion gezwungen, und erhielt, — nachdem die Truppen die Waffen niedergelegt, und sich verpflichtet

hatten, nicht mehr gegen Frankreich zu dienen, — freien Abzug über Willemstadt nach dem Inneren Hollands.

Die zweite französische Kolonne griff die Linie an der Hout, zwischen Breda und Gertruidenberg an, bemeisterte sich der vereinzelten Werke, und des Fortes Steelhoven, und drängte deren Besatzungen in die Festung Gertruidenberg hinein. — Die dritte Kolonne wendete sich gegen die Linie an der Langstraat, eroberte die Posten Capelle und Wasbick, und zwang die dort gestandenen holländischen Truppen zum Rückzug nach den Festungen Gertruidenberg, Worcum und Heusden. — Ein Theil der nach Gorcum gelangten Holländer stellte sich hinter der von dort bis nach Kuylenburg am Leck ausgedehnten Inundazion auf; indeß ein anderer Theil die Strecke am rechten Ufer der Waal von Gorcum bis Helume besetzte. — Die Franzosen befanden sich am Abend des 27. Dezembers im Besitz des ganzen Landstriches bis an den Moordyk und die Waal, nur mit Ausnahme einiger der in demselben liegenden festen Punkte. Noch am nämlichen Abend umzingelten sie Breda. In den nächsten Tagen blockirten sie Willemstadt und Gertruidenberg auf der Landseite, und schlossen Heusden ein. — Am 29. Dezember fiel die Festung Grave, nach einer Vertheidigung von beinahe zwölf Wochen, — durch Hunger. Die Besatzung zog am 30. Dezember kriegsgefangen nach Frankreich. Die vor dieser Festung gestandene französische Division Salm rückte dann ebenfalls in die Bommeler Waard. —

Als am 28. Dezember die Nachrichten von dem Verluste der Bommeler Waard, und aller Linien bis an die See, im Haag eingetroffen, — in einem Momente, wo die Generalstaaten von Stunde zu Stunde den Kurier erwarteten, der den Abschluß des Stillstandes überbringen sollte, — wurde dort die Bestürzung und Hoffnungslosigkeit auf das Höchste gesteigert. Die Generalstaaten und die Magistrate aller Städte versammelten sich, um über eine Lage und über Verhältnisse zu berathschlagen, auf welche sie doch keinen Vortheil bringenden Einfluß mehr nehmen konnten. Es wurden zwar einige Anstalten getroffen, von welchen man Rettung, oder wenigstens Aufschub des hereinbrechenden Unglücks hoffte. Die Besatzung von Utrecht rückte an den Leck; die holländischen und Schweitzer Garden wurden aus dem Haag nach Gorcum und Dortrecht geschickt. Kuriere eilten nach London, und zu dem k. k. FZM. Graf Clerfayt an den Niederrhein, mit der Schilderung von Hollands gefahrvoller Lage, und mit dringenden Gesuchen um Hilfe. Aber der Erfolg aller dieser Vorkehrungen wurde durch den raschen Gang der Ereignisse vereitelt. —

Nach den Gefechten an der Waal, Merk, u. s. w. gingen einige Tage vorüber, ohne daß die Ruhe der beiderseitigen Truppen durch neue kriegerische Vorfälle gestöret worden wäre. Indeß litten die auf Wachen und Posten stehenden Soldaten durch den strengen Frost ungemein. So lange dieser anhielt, blieb die Stellung der englischen kombinirten Armee immer gleicher Gefahr ausgesetzt. Der nunmehr die Deckung durch den Fluß entbehrende, weder durch das Terrän, noch durch Befestigung geschützte, rechte Flügel mußte ohne Zwei-

fel einem ernsten feindlichen Angriff unterliegen. Wenn dann durch ein solches Ereigniß die Armee zu einem plötzlichen und übereilten Rückzug hinter die Yssel gezwungen wurde, waren die verderblichen Folgen zwar nicht in ihrem ganzen Umfange in voraus zu berechnen, aber man mußte sich wenigstens auf bedeutende Verluste gefaßt machen. Solche Gründe schienen zu fordern, daß die Armee ohne Verzug aus dieser gefahrvollen Lage gezogen würde; so lange es noch möglich blieb, den Rückmarsch freiwillig, mit Ordnung, und unverfolgt vom Feinde, auszuführen. — Es konnte sich aber auch jeden Tag die Witterung ändern. Ein Thauwetter von wenigen Stunden konnte die Decke der Flüsse schmelzen, und die natürlichen Schutzwehren der alliirten Quartiere wieder herstellen. Groß wäre dann die Verantwortung des Oberfeldherrn, Gen. d. Kav. Grafen Wallmoden gewesen, wenn er so eben das Land zwischen der Waal und Yssel geräumt hätte. Die Welt hätte es einem Mangel an Standhaftigkeit und Vorhersicht zugeschrieben, daß der Graf die begünstigende Wendung des Wetters nicht abgewartet, sondern Holland dem Feinde preisgegeben habe. — Aber auch Pichegru, so fest das Eis der Waal seyn mochte, schien doch, das Wagstück, einen großen Theil der Nordarmee aus der Bommeler Waard über diesen Fluß zu setzen, — für gar zu kühn zu halten. Denn die übergegangenen Truppen konnten durch ein plötzliches Aufthauen der Waal ihrer rückwärtigen Verbindung über den Fluß beraubt, und folglich von jeder Unterstützung und Verstärkung, so wie von ihren Magazinen, abgeschnitten werden. Sie blieben dann vielleicht mehrere Tage, so lange der Fluß wi[illegible] [illegible]eg, einem mit örtlicher

Übermacht auszuführenden Angriffe der Alliirten blosgestellt. — Die beiderseitigen Feldherren thaten indeß das Möglichste, ihre Stellungen durch Anwendung geeigneter und ihnen zu Gebote stehender Deckungsmittel, und durch große Wachsamkeit im Vorpostendienste zu sichern. —

Da die Holländer sich weigerten, die am 27. von denselben verlassene, am 29. jedoch von den Engländern und Hessen wieder eroberte, Strecke des rechten Waalufers, von Tuil bis Gorcum, wieder zu besetzen; so wurden bedeutende Veränderungen in der Aufstellung der Alliirten nöthig. Der GL. Dundas blieb mit den zur Wiedereinnahme von Tuil verwendeten englischen Truppen auf jener Strecke der Waal ferner stehen, und bildete daher jetzt den äußersten rechten Flügel. Die übrigen englischen, dann die hessischen und hannöverschen Truppen mußten sich rechts anschließen. — Hinter der ganzen alliirten Linie wurde Reiterei zur Unterstützung aufgestellt, und um die Stellung des rechten Flügels zu verstärken, dort noch mehr schweres Geschütz an das Ufer der Waal vertheilt. —

Der Gen. Graf Spork machte, aus Arnheim am 1. Jänner 1795, dem FZM. Baron Alvinzy die Anzeige von der kritischen Lage, in welcher sich die englische Armee befand. Noch waren bisher dem Gen. d. Kav. Graf Wallmoden die aus London erwarteten Befehle über die gegenwärtigen Umstände nicht zugekommen. Die Langsamkeit der Paketboote, und folglich der Korrespondenz mit dem englischen Ministerium, vermehrte die Verlegenheit dieses Oberfeldherrn. Daher zeigte sich ein bedenklicher Stillstand in der Maschine der Heeresverwaltung, und drohte, eine gänzliche Des-

organisazion herbeizuführen. — In einem zweiten Schreiben vom nämlichen Tage meldete Gen. Graf Spork, daß Graf Wallmoden mit den Engländern eine Rechtsrückung an der Waal unter Thiel vornehmen, und auch die Hannoveraner rechts bewegen werde; daß er daher von der kaiserlichen Brigade noch ein Bataillon aus Arnheim an die Waal schicken wolle, welches Bemmel und Dornik besetzen, und eine östreichische Eskadron, welche die alliirten Kavalleriepoſten auf jener Strecke ablösen sollte. Es waren bisher nur 2 kaiserliche Bataillons an der Waal, von Dorneburg bis über Gent hinab, gestanden. Jetzt besetzte also ein drittes Bataillon die oben genannten zwei Orte, und eine Husaren-Eskadron übernahm die Posten am Flusse, von Panderen bis Lent. Ein viertes Bataillon der Brigade Spork war zu Wageningen am Leck aufgestellt. In Arnheim blieben nur noch 2 Bataillons von der Brigade übrig, welche dort den Garnisonsdienst versahen. Gen. Spork bemerkte, „daß dieser täglich über 300 Mann fordere, und daher den wenigen Truppen sehr lästig falle; daß die längs der Waal errichteten Schanzen, und das in denselben aufgeführte holländische Geschütze elend seyen. Es wäre daher der Fluß sehr unvollkommen gesichert; indem die französische Infanterie leicht, über das Eis, die offenen Schanzen überrumpeln, und die Kanonen vernageln könne." — Am nämlichen Tage setzte der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden den FZM. Baron Alvinzy von seinem bevorstehenden Abgange nach Amerongen, von der nöthig gewordenen Verstärkung des linken Flügels der Engländer, und der daraus zu erfolgenden Rechtsrückung der Hannoveraner, und von der durch die kaiserliche Brigade

Spork auszuführenden Besetzung der Waal von Pandern bis Lent, in Kenntniß, und fügte hinzu: „da die Waal von Thiel, bis Bommel, und fast bis Gorcum, so fest gefroren sey, daß sie selbst mit Kanonen befahren werden könne, so werde dieser Fluß wohl bald verlassen werden müssen.“ —

Am 2. Jänner meldete Gen. Graf Spork dem FZM. Baron Alvinzy, daß Graf Wallmoden bereits von Verlassung der gegenwärtigen Stellung spreche, und den Leck als Defensionslinie zur besseren Vertheidigung Hollands annehmen wölle. — In einem zweiten Berichte lud Gen. Graf Spork den FZM. Baron Alvinzy dringend ein, sich noch vor der, wohl am 3. bevorstehenden, Abreise des Grafen Wallmoden nach Arnheim zu begeben. Es wären noch wichtige Punkte über die Art, wie der Rückzug von der Waal auszuführen, wie der Leck zu vertheidigen sey, u. dergl., — zu besprechen, und die dießfalls nöthigen Anstalten zu treffen.“ Spork meldete ferner, „daß das lang erwartete Paketboot aus England so eben angekommen sey. Doch in London glaube man nicht an die mißliche Lage der in Holland stehenden englischen Armee.“ — FZM. Alvinzy ging noch spät Abends von St. Heerenberg nach Arnheim ab. Indessen überschickte ihm Gen. Spork um neun Uhr Abends die nachstehende Generalordre des Gen. d. Kav. Graf Wallmoden, und bemerkte dabei, daß die gegenwärtige Heeresstellung wohl baldigst verlassen werden dürfte.

Dieser Armeebefehl war aus Arnheim am 2. Jänner 1795 datirt, und ordnete an: „daß bei einem nöthig werdenden Rückzuge hinter den Leck die allenfalls nicht fortzubringenden Kanonen unbrauchbar zu

machen, die Munizion zu vernichten wären. Alle Wagen der Bewohner des Landes zwischen der Waal und dem Leck seyen mit fortzunehmen; um sich derselben dann, wenn das Heer in der Stellung hinter dem Leck angekommen, für die Zufuhr der Lebensmittel zu bedienen. Eben so müsse alles Heu, welches man auf jenen Wagen fortschaffen könne, und alles für den Unterhalt der Truppen verwendbare Vieh, gegen Quittung, mitgenommen werden; sowohl um dem Feinde die Subsistenz in diesem Lande möglichst zu erschweren, als um den Unterhalt der eigenen Armee in den nahrungslosen Gegenden hinter der Yssel nach Thunlichkeit zu sichern." — Der Befehl bezeichnet sodann den verschiedenen Theilen des Heeres die Punkte, auf welchen sie den Leck passieren sollten: die von der Brigade Spork an der Waal stehenden Truppen bei Arnheim; die hinter Nimwegen in Erdhütten gelagerten englischen Bataillons auf der Fähre unterhalb Arnheim; die Hannoveraner auf der fliegenden Brücke zu Wageningen; die zwischen Nimwegen und Thiel aufgestellte englische Brigade des Gen. Burgh und das 16. leichte Dragoner-Regiment bei Wiel, gegenüber von Amerongen; der rechte Flügel, oder das hessische Korps unter GL. Dallwigk und das englische unter GL. Dundas, zu Ravensway, Beusekom und Kuylenburg. — Noch am nämlichen Tage bewog der immer steigende Frost, — mit dem auch die Sicherheit des Feindes bei allen Unternehmungen wuchs, welche das Durchbrechen der alliirten Fronte, oder die Umgehung der rechten Flanke aus der Bommeler Waard, zur Absicht haben konnten, — den Gen. d. Kav. Graf Wallmoden, den Rückzug der Haupt-

macht des rechten Flügels von der Waal hinter die Linge anzuordnen. —

In der Nacht vom 2. auf den 3. Jänner kam der FZM. Baron Alvinzy in Arnheim an, und hatte am nächsten Morgen eine Unterredung mit dem Gen. d. Kav. Grafen Wallmoden. Der über diese Berathung und über die damalige Lage des Heeres von Alvinzy an FZM. Graf Clerfayt, am 4. Jänner aus St. Heerenberg, erstattete Bericht gibt wichtige Aufschlüsse. Alvinzy beginnt mit einer Schilderung der in den letzten Tagen des Dezembers von den Holländern bestandenen nachtheiligen Gefechte. Er äußert, „daß die Franzosen wohl bald zwischen Gorcum und Dortrecht durchbrechen würden. Denn die holländischen Truppen unterließen die nöthige Vorsicht an ihren gefrorenen Strömen und Überschwemmungen. Obwohl die Umstände so wichtig und entscheidend wären, böten sie doch keineswegs die äußersten Kräfte zur Vertheidigung ihrer Posten auf, und schienen, sich auf die Unterhandlungen ihrer abgeschickten Kommissäre ganz zu verlassen. — Auf die am 3. Jänner (vom FZM. Baron Alvinzy) dem Gen. d. Kav. Graf Wallmoden vorgetragene Anfrage: was er zu thun gedächte, wenn die Franzosen zwischen Gorcum und Dortrecht, oder selbst auf dem rechten Flügel der Engländer, durchbrechen, die Waal und den Leck forciren würden? — äußerte der Oberfeldherr: „„Wenn er die Defensionslinie von Wageningen bis Kuylenburg nicht mehr erhalten könne, wolle er sich mit der kombinirten Armee durch die Inondazionen zwischen Wageningen und Amersfort, auf den vier zubereiteten Kommunikazionswegen, gegen Arnheim ziehen, und sich an die Yssel anschließen. Wenn aber schon frü-

sen die Franzosen über die Waal zurück, und nahmen Tuil und das rechte Ufer des Flusses in Besitz. Das Kanonenfeuer, und das Geplänker der Vortruppen auf dem Eisspiegel, währte den ganzen Tag fort; bis am Abend der französische General um einen Waffenstillstand zur Wegschaffung seiner zahlreichen Verwundeten ansuchte. Der gesammte Verlust der Engländer und Hessen an Todten und Verwundeten betrug, nach einem Berichte, kaum fünfzig, nach andern aber bei achtzig Mann. Jener der Franzosen war bedeutender, und besonders groß auf der Eisdecke des Flusses, wo sie ganz ungedeckt kämpften, indeß die Engländer und Hessen den gewonnenen Uferdamm vor sich hatten. Die Franzosen verloren auch vier ihrer auf Schlitten über den Fluß gebrachten Kanonen. —

Am 31. Dezember wurden die zu der Unternehmung verwendeten Truppen folgendermassen vertheilt; Engländer 12 Bataillons in Haaften, Tuil und Wardenburg, 6 Eskadrons in Deil, Meteren und Geldermalzen; — Hessen 5 Bataillons, 4 Eskadrons in Neer- und Op-Ynen, Est, und vor Tuil. — Außerdem wurden die am 29. zur Verstärkung der Reserve in Büren angelangten 3 englischen Bataillons dort belassen. Der Prinz Ernst von England kam mit 3 Eskadrons Hannoveranern, als eine Reserve, nach Kuylenburg; 1 Bataillon Hessen nach Arichem, 1 Eskadron nach Bürmalzen, und das am 29. in Hesselt eingetroffene Bataillon nach Varick und Op-Hemert. —

Während das Centrum der französischen Armee die Unternehmung in die Bommeler Waard und nach Tuil ausführte, waren auch ihre beiden Flügel nicht unthä-

tig gewesen. Zwar wurde der rechte Flügel durch den Umstand, daß der Rhein und die Waal, von Wesel bis Thielt, noch nicht so zugefroren waren, um sichern Übergang zu verstatten, — auf Scheinangriffe und Demonstrazionen beschränkt. Der linke Flügel konnte hingegen um so sicherer operiren, da die Flüsse, Überschwammungen und Wassergraben, welche die holländischen Linien zwischen Bergen=op=Zoom, Breda und Heusden deckten, mit festem Eise belegt waren. Die Divisionen Bonneau und Le Maire, welche bekanntlich Breda blockirten, bildeten mehrere starke Kolonnen, die am Morgen des 27. Dezembers zum Angriff vorrückten. Die erste Kolonne wendete sich gegen die Linie an der Merk, zwischen Breda und Steenbergen. Das Gerücht, daß ein Waffenstillstand so eben abgeschlossen werde, hatte die Holländer zur Sorglosigkeit in ihrem Sicherheitsdienste verleitet, und mehrere ihrer Vorposten wurden im Schlafe überrascht. Die der Wasserdeckung beraubten, im Übrigen wenig bedeutenden und nur schwach besetzten, Schanzen wurden von den Franzosen mit geringer Mühe genommen. Die auf dem rechten Flügel stehenden Holländer verließen Zeevenbergen, und die kleine, nicht in Vertheidigungsstand befindliche, Festung Klundert. Dieser Flügel hatte viele Gefangene verloren, und der Rest der Truppen zog sich in die Festung Willemstadt. Der linke Flügel, welcher bei Terheyde an der Merk gestanden, wollte sich über Zeevenbergen ebenfalls nach Willemstadt zurückziehen, wurde jedoch von Gen. Bonneau abgeschnitten, umrungen, zur Kapitulazion gezwungen, und erhielt, — nachdem die Truppen die Waffen niedergelegt, und sich verpflichtet

Allgemeinen ordnete jene Disposizion an, daß das Korps des GL. Dundas in den Dörfern rechts von Büren bis Leerdam, jenes des hessischen Generals Wurm links von Büren bis Thiel verlegt, — an der Waal aber von denselben nur eine Kette von Posten zurückgelassen, und hinter dieser besonders Reiterei zur Unterstützung aufgestellt werden sollten. GL. Dundas habe rechts die Verbindung mit dem in Gorcum stehenden Erbprinzen von Oranien zu unterhalten; zu welchem Ende er, wenn es nöthig wäre, einige Bataillons hinter die Inondazion zwischen Leerdam und Kuylenburg verlegen könne. Die englischen Posten an der Waal sollten Herwynen, Helluwe, Haaften, Tuil und Wardenburg, — die hessischen Neer- und Op-Ynen, Hesselt, Varick, Op-Hemert und Zenewühren besetzen. Zu ihrer Unterstützung wurden 4 Bataillons, 5 Eskadrons in Meteren, Est, Wadenoyen und Thedingswarth vertheilt. Allen diesen Truppen war die Brücke von Geldermalzen für den Fall des Rückzugs angewiesen. — Von dem Reservekorps hinter der Linge standen rechts 13 Bataillons Engländer in Leerdam, Beest, Marienwaard, Tricht, Geldermalzen, wo das Quartier des GL. Dundas war, Bürmalzen, Deil und Büren; — links 6 Bataillons, 7 Eskadrons Hessen in Büren, wo des hessischen Generals Quartier sich befand, Arichem, Zoelen, Kerk-Avezaat, Capelle-Avezaat, Asche, Kuylenburg und Beusekom. — Das alliirte Centrum von Thiel an, so wie der linke Flügel, zu dem die kaiserliche Brigade Spork gehörte, hatten ihre Stellungen an der Waal noch unverändert beibehalten. — Der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden war am 3. Nachmittags mit seinem Haupt-

quartier von Arnheim nach Amerongen abgegangen. Gen. Graf Spork meldete dem FZM. Alvintzy am 4. Jänner, „daß Gen. Abercromby nach Arnheim komme, um das Kommando des linken Flügels der englischen kombinirten Armee zu übernehmen; daß von den in der Posizion am Flusse stehenden Kanonen einige bereits abgeführt worden seyen, andere in der folgenden Nacht weggebracht werden, nur einige untransportable Stücke, mit etwas Munizion, dort stehen bleiben würden. —

Die Franzosen hatten schon am 2. Jänner sich bei Worcum einiger vorliegenden Batterien bemächtigt, und die Kanonen derselben vernagelt, waren aber durch das Feuer dieses Platzes und der Feste Löwenstein zum Rückzug gezwungen worden. — Am 3. errichteten die Franzosen Batterien gegen Gertruidenberg. — Am 4. drangen sie aufs Neue gegen Worcum vor, und setzten sich bei Werkendam an der Meerwede fest. Der panische Schreck verbreitete sich nun immer tiefer nach Holland, und von den Militzen, deren Dienstzeit mit dem Jahre zu Ende gegangen war, zerstreuten sich viele, und zogen nach Hause. — Es schien, als ob Pichegru einen großen Theil seiner Streitkräfte auf seinem äußersten linken Flügel verwenden wolle, um zwischen Gorcum und der See durchzubrechen, und dort in das innere Holland vorzudringen. Prinz Friedrich von Oranien wollte in diesem Falle Gorcum besetzt lassen, und mit dem schwachen Reste seiner Truppen Rotterdam decken. Am 3. Jänner hatte der Prinz den Gen. d. Kav. Graf Wallmoden eingeladen, mit einem angemessenen Theile der englischen kombinirten Armee durch Gorcum zu gehen, und den jenseits

der Maas aufgestellten Feind anzugreifen. In dem Schreiben aus Amerongen vom 4. Jänner, durch welches Graf Wallmoden dem FZM. Alvinzy jene Aufforderung des Prinzen bekannt machte, bemerkte der Oberfeldherr, „daß der Feind, der mit Macht in der Bommeler Waard stehe, die Truppen, welche bei Gorcum übergingen, abschneiden könne. Eben so entstünde große Gefahr, wenn der linke Flügel der englischen kombinirten Armee bedroht würde. Es sey daher äußerst wichtig, daß der Feind nie zwischen Wageningen und Arnheim durchdringe. Wallmoden rechne daher auf FZM. Alvinzys Mitwirkung.“ — Dieser antwortete noch am nämlichen Abend aus St. Heerenberg: „Er habe in der ersten Konferenz zu Arnheim (am 29. Dezember), in Gegenwart des Prinzen Friedrich von Oranien, vorgeschlagen, „„eine allgemeine Disposizion mit Zusam„„menstimmung aller Chefs der kombinirten Armee zu „„entwerfen, und mit vereinigten Kräften etwas auf „„den Feind zu unternehmen, im Falle derselbe seine „„Operazionen fortsetzen würde.““ — Bei seiner letzten Anwesenheit in Arnheim (am 3. Jänner) habe er dem Grafen Wallmoden diesen Vorschlag wiederholt. Aber noch sey nichts geschehen. — Er werde mit den kaiserlichen Truppen den Grafen Wallmoden auf jeden Fall thätigst unterstützen, zur Erhaltung der Defensionslinie kräftig beitragen. — Die Unternehmung durch Gorcum müßte von einem starken Korps ausgeführt, aber auch ein zweites zahlreiches Korps aufgestellt werden, um den in der Bommeler Waard stehenden Feind, der bei 16,000 Mann zählen soll, im Zaume zu halten. — Er erkenne ebenfalls die Wichtigkeit der Strecke der Defensionslinie von Wageningen bis Arnheim, und wer-

de daher seinen rechten Flügel (Brigade Spork) stets nach Möglichkeit unterstützen. Doch über die Art und Weise erwarte er, daß der dortige Kommandant, Gen. Abercromby, verlange, was er thun solle; — daß der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden Dispozionen mache, und sie ihm (Alvintzy) mittheile. Denn er müsse seine Verbindungen nicht nur allein mit der englischen kombinirten Armee rechts, sondern auch mit der k. k. Hauptarmee links unterhalten." — Alvintzy rieth, „als das beste Mittel, den Feind in seinen Operazionen aufzuhalten: daß Prinz Friedrich, in der Gegend von Gorcum, sich nicht von Wallmodens rechtem Flügel trenne; sondern daß Beide vereint gegen den vordringenden Feind operirten. Wallmoden solle die dießfälligen Plane dem FZM. Alvintzy mittheilen, damit dieser zur thätigsten Mitwirkung das Nöthige vorkehren könne." — Am 5. Jänner überschickte FZM. Baron Alvintzy Abschriften vom obigen Schreiben des Gen. d. Kav. Graf Wallmoden, so wie von seiner eigenen Antwort, dem FZM. Graf Clerfayt, und äußerte dabei: „Er finde des Prinzen Friedrich Plan gewagt; wenn der Feind in der Bommeler Waard wirklich 16,000 Mann stark sey. Von Seite der Kaiserlichen könne diese Unternehmung durch Diversionen (jenseits des Rheins) gegen Cleve und Nimwegen, — dann durch Mitwirkung des Korps unter FML. Graf Latour in der Gegend von Deutz und Mühlheim, um den Feind von aller Vorrückung in dieser Gegend abzuhalten, — unterstützt werden. — Er (Alvintzy) habe keine hinreichende Macht zu solchen Diversionen; besonders wenn er auf seinem rechten Flügel sich noch weiter an der Waal ausdehnen müßte. Dieses würde aber gewiß geschehen; weil sonst die Engländer

und Hannoveraner kein bedeutendes Korps auf ihrem rechten Flügel versammeln könnten. — Das Wetter würde so eben gelinder. Wenn die Flüsse plötzlich ihre Eisdecke brächen, so würden alle auf das linke Ufer der Waal gelangten Truppen gefährdet. Bei Nimwegen sey die Waal ohnehin noch offen; welches hindere, dort etwas zu unternehmen." —

Am 4. Jänner um Mittag führten die in der Bommeler Waard stehenden Franzosen, welche von dem Rückzug des rechten Flügels der Alliirten an die Linge bereits Kunde erhalten hatten, den zweiten Übergang über die Waal aus. Zahlreiche, von Bommel über den gefrorenen Fluß dringende, Tirailleurs griffen die alliirten Vorposten bei Tuil, Haaften, Neer- und Op-Ynen an, und verdrängten dieselben nach Est. — Um vier Uhr Nachmittags kam ein französisches Bataillon von Rossum über das Eis, und vertrieb den starken Posten von Hesselt nach Varick und gegen Op-Hemert; bei welchen Orten bis in die Nacht geplänkert wurde. Am Abend verließen die alliirten Truppen auch Est und Meteren, und zogen sich hinter die Vliet zurück. — Noch spät Abends theilte der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden dem FZM. Baron Alvinzy die Nachrichten von diesen Ereignissen mit, und äußerte in seinem Schreiben: „Er könne des Feindes Stärke noch nicht beurtheilen. Ihm scheine aber, daß ein starkes feindliches Korps links über die Dämme marschire, der hierortige Angriff nur zur Absicht habe, jenen Marsch zu decken. Er habe befohlen, daß am 5. mit Tagesanbruch Gen. Dundas sein ganzes Korps bei Geldermalzen, — GL. Dallwigk das seinige bei Büren versammle, und daß Beide am nächsten Morgen den

Feind angriffen, zurückdrückten, und seine Stärke erforsch-ten.“ — So bald FZM. Alvinzy am Morgen des 5. Jänners diese Mittheilung erhalten hatte, eilte er, dem FZM. Graf Clerfayt hiervon Meldung zu erstatten, und schlug diesem Oberfeldherrn vor, mit allen auf der Linie am Rhein von Deutz bis Arnheim stehenden Truppen eine allgemeine Diversion in den Rücken des gegen Holland operirenden Feindes zu machen. —

In der Nacht vom 4. auf den 5. Jänner hatten die Alliirten sich bereits überzeugt, daß die Anzahl der über die Waal gelangten feindlichen Truppen nicht groß genug sey, um eine bedeutende Unternehmung zu wagen. Da die Franzosen die von den Alliirten geräumten Orte Est und Meteren nicht besetzt hatten, so kehrten die vorigen Besatzungen wieder dahin zurück. Zur Deckung der bedrohten rechten Flanke wurde Büren mit Geschütz versehen, und Leerdam mit 2 Bataillons besetzt. — Um neun Uhr Vormittags gingen einige hundert Franzosen über das Eis, und griffen den Hauptposten Thiel an, wurden jedoch von der englischen Besatzung zurückgeschlagen. Indeß waren einige Soldaten gleich bei Anfang des Gefechtes an die Linge geflüchtet, und setzten den ganzen rechten Flügel mit der ungegründeten Nachricht in Bestürzung, daß Thiel vom Feinde genommen sey. Die Truppen eilten sogleich an ihre Allarmplätze, und die noch an der Waal gestandenen Vorposten dieses Flügels zogen sich nach Ophemert, Wadenoyen und Capelle Avezaat zurück. Als aber die nach Thiel gesendeten Patrullen sich überzeugt hatten, daß dieser Posten nicht verloren gegangen, rückten alle Truppen wieder in ihre frühere Aufstellung vor, und jagten die herumstreifenden feind-

lichen Patrullen über die Waal zurück. Das Geplänker dauerte bis in die Nacht. — Um Mittag hatten die Franzosen die englischen Truppen auch aus Meteren nach Geldermalzen verdrängt. Hier aber wurden sie durch den GL. Dundas zurückgetrieben. — Dundas schloß aus den wiederholten Angriffen, welche der Feind in diesen zwei Tagen unternommen hatte, daß derselbe ernstliche Absichten gegen den rechten Flügel, und die rechte Flanke desselben hege, und erwartete am nächsten Morgen noch weit nachdrücklichere Angriffe. Er war der Meinung, daß in der damaligen Lage auch durch den tapfersten Widerstand im Ganzen kein entscheidender Erfolg, oder ein bedeutender Vortheil für die alliirte Armee, mehr zu erlangen sey. Daher trat GL. Dundas um Mitternacht den Rückzug von der Linge nach Büren an. Geldermalzen, und alle seine übrigen Posten rechts hinab an der Linge, ließ er nur schwach besetzt. —

Der Oberfeldherr der k. k. Niederrhein-Armee, FZM. Graf Clerfayt, hatte in einem Schreiben, aus Mühlheim vom 4. Jänner, an FZM. Baron Alvinzy sich mit größtem Nachdruck für die möglichst lange Vertheidigung der Waal erklärt: „Sollte dieser Fluß von dem verbündeten Heere, — unabwendbarer, gefährlicher Umstände wegen, — endlich doch verlassen werden müssen; so wäre dann der Leck desto hartnäckiger zu vertheidigen. Auch Arnheim müsse so lange als möglich gehalten werden. FZM. Alvinzy solle den Gen. d. Kav. Graf Wallmoden in allen Operazionen kräftigst unterstützen." — In mehreren anderen Schreiben an den Gen. d. Kav. Grafen von Wallmoden und FZM. Alvinzy äußerte sich FZM. Graf Clerfayt auf das bestimmteste im gleichen Sinne.

Auch am 6. Jänner wiederholte Graf Clerfayt dem FZM. Alvintzy diese Befehle: „da die Wichtigkeit der Behauptung Hollands, besonders durch die Erhaltung der Waal, die größte Anstrengung nöthig mache. Das eben eingetretene Thauwetter gewähre Hoffnung, diesen Fluß um so leichter zu vertheidigen. Hierzu solle das kaiserliche Korps also auf das Thätigste mitwirken. — In weiter Entfernung vom Schauplatze der Ereignisse, und bei geringer Bekanntschaft mit jener Gegend, könne er (Clerfayt) keinen Rath ertheilen, sich in keine Anordnungen über die dortigen Operazionen einlassen; da alles von der so schnellem Wechsel unterworfenen Witterung und anderen örtlichen Umständen, so wie von der Stärke und den Bewegungen des Feindes, hauptsächlich abhänge. Im Allgemeinen aber solle, nach der Willensmeinung Seiner Majestät des Kaisers, FZM. Baron Alvintzy alles Mögliche zum Wohle und zur Sicherheit der Staaten von Holland und der alliirten Armee beitragen, und die Verbindung mit dieser Armee rechts, so wie mit der kaiserlichen Niederrhein-Armee links, genau unterhalten." — In Hinsicht der vom FZM. Alvintzy vorgeschlagenen Diversion, welche das auf dem rechten Flügel der Niederrhein-Armee stehende Korps des FML. Graf Latour, bei Deutz und Mühlheim, über den Rhein ausführen sollte, bemerkte FZM. Graf Clerfayt: „da der Rhein nicht gefroren sey, sondern stark mit Treibeis gehe, wäre ein Übergang nicht möglich, und daher eine solche Diversion dermalen nicht ausführbar. Durch eine am rechten Ufer des Rheines zu versuchende Demonstrazion allein, würde sich der Feind in seinen Operazionen nicht irre machen lassen; da derselbe wohl wisse, daß dort

jetzt kein Übergang des Flusses, folglich keine Unternehmung nach Jenseits, möglich seye." —

Eben die Gründe, welche den GL. Dundas am 5. Jänner Nachts zum Rückmarsch nach Büren bewogen hatten, und die großen Beschwerlichkeiten, welche die Truppen bei dieser strengen Kälte, und in den schlechten, bei weitem nicht zureichenden Quartieren erduldeten, veranlaßten den Gen. d. Kav. Graf Wallmoden, den Befehl zum allgemeinen Rückzug hinter den Leck zu ertheilen. Das rechte Ufer der Waal, in so weit der Feind dasselbe noch nicht im Besitz hatte, sollte mit Beobachtungspikets besetzt, und deren Unterstützungen hinter der Linge aufgestellt werden. Die dießfällige Disposizion war schon am 5. Jänner den Anführern der verschiedenen Heerestheile zugeschickt worden. Am nämlichen Tage schrieb der Gen. d. Kav. Graf Wallmoden dem Gen. Graf Spork nachträglich: „Der Feind kanonire heftig in der Gegend von Gorcum. Auch ziehe er mit Macht links. Der FZM. Baron Alvintzy solle daher alle möglichen Anstalten zur Unterstützung treffen." — Um halb zehn Uhr Nachts meldete Gen. Graf Spork dem FZM. Alvintzy, „daß die Disposizion zur Aufstellung hinter dem Leck nicht sage, wann sie ausgeführt werden solle; — daß ihm darin mit den 6 kaiserlichen Bataillons eine Strecke von sieben Stunden, nämlich von Panderen bis Hien an der Waal, zu besetzen aufgetragen werde." Der General bat den FZM. Alvintzy dringend, „schnell nach Arnheim zu kommen, und an den ferneren Einleitungen Theil zu nehmen. Ohne seine Ankunft, oder ohne seinen ausdrücklichen Befehl, müsse er es ablehnen, seine Truppen so weit rechts auszudehnen." — Gegen

Morgen des 6. Jänners erhielt Gen. Spork noch einen vom 5. Jänner datirten Befehl Wallmodens, des Inhalts, „daß nunmehr, da der rechte Flügel (GL. Dundas) zurückgedrückt worden, der Rückzug sogleich ausgeführt werden müsse.“ Um zehn Uhr Vormittags überschickte Gen. Spork diesen Befehl dem FZM. Baron Alvintzy, und erbat sich, vor dessen Ausführung, noch seine Befehle. — Der FZM. Baron Alvintzy war durch Schreiben des Prinzen Friedrich von Oranien aus dem Haag vom 3., — und des Gen. d. Kav. Graf Wallmoden aus Amerongen vom 5. Jänner, eingeladen worden, einem am 7. Jänner in Utrecht zu haltenden Kriegsrathe beizuwohnen. Alvintzy meldete dem FZM. Graf Clerfayt gegen Morgen des 6. Jänners, daß er so eben, um vier Uhr, die oben erwähnten Schreiben des Gen. d. Kav. Graf Wallmoden und Gen. Spork vom vorigen Tage erhalten habe, und sich daher in einer Stunde nach Arnheim begebe. Aus dieser Stadt, ebenfalls am 6. Jänner, berichtete Alvintzy dem FZM. Graf Clerfayt: „daß er zum Kriegsrath nach Utrecht abgehen werde, sobald er mit den Gen. Abercromby und Spork wegen der neu zu beziehenden Kordonsstrecke Alles in Ordnung gebracht habe. Er sey mit diesen Generalen übereingekommen, daß die vom Gen. d. Kav. Graf Wallmoden bereits befohlene Verminderung der Posten an der Waal nicht eher vollzogen werden solle, bis er (Alvintzy) von Utrecht zurückkomme. Auch sollen möglichst viele Fähren bei Arnheim in Bereitschaft gehalten werden; bis die dortige Brücke hergestellt seyn würde.“ — Am nämlichen Tage beorderte FZM. Alvintzy noch 2 kaiserliche Bataillons (Wenkheim) zur Verstärkung des Gen. Spork,

dessen Brigade dadurch auf 8 Bataillons und 2 Eskadrons anwuchs. —

Der neue Kordon hinter dem Leck wurde durch die Disposizion in fünf Distrikte abgetheilt. In dem ersten Distrikte, von Arnheim bis Wageningen, stand der Gen. Graf Spork mit seiner östreichischen Brigade, — die Vorposten derselben an der Waal, von Panderen bis Hien, deren Unterstützung in Huissen, Elst und Hemmen. — Den zweiten Distrikt, von Wageningen und der Linie der Grebbe, bis Rhenen und Linden, besetzte der Gen. Hammerstein mit dem hannöverischen Korps. Die Vorpostenlinie lief von Hien bis Öchten; deren Unterstützung kam nach Yssendorn. Die Hannoveraner sollten auch die Linie an der Grebbe besetzen. — Den dritten Distrikt, von Rhenen bis Amerongen, füllte Gen. Coote mit 16 englischen Bataillons, und hielt die Vorposten an der Waal, von Öchten bis zu dem stark besetzten Thiel; die Unterstützung derselben kam nach Echtelt. Diese drei Distrikte zusammen standen unter dem Oberfehl des GL. Abercromby, dem auch die hessen-darmstädtischen Truppen in und um Doesburg, und die hannöverische Reserve-Artillerie an der Straße von Arnheim, untergeordnet waren. — Der vierte Distrikt, von Amerongen hinab bis unterhalb Wyk, war dem GL. Dallwigk mit seinen 11 Bataillons, 10 Eskadrons Hessen zugetheilt. Er sollte bei Ravensway und Beusekom in zwei Kolonnen über den Leck gehen, seine Vorposten aber an der Linge, zwischen Büren und Thiel, deren Unterstützung bei Ryswick am linken Ufer des Lecks aufstellen. — Auf dem äußer-

sten rechten Flügel war dem GL. Dundas, mit 13 Regimentern englischer Infanterie, 1 Uhlanen, und einem Detaschement leichter Dragoner, der fünfte Distrikt von Wyk bis Hondswyk, bestimmt. Er sollte sich bei Kuylenburg hinter den Leck ziehen, seine Vorposten an der Linge von Büren bis gegen Leerdam aufstellen, und zu deren Unterstützung den Gen. Cathcart mit einer starken Besatzung in Büren lassen. — Das Hauptquartier des Gen. d. Kav. Grafen Wallmoden kam nach Drybergen. — Die Ausführung dieser Dispositionen begann am Vormittage des 6. Jänners. — Einige Truppen der alliirten Armee, darunter der größere Theil der Reiterei, besonders die schwere, kantonirten bereits hinter der Yssel. Der englische Reserve-Artillerietrain und das Gepäcke des Herzogs von York waren schon nach Osnabrück abgegangen. — Zahlreiche Batterien wurden am rechten Ufer des Lecks angelegt, und dasselbe mit einer Linie von untereinander wenig entfernten Posten besetzt. —

Schon am Morgen des 7. Jänners zog GL. Dundas den Gen. Cathcart mit der englischen Nachhut aus Büren und von der Linge gegen den Leck zurück. In der Nacht war Thiel von der englischen Besatzung geräumt worden. Daher rief also auch GL. Dallwigk die hessischen Vorposten von der Linge ab. Diese sammelten sich bei ihrem Unterstützungsposten Ryswyk, und GL. Dallwigk postirte starke Abtheilungen längs dem linken Ufer des Lecks; in Ravensway, Zoelen und Beusekom. — Die Franzosen besetzten Thiel, und stellten ihre Vorposten an das linke Ufer der Linge. — Noch am 7. Jänner meldete Gen. Graf Spork dem FZM. Graf Clerfayt die Be-

[illegible] Thiel durch die Franzosen [illegible] bemerkte [illegible] daß die englischen Generale Dundas, [illegible] u. s. w. mit bedeutenden Massen, vor ihrer Rückkehr in den [illegible] der Fr. [illegible] wieder [illegible] nur [illegible] gegeben. Es könnte also der [illegible] zu [illegible] [illegible] nicht [illegible] werden. Die [illegible] Befehle von dem Hrn. F. Z. M. Graf Wallmoden [illegible]. Dem Hrn. [illegible] wurde [illegible] getragen worden, eine Stellung der [illegible] gerade gegen die Waal zu nehmen [illegible] die [illegible] 2 [illegible] Bataillons, welche [illegible] und [illegible] den marschirt seyen, verwendet wurden. Das wichtige Fort Brecke sey zwar mit hinreichender holländischer Artillerie versehen, aber ganz ohne Besatzung. Daher habe Scott, von den [illegible] Regimentern bestehenden Kompagnien des kaiserlichen Regiments Joseph Colloredo, dahin 200 Mann verlegt." —

Als den Prinzen von Oranien in Gorcum von diesem Rückmarsch des alliirten Heeres die Kunde zugekommen, führten sie noch am 5. Jänner den größten Theil ihrer Truppen, die bisher die Stellung hinter der Merwede und die Festung Gorcum besetzt gehalten, hinter den Leck zurück. Das Hauptquartier kam nach Schoonhoven. — Da trat plötzlich gelindere Witterung ein, und erregte die Hoffnung, daß durch das Aufthauen der Flüsse und Überschwemmungen die natürlichen Schutzwehren Hollands wieder hergestellt werden dürften. Daher marschirten am 7. Jänner die holländischen Truppen nach Gorcum zurück, und besetzten die verlassenen Posten wieder. Aber die auf schnelle Änderung der Witterung gebaute Hoffnung entschwand schon am 8. Jänner, als die Kälte mit aller Strenge zurückkehrte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber militärische Selbstbildung.

Von Heller, Lieutenant im k. k. Geniekorps.

Es bleibt ein unbestrittenes Faktum: daß kein Stand der menschlichen Gesellschaft eine so vielseitige Bildung, so mannigfache physische und moralische Eigenschaften, kurz eine solche Masse von Kenntnissen und Fähigkeiten bedürfe, als der Stand, dessen erhabene Bestimmung die Vertheidigung des Vaterlandes nach Außen, und die Aufrechthaltung der Ruhe und gesetzlichen Ordnung nach Innen ist. Es dürfte wenig Wissenszweige geben, die nicht in mehr oder minder entfernter Beziehung zur Kriegswissenschaft ständen. Wer den weiten Raum übersieht, auf welchem sich die Kräfte des Soldaten messen, seine Talente erproben, und seine trefflichen Eigenschaften beurkunden sollen, dem will es fast bedünken, als sey der Mensch, geistig und physisch genommen, viel zu schwach für diese Riesenaufgabe, und vermesse sich Dinge, die er nie zu vollbringen im Stande sey. —

Der Blick des Soldaten umfaßt nicht das Vaterland allein, er umfaßt nicht bloß Europa, — sondern die Welt, ihre Schicksale, die Produkte, den Handel, den Verkehr, die Politik und Stellung der verschiedenen Staaten und Völker des Erdbodens gegeneinander. Wer könnte den Schauplatz vorausbestimmen, der dem Krieger durch die Zeitereignisse zugewiesen werden dürfte?

[illegible]

[illegible] Europa. [illegible]

[illegible] Er muß die politischen und geographischen Berührungspunkte der verschiedenen Völker kennen, [illegible] Punkte darbieten. — Von diesen allgemeinen

Kenntnissen geht er zu den partielleren über. Heerbildung und Heerführung fordern zunächst seine volle Aufmerksamkeit, und nehmen seine Geisteskräfte in einem solchen Grade in Anspruch, daß man zu glauben versucht wird, es bleibe ihm keine Zeit zur Erlernung und Aneignung der damit verwandten Wissenschaften. Der Offizier, welcher kein bloßes Werkzeug in der großen Maschine bleiben, sondern, — eben weil ihm die Natur hierzu die Fähigkeiten verliehen, — auch den Gang und die Leitung derselben durchschauen, und sich für einen höhern Standpunkt seines Faches bilden will, muß die Sphäre aller Wissenszweige durchlaufen. Aber vorzügliche Behelfe für seine Ausbildung sind: Erdbeschreibung, Geschichte, reine und angewandte Mathematik, Physik, reine und angewandte Taktik, Terränkunde, Staatswissenschaft, lebende und todte Sprachen, Strategie. — Und wahrlich! Nicht geringer als die intellektuellen sind auch die an ihn gestellten moralischen und physischen Anforderungen; die wir jedoch hier, als unsern Zweck überschreitend, nicht weiter berühren wollen.

Wie aber, — fragt der junge Offizier, — wird es möglich, allen diesen strengen Forderungen nach ihrem vollen Umfange zu genügen? — Ist ein Menschenleben zureichend, und bestehen Anstalten, worin diese Gegenstände sammt und sonders auf eine Art gelehrt werden, welche der Kriegerbildung, wie selbe in höherer Beziehung seyn soll, vollkommen entsprechen?

Der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes ist: diese Fragen zu beleuchten, und eine methodische Anleitung aufzustellen, nach welcher man die militärischen Un-

Bemerkungen vernehmen, und sich eigen machen könne. Auf die Frage ein, um des umständlichen Vortrages beschuldigt zu bleiben, müssen wir jedoch die letzte der beiden Fragen hier zuerst abhandeln.

Ein Menschenleben ist lang für jenen, der es zu nutzen versteht, — aber freilich nur kurz für den Saumseligen. Wenn wir bedenken wollen, daß der zum Soldaten bestimmte Jüngling der besseren Stände mit dem fünfzehnten Jahre geeignet ist, die Vorbereitungswissenschaften zu beginnen, und annehmen, daß er nur bis zum vierzigsten Jahre, also durch die kräftigste geistige und physische Entwicklungsperiode, mit unausgesetzter Emsigkeit den Studien obliege, so erhalten wir fünfundzwanzig volle Jahre; ein Zeitraum, der jedenfalls für die Erlernung dessen, was der Soldat bedarf, genügen wird, wenn man von dem Grundsatze ausgeht, *nur das für den Krieg wirklich Nothwendige zu studieren*, und falls eine Zeit bestimmt zu werden vermag, binnen welcher man sich eine Wissenschaft anzueignen behaupten darf, d. h. also: wenn der ächte und sublime Grundsatz aufrecht erhalten bleibt: *daß man in seiner Ausbildung fortschreiten könne, so lange die Pulse schlagen, und das Studium erst dann ein Ende nehme, wenn der Tod die lebensmüden Augen schließe.* — Aber fünfundzwanzig Jahre genügen nur unter der bestimmten Voraussetzung geistiger Fähigkeiten und eines besondern Fassungsvermögens. Wer diese nicht besitzt, begnüge sich mit der gleichfalls schönen Bestimmung: ein brauchbares Rad in dem zusammengesetzten Getriebe der Heeresleitung gewesen zu seyn, und versteige sich nie zu dem kühnen Wunsche,

mehr werden zu wollen, als das Geschick ihm verstattete; denn wir müßten ihn thöricht schelten, und an die, obgleich verbrauchten, doch immer höchst wahren, Worte Folards erinnern: „La guerre est un métier pour les ignorans, et une science pour les habiles gens.“ — Ein Schüler des großen Michel Angelo arbeitete nach den Mustern seines Lehrers zehn volle Jahre über einem Amor, und als er ihn vollendet hatte, waren die Beine um eine Handbreite zu kurz ausgefallen! — Wer aber den Beruf in sich fühlt, Großes zu leisten; wer nach sorgsamer Selbstprüfung, mit Beseitigung jeder eiteln Einflüsterung, mit Unterdrückung jeder Anmaßung, den heiligen Funken des höhern Strebens im Busen glimmen fühlt; der lasse ihn nicht erlöschen, sondern fache ihn zur schönen Flamme an, und wecke die Thätigkeit, den Wissensdrang, den Thatendurst, deren glänzendster Altar in der Brust des Kriegers errichtet ist. Wohl dem, der empfindet, welch eine erhabene Bestimmung ihm überwiesen wurde; wie nicht Pflichterfüllung, nicht strenge Rechtlichkeit allein genügen, sondern nur die nimmer rastende Ausbildung dem Vaterlande jene Früchte verbürge, die es von ihm zu fordern berechtigt ist, weil es den Samen ausstreute, und die Mittel an die Hand gab, zu lernen und zu denken. Nur für Jenen, der die rechte Anwendung von Zeit und Fähigkeiten zu machen versteht, läßt sich eine gewisse Periode, eine Frist bestimmen, binnen welcher er ein höchst brauchbarer Offizier des höhern Ranges zu werden vermag; denn die Kunst und das Wissen überhaupt hängen nicht von militärischen Graden ab. Vollkommen in seinem Fache zu werden, ist eine positive Unmöglichkeit. Das Fach selbst läßt dieß nicht zu; oder

die Kriegskunst wäre keine Kunst, bei welcher das Genie eine so große Rolle spielt; sondern ein Handwerk, das in seiner vollendetsten Vollendung als mechanische Kunst immerhin erlernt werden kann. Aber die Kunst selbst steht nie stille. Mit reger Thätigkeit schreitet sie immer fort. Es gibt kein Zenith in derselben; denn wo dieses ist, bestände eine höchste Stufe, von welcher angefangen man wieder abwärts stiege. Mit bedächtigen Schritten, aber fest und gemessen, führt der Genius der Menschheit sie an liebender Hand, und nimmt die Geschlechter des Erdballs alle unter seine schützende Ägide. Diese Geschlechter kommen und vergehen, aber sie selbst, die göttliche, altert nie; sie ist so alt wie das Weltgebäude, und genießt des schönen Vorrechts, nur unter dessen Trümmer begraben zu werden. — Wenn man also sagt: ein vollkommener Offizier, so ist dieß eine bloße Redensart, deren Begriff nicht wörtlich aufgefaßt werden darf; denn man will damit bloß anzeigen, er sey so vollendet, als dieß die Wissenschaft selbst zulasse; mit andern Worten: er habe sich all dasjenige seines Faches eigen gemacht, was die Zeit, in der wir leben, verbunden mit den Erfahrungen vorangegangener Jahrhunderte, ihm zu wissen verstatte.

Da die menschlichen Wissenschaften nicht alle auf eine und dieselbe Art erlernt zu werden vermögen, da man nämlich a priori, d. h. nach Schlüssen und Folgerungen der Vernunft, — oder a posteriori, d. i. nach Vergleichungen und Beobachtungen, nach Proben und Resultaten studiert, so wollen wir jedoch damit keineswegs sagen: ein gebildeter Offizier könne und werde durchaus nichts weiter wissen, als was das laufende

Jahrhundert lehre. Gleich wie der Zeitgeist unaufhaltsam fortschreitet, jede Schranke durchbricht, und seine Segnungen mit unparteiischen Händen spendet, hat auch das Genie kein fixes Jahrhundert, und das Kombinazionsvermögen desselben eilt seiner Zeit oft weit voraus. Da jedoch das Genie nur im Geleite der Wissenschaften seine schönsten Früchte reifen sieht, und die Wissenschaften selbst dem Jahrhundert nicht vorauseilen können, so ergeben sich hieraus die oftmaligen Zwiespalte für die Thätigkeit des einen und die Forderung des andern.

Wir glauben durch diese wenigen Andeutungen alle jene beruhigt zu haben, welche vor der Masse von Kenntnissen, die der Militärstand fordert, zurückschaudern, und ein Unternehmen, das für sie nur von den heilsamsten Folgen gewesen wäre, bloß in dem falschen Wahne aufgeben: es sey unmöglich, neben den übrigen aufhabenden Dienstgeschäften, noch jene Zeit zu finden, welche das Studium der gesammten Militärwissenschaften unumgänglich fordert. Es gibt viele wackere und talentvolle Offiziere in allen europäischen Heeren, die, — wir sind es überzeugt, — bloß aus dem einzigen Grunde ihre erworbenen Kenntnisse nicht erweiterten, weil sie glaubten; es dürfe an keine Vollkommenheit gedacht werden, und doch zu stolz waren, um sich mit der Mittelmäßigkeit zufrieden zu stellen. Aber eine solche Meinung bleibt immer tadelnswerth, von welcher Seite man sie auch betrachten mag; sie verdient billigerweise eine leise Rüge. Des Menschen und des Staatsbürgers heiligste Pflicht ist es, die ihm verliehenen Naturgaben anzuwenden, und die erworbenen Kenntnisse nicht zu vergraben, sondern mit dem

die Kriegskunst wäre keine Kunst, bei welcher das Genie eine so große Rolle spielt; sondern ein Handwerk, das in seiner vollendetsten Vollendung als mechanische Kunst immerhin erlernt werden kann. Aber die Kunst selbst steht nie stille. Mit reger Thätigkeit schreitet sie immer fort. Es gibt kein Zenith in derselben; denn wo dieses ist, bestände eine höchste Stufe, von welcher angefangen man wieder abwärts stiege. Mit bedächtigen Schritten, aber fest und gemessen, führt der Genius der Menschheit sie an liebender Hand, und nimmt die Geschlechter des Erdballs alle unter seine schützende Ägide. Diese Geschlechter kommen und vergehen, aber sie selbst, die göttliche, altert nie; sie ist so alt wie das Weltgebäude, und genießt des schönen Vorrechts, nur unter dessen Trümmer begraben zu werden. — Wenn man also sagt: ein vollkommener Offizier, so ist dieß eine bloße Redensart, deren Begriff nicht wörtlich aufgefaßt werden darf; denn man will damit bloß anzeigen, er sey so vollendet, als dieß die Wissenschaft selbst zulasse; mit andern Worten: er habe sich all dasjenige seines Faches eigen gemacht, was die Zeit, in der wir leben, verbunden mit den Erfahrungen vorangegangener Jahrhunderte, ihm zu wissen verstatte.

Da die menschlichen Wissenschaften nicht alle auf eine und dieselbe Art erlernt zu werden vermögen, da man nämlich a priori, d. h. nach Schlüssen und Folgerungen der Vernunft, — oder a posteriori, d. i. nach Vergleichungen und Beobachtungen, nach Proben und Resultaten studiert, so wollen wir jedoch damit keineswegs sagen: ein gebildeter Offizier könne und werde durchaus nichts weiter wissen, als was das laufende

Jahrhundert lehre. Gleich wie der Zeitgeist unaufhaltsam fortschreitet, jede Schranke durchbricht, und seine Segnungen mit unparteiischen Händen spendet, hat auch das Genie kein fixes Jahrhundert, und das Kombinazionsvermögen desselben eilt seiner Zeit oft weit voraus. Da jedoch das Genie nur im Geleite der Wissenschaften seine schönsten Früchte reifen sieht, und die Wissenschaften selbst dem Jahrhundert nicht vorauseilen können, so ergeben sich hieraus die oftmaligen Zwiespalte für die Thätigkeit des einen und die Forderung des andern.

Wir glauben durch diese wenigen Andeutungen alle jene beruhigt zu haben, welche vor der Masse von Kenntnissen, die der Militärstand fordert, zurückschaudern, und ein Unternehmen, das für sie nur von den heilsamsten Folgen gewesen wäre, bloß in dem falschen Wahne aufgeben: es sey unmöglich, neben den übrigen aufhabenden Dienstgeschäften, noch jene Zeit zu finden, welche das Studium der gesammten Militärwissenschaften unumgänglich fordert. Es gibt viele wackere und talentvolle Offiziere in allen europäischen Heeren, die, — wir sind es überzeugt, — bloß aus dem einzigen Grunde ihre erworbenen Kenntnisse nicht erweiterten, weil sie glaubten: es dürfe an keine Vollkommenheit gedacht werden, und doch zu stolz waren, um sich mit der Mittelmäßigkeit zufrieden zu stellen. Aber eine solche Meinung bleibt immer tadelnswerth, von welcher Seite man sie auch betrachten mag; sie verdient billigerweise eine leise Rüge. Des Menschen und des Staatsbürgers heiligste Pflicht ist es, die ihm verliehenen Naturgaben anzuwenden, und die erworbenen Kenntnisse nicht zu vergraben, sondern mit dem

dessen Brigade dadurch auf 8 Bataillons und 2 Eskadrons anwuchs. —

Der neue Kordon hinter dem Leck wurde durch die Disposizion in fünf Distrikte abgetheilt. In dem ersten Distrikte, von Arnheim bis Wageningen, stand der Gen. Graf Spork mit seiner östreichischen Brigade, — die Vorposten derselben an der Waal, von Panderen bis Hien, deren Unterstützung in Huissen, Elst und Hemmen. — Den zweiten Distrikt, von Wageningen und der Linie der Grebbe, bis Rhenen und Linden, besetzte der Gen. Hammerstein mit dem hannöverischen Korps. Die Vorpostenlinie lief von Hien bis Öchten; deren Unterstützung kam nach Yssendorn. Die Hannoveraner sollten auch die Linie an der Grebbe besetzen. — Den dritten Distrikt, von Rhenen bis Amerongen, füllte Gen. Coote mit 16 englischen Bataillons, und hielt die Vorposten an der Waal, von Öchten bis zu dem stark besetzten Thiel; die Unterstützung derselben kam nach Echtelt. Diese drei Distrikte zusammen standen unter dem Oberfehl des GL. Abercromby, dem auch die hessen-darmstädtischen Truppen in und um Doesburg, und die hannöverische Reserve-Artillerie an der Straße von Arnheim, untergeordnet waren. — Der vierte Distrikt, von Amerongen hinab bis unterhalb Wyk, war dem GL. Dallwigk mit seinen 11 Bataillons, 10 Eskadrons Hessen zugetheilt. Er sollte bei Ravensway und Beusekom in zwei Kolonnen über den Leck gehen, seine Vorposten aber an der Linge, zwischen Büren und Thiel, deren Unterstützung bei Ryswick am linken Ufer des Lecks aufstellen. — Auf dem äußer-

sten rechten Flügel war dem GL. Dundas, mit 13 Regimentern englischer Infanterie, 1 Uhlanen, und einem Detaschement leichter Dragoner, der fünfte Distrikt von Wyk bis Hondswyk, bestimmt. Er sollte sich bei Kuylenburg hinter den Leck ziehen, seine Vorposten an der Linge von Büren bis gegen Leerdam aufstellen, und zu deren Unterstützung den Gen. Cathcart mit einer starken Besatzung in Büren lassen. — Das Hauptquartier des Gen. d. Kav. Grafen Wallmoden kam nach Drybergen. — Die Ausführung dieser Dispoſizionen begann am Vormittage des 6. Jänners. — Einige Truppen der alliirten Armee, darunter der größere Theil der Reiterei, besonders die schwere, kantonirten bereits hinter der Yssel. Der englische Reserve-Artillerietrain und das Gepäcke des Herzogs von York waren schon nach Osnabrück abgegangen. — Zahlreiche Batterien wurden am rechten Ufer des Lecks angelegt, und dasselbe mit einer Linie von untereinander wenig entfernten Posten besetzt. —

Schon am Morgen des 7. Jänners zog GL. Dundas den Gen. Cathcart mit der englischen Nachhut aus Büren und von der Linge gegen den Leck zurück. In der Nacht war Thiel von der englischen Besatzung geräumt worden. Daher rief also auch GL. Dallwigk die hessischen Vorposten von der Linge ab. Diese sammelten sich bei ihrem Unterstützungsposten Ryswyk, und GL. Dallwigk postirte starke Abtheilungen längs dem linken Ufer des Lecks; in Ravensway, Zoelen und Beusekom. — Die Franzosen besetzten Thiel, und stellten ihre Vorposten an das linke Ufer der Linge. — Noch am 7. Jänner meldete Gen. Graf Spork dem FZM. Graf Clerfayt die Be-

dessen Brigade dadurch auf 8 Bataillons und 2 Eskadrons anwuchs. —

Der neue Kordon hinter dem Leck wurde durch die Disposizion in fünf Distrikte abgetheilt. In dem ersten Distrikte, von Arnheim bis Wageningen, stand der Gen. Graf Spork mit seiner östreichischen Brigade, — die Vorposten derselben an der Waal, von Panderen bis Hien, deren Unterstützung in Huissen, Elst und Hemmen. — Den zweiten Distrikt, von Wageningen und der Linie der Grebbe, bis Rhenen und Linden, besetzte der Gen. Hammerstein mit dem hannöverischen Korps. Die Vorpostenlinie lief von Hien bis Öchten; deren Unterstützung kam nach Yssendorn. Die Hannoveraner sollten auch die Linie an der Grebbe besetzen. — Den dritten Distrikt, von Rhenen bis Amerongen, füllte Gen. Coote mit 16 englischen Bataillons, und hielt die Vorposten an der Waal, von Öchten bis zu dem stark besetzten Thiel; die Unterstützung derselben kam nach Echtelt. Diese drei Distrikte zusammen standen unter dem Oberfehl des GL. Abercromby, dem auch die hessen-darmstädtischen Truppen in und um Doesburg, und die hannöverische Reserve-Artillerie an der Straße von Arnheim, untergeordnet waren. — Der vierte Distrikt, von Amerongen hinab bis unterhalb Wyk, war dem GL. Dallwigk mit seinen 11 Bataillons, 10 Eskadrons Hessen zugetheilt. Er sollte bei Ravensway und Beusekom in zwei Kolonnen über den Leck gehen, seine Vorposten aber an der Linge, zwischen Büren und Thiel, deren Unterstützung bei Ryswick am linken Ufer des Lecks aufstellen. — Auf dem äußer-

II.

Ueber militärische Selbstbildung.

Von Heller, Lieutenant im k. k. Geniekorps.

Es bleibt ein unbestrittenes Faktum: daß kein Stand der menschlichen Gesellschaft eine so vielseitige Bildung, so mannigfache physische und moralische Eigenschaften, kurz eine solche Masse von Kenntnissen und Fähigkeiten bedürfe, als der Stand, dessen erhabene Bestimmung die Vertheidigung des Vaterlandes nach Außen, und die Aufrechthaltung der Ruhe und gesetzlichen Ordnung nach Innen ist. Es dürfte wenig Wissenszweige geben, die nicht in mehr oder minder entfernter Beziehung zur Kriegswissenschaft ständen. Wer den weiten Raum übersieht, auf welchem sich die Kräfte des Soldaten messen, seine Talente erproben, und seine trefflichen Eigenschaften beurkunden sollen, dem will es fast bedünken, als sey der Mensch, geistig und physisch genommen, viel zu schwach für diese Riesenaufgabe, und vermesse sich Dinge, die er nie zu vollbringen im Stande sey. —

Der Blick des Soldaten umfaßt nicht das Vaterland allein, er umfaßt nicht bloß Europa, — sondern die Welt, ihre Schicksale, die Produkte, den Handel, den Verkehr, die Politik und Stellung der verschiedenen Staaten und Völker des Erdbodens gegeneinander. Wer könnte den Schauplatz vorausbestimmen, der dem Krieger durch die Zeitereignisse zugewiesen werden dürfte?

— Wer vermag zu sagen, in welche Landschaft ihn die nächsten Jahre führen? Ob in die Eisgefilde des Nordens, oder in Afrikas glühende Sandwüsten, — ob in Asiens unwirthbare Steppen, oder an die Ufer des Missisippi? — Auf den Pyramiden und an den Gestaden des Euphrat flatterten europäische Siegeszeichen. In Amerikas Urwäldern und am Kap der guten Hoffnung sahen wir deutsche Kohorten. Auf den Abhängen des Atlas bewegen sich französische Bataillone, und Englands gewaltige Heere dehnen ihre Macht über Meere und Länder aus, von denen der schlichte Tacitus keine Ahnung hatte. —

Um aber durch die Wirklichkeit das kaum Geahnete zu überbieten, um das Unglaubliche zu leisten, muß der Militär alle jene Länder und Meere kennen, die er möglicherweise betreten und beschiffen dürfte. Er muß sich genaue Kenntnisse von den Sitten und Gebräuchen, von den Lastern und Tugenden der Völker, von den Gebrechen und Vortheilen der Staatsverfassungen, von der Fruchtbarkeit oder Unwirthlichkeit der Länder und Provinzen, von der Brauchbarkeit oder Untauglichkeit der Gegenden zu militärischen Bewegungen verschaffen. Er muß wissen, wo überall auf dem Erdboden, oder zum wenigsten in Europa, sich vortheilhafte Stellungen befinden; welches der Lauf der Flüsse, der Zug der Gebirge und Straßen, die Lage der größeren Städte und aller Festungen, so wie die natürlichen oder künstlichen Vertheidigungsmittel jedes Landes seyen. Er muß die politischen und geographischen Berührungspunkte der verschiedenen Völker kennen, und zu beurtheilen verstehen, ob die Marken eines Reiches gehörig abgerundet seyen, und keine schwachen Punkte darbieten. — Von diesen allgemeinen

Kenntnissen geht er zu den partielleren über. Heerbildung und Heerführung fordern zunächst seine volle Aufmerksamkeit, und nehmen seine Geisteskräfte in einem solchen Grade in Anspruch, daß man zu glauben versucht wird, es bleibe ihm keine Zeit zur Erlernung und Aneignung der damit verwandten Wissenschaften. Der Offizier, welcher kein bloßes Werkzeug in der großen Maschine bleiben, sondern, — eben weil ihm die Natur hierzu die Fähigkeiten verliehen, — auch den Gang und die Leitung derselben durchschauen, und sich für einen höhern Standpunkt seines Faches bilden will, muß die Sphäre aller Wissenszweige durchlaufen. Aber vorzügliche Behelfe für seine Ausbildung sind: Erdbeschreibung, Geschichte, reine und angewandte Mathematik, Physik, reine und angewandte Taktik, Terränkunde, Staatswissenschaft, lebende und todte Sprachen, Strategie. — Und wahrlich! Nicht geringer als die intellektuellen sind auch die an ihn gestellten moralischen und physischen Anforderungen; die wir jedoch hier, als unsern Zweck überschreitend, nicht weiter berühren wollen.

Wie aber, — fragt der junge Offizier, — wird es möglich, allen diesen strengen Forderungen nach ihrem vollen Umfange zu genügen? — Ist ein Menschenleben zureichend, und bestehen Anstalten, worin diese Gegenstände sammt und sonders auf eine Art gelehrt werden, welche der Kriegerbildung, wie selbe in höherer Beziehung seyn soll, vollkommen entsprechen?

Der Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes ist: diese Fragen zu beleuchten, und eine methodische Anleitung aufzustellen, nach welcher man die militärischen Un-

terweisungen vornehmen, und sich eigen machen könnte. Auf die Gefahr hin, uns des unlogischen Vortrages beschuldigt zu sehen, müssen wir jedoch die letzte der beiden Fragen hier zuerst abhandeln.

Ein Menschenleben ist lang für jenen, der es zu nützen versteht, — aber freilich nur kurz für den Saumseligen. Wenn wir bedenken wollen, daß der zum Soldaten bestimmte Jüngling der besseren Stände mit dem fünfzehnten Jahre geeignet ist, die Vorbereitungswissenschaften zu beginnen, und annehmen, daß er nur bis zum vierzigsten Jahre, also durch die kräftigste geistige und physische Entwicklungsperiode, mit unausgesetzter Emsigkeit den Studien obliege, so erhalten wir fünfundzwanzig volle Jahre; ein Zeitraum, der jedenfalls für die Erlernung dessen, was der Soldat bedarf, genügen wird, wenn man von dem Grundsatze ausgeht, nur das für den Krieg wirklich Nothwendige zu studieren, und falls eine Zeit bestimmt zu werden vermag, binnen welcher man sich eine Wissenschaft anzueignen behaupten darf, d. h. also: wenn der ächte und sublime Grundsatz aufrecht erhalten bleibt: daß man in seiner Ausbildung fortschreiten könne, so lange die Pulse schlagen, und das Studium erst dann ein Ende nehme, wenn der Tod die lebensmüden Augen schließe. — Aber fünfundzwanzig Jahre genügen nur unter der bestimmten Voraussetzung geistiger Fähigkeiten und eines besondern Fassungsvermögens. Wer diese nicht besitzt, begnüge sich mit der gleichfalls schönen Bestimmung: ein brauchbares Rad in dem zusammengesetzten Getriebe der Heeresleitung gewesen zu seyn, und versteige sich nie zu dem kühnen Wunsche,

mehr werden zu wollen, als das Geschick ihm verstattete; denn wir müßten ihn thöricht schelten, und an die, obgleich verbrauchten, doch immer höchst wahren, Worte Folards erinnern: „La guerre est un métier pour les ignorans, et une science pour les habiles gens.“ — Ein Schüler des großen Michel Angelo arbeitete nach den Mustern seines Lehrers zehn volle Jahre über einem Amor, und als er ihn vollendet hatte, waren die Beine um eine Handbreite zu kurz ausgefallen! — Wer aber den Beruf in sich fühlt, Großes zu leisten; wer nach sorgsamer Selbstprüfung, mit Beseitigung jeder eiteln Einflüsterung, mit Unterdrückung jeder Anmaßung, den heiligen Funken des höhern Strebens im Busen glimmen fühlt; der lasse ihn nicht erlöschen, sondern fache ihn zur schönen Flamme an, und wecke die Thätigkeit, den Wissensdrang, den Thatendurst, deren glänzendster Altar in der Brust des Kriegers errichtet ist. Wohl dem, der empfindet, welch eine erhabene Bestimmung ihm überwiesen wurde; wie nicht Pflichterfüllung, nicht strenge Rechtlichkeit allein genügen, sondern nur die nimmer rastende Ausbildung dem Vaterlande jene Früchte verbürge, die es von ihm zu fordern berechtigt ist, weil es den Samen ausstreute, und die Mittel an die Hand gab, zu lernen und zu denken. Nur für Jenen, der die rechte Anwendung von Zeit und Fähigkeiten zu machen versteht, läßt sich eine gewisse Periode, eine Frist bestimmen, binnen welcher er ein höchst brauchbarer Offizier des höhern Ranges zu werden vermag; denn die Kunst und das Wissen überhaupt hängen nicht von militärischen Graden ab. Vollkommen in seinem Fache zu werden, ist eine positive Unmöglichkeit. Das Fach selbst läßt dieß nicht zu; oder

die Kriegskunst wäre keine Kunst, bei welcher das Genie eine so große Rolle spielt; sondern ein Handwerk, das in seiner vollendetsten Vollendung als mechanische Kunst immerhin erlernt werden kann. Aber die Kunst selbst steht nie stille. Mit reger Thätigkeit schreitet sie immer fort. Es gibt kein Zenith in derselben; denn wo dieses ist, bestände eine höchste Stufe, von welcher angefangen man wieder abwärts stiege. Mit bedächtigen Schritten, aber fest und gemessen, führt der Genius der Menschheit sie an liebender Hand, und nimmt die Geschlechter des Erdballs alle unter seine schützende Ägide. Diese Geschlechter kommen und vergehen, aber sie selbst, die göttliche, altert nie; sie ist so alt wie das Weltgebäude, und genießt des schönen Vorrechts, nur unter dessen Trümmer begraben zu werden. — Wenn man also sagt: ein vollkommener Offizier, so ist dieß eine bloße Redensart, deren Begriff nicht wörtlich aufgefaßt werden darf; denn man will damit bloß anzeigen, er sey so vollendet, als dieß die Wissenschaft selbst zulasse; mit andern Worten: er habe sich all dasjenige seines Faches eigen gemacht, was die Zeit, in der wir leben, verbunden mit den Erfahrungen vorangegangener Jahrhunderte, ihm zu wissen verstatte.

Da die menschlichen Wissenschaften nicht alle auf eine und dieselbe Art erlernt zu werden vermögen, da man nämlich a priori, d. h. nach Schlüssen und Folgerungen der Vernunft, — oder a posteriori, d. i. nach Vergleichungen und Beobachtungen, nach Proben und Resultaten studiert, so wollen wir jedoch damit keineswegs sagen: ein gebildeter Offizier könne und werde durchaus nichts weiter wissen, als was das laufende

Jahrhundert lehre. Gleich wie der Zeitgeist unaufhaltsam fortschreitet, jede Schranke durchbricht, und seine Segnungen mit unparteiischen Händen spendet, hat auch das Genie kein fixes Jahrhundert, und das Kombinazionsvermögen desselben eilt seiner Zeit oft weit voraus. Da jedoch das Genie nur im Geleite der Wissenschaften seine schönsten Früchte reifen sieht, und die Wissenschaften selbst dem Jahrhundert nicht vorauseilen können, so ergeben sich hieraus die oftmaligen Zwiespalte für die Thätigkeit des einen und die Forderung des andern.

Wir glauben durch diese wenigen Andeutungen alle jene beruhigt zu haben, welche vor der Masse von Kenntnissen, die der Militärstand fordert, zurückschaudern, und ein Unternehmen, das für sie nur von den heilsamsten Folgen gewesen wäre, bloß in dem falschen Wahne aufgeben: es sey unmöglich, neben den übrigen aufhabenden Dienstgeschäften, noch jene Zeit zu finden, welche das Studium der gesammten Militärwissenschaften unumgänglich fordert. Es gibt viele wackere und talentvolle Offiziere in allen europäischen Heeren, die, — wir sind es überzeugt, — bloß aus dem einzigen Grunde ihre erworbenen Kenntnisse nicht erweiterten, weil sie glaubten: es dürfe an keine Vollkommenheit gedacht werden, und doch zu stolz waren, um sich mit der Mittelmäßigkeit zufrieden zu stellen. Aber eine solche Meinung bleibt immer tadelnswerth, von welcher Seite man sie auch betrachten mag; sie verdient billigerweise eine leise Rüge. Des Menschen und des Staatsbürgers heiligste Pflicht ist es, die ihm verliehenen Naturgaben anzuwenden, und die erworbenen Kenntnisse nicht zu vergraben, sondern mit dem

anvertrauten Pfunde zu wuchern, und zu trachten, es zur größtmöglichsten Vollkommenheit zu bringen. Auch der polirte Stahl wird vom Roste zerfressen, wenn man keine Sorge für ihn trägt, und die nie gereinigte Quelle endlich trübe. Übung macht den Meister, ist ein zwar altes, aber höchst wahres Sprüchwort!

Was nun die Beantwortung der Frage anbelangt: Ob im Allgemeinen die bestehenden Militärbildungsanstalten im Stande seyen, dem angehenden Krieger alle jene Kenntnisse beizubringen, welche er für sein Fach unerläßlich bedarf, — so ist selbe eigentlich für unsern Zweck ganz gleichgültig. Weil wir nun aber schon einmal diese Materie aufgenommen haben, so sey es uns verstattet, selbe mit ruhiger Besonnenheit aus dem wahren und einzig richtigen Gesichtspunkte aufzufassen; wobei wir es uns gerne gefallen lassen wollen, daß man selbe als eine Episode des Aufsatzes ansehe.

Der militärischen Bildungsanstalten sind mancherlei, und selbe haben nach den verschiedenen Ländern und den Bedürfnissen des Heeres, wie nicht minder in Folge der oft von einander abweichenden Ansichten der obersten Militärbehörden, und dem ihnen zum Grunde liegenden Zwecke, auch verschiedenartige Einrichtungen. Es gibt Militärakademien in Europa, wo die Zöglinge schon im Kindesalter eintreten, und keine bestimmte Zeit darin zu verbleiben haben; sondern, nach ihren erlangten Fähigkeiten, oft schon in einem Alter zur Dienstleistung im Heere berufen werden, wo zwar der Kopf so ziemlich hell, aber die Erfahrung noch so gering ist, daß ein Gran Apothekergewicht selbe in die Luft schnellen würde. In andern berechtigt nur eine gewisse An-

zahl Altersjahre zum Eintritt, und deren Überschreitung schließt davon aus. Die Zöglinge müssen die gramatikalischen Vorstudien, oder wenigstens die Normalschulen, gehört haben, und von solchen Geistesfähigkeiten seyn, daß sich etwas Ersprießliches von ihnen hoffen läßt. Sie bleiben nur eine gewisse Zeit in der Anstalt, und treten dann mit einem Range, welchen Fleiß und Talent ausschließend bestimmen, in die Reihen des Heeres; und zwar in einem Alter, wo man bereits zu denken anfängt, und ernste Männlichkeit die Stelle des leichten Jugendsinnes einnimmt. Andere Akademien hinwiederum sind bloß für die höhern Kriegsstudien bestimmt, und man gelangt nur dahin, wenn man zuvor etliche Jahre in den Regiments- und Bataillons-Schulen sich gut verwendete, oder eine niedere Militärbildungsanstalt anderer Art durchlaufen hat. Es dürfte überflüßig seyn, zu bemerken: daß wir hier keine Bildungsanstalten vor Augen haben, welche für besondere Fächer des Heeres, z. B. für das Ingenieurkorps, die Artillerie, u. s. w. bestimmt sind.

Da hier nicht der Ort ist, in Untersuchungen über die größere oder geringere Zweckmäßigkeit der europäischen Militärakademien einzugehen, so halten wir bloß an der Frage fest: Ob dieselben dem Zöglinge die nöthigen Kenntnisse nach ihrem ganzen Umfange beibringen? — Wir dürfen darauf ganz ruhig mit „Nein" antworten, und Niemand wird uns eines vorschnellen Urtheils zeihen. Ohne anderweitige Gründe für unsere Behauptung anzuführen, sey hier bloß gesagt, daß derlei Anstalten gar nicht bestimmt sind, dem jungen Militär die vollendetsten Kenntnisse seines Standes zu geben. Der Staat beab-

sichtet bloß, dem wißbegierigen Jüngling eine Anleitung zu ertheilen, was und wie er studieren müsse. Man gibt ihm nur die Mittel zum großen Zwecke. Ihn ans Ziel zu bringen, ist Niemand im Stande als er selbst. Aber was solche Anstalten vorzüglich bezwecken, und wofür jeder unserer Lehrer den heißesten Dank verdient, dieß ist die Anleitung, wie wir richtig denken und folgern sollen; das Kriterium jeder Wissenschaft, ohne welches dieselbe zur bloßen Spielerei herabsinkt, und keinen Sonnenstaub von Nutzen gewährt. Jene würdigen Männer können uns bloß sagen, wo wir die besten Materialien, die reinsten Quellen für jeden Zweig unseres Faches finden werden, und auf welche Weise wir solche benützen sollen, um, der Biene gleich, den Honig daraus zu ziehen. Sie warnen vor den Abwegen, auf welche die Vernunft des jungen Mannes so leicht geräth; weil die Phantasie mit ungehemmter Kraft in ihm wirkt. Sie zeigen uns das Angenehme, das Erhabene der Wissenschaft, machen uns mit ihren eigenen Erfahrungen bekannt, und geben dadurch dem bloßen Theoretiker schon einen praktischen Anstrich, der ihm bei seinem ersten Austritt ins öffentliche Leben, und in einen allgemeineren Wirkungskreis, von dem entschiedensten Nutzen ist. Schon aus diesem einzigen Grunde leisten Militärbildungsanstalten, wenn selbe mit Eifer betrieben werden, und, wie [illegible] erwarten läßt, Männern von anerkannter Recht[illegible]keit und Geschicklichkeit anvertraut sind, das Außer[illegible]liche. — Aber wenn der junge Mann an der [illegible] seiner Akademie steht, wenn er noch einmal auf [illegible] zurück blickt, wo die heitersten Jahre seiner [illegible] verstrichen; so kann ihm der gerührte Lehrer,

mit einem sanften Händedrucke, nur die Worte zum Abschied sagen: Du hast gesehen, wie man lernen solle. Gehe hin, und bilde nun dich selbst. — Wer mehr als dieß von einer Militärakademie forderte, würde ungerecht seyn. Sie kann nur Theorie geben, und die höchste Theorie ist immer nur die Anleitung zur guten Ausführung. Der Rahmen zum Gemälde ist die Praxis. Die Theorie gibt das Kostbarste, aber Unbrauchbare, wenn das Genie solches nicht anzuwenden versteht. Sie ist der Sauerstoff, welcher die Flamme nährt, — der Regen, welcher die Erde tränkt, damit sie neue Blüthen treibe, — die Sonne, so die zarte Frucht zur Reife bringt, — der fette Boden, in welchem der Baum des Wissens Wurzel schlägt. Sie gibt nur, was die Jahrhunderte sahen, aber in systematischem Zusammenhange. Was die Menschen je erfanden, verbesserten, verbreiteten; die Theorie entwickelt es, und lehrt den Gebrauch; aber sie befaßt sich nicht mit der Ausführung, die allein den Vortheil schafft, welchen man bezweckt: Staatshaushalt und Welthandel, Kriegszüge und Länderentdeckungen, die Geheimnisse der Schifffahrt und Feldherrnkunst, die Grundsätze sogar, welche die Natur in ihren verschiedenen Bildungsstufen und Prozessen strenge beobachtet, Alles, — Alles lehrt die Theorie. Aber nur das Genie allein weiß diese Stoffe zu benützen, und versteht es, selbe zu einem harmonischen Ganzen zu verschmelzen. Und das Genie ist die edelste Gabe des Himmels, die nicht erworben werden kann, — die nur freiwillig aus dem Schoße der Götter fällt.

Wie sehr übrigens die Militärbildungsanstalten fördernd auf den Kriegerstand wirken, welchen bedeu-

tenden Einfluß selbe auf ihn nehmen, davon zeugt die Menge der in den letzten Jahrzehnden erschienenen Schriften unseres Faches, die nicht immer altgediente Offiziere zu Verfassern haben. So sehr wir überzeugt sind, daß diese jungen Schriftsteller, bloß dem innern Drange folgend, nichts weiter beabsichteten, als ihre Kräfte zu versuchen, und nach dem erprobten Urtheil der Kriegsgefährten in der weitern Selbstbildung fürzugehen, so könnte doch nur der Neid die Behauptung wagen: daß alle Leistungen dieser Art zu den mittelmäßigen gehören. Man staunt, nicht bloß über die rege Thätigkeit und den aufgeschlossenen Sinn der Verfasser so mancher dieser Abhandlungen, sondern bewundert noch weit mehr das reife Urtheil und den seltenen Scharfblick derselben. — Östreich, Frankreich und Preußen gingen darin den übrigen europäischen Heeren voran. Viel Außerordentliches leisteten die Militärs der deutschen und anderer fremden Mächte, zu Ende des Vorigen und im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts, in allen Zweigen unseres Faches. Davon geben die Meßkataloge von Frankfurt und Leipzig die sprechendsten Beweise, und wenn auch die meisten dieser Aufsätze und Werke größtentheils rein theoretisch sind, so läßt sich doch das schöne Streben nach dem erhabenen Ziel keineswegs verkennen, und wir dürfen von ihren Verfassern gewiß die trefflichste Anwendung des Erlernten hoffen, wenn Zeitereignisse solche fordern oder gestatten. Und doch sind die öffentlichen Arbeiten der Offiziere noch immer weit geringer an Zahl, als jene, welche auf Befehl der Obern in den verschiedenen Militärgeschäftszweigen verfaßt werden. Manchem Militär verbieten Stellung, Schüchternheit und Zeit, die Kenntnisse, welche er sich vor

tausend Andern eigen machte, dem Publikum vorzulegen, so wünschenswerth und ersprießlich dieß auch seyn dürfte. —

Wenn es uns gelungen ist, den Begriff einer Militärakademie festzustellen, und die Forderungen, welche man an selbe machen kann, gehörig nachzuweisen; wenn unsere Leser derlei Bildungsanstalten für nichts mehr und nichts weniger hinnehmen, als solche in der That seyn wollen; und ihnen die hohe Achtung nicht versagen, welche, bei oft kleinen Mängeln, ihr entschiedener Nutzen unstreitig verdient; so können wir nunmehr zu der Lösung unserer ersten und wichtigsten Frage schreiten: Wie es nämlich möglich werde, sich die Kenntnisse unseres Standes durch Selbststudium anzueignen? —

Diese allgemeine Frage läßt sich in folgende einzelne zergliedern:

Welche Gegenstände soll man zuerst, und nach welcher Methode vornehmen?

Welche sind die vorhandenen Quellen und die zuverläßigsten Materialien?

Wie findet man solche, und auf welche Art müssen sie beim Selbststudium benützt werden?

Die Wichtigkeit dieser Fragen deutet bereits auf eine Anweisung, die, so kurz gefaßt sie auch immer seyn mag, doch eine ziemliche Ausdehnung erhalten wird, und uns nur dann zufrieden stellt, wenn die darin vorgelegten Ansichten und Wahrheiten gebilligt und empfunden werden. Wir wollen zuvörderst bemerken: daß es für das militärische Selbststudium unerläßlich werde, wenigstens neben der deutschen, noch die französische und italienische Sprache in einer solchen Vollkommenheit inne zu haben, um die darin geschriebenen Werke

zu verstehen. Ohne die Kenntniß dieser Idiome dürfen wir dem Offizier nur eine höchst einseitige Bildung zugestehen: obschon nicht geläugnet werden mag, daß der deutsche Fleiß die besten ausländischen Schriftsteller jedes Faches in die vaterländische Sprache übertragen hat, und sich einem so schwierigen Geschäfte meist mit vielem Glücke unterzog. Die Kenntniß mehrerer Sprachen ist es, welche, — wenn auch nicht ausschließend, so doch großentheils, — dem Offizier die Bahn zu höheren Stellen bricht: indem sie dessen vielseitige Brauchbarkeit bewährt, und ihn ganz für die erhabene Bestimmung seines Standes eignet, dem nicht bloß durch das Schwert, sondern öfters durch die Feder, die wichtigsten Dienste geleistet werden. Je mehr lebende Sprachen der Offizier versteht, desto angesehener und brauchbarer wird er seyn: denn die Möglichkeit ist wenigstens vorhanden, daß er mit einer jeden derselben dem Heere und Staate nützen könne.

Es kommt nun vorerst zu erwägen: auf welche Weise man die Kriegswissenschaften zu erlernen gedenke. Zweierlei sind die Methoden, obschon nur Eines das Ziel. Entweder man theilt selbe in **Kriegsvorbereitungswissenschaften** und in **Kriegsführungswissenschaften**, und läßt diese jenen folgen, — oder aber man studiert solche nach ihrem jeweiligen scientifischen Verbande; d. h. nach ihrem Übergang zum Ganzen; wodurch die richtigen Begriffe für den folgenden Gegenstand durch die vorangegangenen Wissenszweige bereits eingeleitet, und deren leichtere Auffassung und Feststellung begründet werden. — Es kommt viel auf die Individualität des Lernenden, auf das Fassungsvermögen desselben, auf das Alter, in wel-

chem er sich diesen Studien unterzieht, und auf die Masse von Vorkenntnissen an, um zu entscheiden, welcher von beiden Methoden man folgen solle. Unstreitig ist die letzgenannte die sicherste und beste, obschon auch auf dem andern Wege sich viele brave Offiziere gebildet haben. Unter die Vorbereitungsgegenstände zählen wir: die Waffenlehre, Terränkunde, Mathematik, Erdbeschreibung, Geschichte, Statistik, Physik, Diplomatik, Befestigungs- und Baukunst, die gesammten Staatswissenschaften, militärische Redekunst, Kriegsgeschichte, Militärliteratur, und Geschichte der Kriegskunst. Zur Kriegführungslehre gehören die Taktik, sowohl die reine (Stellungs-, Bewegungs- und Waffengebrauchslehre), als die angewandte, und die Strategie (Kriegsoperazionslehre). Alle genannten Vorbereitungswissenschaften möchten wir bloß als die Quellen ansehen, welche nach erfolgtem Zusammenflusse den großen Strom bilden, der ohne den Tribut ihrer Wässer nicht entstehen konnte, und doch nur allein die Bewunderung auf sich zieht. — So ist es mit jeder Wissenschaft. Dort, wo sie ihren Glanzpunkt erreichte, blickt der Mensch ehrfurchtsvoll zu ihr hinauf; aber er überdenkt nur selten die zahllosen Stufen, welche sie übersteigen, die unendlich vielen Klippen, welche sie umgehen mußte, um dahin zu gelangen. Und darin eben liegt das Unrecht. Das schimmernde Ziel soll uns nicht abhalten, die weite Bahn prüfend zu überschauen, und ehe wir nach demselben laufen, genau zu erwägen, wie wir am besten und sichersten dahin gelangen mögen.

Wer übrigens in der Jugend die Humanitätswissenschaften nicht erlernte; wer keine Unterweisung er-

hielt, wie man nach Grundsätzen studieren, d. h. lesen, überdenken, und urtheilen solle, — dem dürfte jedes Selbststudium einigermaßen schwer fallen, wenn er es übersehen wollte, sich einer kleinen Vorbereitung zu unterziehen, die ihn allein tüchtig macht, den ganzen Nutzen seiner aufgewendeten Mühe, seines anhaltenden Fleißes, und der Besiegung zahlreicher Hindernisse zu ernten. Wir müssen nämlich zuerst lernen: richtig zu denken und zu schließen. Wir müssen verstehen, die Gegenstände zu ordnen, und nach einem brauchbaren Systeme zu behandeln. Mit kurzen Worten: wir müssen uns einen logischen Takt aneignen. Stabilität geht hier vor Allem. Um aber dieser Anforderung zu entsprechen, bedarf es einiger Bekanntschaft mit den Lehren und Sätzen der Psychologie. Der Militär kann sich dasjenige, was ihm hieraus nöthig ist, ohne Schwierigkeit eigen machen; denn so rationell auch immer dieses Fach seyn mag, so thut hierin doch die gesunde Vernunft das Meiste, und sie bedarf bloß der gehörigen Anleitung und Entwickelung. Die gehaltreichen Schriften eines Krug und Herder dürften in jeder Hinsicht genügen. Die Abhandlungen des Letztern sind noch überdieß von einer Art, daß sie einen doppelten Nutzen erzielen; denn nie verliert dieser große Mann das erhabene Buch der menschlichen Schicksale: die Weltgeschichte, aus den Augen; auf jedem Blatt weist er leise hin, wie ohne ein tiefes Eindringen in die Ereignisse des Menschengeschlechtes, ohne die Aufsuchung der Ursachen jeder Wirkung, die bloße Darstellung der letztern, das nackte Faktum, keinen Vortheil bringe, und daraus weder beurtheilt werden könne, was war, noch was ist, oder seyn wird. Es sind diese

philosophischen Vorbereitungen so zu sagen die Feuerprobe; denn bei ihren abstrakten Sätzen, und oft so trockenen Vorlesungen, wird der feurige Schüler nicht selten ungeduldig und legt in lauterem Unmuthe das Buch bei Seite, dessen Nutzen ihm nicht sogleich klar wird. Wer aber seine Geduld an diesem Probiersteine geprüft hat, der darf ruhig den eingeschlagenen Pfad verfolgen. Die Militärwissenschaften, so wie jede andere menschliche Unterweisung, sind mit einer Gegend zu vergleichen, die man nur nach mancherlei Hindernissen zu betreten vermochte: steile und rauhe Gebirge ermüdeten den Wanderer; an scharfem Gestein ritzte der Fuß sich wund; Flüsse mußten durchschwommen, düstere Wälder hinterlegt, weite Sandwüsten durchzogen werden, und dicke schwere Nebel hüllten die Atmosphäre ein. Da war endlich das Ziel erreicht, ein Eden thut sich auf; in aller Anmuth entfaltet sich die Landschaft; vergessen sind alle Mühseligkeiten, und man fühlt, daß es unmöglich sey, sich jemals wieder von diesem Paradiese loszureißen. — So empfindet der Eingeweihte! —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Der Krieg der Engländer gegen die Birmanen, in den Jahren 1824 bis 1826.

(Fortsetzung.)

Es gibt im birmanischen Reiche keinen Adel von Geburt; sondern dieser ist immer nur mit dem Amt oder der Würde verbunden, welche nie erblich sind. Dießfällige Ernennungen hängen allein vom Könige ab. Der Weg zu allen Ehrenstellen steht jedem Birmanen offen. Nach dem Tode des höchsten Würdeträgers des Reiches sinken seine Kinder unter das Volk zurück. — Der Verdienst-Adel ist in mehrere Klassen getheilt. Das ämtliche Unterscheidungszeichen derselben ist der Tschaloeh, oder eine mehrfache goldene Kette, welche durch drei oder vier Buckeln von gleichem Metalle zusammengehalten wird, und von der linken Schulter gegen die rechte Hüfte schief hinabhängt. Anzahl und Dicke dieser Kettchen bezeichnen den Rang des damit Geschmückten. Der König trägt vierundzwanzig, die Prinzen vom Geblüte haben achtzehn, die ersten Minister zwölf, die übrigen hohen Beamten neun, sechs, und drei Kettchen. Der goldene Tschaloeh selbst wird aber nur bei großen Paraden angelegt. Zu ihrer gewöhnlichen Kleidung tragen jene Beamten einen Tschaloeh aus eben so vielen weißen Baumwollschnüren, als ihr goldenes Kettchen zählt. — Außerdem gibt es noch eine Menge anderer Abzeichen der ver-

schiedenen Rangsstufen. Die zum persönlichen Gebrauche des Königs und der Glieder seiner Familie bestimmten Boote sind durch reiche Vergoldung ausgezeichnet. Die Großen des Reichs dürfen goldene Sonnenschirme führen. Der Oberfeldherr trägt um den Helm eine Einfassung von zwölf goldenen Blättern. — Nur die Großen dürfen Rubinen zur Auszierung ihrer Trinkbecher und Schwerter verwenden. Die Handgriffe und Scheiden der Letzteren sind von Gold, und mit Edelsteinen verziert, jene der mindern Offiziere von Silber oder Messing. Aber auch andere Geräthschaften, Ringe, die Betelbüchse, die Parademütze, die Pferderüstung, Satteldecke, u. dgl. sind, nach den Abstufungen des Adels, verschieden an Stoff, Form und Verzierung. Im Gebrauch dieser Gegenstände wird mit Ängstlichkeit darauf gesehen, daß jeder Irrthum möglichst verhütet, und jede Anmaßung strenge bestraft werde. — Auch die Hofanzüge der Großen sind genau nach dem Range bestimmt, und tragen unterscheidende Merkmale an sich. Im Allgemeinen besteht eine solche Staatskleidung in einem langen und weiten Rocke von rothem oder geblümten Sammt, mit offenem Kragen und weiten Ermeln, und dieser ist mit einer goldenen Borde oder Stickerei eingefaßt; — einem um die Schultern wallenden Mantel; — einer schuhhohen Mütze von Sammt, oder von mit goldenen Blumen gestickten Seidenzeuge, die mit zwei über einander laufenden, platten goldenen Reifen eingefaßt ist, von deren oberem sich goldene, gleich Lanzenspitzen geformte, Blätter erheben; — endlich aus großen und schweren Ohrgehängen.

Die Nahrung der Birmanen ist sehr einfach.

Sie besteht größtentheils aus Reis, und häufig auch aus einem Gericht von kleinen eingesalzenen Fischen. Gemüse sind ein sehr beliebter Nahrungsartikel, so wie die Blätter und Sprossen verschiedener Pflanzen. — Ihre Religion verbietet den Birmanen das Schlachten der Hausthiere. Aber sie jagen alle Gattungen von Wild, und genießen dasselbe ohne Bedenken. Auch kriechende Thiere, wie Schlangen, Eidechsen, u. dgl., werden genossen. Eben so verzehren sie alle durch Zufälle, selbst durch Krankheiten, umgekommene Thiere, und die im englischen Lager umgestandenen Pferde dienten dem gemeinen Volke als Leckerbissen. — Der Birmanen gewöhnliches Getränk ist Wasser. Milch trinken sie niemals. Geistige Getränke sind zwar verboten; doch bereiten sie solche aus dem Safte der Palmen, der Kakaonuß- und Dattelbäume. — Europäischer Branntwein ist bei den Birmanen sehr beliebt. Aber auf dem Rausche steht die Todesstrafe. — Als in den Jahren 1824 bis 1826 die Cholera große Verheerungen unter dem Volke anrichtete, so erlaubte die Regierung den Genuß geistiger Getränke, als Vorbeugungsmittel gegen jene Krankheit.

Die Heirathen werden nicht als eine religiöse Handlung betrachtet, sondern nur durch gerichtliche Verträge geschlossen. Die Erbrechte sind durch eigene Gesetze genau bestimmt. Die Leichen der Vornehmen werden verbrannt, — jene der Armen in die Erde gescharrt, oder ins Wasser geworfen.

Der Ackerbau ist nicht so geachtet, als er es verdiente; doch wird er mit einigem Eifer betrieben. Der Boden begünstigt denselben, und dessen mannigfache Erzeugnisse sind noch vieler Verbesserung fähig.

Die Produkte aus dem Pflanzenreiche wurden schon früher aufgezählt. — Die **Viehzucht** bleibt durch das erwähnte Religionsgesetz, welches das Schlachten der Hausthiere verbietet, nothwendig beschränkt. Indeß ist das Rindvieh, das zum Ackerbau verwendet wird, sehr gut. Der Pflug, der nicht tief in den Boden greift, wird von zwei Ochsen gezogen. An die Lastwagen werden gewöhnlich vier Ochsen gespannt — Die wenigen Schafheerden sind ein Eigenthum des Königs. — Auf den Weiden wird einmal des Jahres das Gras niedergebrannt, um dieselben zu verbessern. — Die Pferde sind klein, unansehnlich, — aber lebhaft und kräftig.

Die **Manufakturen** der Birmanen sind nicht vielartig. Es wurde bereits erwähnt, daß jede Frau des unteren Standes die Leinwand und die Zeuge für den Hausbedarf selbst webet. Indeß werden auch von eigenen Arbeitern Baumwollen- und Seidenwaaren zum Verkauf verfertiget. Die Zeuge, welche in den obern Provinzen aus chinesischer Seide gewoben werden, sind sehr gut. — In einigen Fabriken wird Salpeter gesotten, Schießpulver verfertiget; auch werden Kanonen und Glocken, die Letzten manchmal von ungeheurer Größe, gegossen. Eben so gibt es Manufakturen von irdenen Geschirren, und von marmornen Götzenbildern. Ein großer Theil des im Lande gewonnenen Eisens wird zur Verfertigung aller Gattungen schneidender Werkzeuge, dann von Messern, Schwertern, Lanzenspitzen, Musketen, u. dgl. verwendet. — Die Birmanen sind auch sehr geschickte Vergolder und Goldarbeiter, verfertigen allerlei Geräthe und Schmuck, so wie auch Götzenbilder aus edlen Metallen, und wissen, Edelsteine sehr schön in Silber und Gold zu

fassen. — Des Baues ihrer Häuser und Tempel haben wir schon erwähnt. — In der Schiffbaukunst haben die Birmanen seit einiger Zeit bedeutende Fortschritte gemacht. Ihrer Kriegsboote werden wir am Schlusse dieser Einleitung erwähnen. Im Jahre 1824 fanden die Engländer auf den Werften zu Ranguhn eine im Bau begriffene Fregatte von 22 Kanonen, welche beinahe vollendet war, und dem Imam von Muskate gehörte. Den Bau leitete ein Engländer; aber alle Arbeiter waren Birmanen gewesen.

Der Handel des Landes ist bedeutend. Besonders thätig wird er mit der chinesischen Grenzprovinz Yunan betrieben. Der Artikel, welcher in größter Menge dahin ausgeführt wird, ist Baumwolle von zweierlei Art: die braune, aus welcher der Nankin verfertigt wird, und die weiße. Aber auch Bernstein, Ambra, Elephantenzähne, Edelsteine, Betelnüsse, indische Vogelnester werden nach China gebracht. Die Birmanen erhalten dafür Gold und Silber, Thee, Porzellän, rohe und gedrehte Seide, Sammt, Scharlachthierchen, eingemachte Früchte, Papiere, und verschiedene kurze Waaren. — Die Siamesen brachten ihre rohe Seide und andere Waaren nach Ranguhn. — Im Innern des Landes wird der Handel mit Reis, Getreide, Salz, eingesalzenen Fischen, u. dgl. größtentheils auf den schiffbaren Flüssen betrieben. Aus dem Auslande wurden besonders europäische breite grobe Tücher, dann Galanterie- und Glaswaaren eingeführt. Das englische Ostindien bezog eine bedeutende Menge Schiffbau- und anderes Zimmerholz, Bretter und gemeine Holzwaaren zum häuslichen Gebrauche, über Ranguhn, und dafür wurden englische Manufakturwaaren eingebracht.

Im Jahre 1794 betrugen die von den Engländern zu Ranguhn eingeführten Waaren 1,350,000 Gulden im Werthe, und für diese ganze Summe nahmen sie Holz zurück. Seit 1820 hat sich die Einfuhr europäischer Waaren noch zu vermehren angefangen, weil die englischen Fabrikanten sich mit ihren Erzeugnissen nach dem Geschmacke des Volkes zu richten begannen. Die Einfuhr geschah größtentheils auf englischen Schiffen nach Ranguhn, aber auch nach den Häfen Mergui und Negrais, und einige Waaren wurden aus Bengalen zu Lande, über Arakan, nach Ava gebracht. An der Ausfuhr nahmen auch birmanische Schiffe Theil, die über den bengalischen Meerbusen, und den Ganges hinauf, nach Calcutta fuhren.

Die Engländer besaßen schon lange vor den diplomatischen Unterhandlungen des Jahres 1795 eine Faktorei in Ranguhn. — Indem die birmanische Regierung fremde Ansiedler willig aufnahm, und denselben alle bürgerlichen Rechte, und freie Religionsübung zugestand, schien sie, durch besondern Schutz den Handel aufmuntern zu wollen. Aber dessen größere Ausdehnung wurde durch die starken Zölle, und durch die Raubsucht der birmanischen Beamten gehindert. — Der Handel zu Lande hat, außer diesen Schwierigkeiten, auch noch die größte derselben, den gänzlichen Mangel an Straßen, zu überwinden. Die Kaufleute, welche das innere Land, in der Richtung zwischen Westen und Osten, welche alle Flüsse quer durchschneidet, bereisen wollen, vereinigen sich gewöhnlich in Karavanen. Ihre Wagen sind mit sechs Ochsen bespannt, und mit einem Dache von bemalter, über Bambusrohr gespannter, Leinwand bedeckt. In einem solchen Wagen fährt der Kaufmann

mit seinen Waaren, seiner Familie, und einem angemessenen Vorrath von Lebensmitteln. Jeden Abend bildet die Karavane eine kreisförmige Wagenburg, und die Menschen, in dem mittleren Raume gelagert, schützen sich die Nacht über durch große Feuer gegen die Angriffe der Tiger. Die elenden Wege und der langsame Gang der Zugochsen erschweren das Fortkommen der Karavanen so sehr, daß nur selten von diesem Mittel zum innern Verkehr Gebrauch gemacht wird.

Die Birmanen haben keine geprägten Münzen. Deren Stellen werden durch runde Silber- und Bleischeiben von einem bestimmten und gleichen Gewichte, — oder durch Gold- und Silberstangen und Barren vertreten. Die Silberscheiben heißen Tikals. Sie wiegen beiläufig ein Loth, und ihr Werth ist nach dem Gehalte des Silbers verschieden. Wenn das Silber rein ist, beträgt des Tikals innerer Werth 1 fl. 22 kr. Konv. Münze. Die Bleischeiben dienen als Scheidemünze. — Jeder Handelsmann wiegt das Gold oder Silber, mit dem der Käufer ihn zahlen will, und läßt dann den Gehalt der Metallstücke durch eigens hiezu bestimmte Personen, die meistens Goldarbeiter sind, probiren. Denn die Tikals und andere Metallstücke sind sehr verschieden mit Kupfer gemischt, so daß ihr innerer Werth oft bis fünf und zwanzig Prozente weniger beträgt, als deren Größe und Schwere anzeigen. — Die in die Kassen der Regierung einfließenden edlen Metalle und Münzen werden in Stangen und Barren zusammengeschmolzen, und größtentheils todt liegen gelassen. Nur in sehr dringenden Fällen öffnet der König seinen Schatz, und verwendet einen Theil desselben zur Anwerbung von Truppen. Viel Gold wird

aber auch vom Könige, und von den reichen oder in hohen Würden stehenden Personen, zur Vergoldung neuerbauter Pagoden, zu goldenen und silbernen Bildsäulen ihres Gottes Gaudma, und zu Schmuck, Geräthen und Stickereien verwendet. — Das bestehende Verbot, Gold und Silber auszuführen, schadet dem Handel sehr; weil nicht alle fremden Kaufleute inländische Waaren zum Tausche annehmen können. —

Die Gewichte der Birmanen, die Maaße der Längen, Flächen und Körper, und die Zeiteintheilung, sind nach einem ganz eigenthümlichen Systeme fest bestimmt. Doch die nähere Angabe desselben, und dessen Vergleichung mit den europäischen Maaßen und Gewichten, würde eine weitläufige Entwickelung bedürfen, und doch für unsern Zweck überflüssig erscheinen. —

Das birmanische Alphabet zählt dreiunddreißig Buchstaben, und hat überdieß noch eigene Zeichen für die langen Selbstlaute und die Doppellaute. Die Birmanen schreiben von der linken zur rechten Hand. Die Buchstaben bestehen aus Kreisen und Bogen, die unter sich enge verbunden sind. Die Wörter sind nicht von einander geschieden; aber die Pausen werden angedeutet, und das Ende der Redesätze mit einem Punkte bezeichnet. — Die religiöse Sprache der Pali hat eine eigene Schrift, welche aus Vierecken und Winkeln besteht, und von der die birmanische Schrift abgeleitet ist. — Die Bücher bestehen aus drei Zoll breiten, einen Schuh langen Streifen von Palmblättern oder Bambusrinde, in welchen die Buchstaben mit einem scharfen Griffel eingegraben werden. Prachtexemplare der Bücher werden auf Blättern von Elfenbein, Silber oder Kupfer mit einer Art Firniß geschrieben. Hölzerne Brett-

ist unumschränkter Monarch. Seine Gemahlinn und die Prinzen führen den Titel Pra, und der Thronfolger heißt Endschy-Prah (Kronprinz). Die Erbfolge geht in gerader Linie der männlichen Nachkommen fort. — Vier Staatsminister oder Wunghi bilden den Staatsrath oder Lutuh, in dem die wichtigeren Regierungsgeschäfte verhandelt werden. Den Rathsversammlungen wohnen noch vier Wundocke oder zweite Minister, und eben so viele Sarabeghi oder Sekretäre und Nakandaghe oder Referenten bei. Das geheime Kabinet des Monarchen besteht aus vier Attawhunen oder Ministern des Innern, und dasselbe bildet die Kontrole des Staatsraths. — Das Reich ist in mehrere Provinzen und Distrikte von ungleicher Größe und Wichtigkeit eingetheilt. Die bedeutendsten derselben waren vor dem letzten Kriege Henzawaddy (Pegu mit Ranguhn), Bassien, Arakan, Martaban, Ava, Promeh, und Mergui oder Tenasserim. Der Vicekönig und militärische Chef einer großen Provinz führt den Titel Maywhun. Unter ihm stehen die Raywhune, oder Befehlshaber der Distrikte, und bilden mit ihm den Lutuh oder großen Rath der Provinz. In jeder Gemeinde und in jeder Stadt ist ein Meuthogen oder Musghi als Civilobrigkeit aufgestellt.—

Die Staatseinkünfte bestehen in dem Zehnten aller Erträgnisse des Landes, so wie der eingeführten ausländischen Waaren. Er wird theils in Geld oder edlen Metallen, theils in Natura abgeführt. Diese gewöhnlichen Einkünfte bilden eigentlich die Civilliste des Königs, und kommen in seinen Privatschatz; aus welchem nur in seltenen Fällen etwas für die Staatsbedürfnisse verwendet wird. Bei jedem ungewöhnlichen

Geldbedarf, z. B. bei Ausbruch eines Krieges, werden immer eigene außerordentliche Steuern ausgeschrieben. — Die Meuthogens und Musghi sammeln die Steuern und Zölle in ihren Orten und Gemeinden, führen dieselben an den Raywhun des Distriktes, und dieser an den Maywhun der Provinz ab. —

Die birmanischen Gesetzbücher sind indischen Ursprungs, und sollen mit vieler Vorsicht und richtiger Beurtheilung abgefaßt seyn. Die Kriminalgesetze sind strenge. Die Verbrecher werden während der Untersuchung mit schweren Eisen beladen. Die über die Überwiesenen verhängten Strafen bestehen in Peitschenhieben, Brandmarken, Verstümmeln durch Abhauung der Hände und Arme, Erschießen, Enthaupten, Kreuzigen, und Eingießen geschmolzenen Bleies in die Kehle. — Die Gerichtssitzungen sind öffentlich. Die richterlichen Funkzionen werden von den Raywhunen und Musghis in weniger bedeutenden Prozessen, mit voller Macht die Strafen zu bestimmen, ausgeübet. Wichtige Sachen werden in dem Lutuh der Provinz verhandelt, und die Prozeßakten dem Maywhun vorgelegt, welcher über Leben und Tod entscheidet. — In den Vermögensprozessen sind die Taxen sehr bedeutend. Die Appellazion von den Provinzialbehörden an den Staatsrath, und endlich selbst an den König, ist zwar gestattet, aber mit noch weit größeren Auslagen verbunden; welche meistens die gänzliche Verarmung beider streitender Parteien herbeiführen. —

Die Maywhune und Raywhune genießen keine feste Besoldung. Aber es sind ihnen gewisse Städte, Dörfer oder Bezirke angewiesen, aus welchen sie ihren Unterhalt bekommen, oder deren Steuern und Zölle

sie für ihren eigenen Nutzen erheben. Die Unterbeamten beziehen statt des Soldes die Taxen und Sporteln der gerichtlichen Verhandlungen, und erlauben sich hierbei vielfache Erpressungen. Diese Beamten stehen beim Volke, so wie bei den Fremden, welche mit denselben zu thun haben, im übelsten Rufe. Lug und Trug, Heuchelei und Verstellung, werden als die Grundzüge ihres Karakters angegeben. Sie erweisen sich grob und hochmüthig gegen die Ausländer, und als unverschämte Räuber und Bedrücker gegen ihre Untergebenen. —

Jeder waffenfähige Birmane ist zum Kriegsdienste verpflichtet. Auch betrachtet das Volk selbst den Krieg als die ehrenvollste Beschäftigung. Die Zahl der in Friedenszeit unterhaltenen Soldaten ist gering. Sie beschränkt sich auf die Garnisonen der Hauptstadt und der übrigen großen Städte des Reiches, — auf die kaiserliche Leibwache, — auf die den Statthaltern zur Handhabung der inneren Ordnung beigegebenen Abtheilungen, und die die Grenzen bewachenden Truppen. Nach den eigenen Angaben der Birmanen soll die Stärke der Militärmacht im Frieden sich auf 80,000 Mann belaufen. Doch dürfte dieselbe höchstens 60,000 Mann betragen. —

Sobald ein Heer errichtet werden soll, erläßt der König durch den Staatsrath an die Statthalter der Provinzen die schriftlichen Befehle, durch welche die Aushebung einer gewissen Anzahl Rekruten, auf einen bestimmten Tag, angeordnet wird. Da die Einwohner in den Konskripzionsprotokollen der Regierung, nach ihren Wohnplätzen, genau aufgezeichnet sind, so könnte der Maywhun die Zahl der von jedem Orte zu liefernden Rekruten, denselben gemäß, genau bestim-

men. Denn es ist angenommen, daß drei oder vier Häuser zusammen einen Mann stellen, oder statt dem eine gewisse Geldsumme entrichten. Bei der Ausschreibung der Rekruten, und bei der außerordentlichen Steuer für deren Ausrüstung und Verpflegung, findet jedoch der Maywhun Gelegenheit, sich zu bereichern; indem er weit mehr Rekruten ausschreibt, als der König verlangte, und den Überzähligen sich loszukaufen gestattet, — auch doppelt so viele Steuern eintreibt, und das Mehrere für sich behält. — Die Meuthogen jeder Stadt und jedes Distriktes führen die Befehle des Statthalters aus; indem sie die Rekruten sammeln, und die Steuern eintreiben. Die nächsten Anverwandten der Rekruten werden an ihren Wohnorten unter polizeilicher Aufsicht zurückgehalten, und dienen als Geißel für die gute Aufführung derselben. Wenn ein Soldat entweicht, sich meineidig oder feige erweist, werden seine Frau, Kinder und nahen Blutsverwandten hingerichtet. Selbst die Ortsoberhäupter sind dem Staate für die Treue der von ihnen gestellten Rekruten mit dem Leben verantwortlich.

Die aufgebotene Mannschaft zieht nach den Sammelplätzen, und wird dort organisirt. Die Erzählungen der Augenzeugen weichen in den Angaben über die Bekleidung der Soldaten ab. Die früheren Berichte sagen, daß sich jeder Soldat auf seine eigene Kosten, und also nach seinem Vermögen, höchst verschieden in Stoff, Farbe und Form, im Ganzen aber so wie der gemeine Pöbel, kleidete. Nach den neuesten englischen Angaben hingegen erhielten die regulirten Truppen, — also vermuthlich die auch im Frieden bestehenden Korps, — eine gleichförmige Kleidung vom Staate. Diese be-

stand 1826 in einer Jacke von schwarzem geglänzten Zeuge, und einer um die Lenden geschlagenen Schürze, welche die Beine bloß ließ. Über die Schultern hing eine seidene Schärpe. Die auf dem Scheitel in einem Knopf zusammengebundenen Haare waren mit einem rothen Netze umschlossen. —

Die Krieger empfangen ihre Waffen vom Staate. Ein Theil der Soldaten ist nur mit Speeren und Säbeln bewaffnet. Die Griffe der Letztern sind eben so lang als die Klingen, und diese Säbel können also mit einer Hand, oder mit beiden Händen zugleich, geführt werden. Die Säbelscheiden der Anführer sind von Silber, auch wohl von Gold und mit Edelsteinen besetzt. Die Speere werden mit Roßhaarbüscheln geziert. Die Birmanen haben auch kurze Wurfspieße. — Die Mehrzahl der Soldaten erhält Musketen, die jedoch keine Bajonette haben. Das Pulver trägt der Birmane in einem Horne, in einem ausgehölten Kürbis, oder in einem langen tüchenen Beutel, — die Kugeln in der Schußtasche. Die Birmanen sind zwar gute Schützen. Aber sie werden nicht geübt, schnell und regelmäßig zu feuern. — Es befinden sich im Lande Pulverfabriken und Waffenmanufakturen jeder Art. Viele Feuergewehre werden in der Provinz Cassay verfertigt; aber auch ein großer Theil wird aus dem englischen Ostindien eingeführt, und dieser besteht meist in dem Ausschuß, welcher in den Zeughäusern der Kompagnie nicht angenommen wurde. — Die Mehrzahl der Reiterei wird von der Provinz Cassay gestellt. Sie ist mit Flinten, Säbeln, sieben bis acht Fuß langen Lanzen, und Schilden bewaffnet. Ihre Pferde sind nur dreizehn Faust hoch,

gehen aber einen schnellen Paß. Die Sättel sind sehr hoch, und die Steigbügel äußerst kurz. Diese Reiter bedienen sich ihrer Lanzen mit großer Gewandtheit. — Jeder birmanische Soldat ist mit einer Hacke verse- hen; da Palisaden und Verhaue bei jeder Stellung, und Flöße an jedem Flusse, verfertigt werden müssen. — Der Mann trägt in einem Sacke auf seinem Rü- cken oft auf vierzehn Tage Reis, und dieser macht wäh- rend des Feldzuges fast seine einzige Nahrung aus.

Die birmanische Artillerie ist in sehr schlech- tem Zustande. Zwar sind ein Theil der Kanonen- röhre gut, dafür aber die Laffetten desto elender, und die Kanoniere haben nicht die geringste Idee von wissenschaftlicher Behandlung der Geschütze. Der größte Theil der Kanonen ist von Eisen, und nur wenige sind von Bronze. Es gibt zwar im Lande Kanonengieße- reien; doch sind die meisten Geschütze von verschiede- nen europäischen Kaufleuten allmählig eingeführt wor- den, und haben daher alle möglichen Kaliber. Die Laf- fetten sind theils den auf Schiffen gebräuchlichen ähnlich; theils bestehen sie aus Schleifen mit sehr nie- drigen Rädern, auf welchen die Röhre mit Stricken, und oft so fest, gebunden sind, daß sie weder höher, noch tiefer gerichtet werden können. Die Kanonen- kugeln sind von geschlagenem Eisen, und haben eine ganz rauhe Oberfläche. —

Die englischen Offiziere, welche das birmanische Reich vor dem letzten Kriege bereisten, hatten oft Ge- legenheit, die schlechte Haltung der Truppen zu be- merken. Die Leibwache des Vicekönigs von Pegu wur- de damals als eine elend gekleidete, schlecht und un-

gleich bewaffnete Bande geschildert. — Selbst die königliche Garde war wie der gemeine Pöbel gekleidet. Bei feierlichen Aufzügen marschirten diese Garden in zwei Reihen, jedoch ohne mindeste Ordnung. Das Geschütz derselben bestand in kupfernen und vergoldeten Dreipfündern, die auf Feldlaffetten lagen, aber von Menschen gezogen wurden. Die roth bemalten und vergoldeten Munizionswagen waren jeder mit zwei Pferden bespannt. —

Ein vortheilhafteres Urtheil fällten die Offiziere, welche gegen die Birmanen in den letzten Feldzügen kämpften, von ihrem kriegerischen Geiste. Nach deren Angabe ist der Birmane ein geborner Soldat. Von frühester Jugend an sind Krieg und Eroberung seine Hauptgedanken. Plünderung in eroberten Ländern war gewöhnlich seine Belohnung. — Die Birmanen geben selten Pardon, und nehmen ihn eben so wenig. In Indien hatten sie den Ruf als blutdürstige und grausame Krieger, welche gerne Verheerung in freie und friedsame Staaten brachten, und die oft grausamen Befehle ihrer tirannischen Kommandanten immer mit Eifer ausführten. In den eroberten Ländern haben sie alle Arten von Ausschweifungen und Grausamkeiten verübt. — Im offensiven Kriege waren sie stets unternehmend und kühn, und fesselten durch lange Zeit den Sieg an ihre Waffen. Denn an körperlicher Stärke und an Thätigkeit übertrifft der Birmane alle seine indischen Nachbarn. Seine Bewegungen sind schnell. Er kann große Fatiken ertragen. Mit Geduld überwindet er alle Hindernisse. In seiner Fechtart ist er sehr geschickt, und die mechanische Fertigkeit ist mit Tapferkeit und Ausdauer verbunden. —

Diese kühnen Krieger sind, so wie ihr ganzes Volk sehr abergläubisch. Sie glauben an gute und böse Vorzeichen, an Hexerei und Bezauberung. Von ihren Astrologen lassen sie sich die Zukunft, besonders aus dem Einflusse des Mondes und der Gestirne, voraussagen, und glauben fest an deren Aussprüche. Diese Betrüger bestimmen die glücklichen und unglücklichen Tage zu den Schlachten, eben so wie zu den gewöhnlichen Geschäften. Sie sind deswegen allgemein hochgeachtet, und begleiten die Feldherrn als Rathgeber. — Die auserlesenen Krieger tragen Talismane, von Gold, Silber und Edelsteinen, unter der Haut ihrer Arme, in welche dieselben vermittelst einer chirurgischen Operazion eingewachsen sind. Durch deren Schutz halten sie sich für fest gegen Schuß und Hieb, und ein aus solchen Waghälsen zusammengesetztes Korps führte 1825 wirklich den Namen der Unverwundbaren. Dabei sind sie auf Armen und Beinen sehr kunstvoll mit Figuren von Elephanten, Tigern und andern reißenden Thieren tätowirt. — Diese Krieger schienen wirklich von ihrer Unverletzbarkeit überzeugt zu seyn. Vielleicht durch Opium berauscht, hüpften sie auf den Brustwehren ihrer Schanzen dort, wo das englische Feuer am heftigsten hinwirkte, den Kriegstanz so lange, bis eine töttende Kugel sie traf. —

Die Kriegsflotte der Birmanen besteht aus Ruderbooten, deren in kurzer Zeit bei fünfhundert zusammengebracht werden konnten. Jedes solche Boot ist aus dem, theils durch Feuer, theils durch die Axt, ausgehöhlten Stamme eines Tickbaumes verfertigt. Die Schiffe haben von fünfzig bis hundert Schuhe in

der Länge, bis auf acht Schuhe in der Breite, und dreißig bis sechzig Ruderer, welche zu zweien auf einer Bank sitzen. Manche solche Boote sind mit Schnitzwerk und Vergoldung geziert, auch das Schiffsvolk zuweilen gleichförmig gekleidet. Das Hintertheil ist bis auf sechs Schuhe über dem Wasserspiegel erhoben, mit Schweifen von Pferden und thibetanischen Kühen geschmückt, und eine Flagge darauf gesteckt. Die Bewegung dieser Boote ist leicht und schnell. Die kleinern haben hölzerne Anker mit einer Spitze, die größern eiserne Anker. Die Ruderer sind mit Schwert und Lanze versehen, und jedes Boot ist noch mit ungefähr dreißig Musketieren besetzt. Das Boot trägt auf seinem Vordertheile eine Kanone, die meistens von kleinem Kaliber, manchmal aber auch ein Sechs-, Neun- oder Zwölfpfünder ist. Auf dem Hintertheil sind oft noch einige Drehbassen angebracht. — Das größte dieser Kanonenboote geht nicht über drei Fuß tief in das Wasser. Ihre Borde sind sehr niedrig, und sie können also von einem großen Schiffe, das sie in die Flanke genommen, leicht in den Grund gesegelt werden. — Die L a st s ch i f f e haben einen flachen Boden, auf den die Waaren gepackt sind, und wo die Reisenden sich aufhalten. Sie sind mit Verdecken versehen, auf welchen sich die Schiffleute befinden, die das Fahrzeug mit langen Stangen fortschieben. Zum gewöhnlichen Gebrauche bedienen sich die Anwohner der Flüsse kleiner K a n o t s, die mit Bambus gedeckt, und mit Matten gefüttert sind. Sie wenden bei deren Führung nach Umständen Ruder oder Segel mit vieler Geschicklichkeit an. — Von den Kanonenbooten wird der Angriff mit vieler Heftigkeit ausgeführt; unter Kriegsgesängen,

nach deren Takte sie die Ruder bewegen. Sobald die Enterhaken ausgeworfen worden, beginnt das Handgemenge mit aller Wuth, und in diesem beweisen die Birmanen Stärke und Gewandtheit. —

Die Art der Kriegführung der Birmanen, wenn es sich um Vertheidigung ihres eigenen Landes handelt, war bisher immer sehr gefahrvoll für die eindringenden Feinde gewesen. Die Birmanen vermieden in solchen Fällen nach Möglichkeit jedes entscheidende Gefecht im freien Felde, räumten die Bezirke, in welchen der Feind eben vorrückte, zerstörten die Wohnungen, und alle Nahrungsmittel, die nicht fortgebracht werden konnten, — trieben die Einwohner der bedrohten Ortschaften rückwärts, bewaffneten die streitfähigen Männer, um das Heer zu vermehren, und schickten die Alten, Weiber und Kinder tiefer in das innere Land, als Geißeln für die treuen und guten Dienste ihrer den Truppen einverleibten Angehörigen. — Dem Gegner wurden immer nur ganz verheerte Landstriche überlassen. Wenn dann die Birmanen eine Stellung nahmen, an Punkten, wo schon die natürliche Beschaffenheit des Terräns Schutzmittel darbot, verstärkten sie dieselbe mit Anwendung aller ihnen bekannten Befestigungsmittel. Auf ihren Rückzügen neckten sie die ihnen folgenden feindlichen Korps und deren Fourrageurs durch häufige Hinterhalte und kleine Anfälle, mit eben so viel Gewandtheit als Unerschrockenheit. — Doch meistens führten sie gegen ihre indischen Nachbarn den Krieg offensive, und spielten denselben in das feindliche Land. Ihre Siege und Eroberungen hatten

sie mit Vertrauen in ihre Kriegsart erfüllt. Die benachbarten Völker unterlagen entweder, oder fürchteten sich wenigstens, zu unterliegen. Selbst dem großen, mächtigen China bangte es vor dieser Nachbarschaft. Es war den Engländern vorbehalten, das stolze birmanische Reich in seinen Grundfesten zu erschüttern, und es durch eine Reihe von Siegen an den Rand des Untergangs zu führen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Des Feldmarschalls Grafen Suwaroff Feldzug 1794 in Polen.

Zweiter und letzter Abschnitt.

Des GL. Fersen Sieg über Kosziusko bei Maczewice am 10. Oktober. — Suwaroffs Sieg bei Kobylka am 26. Oktober. — Erstürmung von Praga am 4. November. — Besitznahme von Warschau am 9. November. — Schluß. —

In seinem Hauptquartier zu Terespol erhielt der General en Chef Graf Suwaroff die Nachricht, daß GL. Derfelden zu Slonim angekommen sey. Der Graf ertheilte demselben die Weisung, nach Grodno am Niemen vorzurücken, wo der polnische Gen. Makranowsky mit 2000 Mann regulirter Truppen und 4000 Sensenmännern stand. Gen. Kniaczewicz befand sich bei Selze, zwölf Meilen von Brzesc, auf dem halben Wege nach Warschau, mit 2000 Mann. Er hatte sich bereits in Marsch gesetzt, zu Sierakowsky zu stoßen, ging aber, auf die Nachricht von dessen Niederlage, wieder nach Selze zurück. Der Obergeneral Kosziusko war in Warschau, als dort die Kunde von der Schlacht bei Brzesc ankam. Er stellte eiligst bei Loschitz, vier Meilen von Selze auf der Straße nach Warschau, 6000 Mann auf, zog auch Kniaczewicz mit seinen 2000 dahin, und übertrug dem indessen dort eingetroffenen Sierakowsky das Kommando dieses Korps. Dann eilte er nach Grodno zu Makranowsky, befahl, daß sich dort die kleinen in Kurland, in Litthauen, zu Wilna, und an den Grenzen

jener Landschaften aufgestellten Korps vereinigen sollten, und kehrte eben so schnell nach Warschau zurück. —

Nachdem der GL. Fersen durch seine Bewegungen an der Weichsel den Marsch der von der Belagerung Warschaus abziehenden Preußen gedeckt hatte, marschirte er mit seinem, bekanntlich 10,000 Mann zählenden, Korps am linken Ufer hinauf nach Gura, zwei Meilen oberhalb der Hauptstadt, und gedachte, hier den Fluß zu überschreiten. Da er jedoch keine Schiffe vorfand, rückte er noch weiter aufwärts, bis an die Pilica bei Warka. Mit vieler Mühe erhielt er hier einige Fahrzeuge, und setzte mit denselben über dieses Flüßchen. Dann zog er noch vier Meilen am Weichsel-Ufer hinauf, bis Kozienice. Hier suchte er nun Schiffe zusammen, und schickte Abtheilungen bis nach Zawichost bei Sandomir, zwanzig Meilen von Kozienice, aus, um Seile und Anker zu kaufen. — Fersen gegenüber, am rechten Weichsel-Ufer, hatte Koszciusko den Gen. Poninsky mit 5000 Mann aufgestellt, den Übergang zu wehren. Die Batterien beider Parteien beschoßen sich mehrmals wechselweise über den Fluß, jedoch ohne Erfolg. Durch Scheinbewegungen suchte Fersen, dem Gen. Poninsky die Meinung beizubringen, daß er sechs Meilen aufwärts, bei Pulawy, übergehen wolle. In der That aber blieb er durch vierzehn Tage bei Kozienice, bis alle seine Vorbereitungen vollendet waren.

Koszciusko hatte den Plan entworfen, daß Makranowsky, sobald er alle kleinen Korps bei Grodno versammelt hätte, nach Brzesc marschiren, und Suwaroff im Rücken angreifen solle; während Koszciusko selbst, mit dem in Loschitz unter Sierakowskys Befehl gestellten Korps, das noch bedeutende Verstärkungen zu erwarten hatte, den Angriff auf die Fronte der russischen Stellung bei Terespol ausführen würde. — Graf Suwaroff war seit der Schlacht von Brzesc bedeutend geschwächt worden. Die eroberten Geschütze, die gemachten Gefangenen, fielen ihm sehr zur Last. Er schickte dieselben endlich nach Warkowitz unter der Bedeckung von 2 Grenadierkompagnien, einem

Fusilier-Regiment mit vier Kanonen, 5 Eskadrons leichter Reiter und 100 Kosaken zurück. — Nahrung für die Soldaten, Futter für die Pferde, mußte er vom Lande requiriren; und hierzu konnten, weil die Gegend von polnischen Streifern wimmelte, nur sehr starke Abtheilungen ausgeschickt werden. Die Hälfte der Kosaken war an der nach Warschau führenden Straße aufgestellt, um Nachrichten vom Feinde einzuziehen; die zweite Hälfte wurde zur Eintreibung der Requisizionen verwendet. Nach Abzug aller dieser entsendeten Abtheilungen mochte das bei Terespol lagernde Korps noch höchstens 5000 Mann betragen. Suwaroff konnte mit so geringer Macht nichts gegen die Polen unternehmen, und durfte auch den wichtigen Posten Brzesc nicht verlassen. In dieser Lage brachte Suwaroff vier Wochen am Bug zu, bis er mit den Generalen Derfelden und Fersen sich über die zu unternehmenden Bewegungen genau verständigt hatte. Der Erstere sollte Litthauen von Insurgenten reinigen, und sich dann mit Suwaroff vereinigen. Der Zweite war durch die erwähnten Hindernisse bisher noch immer auf dem linken Ufer der Weichsel zurückgehalten. Indessen war der Graf entschlossen, sich auf das erste feindliche Korps, das ihm zu nahe käme, zu werfen, — sollten sich aber mehrere nahen, und ihn auch im Rücken bedrohen, — Eines nach dem Andern anzugreifen.

Derfelden war, ohne Gefecht, in Grodno eingerückt, das Makranowsky geräumt hatte. Er meldete, daß seine Avantgarde nur bei hundert Rekruten in dieser Stadt gefangen, und einige Proviantvorräthe erbeutet habe. — Von Pinsk traf der Brigadier Dieboff mit 1000 Mann im Lager bei Terespol ein. Aber von GL. Fersen erhielt Suwaroff keine Nachricht; weil die Polen die Verbindung abgeschnitten hatten. — Der polnische Oberst Grabowsky war mit 2000 Mann und 8 Kanonen, bald nachdem die Russen Wilna besetzt hatten, in das Gouvernement Minsk eingedrungen, erhob Kontribuzionen, verstärkte sich mit 1000 ausgehobenen Sensenmännern, und

suchte, den Aufstand zu verbreiten. Gen. Knorring hatte den Fürst Zizianoff mit 1000 Mann abgeschickt, Grabowsky zu verfolgen. Dieser wurde in seinem Lager am Fluße Dobruscz umrungen und gefangen, und Zizianoff kehrte dann nach Grodno zurück. —

Der Brigadier Isejoff hatte von Suwaroff den Auftrag erhalten, mit den Kosaken die auf Warschau führende Straße so weit als möglich zu rekognosziren. Einzelne Parteien derselben drangen bis auf den halben Weg zur Hauptstadt vor, und griffen einen feindlichen Posten bei Lukow, zehn Meilen von Brzesc, an. Die gemachten Gefangenen sagten aus, daß ihr von Sierakowsky und Kniaczewicz befehligtes Korps sich vor drei Tagen von Loschitz gegen Warschau zurückgezogen, und sechs Meilen vor dieser Stadt ein Lager genommen habe. — Nun rückten die Kosakenschaaren immer weiter vor, und überfielen in einer Nacht den polnischen Oberst Wasutinsky, der mit 100 Mann im Schlosse von Seliscze lag. Dieses wurde erstürmt, der Oberst mit einem Theile seiner Leute getödtet, der Rest gefangen. — Zu eben dieser Zeit verstärkten zwei frische, zusammen 1000 Mann zählende, Kosaken-Regimenter das Korps bei Terespol. Von nun an wurden die Kosaken immer kühner, ihre Gefechte mit polnischen Parteien häufiger. Das Glück begleitete ihre Unternehmungen; die Polen wurden in den meisten Scharmützeln geschlagen, und die Sieger brachten oft reiche Beute von ihren Zügen mit zurück.

Aus einem von den Kosaken in der Nähe von Selze aufgefangenen Schreiben Makranowskys an Kosziusko, vom 29. September, erfuhr Suwaroff, daß der Erstere die Truppen aus Litthauen an sich gezogen, und von Grodno fünfzehn Meilen gegen Warschau, bis Bielsk, vorgerückt sey. Um eben diese Zeit meldete GL. Derfelden dem Grafen Suwaroff aus Grodno, „daß er, sobald Fürst Zizianoff zu ihm gestoßen seyn würde, nach Byalistock vorrücken wolle.“ — Am 9. Oktober erhielt Suwaroff Nachricht, daß GL. Fersen am 6. eine Brücke über

die Weichsel geschlagen, — und ein paar Tage darauf, daß Fersen bei Maczewice, — acht Meilen von Warschau, zwanzig von Brzesc, — den Gen. Koszciusko besiegt habe.

Wie schon erwähnt, hatte Koszciusko den Plan gefaßt, gleichzeitig mit Makranowsky, Suwaroffs bei Terespol und Brzesc stehendes Korps in der Fronte und im Rücken anzugreifen. Er erwartete hierzu nur noch Makranowskys Eintreffen in Bielsk, und hatte indeß eine Stellung bei Lukow genommen, um sowohl zur Vorrückung gegen Terespol bereit zu seyn, als auch sich dem GL. Fersen entgegen zu setzen, wenn dieser die Weichsel zu überschreiten versuchte. Der am rechten Ufer der Weichsel, zu Fersens Beobachtung, aufgestellte Gen. Poninsky meldete dem Obergeneral, „daß eine kleine russische Abtheilung bei Kozienice, die größere bei Pulawy, übergehen wolle.“ — Am folgenden Tage kam eine zweite Meldung Poninskys an Koszciusko: „daß ein Theil des russischen Korps bei Kozienice wirklich übergegangen sey.“ — Koszciusko glaubte nicht, daß das ganze russische Korps über den Fluß gelangt seyn könne. Er brach sogleich mit den Generalen Sierakowsky und Kniaczewicz und 10,000 Mann von Lukow auf, und marschirte gegen die Weichsel. Nachdem er sieben Meilen zurückgelegt hatte, beim Schlosse Okrsze angekommen war, erhielt er bereits überzeugende Beweise, daß Poninsky getäuscht worden, und das ganze russische Korps diesseits des Flusses versammelt sey. Er gab daher diesem General Befehl, ohne Verzug zu ihm zu stoßen. —

GL. Fersen hatte von Kozienice ein Regiment reitende Jäger nach Pulawy hinauf marschiren lassen, um Poninsky glauben zu machen, daß er die Absicht habe, dort über die Weichsel zu setzen. Der polnische General wurde wirklich irre geführt, und eilte am rechten Ufer hinauf, um den vermeinten Übergang zu hindern. Sobald Fersen sich von dessen Abmarsch überzeugt hatte, ließ er am 6. Oktober bei Kozienice den Übergang beginnen. — Poninsky hatte am rechten Ufer 1 Bataillon, 2 Eska-

kadron zu dessen Bewachung zurückgelassen. Daher schickte GL. Fersen zuerst 2 Bataillons Jäger auf Flössen über den Fluß, und 10 Eskadrons reitender Jäger, 6 Regimenter Kosaken, schwammen durch denselben. Das rechte Ufer wurde schnell gereiniget, die Brücke geschlagen. Das Korps bedurfte, besonders wegen der Menge des Geschützes und Gepäckes, drei Tage, um den Übergang zu vollenden.

Am Morgen des vierten Tages (9. Oktober) unternahm Fersen eine große Rekognoszirung der Gegend. Kosziusko war indeß von Okrçze vorgerückt, und eine Meile vom russischen Lager angekommen. Aber Nachmittags marschirte er drei Meilen weiter nach Maczewice, wo er eine von Natur treffliche Stellung bezog, und dieselbe gut verschanzte. Fersen wußte, daß Poninsky sich noch nicht mit der Hauptmacht vereinigt hatte, und, da er dessen Eintreffen zuvorkommen wollte, so beschloß er den Angriff auf den folgenden Tag. Die Nacht war schon eingebrochen, als er den Gen. Denissoff mit 4 Bataillons, 10 Eskadrons, und den anwesenden 6 Regimentern Kosaken abschickte, einen Umweg durch Wälder und Moräste zu nehmen, und dann den Polen in die linke Flanke zu fallen. Um Mitternacht trat GL. Fersen mit 14 Bataillons, 33 Eskadrons, und 36 Kanonen den Marsch gegen Maczewice an.

Am 10. Oktober bei Tagesanbruch langte GL. Fersen vor der polnischen Stellung an. Kurz vorher hatte bereits Denissoff mit dem russischen rechten Flügel, das Gefecht begonnen. — Das Centrum konnte nur mit großer Schwierigkeit durch die Moräste dringen. Aber alle Hindernisse wurden von den Russen überwunden, der Angriff von allen Seiten mit größtem Nachdruck ausgeführt. Kosziusko, obwol umringt, vertheidigte sich heldenmüthig bis ein Uhr Nachmittags. Jetzt machte er mit der Reiterei den letzten Widerstandsversuch, und als auch dieser mißlang, wollte er sich durchschlagen, wurde aber schwer verwundet gefangen. Die Polen hatten 6000 Todte, 1600 Verwundete und Gefangene verloren. Unter den Letzteren befanden sich, au-

ßer dem Oberfeldherrn Kosziusko, die Generale Sierakowsky, Kosinsky, Kniaczewicz, und 200 Offiziere. Nur 1500 Polen entkamen durch die Wälder nach Warschau. Das ganze Geschütz fiel in die Hände der Russen. Diese zählten 800 Todte, 1500 Verwundete *). —

Der Revoluzionsrath in Warschau ernannte den Gen. Wawroschewsky zum Oberfeldherrn. Makranowsky stand schon acht Tage bei Bielsk, als er von Kosziuskos Niederlage die erste Nachricht erhielt. Gen. Derfelden befand sich jetzt nur sechs Meilen von ihm entfernt, zu Byalistock. Makronowsky besorgte, von Derfelden und Suwaroff zugleich angegriffen zu werden, und zog sich daher näher gegen Warschau. — Als Graf Suwaroff Fersens Sieg erfuhr, befahl er diesem, und dem Gen. Derfelden, sich mit ihm vor Praga zu vereinigen. Derfelden sollte den Weg von Byalistock über Bielsk, Granno und den Bug, — Fersen über Zelechow, Parczow, Minsk, nehmen. — Zu Suwaroffs eigenem Korps waren die mit den Gefangenen und den erbeuteten Geschützen nach Warkowitz entsendeten Truppen damals bereits wieder einge-

*) Avant ce désastre, le généralissime Kosciuszko, informé par Sierakowski des mouvemens de Souvaroff, avait quitté Warsovie avec une portion de ses troupes, décidé à se réunir à Sierakowski, et à disputer ainsi le passage au général russe; mais le désastre du 17. septembre vint détruire ce projet audacieux. Tournant ses vues d'un autre côté, Kosciuszko voulut alors opérer sa jonction avec le général Poninski, qui disputait au général Fersen le passage de la Wistule. Il vint donc camper à Maciéiowice pour l'attendre; mais Fersen ayant par des marches et contremarches trompé la vigilance du chef polonais, Kosciuszko le vit inopinément paraître devant lui avec des forces infinement supérieures. La bataille s' engagea: des deux côtés on combattit avec un acharnement incroyable. Les républicains, qui avaient chacun dix ennemis à combattre, tombèrent à leur poste, et ne furent vaincus qu' après avoir tous succombé. — *Chodzko* Hist. des lég. polon. T. I. p. 79—80.

rückt. Die um Lebensmittel und Fourrage ausgeschickten Abtheilungen wurden zurückberufen, und so erreichte das Korps eine Stärke von 10,000 Mann. Da aber 2000 Mann, unter Dieboff, in Brzesc zur Bedeckung des Gepäckes gelassen wurden, so traten am 18. Oktober Abends nicht viel über 7000 Mann den Marsch gegen Warschau an.

Derfelden war von Byalistock über Bielsk und Bransk vorgerückt. Gen. Valerian Zuboff holte mit dem Vortrab die polnische Nachhut ein, von welcher bei 500 Mann niedergemacht, der Rest gefangen wurde. — Makranowsky hatte bei Popkowo eine Brücke über den Bug schlagen lassen, und ging nun über den Fluß. Seine hinterste, 3000 Mann starke, von Gen. Hedroitsch befehligte Kolonne wurde von Derfeldens Vortrab erreicht, und erlitt noch einigen Verlust. — Bei 1000 Polen hatten sich in den Wäldern hinter Narew, bei Zakroczyn, unter Gen. Grabowsky versammelt, und streiften im Lande umher. Gen. Derfelden schickte den Oberst Anerep, mit 6 Eskadrons und einigen Jägern, gegen sie, und jenes Streifkorps wurde, nachdem 100 Mann niedergehauen, ebensoviele gefangen worden, ganz zerstreut.

Suwaroff war indeß in der kleinen Stadt Janova angelangt. Da eben die Nachricht von Makronowskys Rückzuge einlief, beschloß der Graf, ihn zu verfolgen, und wo möglich von Warschau abzuschneiden. Suwaroff marschirte daher noch drei Meilen weiter, nach Tokkow. Hier erhielt er Meldung, daß in Stanislawow, vier Meilen von Warschau, eine feindliche Abtheilung von 2000 Mann stehe, und die Zufuhren nach jener Hauptstadt decke. Daher ertheilte Graf Suwaroff dem GL. Fersen den Befehl, von Minsk nach Stanislawow zu marschiren, indeß Suwaroff von Tokkow dahinzöge. Am 25. Oktober sollte dort die Vereinigung vollzogen werden. — Suwaroff erwartete, auf dem weiteren Marsche, bei Wengrow, mit Makronowsky zusammenzustoßen. Aber er begegnete keinen Polen. Ebenso fand GL. Fersen, der am Abend des 24. in Stanislawow eintraf, diesen Ort vom

Feinde geräumt. Am Vormittage des 25. Oktober langte Suwaroff mit seinen Truppen dort an, und die hier versammelte Macht zählte 17,000 Mann unter den Waffen.

Die in Stanislawow gestandenen 2000 Polen hatten sich auf Okoniew, drei Meilen von Warschau, zurückgezogen. Eine andere polnische Abtheilung war in Kobylka aufgestellt, welches vier Meilen von Okoniew zur linken Hand entlegen ist. Suwaroff ertheilte dem GL. Fersen, der nun mit seinem Korps den linken Flügel bildete, Befehl, Okoniew anzugreifen. Er selbst wollte mit seinem bisherigen Korps, oder dem rechten Flügel des Heeres, nach Kobylka marschiren. Da die polnischen Abtheilungen aus dem nahen Warschau leicht verstärkt werden konnten; da es außerdem wahrscheinlich war, daß Suwaroff in dieser Gegend dem Gen. Makranowsky begegnete, der, vom Bug kommend, keinen kürzern Weg nach Warschau hatte, als über Kobylka; — so mußte Suwaroff seine Streitkräfte vereint halten, und zog noch 16 Eskadrons, die 1500 Reiter zählten, von Fersens Korps zur Verstärkung an sich. Mit Einbruch der Nacht des 25. Oktober setzten sich beide Korps, mit größter Stille, in Bewegung.

Auf dem halben Wege ließ Suwaroff sein Korps halten und rasten. Er wollte den Feind bei Anbruch des Tages angreifen. — Der Brigadier Isejoff marschirte dann mit 800 Kosaken voraus, und ihm folgten 10 Eskadrons Pereajaslawischer Jäger zur Unterstützung. In dem Abstand einer Viertelmeile marschirte die Kolonne: zuerst 56 Eskadrons Husaren, Chevauxlegers, Dragoner und Karabiniere, — dann 4 Jäger-, 9 Grenadier- und Füsilierbataillons, mit 16 Kanonen. — Während diesem Marsche meldeten aufgefangene Bauern, daß die Abtheilung in Kobylka in der Nacht Verstärkung erhalten habe, und nun bei 2000 Mann betragen könne. — Die Russen zogen auf einem einzigen schmalen Wege durch den dichten Wald, Nahe am Ausgange desselben stieß der Vortrab auf einen bei hundert Schritte breiten Morast, dessen

Übersetzung, nachdem die Pferde der vordersten Eskadrons den Grund aufgewühlt hatten, für die nachfolgenden Truppen immer schwieriger wurde.

Bei Tagesanbruch des 26. Oktobers befanden sich die Kosaken und reitenden Jäger des Vortrabs vor der feindlichen Stellung, und marschirten auf. Die Polen waren weit zahlreicher, als man erwartet hatte. Sie hatten sich in zwei Linien, die Infanterie in der Mitte, die Reiterei auf beiden Flügeln, aufgestellt. Ihr linker Flügel lehnte sich an das Städtchen Kobylka. Die Fronte war durch Jäger gedeckt, die auf beiden Seiten in den Gebüschen verborgen waren, und einige Kanonen bei sich hatten. Die Fläche mochte eine Viertelmeile tief seyn, und war im Rücken der polnischen Stellung von Wäldern umgeben, durch die mehrere Wege führten.

Der russische Vortrab griff das polnische Korps in Galopp auf beiden Flügeln an, und wurde mit einem starken Kartätschen- und Musketenfeuer empfangen. Die zu beiden Seiten in den Wäldern aufgeführten Geschütze verursachten den Russen besonders empfindlichen Schaden. Jedoch nach einem Gefechte von einer Viertelstunde wurde die polnische Reiterei auf beiden Flügeln geworfen. Die in der Mitte stehende Infanterie blieb unerschüttert, und trat dann den Rückzug mit geschlossenen Kolonnen in bester Ordnung an. Die geschlagene Reiterei von den Flügeln, so wie die in den Wäldern gesteckten Jäger mit ihren Kanonen, schlossen sich an die weichende Infanterie. Aber ein großer Theil der polnischen Fußjäger wurde durch die vom Brigadier Stahl befehligten Pereajaslawischen Jäger zu Pferde, auf der Fläche, so wie sie, aus dem Walde kommend, über dieselbe ihr Korps zu erreichen suchten, eingeholt und niedergemacht.

Suwaroff hatte sich gleich bei Anfang des Gefechtes von der unerwarteten, großen Stärke des Feindes überzeugt. Er schickte der ganzen, in der langen Kolonne heranziehenden, Reiterei den Befehl zu, eiligst vorzurücken. Auf diese Weisung suchte jedes Regiment, ohne sich mehr

an die bisherige Marschordnung zu halten, den andern zuvorzukommen, und das Erste auf dem Kampfplatze einzutreffen. —

Die Polen machten tausend Schritte hinter ihrer ersten Aufstellung Halt, und begannen ihr Feuer wieder. Der Brigadier Stahl, mit den Pereajaslawischen Jägern, warf sich auf ihren rechten Flügel, und schlug die dort aufgestellten Kavallerieabtheilungen, so wie die an dieselben stoßenden Bataillons. Ein Theil der polnischen Reiterei hatte sich in einiger Entfernung vom linken Flügel, seitwärts von Kobylka, aufgestellt; diese Truppe wurde von den Kosaken angegriffen und gänzlich zersprengt. — Nachdem die Polen diese Unfälle auf beiden Flügeln erlitten hatten, setzten sie ihren Rückzug, noch immer in guter Ordnung, gegen den Wald fort, und stellten sich, andere tausend Schritte rückwärts der zweiten Aufstellung, nochmals in Linie; bereit, den Angriff der Russen zu erwarten. — Es war nun schon der größte Theil der russischen Reiterei aus dem engen Waldwege in die Fläche vorgerückt, und mehrere Regimenter vereinigten sich, den dritten Angriff auf das feindliche Korps auszuführen. Auch dieser wurde mit solchem Nachdruck vollzogen, daß der polnische Anführer sich zur Fortsetzung des Rückzuges entschloß. Das Fußvolk bildete nunmehr drei aufgeschlossene Kolonnen, und diese schlugen die drei verschiedenen durch den Wald nach Matzulki, Wirskowisk, und über Mamki und Turow führenden Wege ein. Sie wurden in dieser Bewegung zwar von ihrer Reiterei gedeckt, aber von der russischen Kavallerie, und von den Dragonern, deren größten Theil Suwaroff hatte absitzen lassen, verfolgt und auf allen Seiten angegriffen.

Die erste polnische Kolonne bestand aus dem linken Flügel, und mochte bei 1000 Mann zählen. Sie nahm den von Kobylka nach dem Dorfe Matzulki führenden Weg, und wurde dadurch von der zweiten Kolonne auf eine Strecke von einer halben Stunde entfernt. Gen. Jelenieff, mit 10 Eskadrons und 1 Jägerbataillon, holte

sie auf einer offenen Waldfläche ein. Er griff rasch an, achtete das Musketen- und Kanonenfeuer nicht, hieb bei 200 Mann nieder, machte 30 Gefangene, und eroberte zwei Kanonen. Indeß konnte doch der größte Theil der Kolonne sich über die Fläche in den rückwärtigen Wald ziehen. — Islenieff ließ die Hälfte seiner Truppe auf der Waldblöße bei Matzulki stehen, und ging mit der andern in die Fläche bei Kobylka zurück. — Graf Suwaroff ertheilte ihm hier den Befehl, sogleich in den Wald von Matzulki vorzurücken; da sich, den Meldungen einiger Dragoner zufolge, die erste polnische Kolonne wieder gesammelt hatte. Islenieff wurde noch mit 6 Eskadrons Dragoner von der Reserve verstärkt. Er umschloß und griff die erste Kolonne von allen Seiten an, und der größte Theil derselben legte die Waffen nieder. Es wurden hier wieder 380 Mann, darunter 1 Oberst und 24 Stabs- und Ober-Offiziere, gefangen. Islenieff ließ eine Abtheilung Kosaken bei Matzulki stehen, um die in dem Walde versprengten Polen aufzusuchen. Mit seiner übrigen Reiterei und dem Jägerbataillon kehrte er in die Ebene bei Kobylka zurück, wo er und der Brigadier Stahl mit den Pereajaslawischen Jägern, eine Stellung nahmen. —

Die zweite oder mittlere Kolonne der Polen war etwas schwächer, als die vorige. Sie nahm den Weg nach Wirskowisk. Die Brigadiere Barafsky und und Polewanoff, mit einem Regiment Husaren und 3 Eskadrons Karabinieren, verfolgten sie. Suwaroff schickte noch 1 Jägerbataillon und 4 Eskadrons abgesessener Dragoner nach. — Diese Kolonne wurde sehr geängstigt, verließ dann den Weg, warf sich in das Dickicht zu ihrer Rechten, wohin die Russen ihr nicht folgen konnten, und so gelang es ihr, die dritte Kolonne zu erreichen.

Diese Hauptkolonne war aus dem polnischen rechten Flügel gebildet, zählte bei 3000 Mann, und hatte die nach Warschau führende Straße erreicht. Suwaroff hatte zu ihrer Verfolgung die Generale Potemkin und Schewitsch mit 9 Eskadrons, 2 Bataillons, und 400

Kosaken abgeschickt. Die Reiterei nahm einen Umweg über die Dörfer Mamki und Turow, erreichte den feindlichen Nachtrab auf einer kleinen Fläche, hieb zuerst die denselben schließenden 150 Reiter nieder, und drang dann in das Fußvolk ein. Nach einem Gefecht von einer Viertelstunde, setzte die Kolonne ihren Rückzug eilends fort. Sie hatte hier bei 500 Mann verloren. — Potemkin hatte sich nun überzeugt, daß der Feind ihm an Zahl weit überlegen sey. Er verlangte Verstärkung, und erhielt von Islenieff, der damals schon mit der ersten Kolonne fertig geworden war, 5 Eskadrons leichter Reiter. Indeß hatte Potemkin schon 3 Eskadrons Karabiniere und seine Kosaken links durch den Wald geschickt, um der Spitze der polnischen Kolonne zuvorzukommen, und derselben den Weg nach Warschau abzuschneiden.

Damals hatten die zweite Kolonne, nnd die Reste der ersten, sich durch die Wälder mit der dritten Kolonne vereinigt. Aber auch zu Potemkin stießen, gleichzeitig mit den von Islenieff gesendeten 5 Eskadrons, auch jene Husaren und Karabiniere, welche die mittlere Kolonne verfolgt hatten. Alle diese Truppen beider Parteien setzten ihre Bewegungen eifrigst fort. Die von Potemkin entsendeten Karabiniere und Kosaken hatten die ihnen aufgetragene Umgehung vollzogen, und die beiden, über das Dorf Wirskowisk und das Wirthshaus Mutku, nach Warschau führenden Wege besetzt. Als das nun vereinigte polnische Korps auf die Höhen bei Mutku und Wirskowisk gelangte, sah es mit größter Überraschung jene russischen Reiter vor sich, und die verfolgenden Russen im Rücken. Diese begannen den Angriff. Die Polen machten nach allen Seiten ein lebhaftes Feuer. Aber die russischen Jäger drangen mit dem Bajonet vor. Fünf Eskadrons russische leichte Reiter, als sie sahen, daß sie zu Pferde nicht durch das dichte Gebüsche dringen konnten, saßen ab, und griffen die Polen mit dem Säbel in der Faust an. Diese leisteten den tapfersten Widerstand. Doch nach einer Stunde wurden sie durchbrochen, und größtentheils niedergemacht. Unter den 400 Ge-

fangenen befand sich der General-Adjutant des polnischen Königs, Bischefsky, mit 30 Stabs- und Ober-Offizieren; — unter den Todten waren 2 Oberste.

Dieses Korps war ein Theil von Makranowskys Armée, und hatte vor Anfang des Gefechtes bei 5000 Mann gezählt. Von denselben soll nicht ein Mann nach Warschau entkommen, und die Niederlage dort erst sehr spät bekannt worden seyn. Das Korps hatte eine einzige große Revoluzionsfahne, welche, mit der ganzen, in neun Kanonen bestehenden, Artillerie von den Russen erobert wurde. Der Verlust der Letzteren war nicht bedeutend. — Während dieses Gefechtes war auch ein beträchtlicher Wagenzug von 100 Kosaken angegriffen, und, nachdem sich die 50 Mann starke Bedeckung ergeben hatte, genommen worden. Diese Wagen waren mit Brot, Haber und Kleidungsstücken beladen. — Der Gen. Mayen, welcher dieses polnische Korps befehligte, hatte sein Quartier in einem Schlosse, nahe bei Kobylka, als die Russen zum Angriff nahten. Abgeschnitten von seinen Truppen, eilte er nach Warschau, und die ihn zu verfolgen ausgeschickten Kosaken konnten ihn nicht mehr einholen. — Von der russischen Infanterie hatten nur vier Bataillons an diesem Gefechte Theil nehmen können; weil die übrigen Bataillons auf den elenden Waldwegen nicht schnell genug fortkamen, und auch bei der sehr schwierigen Übersetzung des schon erwähnten Morastes vor Kobylka, viele Zeit verloren. — Die Kosakenschaaren hatten unterdessen die Gegend in weiter Ausdehnung durchstreift. Einige ihrer Patrullen gelangten bis an die Verschanzungen von Warschaus diesseits der Weichsel gelegenen Vorstadt Praga, und verbreiteten dort Allarm und Bestürzung; indem die Polen die plötzliche Erscheinung des ganzen russischen Heeres befürchteten. —

Während dem Gefechte meldeten Kosaken dem Grafen Suwaroff, daß ein zweites polnisches Korps im Anzug begriffen sey. Der Graf schickte sogleich Ordonnanzen zurück, mit dem Befehle, daß die Infanterie ihren Marsch beschleunigen solle. Es war der Gen. Gorzinsky, der

mit 7000 Mann von Makranowskys Armee auf dem Wege nach Kobylka war. Als jedoch der Kanonendonner in den Wäldern wiederhallte, befürchtete Gorzinsky einen übeln Ausgang des begonnenen Gefechtes, und änderte seine Marschrichtung, indem er sich rechts wendete, und gerade nach Warschau eilte. —

Das Gefecht hatte vier Stunden gewährt. Nach dessen Beendigung versammelte Graf Suwaroff seine Truppen auf der Ebene bei Kobylka, und ließ sie vor diesem Orte ein Lager beziehen, welches den Wald von Matzulki vor der Fronte hatte. —

Der GL. Fersen hatte mit seinem Korps den Marsch nach Okoniew ausgeführt; wo er aber keinen Feind mehr fand. Nach einer kurzen Rast brach er mit einem Theile seiner Reiterei auf, und eilte rechts, um den im Gefecht mit Mayens Korps verwickelten Gen. Potemkin zu unterstützen. Doch bei seinem Eintreffen war der Kampf bereits zu Ende. Daher zog Fersen mit seinem ganzen Korps nach Kobylka, und lagerte sich auf dem linken Flügel der Stellung. — Gen. Derfelden beschäftigte sich mehrere Tage zu Granno, Proviant zusammenzubringen, Brot backen zu lassen, und die benachbarten Gegenden von Feinden zu reinigen. Dann marschirte er mit seinen 11 Bataillons, 14 Eskadrons, 3 Regimentern Kosaken, — die zusammen doch nur 5000 Mann betrugen, — und 24 Geschützen, über Sokolow und Stanislawow nach Kobylka, und stellte sich auf dem rechten Flügel des Heeres, das nun, nach der Vereinigung der drei Korps, bei 22,000 Mann zählte. —

Am 27. Oktober, dem Tage nach dem Treffen, begann Graf Suwaroff die Vorkehrungen zum Angriff auf Praga. In den Wäldern wurden Faschinen gebunden, Leitern verfertigt, und Hürden, um die Wolfsgruben zu bedecken, geflochten. Die Truppen wurden mehrmals in Sturmmanövern geübt. Die am 26. gemachten 800 Gefangenen und eroberten Geschütze wurden nach der russischen Grenze zurückgeschickt. — Indessen war Makranowsky

suchte, den Aufstand zu verbreiten. Gen. Knorring hatte den Fürst Zizianoff mit 1000 Mann abgeschickt, Grabowsky zu verfolgen. Dieser wurde in seinem Lager am Fluße Dobruscz umrungen und gefangen, und Zizianoff kehrte dann nach Grodno zurück. —

Der Brigadier Isejoff hatte von Suwaroff den Auftrag erhalten, mit den Kosaken die auf Warschau führende Straße so weit als möglich zu rekognosziren. Einzelne Parteien derselben drangen bis auf den halben Weg zur Hauptstadt vor, und griffen einen feindlichen Posten bei Lukow, zehn Meilen von Brzesc, an. Die gemachten Gefangenen sagten aus, daß ihr von Sierakowsky und Kniaczewicz befehligtes Korps sich vor drei Tagen von Loschitz gegen Warschau zurückgezogen, und sechs Meilen vor dieser Stadt ein Lager genommen habe. — Nun rückten die Kosakenschaaren immer weiter vor, und überfielen in einer Nacht den polnischen Oberst Wasutinsky, der mit 100 Mann im Schlosse von Seliscze lag. Dieses wurde erstürmt, der Oberst mit einem Theile seiner Leute getödtet, der Rest gefangen. — Zu eben dieser Zeit verstärkten zwei frische, zusammen 1000 Mann zählende, Kosaken-Regimenter das Korps bei Terespol. Von nun an wurden die Kosaken immer kühner, ihre Gefechte mit polnischen Parteien häufiger. Das Glück begleitete ihre Unternehmungen; die Polen wurden in den meisten Scharmützeln geschlagen, und die Sieger brachten oft reiche Beute von ihren Zügen mit zurück.

Aus einem von den Kosaken in der Nähe von Selze aufgefangenen Schreiben Makranowskys an Koszinsko, vom 29. September, erfuhr Suwaroff, daß der Erstere die Truppen aus Litthauen an sich gezogen, und von Grodno fünfzehn Meilen gegen Warschau, bis Bielsk, vorgerückt sey. Um eben diese Zeit meldete GL. Derfelden dem Grafen Suwaroff aus Grodno, „daß er, sobald Fürst Zizianoff zu ihm gestoßen seyn würde, nach Byalistock vorrücken wolle.“ — Am 9. Oktober erhielt Suwaroff Nachricht, daß GL. Fersen am 6. eine Brücke über

die Weichsel geschlagen, — und ein paar Tage darauf, daß Fersen bei Maczewice, — acht Meilen von Warschau, zwanzig von Brzesc, — den Gen. Koszciusko besiegt habe.

Wie schon erwähnt, hatte Koszciusko den Plan gefaßt, gleichzeitig mit Makranowsky, Suwaroffs bei Terespol und Brzesc stehendes Korps in der Fronte und im Rücken anzugreifen. Er erwartete hierzu nur noch Makranowskys Eintreffen in Bielsk, und hatte indeß eine Stellung bei Lukow genommen, um sowohl zur Vorrückung gegen Terespol bereit zu seyn, als auch sich dem GL. Fersen entgegen zu setzen, wenn dieser die Weichsel zu überschreiten versuchte. Der am rechten Ufer der Weichsel, zu Fersens Beobachtung, aufgestellte Gen. Poninsky meldete dem Obergeneral, „daß eine kleine russische Abtheilung bei Kozienice, die größere bei Pulawy, übergehen wolle.“ — Am folgenden Tage kam eine zweite Meldung Poninskys an Koszciusko: „daß ein Theil des russischen Korps bei Kozienice wirklich übergegangen sey.“ — Koszciusko glaubte nicht, daß das ganze russische Korps über den Fluß gelangt seyn könne. Er brach sogleich mit den Generalen Sierakowsky und Kniaczewicz und 10,000 Mann von Lukow auf, und marschirte gegen die Weichsel. Nachdem er sieben Meilen zurückgelegt hatte, beim Schlosse Okrsze angekommen war, erhielt er bereits überzeugende Beweise, daß Poninsky getäuscht worden, und das ganze russische Korps diesseits des Flusses versammelt sey. Er gab daher diesem General Befehl, ohne Verzug zu ihm zu stoßen. —

GL. Fersen hatte von Kozienice ein Regiment reitende Jäger nach Pulawy hinauf marschiren lassen, um Poninsky glauben zu machen, daß er die Absicht habe, dort über die Weichsel zu setzen. Der polnische General wurde wirklich irre geführt, und eilte am rechten Ufer hinauf, um den vermeinten Übergang zu hindern. Sobald Fersen sich von dessen Abmarsch überzeugt hatte, ließ er am 6. Oktober bei Kozienice den Übergang beginnen. — Poninsky hatte am rechten Ufer 1 Bataillon, 2 Esta-

te Kolonne muß sich, nach Übersteigung der Schanzen, der beiden Kavaliere und der Logements im Thiergarten bemächtigen. — Die fünfte, sechste und siebente Kolonne greifen eine halbe Stunde später an; damit der Feind, der hier, auf seinem rechten Flügel, stärker ist, verleitet wird, Truppen nach dem früher schon angegriffenen linken Flügel zu entsenden. Besonders soll die siebente Kolonne zum Sturme durch die von dem Flußarme gebildete kleine Insel vordringen, und, sobald sie es vermag, eine Abtheilung an der Weichsel hinab, gegen die Brücke schicken, um die erste Kolonne in der Abschneidung des Rückzugsweges zu unterstützen. — Alle Kolonnen müssen, sobald sie in das feindliche Lager eingedrungen sind, ohne einen Augenblick zu verlieren, mit dem Säbel und Bajonet angreifen. — Die Reserven jeder Kolonne, und die Regiments-Geschütze, folgen in Linie, hundertfünfzig Schritte hinter den Kolonnen. Sobald die äußere Verschanzung erobert ist, stellen sich die Bataillons dieser Reserven auf die Brustwehren, und lassen durch ihre Arbeiter Zugänge für die Reiterei öffnen. — Wenn dann die Kolonnen auch die zweite Schanzenlinie erstürmt haben, werden sie die Straßen Pragas von Feinden reinigen, die Reserven aber diese zweite Linie besetzen. Nunmehr stellt sich die in sechsundachtzig Stücken bestehende Feld-Artillerie, unter Bedeckung des dritten Theiles der Kavallerie, auf die äußere Schanzenlinie. Die beiden übrigen Dritttheile der Reiterei bleiben auf den Flügeln, in angemessener Entfernung, aufmarschirt. — Die Kosaken halten auf den ihnen angewiesenen Plätzen hinter den Kolonnen. Nur die zwischen der vierten und fünften Kolonne gestellten werden beim Beginn des Sturmes sich, unter einem Hurrah, der verschanzten Linie nähern. Die auf dem linken Flügel, am Weichsel-Ufer, gestellte Kosakenschaar bildet eine halbkreisförmige Postenkette.“ —

„Die Truppen werden mit größtem Nachdruck und Kraft gegen die bewaffneten Polen verfahren, — aber die unbewaffneten, und jene, welche um Pardon bitten, ver-

schonen. — Sobald Alles beendiget ist, muß schleunigst ein tauglicher Platz aufgesucht werden, um Batterien aufzuführen, die sogleich mit dem Feldgeschütze besetzt werden, und Warschau lebhaft beschießen." —

Am 2. November brach das Heer von Kobylka auf, und marschirte auf drei Wegen, mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele, gegen Praga. Um zehn Uhr Vormittags hatten die drei Kolonnen die zwei Meilen zurückgelegt, und die denselben bezeichneten Punkte erreicht. Die polnischen Vortruppen wurden in die Verschanzungen geworfen. Die Kolonnen marschirten, in der Entfernung eines Kanonenschusses von denselben, in einem weiten Halbkreise auf, dessen beide Enden an die Weichsel reichten. Sobald das Heer sein Lager bezogen, rekognoszirten die Generale die Gegend zwischen demselben und den feindlichen Linien auf das sorgfältigste. —

Gegen Mitternacht begann der Bau der Batterien auf der Fronte der drei russischen Korps. Die 2000 Arbeiter wurden von 6 Bataillons gedeckt, und bewiesen eine solche Thätigkeit, daß bis um fünf Uhr Morgens des 3. Novembers die Batterien vollendet, und die Geschütze in denselben eingeführt waren. Vor dem rechten Flügel lag eine Batterie von 22, vor der Mitte eine andere von 16 Geschützen, und vor dem linken Flügel waren zwei Batterien neben einander, die eine von 28, die andere von 20 Kanonen, vollendet. Mit Tagesanbruch begannen diese 86 Geschütze ihr Feuer gegen die Verschanzungen. Die Polen wurden durch diese Beschießung aus zahlreichen Batterien, von welchen sieben Stunden früher noch keine Spur vorhanden gewesen, sehr überrascht. Sie beantworteten jedoch das Feuer mit größter Lebhaftigkeit. Während desselben rekognoszirten die Generale, und die Kommandanten der Kolonnen die Punkte nochmals, an denen die Truppen sich sammeln, und dann den Angriff beginnen sollten. Die Besatzung suchte, diese Rekognoszirung auf jede Art zu hindern; sie verdoppelte ihr Feuer aus Kanonen und Mörsern; auch ließ sie eine Menge Schützen ausfallen, welche

Das III. Reiterkorps, hinter dem Dorfe Targowek und den dortigen kleinen Sandhügeln.

Diese zwei Kosakenschaaren und die Reiterkorps II. und III. bewachten den weiten, zwischen der IV. und V. Kolonne gelassenen Raum, gegenüber der Mitte der Verschanzungen, und hatten die ausgedehnten Moräste der Gegend in ihrem Rücken. —

Die V. und VI. Sturmkolonne, zwischen Targowek und der dritten und vierten Angriffsbatterie, waren bestimmt, den rechten Flügel der Verschanzung anzugreifen.

Das IV. Reiterkorps stand hinter den eben erwähnten beiden letzten Angriffsbatterien.

Die vierte Kosakenschaar, von 630 Mann, am kleinen Arme der Weichsel.

Die VII. Sturmkolonne auf dem äußersten linken Flügel am Ufer der Weichsel. —

Um fünf Uhr Morgens ließ Graf Suwaroff durch Raketen das Angriffssignal geben. Im dichten Dunkel setzten sich die Kolonnen in Bewegung. Der Graf hatte sich auf einen Hügel, der tausend Schritte von den Verschanzungen lag, begeben, von welchem die ganze Gegend übersehen werden konnte.

In ihrer Vorrückung waren die Kolonnen I. und II., sammt ihren Reserven, — so wie das I. Reiterkorps und die erste Kosakenschaar, welche den Zwischenraum bis an die Weichsel ausfüllten, — dem Kreuzfeuer mehrerer feindlichen Batterien, sowohl von der verschanzten Linie, als von einer befestigten Insel der Weichsel, und vom jenseitigen beherrschenden Ufer bei Warschau, ausgesetzt. Diese Kolonnen ließen sich aber nicht im Vordringen aufhalten, gingen durch den Graben, erstiegen den Wall, und griffen die hinter demselben zunächst aufgestellten polnischen Truppen zu Fuß und zu Pferde muthvoll an. Der Brigadier Polewanoff schickte den Kolonnen, von dem I. Reiterkorps, einige Eskadrons berittener Jäger zur Unterstützung. Diese zogen durch den Graben, und durch die von den Arbeitern der Kolonnen bereits geöffneten Eingänge, fielen

die polnischen Reiter an, und warfen dieselben. Die Infanterie beider Kolonnen trieb das ihr gegenüber stehende polnische Fußvolk bis an das Ufer der Weichsel, drang in die Vorstadt selbst ein, und verfolgte die Gegner von Gasse zu Gasse bis an die Brücke, wo sie denselben den Rückzugsweg abschnitt. Hier wurden bei 2000 Polen niedergemacht, und über 1000 in die Weichsel gesprengt; wovon die meisten ertranken, indem sie sich vergebens durch Schwimmen zu retten suchten. 2000 Mann, darunter 2 Generale und viele Offiziere, wurden gefangen.

Die III. und IV. Kolonne hatten Befehl, die Sandhügel zu übersteigen; welches mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Viele Soldaten warfen ihre Hürden und Faschinen von sich, um nur in dem Sande schneller fortzukommen. Als sie an die, hier sechsfache, Reihe von Wolfsgruben gelangten, hatten sie nur mehr ihre Sturmleitern, um sie über die Gruben zu legen, und diese wurden daher mit vieler Mühe überschritten. Die III. Kolonne eroberte zwei starke detaschirte Bastionen, und drang in den innern Raum der verschanzten Linie ein. Die feindliche Reiterei machte Miene, sie in den Flanken anzufallen. Aber Gen. Jslenieff ließ seine Grenadierbataillons in Linie aufmarschiren, und durch einen Bajonetangriff derselben wurde die polnische Reiterei in die Flucht getrieben. — Die IV. Kolonne eroberte einen Kavalier, ein von einer steinernen Mauer umgebenes Außenwerk, und deren palisadirte Batterien. Sie theilte sich sodann, drang von zwei Seiten in den Thiergarten, überstieg Hecken und Brustwehren, und eroberte noch fünf Batterien. Dann griff sie die zunächst stehenden polnischen Truppen in der Fronte und auf den Flanken an, machte 2000 Mann nieder, und unter den Gefangenen befanden sich Gen. Haeßler mit 20 Offizieren. Ein jüdisches Regiment von 500 Mann, das sich auf das tapferste wehrte, wurde ganz zusammengehauen. — Als diese beiden Kolonnen sich dem letzten Werke der innern Verschanzung nahten, sprang ein mit Pulver und Bomben gefüllter Keller in die Luft, ohne daß die Trup-

pen sich durch dieses Ereigniß in ihrem Vordringen aufhalten ließen. —

Die V. **Kolonne** überwand die ihr gegenüberstehenden Hindernisse am schnellsten, bemächtigte sich mehrerer Batterien der äußeren Linie, und als sie später die ihr nächsten inneren Werke der Vorstadt erobert hatte, ging sie durch die Hauptstraße gerade auf die Weichselbrücke los, und half der ersten Kolonne, den Fliehenden den Weg nach Warschau abzuschneiden. — Die VI. **Kolonne** nahm ihren Weg links von der vorigen über die äußere Verschanzungslinie, und drang dann später in die rechte Seite der Vorstadt ein. —

Die VII. **Kolonne** fand große Hindernisse. Sie hatte viel früher als die übrigen Kolonnen aufbrechen müssen, um den Morast in Zügen zu umgehen. Sie marschirte durch zwei Dörfer, bildete sich dann in Kolonne, und gelangte an die Abschnitte zwischen dem Teiche und dem kleinen Arme der Weichsel. Diese Abschnitte und drei Batterien wurden erobert, und dann schnell weiter am Ufer vorgedrungen. Die polnische Reiterei versuchte es, diesen Marsch aufzuhalten, wurde jedoch abgeschnitten, ein Theil durch das Bajonet niedergemacht, ein anderer in die Weichsel gesprengt, in der hier wieder bei 1000 Mann ihren Tod fanden; 500 Polen wurden gefangen. —

Nachdem die Kolonnen die äußere Verschanzungslinie überstiegen hatten, waren die Reserven nach den bestimmten Punkten vorgerückt. Dann folgte denselben die Artillerie, unter Bedeckung der Kavalleriekorps, welche eine große Zahl der flüchtigen Polen auffingen. In dem weiten Zwischenraume zwischen der äußeren Linie und der Vorstadt selbst waren, wie erwähnt, die polnischen Reserven geschlagen und zurückgeworfen worden. Nun drangen die Kolonnen von allen Seiten über die innere, Praga umgebende, verschanzte Linie in diese Vorstadt ein, und das Gemetzel begann in den Gassen und auf den Plätzen. Die polnischen Truppen wichen allmählich an das Ufer der Weichsel zurück, und da sie von ihrem einzigen Rückzugs-

die polnischen Reiter an, und warfen dieselben. Die Infanterie beider Kolonnen trieb das ihr gegenüber stehende polnische Fußvolk bis an das Ufer der Weichsel, drang in die Vorstadt selbst ein, und verfolgte die Gegner von Gasse zu Gasse bis an die Brücke, wo sie denselben den Rückzugsweg abschnitt. Hier wurden bei 2000 Polen niedergemacht, und über 1000 in die Weichsel gesprengt; wovon die meisten ertranken, indem sie sich vergebens durch Schwimmen zu retten suchten. 2000 Mann, darunter 2 Generale und viele Offiziere, wurden gefangen.

Die III. und IV. Kolonne hatten Befehl, die Sandhügel zu übersteigen; welches mit den größten Schwierigkeiten verbunden war. Viele Soldaten warfen ihre Hürden und Faschinen von sich, um nur in dem Sande schneller fortzukommen. Als sie an die, hier sechsfache, Reihe von Wolfsgruben gelangten, hatten sie nur mehr ihre Sturmleitern, um sie über die Gruben zu legen, und diese wurden daher mit vieler Mühe überschritten. Die III. Kolonne eroberte zwei starke detaschirte Bastionen, und drang in den innern Raum der verschanzten Linie ein. Die feindliche Reiterei machte Miene, sie in den Flanken anzufallen. Aber Gen. Islenieff ließ seine Grenadierbataillons in Linie aufmarschiren, und durch einen Bajonetangriff derselben wurde die polnische Reiterei in die Flucht getrieben. — Die IV. Kolonne eroberte einen Kavalier, ein von einer steinernen Mauer umgebenes Außenwerk, und deren palisadirte Batterien. Sie theilte sich sodann, drang von zwei Seiten in den Thiergarten, überstieg Hecken und Brustwehren, und eroberte noch fünf Batterien. Dann griff sie die zunächst stehenden polnischen Truppen in der Fronte und auf den Flanken an, machte 2000 Mann nieder, und unter den Gefangenen befanden sich Gen. Haeßler mit 20 Offizieren. Ein jüdisches Regiment von 500 Mann, das sich auf das tapferste wehrte, wurde ganz zusammengehauen. — Als diese beiden Kolonnen sich dem letzten Werke der innern Verschanzung nahten, sprang ein mit Pulver und Bomben gefüllter Keller in die Luft, ohne daß die Trup-

Kosaken. — Die Zahl der eroberten Feuerschlünde betrug 104, theils Kanonen, theils Mörser und Steinböller; deren größter Theil Belagerungsgeschütz vom schweren Kaliber war. Noch in der Nacht vor dem Sturme wurden aus Warschau 36 Kanonen nach Praga gebracht, und in die Schanzen vertheilt. In den am linken Ufer vor der Stadt aufgeworfenen Batterien blieben nur 30 Geschütze zurück, welche jedoch den angreifenden Russen durch ihr Feuer über den Fluß mehr Schaden zufügten, als das ganze Geschütz Pragas. —

Nach Beendigung des Gefechtes übertrug Graf Suwaroff das Kommando in Praga dem Gen. Buxhövden. In dieser Vorstadt wurde eine Besatzung von 6 Bataillons, 10 Eskadrons, und 2 Regimentern Kosaken gelegt, und der größte Theil der Feldartillerie im Brückenkopfe, der Rest am Ufer der Weichsel aufgepflanzt. Die übrigen Truppen lagerten in dem Raume zwischen den äußeren Verschanzungen und der Vorstadt, in einem Halbkreise, dessen beide Enden an den Fluß stießen. — Noch am nämlichen Tage wurden die, obwol mit den Waffen in der Hand, gefangenen Einwohner von Praga und Warschau in Freiheit entlassen. —

Am Morgen des 5. Novembers erschien eine Deputation aus Warschau, die aus drei Magistratspersonen bestand, und mit Schreiben des Königs Stanislaus August und des Stadtrathes versehen war, um über eine Kapitulazion zu unterhandeln. Suwaroff forderte, daß die Truppen in Warschau die Waffen niederlegen, Geschütz und Munizion ausliefern sollten, und daß die Brücke sogleich hergestellt würde, damit die russische Armee sodann die Stadt besetzen könne. — Am 6. November kamen die nämlichen Abgeordneten wieder, und verlangten eine Frist von acht Tagen, während welcher die Stadt von den polnischen Truppen geräumt, und die Brücke hergestellt werden würde. — Suwaroff erkannte sogleich, daß die Machthaber nur Zeit zu gewinnen suchten. Er bestand daher auf den vorigen Bedingungen, fügte jedoch hinzu: daß die

wege, der Brücke, abgeschnitten waren, wurden hier noch mehrere tausend Mann niedergemacht oder ins Wasser gesprengt, 3400 gefangen. — Viele Häuser in Praga waren in Brand gerathen. — Die russische Artillerie stellte sich nun am rechten Ufer der Weichsel auf, und beantwortete mit größter Lebhaftigkeit das Feuer, welches die auf den Höhen vor Warschau, am linken Ufer des Flusses, aufgestellten Batterien, über denselben, aus Kanonen und Mörsern auf die in Praga eingedrungenen Russen unterhielten. — Die polnischen Batterien wurden bald zum Schweigen gebracht. Die Kugeln und Bomben der Russen verbreiteten über ganz Warschau Entsetzen. Eine Bombe schlug in den Sitzungssaal des Revoluzionsrathes, und tödtete im Bersten den Secretär desselben. Die Warschauer befürchteten, daß die siegenden Russen über die Brücke in die Stadt dringen würden. Aber Graf Suwaroff hatte schon früher befohlen, daß nach dem Sturme kein Mann die Brücke betreten solle. Jetzt ließ er dieselbe sogar in Brand stecken, um Warschau vor dem Blutbade und der Plünderung zu bewahren. Auch befahl er, das Feuer auf Warschau schwächer zu unterhalten, und gegen Mittag ließ er dasselbe fast ganz aufhören. —

Um neun Uhr Vormittags war der mit der Erstürmung verbundene vierstündige Kampf vollendet. Es waren gegen 13,000 Polen auf dem Platze geblieben; über 2000 hatten in der Weichsel den Tod gefunden; 14,860 waren gefangen. Unter den Todten befanden sich 4 Generale (Jasinsky, Korseck, Kwaschnewsky und Grabowsky), — unter den Gefangenen 3 Generale (Mayen, Häßler und Krupinsky), 5 Oberste, 24 Stabs- und 413 Ober-Offiziere. — Nur 800 Mann hatten sich gleich Anfangs über die Brücke nach Warschau gerettet. — Die Russen zählten 580 Todte, darunter 8 Stabs- und Ober-Offiziere, — und 960 Verwundete, unter welchen 23 Stabs- und Ober-Offiziere waren. Unter den 22,000 Mann, welche Suwaroff zum Angriff auf Praga verwendet hatte, waren 15,000 Infanteristen und Kanoniere, 4000 regulirte Reiter, und 3000

Kosaken. — Die Zahl der eroberten Feuerschlünde betrug 104, theils Kanonen, theils Mörser und Steinböller; deren größter Theil Belagerungsgeschütz vom schweren Kaliber war. Noch in der Nacht vor dem Sturme wurden aus Warschau 36 Kanonen nach Praga gebracht, und in die Schanzen vertheilt. In den am linken Ufer vor der Stadt aufgeworfenen Batterien blieben nur 30 Geschütze zurück, welche jedoch den angreifenden Russen durch ihr Feuer über den Fluß mehr Schaden zufügten, als das ganze Geschütz Pragas. —

Nach Beendigung des Gefechtes übertrug Graf Suwaroff das Kommando in Praga dem Gen. Buxhövden. In dieser Vorstadt wurde eine Besatzung von 6 Bataillons, 10 Eskadrons, und 2 Regimentern Kosaken gelegt, und der größte Theil der Feldartillerie im Brückenkopfe, der Rest am Ufer der Weichsel aufgepflanzt. Die übrigen Truppen lagerten in dem Raume zwischen den äußeren Verschanzungen und der Vorstadt, in einem Halbkreise, dessen beide Enden an den Fluß stießen. — Noch am nämlichen Tage wurden die, obwol mit den Waffen in der Hand, gefangenen Einwohner von Praga und Warschau in Freiheit entlassen. —

Am Morgen des 5. Novembers erschien eine Deputation aus Warschau, die aus drei Magistratspersonen bestand, und mit Schreiben des Königs Stanislaus August und des Stadtrathes versehen war, um über eine Kapitulazion zu unterhandeln. Suwaroff forderte, daß die Truppen in Warschau die Waffen niederlegen, Geschütz und Munizion ausliefern sollten, und daß die Brücke sogleich hergestellt würde, damit die russische Armee sodann die Stadt besetzen könne. — Am 6. November kamen die nämlichen Abgeordneten wieder, und verlangten eine Frist von acht Tagen, während welcher die Stadt von den polnischen Truppen geräumt, und die Brücke hergestellt werden würde. — Suwaroff erkannte sogleich, daß die Machthaber nur Zeit zu gewinnen suchten. Er bestand daher auf den vorigen Bedingungen, fügte jedoch hinzu: daß die

polnischen Truppen, wenn sie sich weigerten, die Waffen niederzulegen, doch die Stadt verlassen sollten. Er gewährte einen Waffenstillstand, doch nur bis zum 8. November, an welchem die Brücke vollendet seyn müsse. Am 7. November mußten schon alle, in der Polen Händen befindliche, gefangene Russen frei gelassen seyn. Es wurde zugestanden, daß die königliche Garde, in einer Stärke von 1000 Mann, zu Warschau verbleibe, und den Dienst im Schlosse versehe. — Der Gen. Buxhövden erhielt den Auftrag, den abgebrannten Theil der Brücke so schnell als möglich herstellen zu lassen. — Den GL. Fersen ließ Suwaroff nach Korczew, einem vier Meilen oberhalb Warschau liegenden Städtchen, aufbrechen. Dort sollte dieses Korps über die Weichsel geschifft werden, um sowohl die von Warschau abziehenden polnischen Truppen zu verfolgen, als auch die Stadt selbst von der Landseite anzugreifen, wenn in derselben ein Aufstand oder Verrath ausbräche. —

In der Nacht vom 6. auf den 7. hatten Unruhen in Warschau statt. Der Obergeneral Wawroschewsky wollte, beim Abzug der Truppen, den König und die gefangenen Russen mit sich nehmen. Das Volk aber machte sich bereit, die Entführung des Königs mit Gewalt zu hindern. — Die Unterhandlungen dauerten fort, und Suwaroff beharrte auf seinen Forderungen. — An diesem Tage hatte bereits die Division Denissoff bei Korczew die Weichsel übersetzt, und die am linken Ufer aufgestellten polnischen Abtheilungen zersprengt. —

Die Warschauer Deputirten erschienen am 8. November vor Tagesanbruch, und forderten nun selbst, im Namen des Königs und des Magistrats, den baldigsten Einmarsch der Russen, um die öffentliche Ruhe in der Stadt zu erhalten. Die Insurgenten-Truppen hatten Warschau bereits geräumt, befanden sich jedoch noch in der Nähe der Stadt. Die Entwaffnung der Einwohner war vollzogen. Waffen und Munizion wurden in Schiffe geladen, nach Praga übergeführt, und den Russen übergeben. Am nämlichen

Tage wurden die gefangenen Russen in Freiheit gesetzt.

Am 8. November Nachmittags erhielten die Truppen Befehl, sich zum feierlichen Einzuge zu bereiten. Dieser begann am 9. um sieben Uhr Morgens. Zuerst marschirte das Korps des GL. Potemkin über die Brücke; dann folgte GL. Derfelden mit dem seinigen. Um neun Uhr ritt Graf Suwaroff mit seinem Gefolge über dieselbe, und am jenseitigen Ende der Brücke überreichte Warschaus Magistrat dem Sieger die Schlüssel der Stadt. Suwaroff ernannte den Gen. Buxhövden zum Kommandanten derselben, und das Korps des GL. Potemkin bildete die Besatzung. Das Korps des GL. Derfelden kam nach Marimont. — Von den noch übrigen Korps der polnischen Armee wurde jenes des Prinzen Joseph Poniatowsky, — 2500 Mann stark, — bei Sachoczyn von den Preußen überfallen und zersprengt; — das von Oschärowsky, — 1500 Mann, — lief auseinander. Das Korps von Hedroitsch, — 7500 Mann, — vereinigte sich mit der aus Südpreußen zurückkehrenden Armee der Gen. Dombrowsky und Madalinsky, — 18,000 Mann, — und der Obergeneral Wawroschewsky zog sich mit derselben gegen Krakau zurück. Bei der thätigen Verfolgung durch die Generale Fersen, Denissoff und Schewitsch löste sich das polnische Heer allmählich auf, und die Anführer sahen sich genöthiget, mit dem schwachen Rest sich am 18. November zu ergeben. — Nun ließ Graf Suwaroff seine Truppen die Winterquartiere beziehen. — Am 30. November wurde der Graf zum Feldmarschall erhoben. —

V.

Miszellen.

Die nordamerikanische Armee bestand im November 1829 aus folgenden Theilen:

Generalstab: 2 Brigade-Generale, 1 General-Adjutant, 2 General-Inspektoren, 1 Generalquartiermeister, 2 Quartiermeister, 1 Generalkommissär, 2 Kriegskommissäre.

Armee-Ärzte: 1 Oberstfeldarzt, 8 Chirurgen, 45 Gehilfen.

Kasse- und Verpflegs-Beamten: 1 General-Zahlmeister, 14 Zahlmeister, 1 General-Verpflegskommissär, 2 ordinäre Verpflegskommissäre.

Ingenieur-Geographen: 6 Majors, 4 Kapitäns.

Artillerie. Diese zählte 4 Regimenter, mit 224 Stabs- und Ober-Offizieren.

Divison des Osten. Kommandant General Gaines. — 55 Infanterie-Kompagnien, die 2895 Mann zählten.

Division des Westen. Kommandant General Atkinsen. — 53 Infanterie-Kompagnien, mit 2463 Mann.

Diese so kleine Armee kostete im Jahre 1828 dennoch drei Millionen Dollars. Doch war ein Drittheil dieser Summe, nämlich 951,200 Dollars, für die Erbauung und Herstellung der Forts verwendet. Die Zahl derjenigen Forts, deren Herstellung damals wirklich schon befohlen war, betrug ein und zwanzig. — Gegen Ende 1829 zählte die Militärschule zu Westpoint 209 Zöglinge. — Die Nazionalmiliz der vereinigten Staaten von Nordamerika betrug 1828 angeblich 1,150,158 Mann. —

Im Jahre 1806 zählte die königlich preußische Armee (nach einem Aufsatze im I. Heft des Archives für Kriegs- und Armee-Geschichte 1828) 7365 wirklich dienende Offiziere. Hiervon sind:

1806 und 1807 geblieben, oder an ihren Wunden gestorben	184
1812	10
1815	359
Gestorben, oder in fremde Dienste gegangen sind .	2556
1827 standen von denselben noch im aktiven Dienste .	1023
	4132

Unter den übrigen, nicht in obigen Rubriken aufgenommenen 3233 Offizieren des Heeres von 1806, befanden sich die bei der beurlaubten Landwehre eingetheilten, die inaktiven und die beim Train angestellten Offiziere, die quittirten, die in Zivilanstellung. übergetretenen Individuen aus jener Zeit, u. s. w. —

Die preußische Armee bestand 1806 in 173½ Feld- und 58 dritten oder Garnisons-Bataillons, 250 Eskadrons, 4 Regimentern Artillerie zu Fuß und 1 Regiment zu Pferde, den Invaliden-Kompagnien, und den verschiedenen Korps und Branchen. Hierbei waren angestellt 144 Generale und 921 Stabsoffiziere.

Diese Armee zählte im Jahre 1827 132 Feldbataillone der Linie, 116 Bataillone der Landwehre ersten Aufgebots, 54 Kompagnien Garnisonstruppen, 18 Kompagnien Invaliden, außer den Invalidenhäusern, — 152 Eskadrons der Linie, 104 Eskadrons Landwehr-Kavallerie des ersten Aufgebots, — 9 Brigaden, oder 144 Kompagnien Artillerie (darunter 27 reitende, 108 Fuß- und 9 Handwerker-Kompagnien), — das Ingenieur-Korps in drei Inspekzionen, mit 9 Abtheilungen oder 18 Kompagnien Pioniere, — 8 Brigaden Land-Gendarmerie. Hierbei sind in jenem Jahre (1827) 104 Generale und 674 Stabsoffiziere angestellt gewesen. —

Die preußische Armee zerfällt (nach einem in dem Spectateur militaire vom April 1828 enthaltenen Aufsatze) in das Korps der Garde und acht Armeekorps.

Das Gardekorps ist in zwei Divisionen getheilt.

Es enthält an Infanterie 4 Linien-, 4 Landwehr-Regimenter, welche Letztere sich nur in der Übungszeit versammeln, und 1 Landwehr-Reserve-Regiment, 1 Jäger-, 1 Karabinier-, 1 Linien-Abrichtungs-, 1 Landwehr-Abrichtungs-Bataillon; -- an Kavallerie: 1 Regiment Gardes du corps, 1 Kürassier-, 1 Dragoner-, 1 Husaren-, 2 Landwehr-Husaren-Regimenter, welche immer beisammen bleiben, 1 Abrichtungs-Eskadron; — dann 1 Artillerie-Brigade von 3 Kompagnien zu Pferde und 12 zu Fuß, deren jede 8 Feuerschlünde bedient; 1 Division Pioniere (im Frieden 2, im Kriege 3 Kompagnien); 6 Garnisons- und Depot-Kompagnien.

Jedes der acht Armeekorps besteht aus 2 Divisionen; — jede Divison aus 1 Brigade von 2 Linien-Infanterie-Regimentern; 1 Brigade von 2 Landwehr-Infanterie-Regimentern; 1 Brigade von 2 Regimentern Linien-Reiterei, und 1 Brigade von 12 Landwehr-Eskadrons. Das ganze Armeekorps zählt daher 4 Linien-, 4 Landwehr-Infanterie-, 4 Linien-Kavallerie-Regimenter, und 12 Eskadrons Landwehr. Außerdem befinden sich noch bei jedem Armeekorps 1 Artilleriebrigade, und 1 Division von 2 Kompagnien Pioniere, 1 Reserve-Linien-Infanterie-Regiment von 2 Bataillons, 2 Kompagnien Jäger oder Karabiniers, 1 Bataillon Landwehr-Reserve, 4 Garnisons- und 2 Depot-Kompagnien.

Die acht Armeekorps, — ohne das Gardekorps, — begreifen also:

32 Linien-Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillons,
8 „ „ Reserve-Regimenter zu 2 Bataillons
16 Kompagnien Jäger oder Karabiniere,
8 Regimenter Kürassiere }
4 „ Dragoner } Linien-Reiterei,
12 „ Husaren }
8 „ Uhlanen }
8 Brigaden Artillerie,
8 Divisionen Pioniere,
48 Garnisons- und Depot-Kompagnien,

32 Landwehr-Regimenter (jedes zu 3 Bataillons, 3 Eskadrons),

4 Landwehr-Reserve-Regimenter (jedes zu 2 Bataillons und 2 Eskadrons).

Jedes Infanterie-Regiment der Linie oder der Landwehre, — nur mit Ausnahme der Reserve-Regimenter, — hat 3 Bataillons von 4 Kompagnien. Das dritte Bataillon ist leichte Infanterie, und führt den Namen Fusilier-Bataillon. Die Kompagnie besteht aus 1 Hauptmann, 4 Offizieren, und 150 Unteroffizieren und Gemeinen. Das Bataillon hat also auf dem Friedensfuße 620 Mann in Allem. Auf dem Kriegsfuße werden die Kompagnien auf 250 Köpfe vermehrt, so daß das Bataillon im Durchschnit 1000 Mann beträgt. Diese Stärke der Regimenter ist bei der Linie, so wie bei der Landwehr, ganz gleich bestimmt.

Die Regimenter der Reiterei bestehen durchgängig aus 4 Eskadrons. Jede der Letzteren hat 1 Rittmeister, 4 Offiziere, und 122 Unteroffiziere und Gemeine. Das Regiment zählt also 580 Köpfe.

Eine Artillerie-Brigade besteht aus 3 Divisionen; — jede solche Division aus 1 Kompagnie zu Pferde und 4 zu Fuß. — Die acht Armeekorps, — ohne die Garde, — haben also 24 Kompagnien zu Pferde und 96 zu Fuß. — Jede Kompagnie bedient 8 Feuerschlünde. Doch in Friedenszeiten hat jede reitende Kompagnie nur 4 bespannte Geschütze, und von den zwölf Fuß-Kompagnien einer Brigade haben nur neun, jede 2 bespannte Geschütze. — Eine Artillerie-Kompagnie zu Fuß besteht aus 5 Offizieren, 14 Unteroffizieren, 20 Bombardiers, 2 Tambours, und 96 Artilleristen. Die reitende Kompagnie hat 16 Mann mehr, und auf dem Friedensfuße 132 Pferde. — Jede Artilleriebrigade hat eine Kompagnie Arbeiter, die aus allen Gattungen der erforderlichen Handwerker zusammengesetzt ist.

Das Ingenieurkorps ist in drei Inspekzionen getheilt, die zusammen 72 Offiziere, dann 18 Pionier-Kompagnien im Frieden, 27 im Kriege zählen.

In den Hauptquartieren der Armeekorps sind 150 auserlesene Gendarmen zum Ordonanzdienste vertheilt.

Man zählte 6400 zum Dienst verwendete Invaliden. —

Nach diesen vorausgeschickten einzelnen Angaben würde die preußische Armee auf dem Kriegsfuße bestehen aus:

Infanterie.

30 Bataillons der Garde		
112 „ der Linie		
4 „ Jäger oder Karabiniere		
104 „ Landwehre		
250 Bataillons zu 1000 Mann	250,000	Mann.

Reiterei.

153 Eskadronen der Garde und Linie		
104 „ der Landwehre		
257 Eskadrons zwischen 120—130 Pferde, da jene von der Landwehr etwas stärker sind, — wenigstens	30,000	„
135 Kompagnien Artillerie, beiläufig . mit 135 Batterien zu 8 Geschützen, oder in Allem mit 1080 Geschützen	16,000	„
27 Kompagnien Pioniere, beiläufig . .	5,000	„
54 Garnisons-Kompagnien zu 100 Mann	5,400	„
Ganze Stärke	306,400	Mann.

Hierzu kämen dann noch zu rechnen die Fuhrknechte und Pferde der Artillerie, des Proviant- und Transport-Wesens; — dann die 104 Landwehr-Artillerie-Kompagnien, welche den Abgang an Mannschaft bei der Feldartillerie zu ersetzen, und den Dienst in den festen Plätzen zu versehen bestimmt sind. Endlich bildet das zweite Aufgebot der Landwehre eine Reserve von ungefähr 200,000 exerzirten, an den Dienst gewohnten, und in den kraftvollesten Jahren stehenden Männern. —

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Mihailevich, Michael, GM., z. FML. u. Divisionär in Lemberg befördert.

Pirquet v. Cesenatico, Peter Baron, Oberst v. 9. Jägerbat., z. GM. u. Brigadier in Grätz detto.

Bittner v. Bittenthal, Karl Baron, Oberst v. Anton Kinsky J. R., z. Festungskommandanten in Piacenza ernannt, und bleibt im Stande des Regiments.

Ensch, Franz Baron, Obstl. u. Kommandant des 11. Jägerbat., z. Oberst im Bat. bef.

Köck v. Stuckimfeld, Anton, Obstl. v. 4. Artill. R., z. Oberst im R. detto.

Lowetto, Peter, Obstl. u. Kommandant des 10. Jägerbat., z. Oberst im Bat. detto.

Seine Hoheit Prinz Karl von Hessen und bei Rhein, supern. Obstl. v. Ignaz Gyulay J. R., q. t. z. Hoch- und Deutschmeister J. R. übersetzt, und erhält das vacante Grenadierbat. Tretter.

Linden, Alexander Baron, Maj. v. Liechtenstein J. R., z. Obstl. bef., u. z. Festungskommandanten in Pizzighetone ernannt, und bleibt im Stande des Regiments.

Zephyris, Ignaz Baron, Maj. u. Kommandant des 6. Jägerbat., z. Obstl. im Bat. bef.

De le Comte, Franz, Maj. v. Bombardierkorps, z. Obstl. im 4. Artill. R. detto.

Stürmer, Karl Baron, Maj. v. Nostiz Chevaul. R., z. Obstl. im R. detto.

Schaffgotsche, Franz Graf, 1. Rittm. v. Knesevich Drag. R., z. Maj. bei Nostiz Chevaul. R. detto.

Schulz, Ignaz, Maj. v. Ingenieurkorps u. Fortifikazions-Lokal-Direktor zu Palmanuova, z. Obstl. im Korps detto.

Krumpiegel v. Benkenshof, Joseph, Maj. v. Auersperg Kür. R., z. Obstl. im R. bef.

Andrée, Johann, 1. Rittm. v. Hohenzollern Chevaul. R., z. Maj. bei Auersperg Kür. R. detto.

Lichnowsky, Wilhelm Graf, Maj. v. Gradiscaner Gr. J. R., q. t. z. Ignaz Gyulay J. R. übers.

Schwarzenberg, Friedrich Fürst, Maj. v. Hohenzollern Chevaul. R., wird in supernum. Stand übers.

Breuner, Johann Graf, 1. Rittm. v. Koburg Huf. R., z. Maj. bei Hohenzollern Chevaul. R. bef.

Fröhlich, Karl, Maj. v. 1. Walachen Gr. J. R., z. Obstl. im 2. Walachen Gr. J. R. detto.

Malkovsky Edler v. Dommvalden, Ignaz, Maj. u. Kommand. des 7. Jägerbat., z. Obstl. im Bat. detto.

Schell v. Bauschlott, Joachim Baron, Maj. v. 5. Jägerbat., z. Obstl. bef., und bleibt in seiner Anstellung als Adjutant bei Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Erzherzog Johann.

Garametti, Joseph, Hptm. v. 5. Jägerbat., z. Maj. u. Kommandanten des Bat. bef.

Strobel v. Ankerwald, Karl, Hptm. v. 6. Jägerbat., z. Maj. u. Kommandanten des 9. Jägerbat. detto.

Kohlmanhuber, Franz Chevalier, Platz-Maj. in Bregenz, wird z. Kommandanten des Badhauses in Baden übers.

Walter, Maj., Kommandant des Badhauses in Baden als Platz-Maj. nach Olmütz übers.

Mazlovara, titl. Maj. v. Pensionsstand, z. Schloß-Kommandanten in Szettin ernannt.

Krutsay, Anton, Hptm. v. Ignaz Gyulay J. R., z. Maj. im Gradiscaner Gr. J. R. bef.

Schmid, Franz, Hptm. v. 3. Artill. R., z. Maj. im R. detto.

Schwarzenberg, Karl Fürst, Hptm. v. Erzh. Rainer J. R., z. Maj. bei Wellington J. R. detto.

Csepy de Bar-Bogya, Daniel, 1. Rittm. v. Würtemberg Huf. R., z. Maj. im R. detto.

Lehnert, Franz, Obl. v. Kaiser J. R., z. Kapl. im R. detto.

Thelen, Ludwig v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schrott v. Rohrberg, Mathias, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Pilaty, Wilhelm, Kapl. v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Czehan, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Weterl v. Wildenbrunn, Johann, Ul. v. Lattermann J. R., z. Obl. im R. bef.
Bianchi, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wrazda v. Kunwald, Gottlieb Baron, Kapl. v. Erzh. Ludwig J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Herrman, Anton, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Wetzel, Friedrich, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Albert, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Jäntschke, Ferdinand, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Puschanz, Anton, F. v. Mazzuchelli J. R., z. Ul. im R. detto.
Schulze, Wilhelm, expropriis Korporal v. detto, z. F. detto detto.
Kober, Anton, Ul. v. Lusignan J. R., z. Obl. im R. detto.
Fecondo v. Früchtenthal, Emil, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Herzog, Johann v., Kapl. v. König Wilhelm der Niederlande J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Gravisi, Sigmund Marquis, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Gaggel, Alois, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Patrese, Robert, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Rapp v. Frauenfeld, Franz, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Kendler, Franz Edler v., Kad. v. 8. Jägerbat., z. F. bei König Wilhelm der Niederlande J. R. detto.
Wurzinger, Joseph, Ul. v. Nugent J. R., z. Obl. im R. detto.
Winhard, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
De Boussin, Karl, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wucherer, Karl Baron, Kad. der Kriegsmarine, z. F. bei Nugent J. R. detto.
Triebeisz, Ludwig v., Kad. v. Esterhazy J. R., z. F. im R. detto.
Künel, Moriz, expropriis Gem. v. detto, z. F. detto detto.
Welky, Joseph, Kapl. v. Bakonyi J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wallner, Johann, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Lanyi, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Grossinger, Karl, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stojanich v. Selin, Nikolaus, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Lederer, Ignaz Edler v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Boroviak, Karl, Kapl. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Caballini v. Ehrenburg, Joseph, Obl. v. Auersperg Kür. R., z. Kapl. bei Prinz-Regent v. Portugal J. R. bef.
Griffini, Felix, Feldw. v. Geppert J. R., z. F. im R. detto.
Walter, Franz, Ul. v. Gollner J. R., z. Obl. im R. detto.
Mitesser v. Dervent, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Windisch, Hilgerius, Kad. v. detto, z. F. im R. detto.
Weigl v. Kriegslohn, Ferdinand, F. v. detto, z. Ul. bei König v. Baiern Drag. R. detto.
Devance, Ferdinand, Kapl. v. Erzh. Stephan J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Winge, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kohout v. Waldhof, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Hubernagl, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wieser, Anton, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Deplesem, Anton, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Feuchtersleben, Karl Baron, k. k. Kad. v. Radossevich J. R., z. F. bei Erzh. Stephan J. R. detto.
Eberl, Anton Baron, Ul. v. Großh. Baden J. R., z. Obl. im R. detto.
Leitner, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Nowey, Joseph Edler v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Mager, Stephan, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schramek, Peter, Kapl. v. Ignaz Gyulay J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sinkovich, Michael, Obl. v. detto, z. Kapl. beim 2. Banal Gr. J. R. detto.
Polleretzky v. Pollereka, Franz Graf, Ul. v. Ignaz Gyulay J. R., z. Obl. im R. detto.
Leiml, Alexander v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Störk, Karl Baron, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
St. Martin, Joseph Ritter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Wallian, Johann, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Spech de Szepfalu, Stephan, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Wurmbrand, Wilhelm Graf, Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R., q. t. z. Ignaz Gyulay J. R. übers.
Lichtenberg, Johann Graf, Kad. v. 9. Jägerbat., z. F. bei Ignaz Gyulay J. R. bef.

Reinisch, Johann, Ul. v. Pensionsstand, z. 3. Garnisonsbat. eingetheilt.
Schmidt, Leonhard, Ul. v. Pensionsstand, z. 3. Garnisonsbat. detto.
Eckhardt, Andreas v., Hptm. v. Pensionsstand, als Platz-Hptm. in Prag angestellt.
Zink, Peter, Hptm. v. Ignaz Gyulay J. R., als Ober-Kommissär z. Grenzwache übergetreten.

Pensionirungen.

Eberl, Raimund Baron, Oberst u. Festungskommandant in Piacenza.
Engelhardt, Johann, Obstl. u. Festungskommandant in Pizzighetone.
Chuich, Michael, Obstl. v. 1. Banal Gr. J. R., mit Oberst Kar. ad hon.
Greiffenegg-Wolffurt, Herrmann Baron, Obstl. u. Militär-Kommandant in Zengg, mit Oberst Kar. ad hon.
Haradauer Edler v. Weißenau, Georg, Obstl. v. Liechtenstein J. R., mit Oberst Kar. ad hon.
Stentsch, Anton Baron, Platz-Maj. in Olmütz mit Obstl. Kar. ad hon.
Friedrich v. Stromfeld, Joseph, Maj. v. Lusignan J. R.
Vacanovich, Paul v., Maj. u. Schloß-Kommandant in Czettin.
Ansalone, Johann v., Maj. u. Landwehrbataillons-Kommandant v. Mazzuchelli J. R.
Cingia, Bassan, Obstl. v. Kaiser Chevaul. R.
Schönfuß, Johann, Hptm. v. 3. Artill. R., mit Maj. Kar. ad hon.
Schmidt v. Eichenbusch, Joseph, Hptm. v. 3. Artill. R., mit detto detto.
Weißer, Karl, Hptm. v. 5. Artill. R., mit detto detto.
Swieteżky v. Czernczicz, Johann, Hptm. v. Pionierkorps, mit detto detto.
Göth, Johann, Hptm. v. Erzh. Ludwig J. R.
Rahn v. Alabruck, Ferdinand, Hptm. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R.
Richter, Peter v., Hptm. v. Erzh. Stephan J. R.
Petrovits de Fekete Mezö, Paul, 1. Rittm. v. Geramb Hus. R.
Fräß v. Ehrfeld, Georg, 1. Rittm. v. Radetzky Hus. R.
Brezovics, Peter, 1. Rittm. v. Frimont Hus. R.

Singer, Joseph, Obl. v. Kaiser Uhl. R., q. t. z. Generalquartiermeisterstab übers.

Durckheim-Mont-Martin, Gustav Graf, Ul. v. Kaiser Uhl. R., z. Obl. im R. bef.

Duimovich v. Ehrenheim, Joseph, Ul. v. Ottochaner Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.

Kosandich, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.

Sekullich, Gabriel, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Maroichich, Joseph, Kad. v. Ignaz Gyulay J. R., z. F. im 1. Banal Gr. J. R. detto.

Csikosch, Andreas, k. k. Kad. v. 1. Walachen Gr. J. R., z. Ul. im R. detto.

Wellikan, Basil, Kapl. v. 2. Walachen Gr. J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Schwab, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Nagy, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Schneider, Joseph, Ul. v. Kaiser Jäger R., z. Obl. im R. detto.

Wanderstadt, Alexander v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schindler, Karl, Oberjäger v. detto, z. Ul. detto detto.

Miletz, Mathias, Kapl. v. 2. Jägerbat., z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Teutsch, Lorenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Brosche, Joseph, Oberjäger v. detto, z. Ul. detto detto.

Cordon, Kajetan Baron, Ul. v. 3. Jägerbat., z. Obl. im Generalquartiermeisterstab detto.

Chalupny, Vinzenz, Ul. v. 5. Jägerbat., z. Obl. im Bat. detto.

Cantes, Alexander v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.

Schöbel, Franz, Vice-Unterjäger v. 1. Jägerbat., z. Ul. im Bat. detto.

Truschka, Alois, Kapl. v. 1. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im 3. Artill. R. detto.

Ruhk, Johann, Kapl. v. 2. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Kunar, Jakob, Obl. v. 5. Artill. R., z. Kapl. im 2. Artill. R. detto.

Hödl, Jakob, Kapl. v. 3. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Rczehag, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.

Kregler, Leopold, Kapl. v. 4. Artill. R., z. wirkl. Hptm. im 5. Artill. R. detto.

Kralik, Nikolaus, Obl. v. detto, z. Kapl. im R. detto.

Mainhold, Christian, Ul. v. Pensionsstand, z. 1. galizischen Kordons-Abtheilung eingetheilt.

Puteany, Anton Ritter, titl. Maj. v. Pensionsstand.
Falalkay, titl. Maj. v. detto.
Horrak, Math., titl. Maj. v. detto.
Maurich, Johann, Hptm. v. Lattermann J. R.
Brumüller, Anton, Platz-Hptm. in Prag.
Blasius, Hptm. v. Pensionsstand.
Element de Pauwe, Karl, Obl. v. Lusignan J. R.
Somery, Thomas Graf, Obl. v. Großh. Baden J. R.
Wolf, Anton, Obl. v. Savoyen Drag. R.
Starkbauer, Eduard, Obl. v. Kaiser Jäger R.
Berg v. Burgberg de Montbeaufort, Johann Baron, Obl. v. 5. Jägerbat.
Kohlberger v. Branden, Johann, Obl. v. der 3. galizischen Kordons-Abtheilung.
Ivanovich v. Kolinensieg, Moyses, Ul. v. Peterwardeiner Gr. J. R.
Hergovich, Alexander, F. v. Haugwitz J. R.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Drittes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: Joh. Bapt. Schels.

Wien, 1831.

Gedruckt bei Anton Strauß's, sel. Witwe.



I.

Ueber militärische Selbstbildung.

(Schluß.)

Nun beginne man den Kurs mit der reinen Mathematik, einer gleichfalls abstrakten Wissenschaft, deren Vortheile, und Einfluß auf die Menschenbildung überhaupt, aber von so entschiedenem Gewichte sind, daß es dem Urtheil des Lesers zu nahe treten hieße, wenn wir zu ihrem Lobe hier etwas beifügen wollten. Daß jeder Militär diese Wissenschaft wenigstens bis zur sphärischen Trigonometrie inne haben sollte, ist eine unwiderlegbare Behauptung. Abgesehen davon, daß die Mathematik den Verstand schärft und die Denkkraft in ihre wahren Grenzen verweist; daß sie keine Ausschweifung der Ideen duldet, und nur dasjenige als wahr gelten läßt, was die Sinne als bewiesen aufzufassen vermögen, und als wahr erkennen; so ist der Offizier ohne die Anleitung der Mathematik ein Automat, der nicht einen einzigen selbstständigen Schritt zu thun vermag. Auf ihr beruhen die Elemente der Taktik, als einer rein mathematischen Wissenschaft; auf ihr die Grundsätze bei Aufnahmen der Länder und Gegenden. Ohne sie sind die Baukunst, die Befestigungskunst, die Mechanik, die Nautik, und viele andere, dem Militär nöthige, wissenschaftliche Gegenstände gar nicht verständlich. Sie ist die Achse, um welche sich ein gro-

ßer Theil der menschlichen Unterweisungen dreht, und findet bei jedem Denkenden die gebührende Anerkennung, so sehr sie auch oft im gemeinen Leben vernachlässigt wird. Wir wollen übrigens damit keineswegs sagen, daß man sich gar zu sehr in die Mathematik vertiefen, und solche, wie es bisweilen geschieht, mit Vernachlässigung der übrigen, fast oder eben so wichtigen, Gegenstände zum Lieblingsstudium erheben solle. Sie darf nichts weiter seyn, als das Mittel zum Zwecke.

Zahlreich sind die Lehrbücher über die Mathematik, und es dürfte schwer halten, einen bestimmten Ausspruch zu thun, welches als das beste zum Studium empfohlen werden könne. Daß der analytische Vortrag vor dem synthetischen den Vorzug verdiene, unterliegt zwar keinem Zweifel. Ob aber Hausers Abhandlung der Mathematik das geeignetste Werk zum Selbststudium sey, wollen wir dem Urtheil der Sachverständigen anheim stellen. Zweckdienlicher wäre vielleicht Streits Lehrbuch der reinen Mathematik. Wer jedoch, in einer höhern Militärbildungsanstalt erzogen, aus solcher gute mathematische Vorbegriffe mitbrachte, und die höheren Stufen zu erklimmen wünscht, dem möchten wir rathen, die Schriften unseres Ettingshausen, Burg und Salamon zur Hand zu nehmen, die vorzüglichsten Paragraphen des Vegaschen Lehrbuches durchzugehen, und sich auch in den mathematischen Unterweisungen der Franzosen, namentlich eines Bezout und Lacroix, ein wenig umzusehen. Wir gestehen gerne, daß die Mathematik eine von jenen Wissenschaften sey, die dem Selbststudium unendliche Schwierigkeiten darbieten; aber unübersteiglich sind diese keineswegs. Nicht das Genie allein bricht sich überall Bahn; auch Ge=

duld und Beharrlichkeit erringen ihre Kränze! — Es ist übrigens in jedem Zweige des menschlichen Wissens eine der Hauptschwierigkeiten, das Nöthige aufzufinden, und bestimmt anzugeben, welche Werke davon im Publikum erschienen, was ihre Tendenz, und welche die vorzüglichsten derselben seyen. Eine Lösung dieser Aufgabe setzt die vertrauteste Bekanntschaft mit der Literatur und Bibliographie voraus. Aber vielleicht nirgend wird diese Angabe schwieriger und verwickelter als im Gebiet der Mathematik. Da die Werke dieses Faches nach so abweichenden Ansichten bearbeitet sind; da ihr jeweiliger Zweck den Verfassern nicht selten als Hauptgrundlage diente; da nicht immer die reine Mathematik von der angewandten geschieden ist; da es noch manche Vertheidiger der synthetischen Methode gibt, und Viele behaupten: es sey zur Vollständigkeit des Erlernten nothwendig, dem Beweise sogleich die Anwendung folgen zu lassen; — so wollen und können wir dem Offizier in der Wahl seines mathematischen Lehrbuches nicht vorgreifen.

Den ausgebreiteten Nutzen der Mathematik sieht der Militär erst dann vollkommen ein, wenn er den angewandten Theil derselben erlernt hat, und ihn höhere Bestimmungen zur Aufnahme einzelner Gegenden, oder zur Triangulirung und Landesvermessung berufen; wenn er mit geodätischen Berechnungen beauftragt wird, oder von seinem General die Weisung erhält, im Angesicht des Feindes eine Skizze der eigenen Posizion oder der Aufstellung des Gegners, ein Krokis des muthmaßlichen Kampfplatzes, oder gar des Kriegsschauplatzes zu entwerfen, die davon bestehenden Karten zu rektifiziren, und wichtige Punkte zu nivelliren oder zu messen, —

ihm aber hierzu nur unvollkommene Instrumente verabreicht wurden. Topographische Arbeiten überhaupt lehren den Werth der Mathematik am besten. —

Es folge nun die Erdbeschreibung, welche in ihren drei Unterabtheilungen: der mathematischen, physischen und politischen, sich völlig eigen gemacht werden muß, weil die geographischen Daten viel zu wichtig sind, um von dem Militär ohne Nachtheil übersehen zu werden. Für die mathematische Erdbeschreibung haben wir Lenkers treffliches Lehrbuch, neben dem ältern eines Rambach und dem erst voriges Jahr erschienenen verdienstlichen Werke des Professors Reuter. Für die physische Geographie arbeiteten Kant, Klügel, Bode, — für die politische: Lichtenberg, Guthsmuths, Schlez, Rebau, Stein, Schlieben, Volger und Weiß. — Von der Erdbeschreibung im Allgemeinen gehe man auf die Militärgeographie über. Sie erklärt die Bedeutsamkeit des Terräns in strategischer Hinsicht, und fordert eben deßhalb, daß ihr Verfasser die Grundsätze der Strategie kenne. Der Nichtmilitär vermag keine Militärgeographie zu schreiben. Ein allen Anforderungen ziemlich entsprechendes Werk dieser Art ist das Lehrbuch der Militärgeographie von Adolph. In Ermanglung desselben halte man sich an die ältern Schriften eines Hahnzog, Kunz und Brücken, die immerhin recht viel Brauchbares geben. —

Der Offizier macht sich nun an das Studium der Geschichte. Er liest zuerst die allgemeine Weltgeschichte, dann erst die Geschichte der einzelnen Staaten. Keine Wissenschaft ist, trotz der vielen und trefflichen Bearbeiter, die sie gefunden, noch so weit zurück wie die Geschichte der Ereignisse des Menschen-

geschlechtes, oder mit andern Worten: die allgemeine Historie. Sie liefert die widersprechendsten Daten, und leitet nur gar zu leicht auf Abwege, von denen fast keine Rückkehr auf den rechten Pfad möglich ist. Ohne gerade dem Pyrrhonismus das Wort reden zu wollen, kann man nach Durchlesung der Schriften eines Voltaire und Melchior Delfico, sich doch nur schwer entschließen, die Angaben der alten Historienschreiber für baare Münze hinzunehmen; denn nicht selten erzählen uns diese statt dem, was die Staaten und großen Männer des Alterthums gethan, gerade dasjenige, was selbe nicht thaten. Partellichkeit, Unwissenheit und Leichtgläubigkeit waren, neben falschen Tradizionen, die Klippen, an welchen die meisten Historiographen scheiterten; und der sonderbare Umstand, daß bei den Alten fast niemals ein Geschichtschreiber die Begebenheiten seines Vaterlandes schilderte, sondern sich gewöhnlich mit den Ereignissen fremder Völker befaßte, darf, als ein auf der alten Geschichte lastendes unglückliches Verhängniß, nicht übersehen werden. Bringen wir damit noch die Irrthümer der Chronologie, und die zahlreichen falschen Steinschriften und Münzen in Anschlag, so wird man zugeben, daß die Benützung der Geschichte von einer Behutsamkeit begleitet werden müsse, die uns lästig, und überdieß nicht jedem eigen ist. — Welches auch die Wahrheit der Historie, wie groß ihre Genauigkeit, und wie unverfälscht der geringste in ihr vorkommende Umstand seyn mag, so erfahren wir diesen doch immer nur durch die Gewißheit der Thatsache, die Gewißheit nur durch Motive und Beweise, und diese nur durch Analyse und Prüfung. Ohne Zergliederung gibt es keinen Beweis, ohne Be-

schaftlichen Werken zu versplittern. Die Deutschen nicht minder als die Franzosen sind reich daran, und wenn wir auch der, freilich etwas anmaßenden, „politique de tous les cabinets de l'europe sous Louis XV. et XVI." die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lassen wollen, und keineswegs gesonnen sind, den alten Satz im Abrede zu stellen: „daß jedes Buch einiges Brauchbare enthalte," so haben doch die Verfasser der neuesten Schriften jene zahlreichen Vorarbeiten bereits benützt, oder die Zeiten eine andere Gestalt gewonnen. —

Es folge jetzt die Waffenkunde, d. i. die Lehre von der Kenntniß aller Waffen, welcher man zum Kriege bedarf, und deren Anwendung sich zum Theil nach dem Terrän und den geographischen Vor- oder Nachtheilen modelt. Alles, was der gebildete Offizier in diesem Betracht zu wissen nöthig hat, findet er in den Schriften eines Tempelhof, Xylander, Rittig von Flammenstern, Beroaldi - Bianchini, Rouvroi, Unterberger, Avril, Scharnhorst, Decker und Hauser. Des Letztern Waffenlehre gibt auch die verschiedenen Arten des Batteriebaues, obschon nicht ganz nach allen Regeln an, welche man gewöhnlich bei der Ausführung beobachtet. Sie hat durch die vaterländische Artillerie einige gewichtige Einwendungen und begründete Berichtigungen erfahren, die zwar des Verfassers verdienstliches Streben nach Gemeinnützigkeit nicht schmälern, dennoch aber beweisen, wie vorsichtig der Offizier in Benützung der ihm dargebotenen Hilfsquellen vorgehen, und daß er den ihm vorgelegten Ansichten nicht ohne die reiflichste Erwägung beipflichten solle. Die Waffenlehre wird immer unter den Vorbereitungswissenschaften den ersten Rang behaupten. Dieß gilt vorzüglich von der, Ge-

Prinzipien der Finanzwissenschaft sich eigen gemacht haben; er muß ihre Operazionen kennen, und darin zu kombiniren verstehen. Ein Augenblick des raschen, aber richtigen Handelns entscheidet oft über Millionen. Unstreitig sind die Schriften eines Pölitz, das diplomatische Handbuch von Martens, das, obschon etwas veraltete, Werk über die Staatskunst von Bielfeld, und das Vorzügliche, was Heeren darin geleistet, neben dem Trefflichen eines Montesquieu, nicht bloß das Befriedigendste, sondern auch hinreichend, den Offizier auf jenen Standpunkt zu stellen, von welchem aus er mit Klarheit das ganze Gebäude der Staatskunst übersehen, und die oft so versteckten Ursachen der offenkundigen Wirkungen mit philosophischem Forscherblick ergründen könne. Über Statistik findet sich das Neueste und Beste in verschiedenen Zeitschriften zerstreut. Eine vergleichende Darstellung der Statistik aller europäischen Staaten, auf die neuesten Ereignisse und zuverläßigsten Angaben begründet, würde eine höchst willkommene Erscheinung seyn, und mit dem ungetheiltesten Beifall aufgenommen werden. Bissingers Darstellung der Grundmacht aller europäischen Monarchien, und seine Verfassung und Statistik des östreichischen Kaiserthums, befriedigen nicht ganz, und wir können für dieses Fach, neben dem genannten Werke, bloß Ehrmanns statistisch-geographisches Lexikon, Hörschelmanns Erd-, Volks- und Staatenkunde von Deutschland, Seitzs geographisch-statistisches Wörterbuch, Schnabels europäische Statistik, und Bernoullis Archiv, als die neuesten Schriften dieser Art, mit guter Überzeugung empfehlen. Indessen warnen wir abermals, die kostbare Zeit nicht mit Durchlesung einer Unzahl von staatswissen-

wenn von ihr viele Werke im Publikum erscheinen, und es oft besser wäre, statt dieser vielen superfiziellen, nur einige wenige, aber gehaltreiche und systematisch behandelte Schriften zu besitzen, so muß man doch gestehen, daß ein solcher Vorwurf der Terränkunde nimmermehr gemacht werden könne. Nächst der Taktik und Stratonik haben sich die verdienstvollsten Militärs am liebsten mit der Darstellung des Terräns und der Idee über dessen Versinnlichung befaßt, und bei wenig Mittelmäßigem ist viel Ausgezeichnetes ans Licht getreten. Ja noch täglich zeigen die mancherlei Bruchstücke und einzelnen Artikel der militärischen Blätter, wie gerne man sich dem Studium des Terräns hingebe, und wie allgemein der Wunsch sey, die ewigen zwar, aber oft so leise modifizirten und geheim gehaltenen Gesetze der Natur zu ergründen und zu schildern. In keinem Zweige seines Faches hat der Offizier so viel Auswahl für seine Selbstbildung. Die Terränkunde ist nach den verschiedenartigsten Ansichten und Bedürfnissen behandelt, und nicht selten in einer so edlen Sprache vorgetragen, daß diese allein schon hinreichen würde, uns zu fesseln, wenn man auch die Wichtigkeit des Gegenstandes übersehen wollte.

Es kann hier nicht die Rede davon seyn, die betreffenden zahlreichen Schriften prüfend abzuhandeln, ihre Vor- und Nachtheile gegeneinander abzuwägen, und ein Endresultat aufzustellen. Wir wollen daher nur flüchtig bemerken: daß man viel lesen, und nicht bloß lesen, sondern sich endlich selbst versuchen müsse, verschiedene Terrängegenstände zu beschreiben, um dahin zu gelangen, das Geheimniß dieser Wissenschaft, nämlich: „aus dem, was wir sehen, auf das

schützlehre; denn ihr Gegenstand ist in unsern Tagen zur Hauptwaffe geworden.

Im engsten Zusammenhang mit der Waffenlehre steht die reine Taktik, welche sich mit der Stellung, Bewegung und Waffenführung beschäftigt. Die Grundlage hierzu ist das Exerzierreglement. Man muß wissen, was jede Truppengattung leisten könne, und wie selbe wirken solle. Ein trefflicher Leitfaden beim Studium der reinen Taktik ist die Abhandlung Müllers, und nicht minder brauchbar als diese sind das durch Hoyer verbesserte Scharnhorstsche Handbuch für Offiziere, und Xylanders Lehrbuch der Taktik.

Da nach Lloyds Ansicht, „Alles Manöver, was nicht der Beschaffenheit des Terräns untergeordnet wird, abgeschmackt bleibt;" so ist auch die Terränkunde eine mit von den vorzüglichsten Hilfswissenschaften. Der Terrän ist, wie man zu sagen pflegt, das einzige, freilich höchst ausgedehnte, Buch der Kriegskunst, und fordert ein anhaltendes Studium. Auf ihn gründen sich die Elemente der Taktik und die Vorschriften der Strategie. Ohne Terränkunde sinkt das ganze razionelle Studium der Kriegswissenschaften in ein planloses Nichts zurück. Die Unterabtheilungen dieser Wissenschaft sind: Terränlehre, Terränzeichenlehre (Situazionszeichnung), Terränbeschreibung, und Terränaufnahme (Mappirung). Seit den Tagen, da unter den Menschen Zwiespalt und Hader einriß, — und dieß ist ungefähr so lange, als die Welt steht, — bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke, hat es keinen Feldherrn gegeben, der nicht emsig gestrebt hätte, den Terrän zu studieren. Obschon es nicht immer ein Zeichen von der Gewichtigkeit einer Wissenschaft ist,

wenn von ihr viele Werke im Publikum erscheinen, und es oft besser wäre, statt dieser vielen superfiziellen, nur einige wenige, aber gehaltreiche und systematisch behandelte Schriften zu besitzen, so muß man doch gestehen, daß ein solcher Vorwurf der Terränkunde nimmermehr gemacht werden könne. Nächst der Taktik und Stratonik haben sich die verdienstvollsten Militärs am liebsten mit der Darstellung des Terräns und der Idee über dessen Versinnlichung befaßt, und bei wenig Mittelmäßigem ist viel Ausgezeichnetes ans Licht getreten. Ja noch täglich zeigen die mancherlei Bruchstücke und einzelnen Artikel der militärischen Blätter, wie gerne man sich dem Studium des Terräns hingebe, und wie allgemein der Wunsch sey, die ewigen zwar, aber oft so leise modifizirten und geheim gehaltenen Gesetze der Natur zu ergründen und zu schildern. In keinem Zweige seines Faches hat der Offizier so viel Auswahl für seine Selbstbildung. Die Terränkunde ist nach den verschiedenartigsten Ansichten und Bedürfnissen behandelt, und nicht selten in einer so edlen Sprache vorgetragen, daß diese allein schon hinreichen würde, uns zu fesseln, wenn man auch die Wichtigkeit des Gegenstandes übersehen wollte.

Es kann hier nicht die Rede davon seyn, die betreffenden zahlreichen Schriften prüfend abzuhandeln, ihre Vor- und Nachtheile gegeneinander abzuwägen, und ein Endresultat aufzustellen. Wir wollen daher nur flüchtig bemerken: daß man viel lesen, und nicht bloß lesen, sondern sich endlich selbst versuchen müsse, verschiedene Terrängegenstände zu beschreiben, um dahin zu gelangen, das Geheimniß dieser Wissenschaft, nämlich: „aus dem, was wir sehen, auf das-

jenige zu schließen, was wir nicht sehen," — in einer solchen Vollkommenheit zu besitzen, daß wir auf keiner Stelle des Erdbodens in Verlegenheit gerathen. Die brauchbarsten Lehrbücher über Terränlehre lieferten Xylander, Reichlin, Müller, Demian, Gomez und Wirker, — über Situazionszeichnung Lehmann und Netto, — über die Aufnahme Meinert, Backenberg, Decker und Netto.

Schaden könnte es nicht, wenn man nach dem Studium des Terräns noch einige geologische und geognostische Schriften durchgehen wollte. In der neuern Zeit legt man mehr Gewicht auf diese Kenntnisse, als selbe in Bezug auf die Kriegswissenschaft wirklich verdienen dürften. Denn noch sind die Gesetze über die Bildung der Erdoberfläche dunkel und verworren; noch immer bestreiten sich die Meinungen; noch ists nicht Tag, und der Forschergeist erhellt die dicke Finsterniß nur auf Augenblicke. Unter den Schriften dieses Gehalts nennen wir bloß: Cuviers Ansichten von der Urwelt, Leonhards Karakteristik der Felsarten, Breislaks Lehrbuch der Geologie, Vogts praktische Gebirgskunde, und Bodes Anleitung zur Kenntniß der Erdkugel. —

Hat man die richtige Anwendung der Waffen, die Bewegung der Truppengattungen, und die Grundsätze der Terränkunde erlernt, so gehe man zur künstlichen Befestigung des Terräns über, und nehme die Fortifikazion in allen ihren Theilen vor. Wenn gleich eine detaillirte Kenntniß der Befestigungskunst, so wie des Angriffs und der Vertheidigung befestigter Punkte, billigerweise nur von dem Offizier des Geniekorps gefordert werden mag, so ist doch ein richtiger Begriff der

allgemeinen Grundsätze und stabilen Regeln dieser Wissenschaft jedem Militär nöthig. Wenn man von ihm nicht verlangt, die Projekte für permanente Befestigungen zu entwerfen, die Summen ihrer Kosten zu berechnen, und diese Entwürfe in Ausführung zu bringen, so wird man wenigstens erwarten können, daß er wisse: warum jeder Theil einer Festung da sey, und wie derselbe vertheidigt oder angegriffen werden solle. Man wird fordern, daß er die verschiedenen Befestigungssysteme im Allgemeinen kenne; daß er Begriffe vom unterirdischen Kriege, von Wassermanövern, von Ausfällen und Stürmen, von der Sappe, von der Anlage und dem Zwecke der Batterien, von offensiven und defensiven Flußverschanzungen, vom Bau der Brückenköpfe und aller Feldschanzen, so wie von den künstlichen Hindernissen habe, die man bei selben anzubringen pflegt; wenn man ihm auch das Defilement der Schanzen erlassen wollte. Ihm darf die Bestimmung der technischen Truppen nicht fremd seyn. Kleinere Schanzen, Blockhäuser und Aufwürfe nach Angabe der Offiziere des Generalquartiermeisterstabs oder der Genie-Branche herzustellen, und die zweckmäßigsten Hindernisse zu erzeugen und anzubringen; ein Dorf, einen Meierhof, eine Kirche, ein Schloß zu verschanzen; sollte jeder Offizier wissen; denn ohne ihre Struktur, ihren Zweck, ihre Stärke und Schwäche zu kennen, ist es unmöglich, solche mit Nachdruck zu vertheidigen.

Die Deutschen und Franzosen haben miteinander gewetteifert, im Fache der Befestigungskunst das Beste zu leisten. Wir nennen zuerst Hausers Abhandlung über die Befestigungskunst, als das an der k. k. Ingenieurakademie eingeführte Lehrbuch. Es gibt eine all-

gemeine Übersicht der verschiedenen Systeme, und führt die Grundsätze an, die auf jede Befestigung passen müssen, wenn selbe zweckmäßig seyn soll. Die dort abgehandelte Feldbefestigung aber gehört gewiß zu dem Gelungensten, was wir darüber besitzen, und wird auch neben den so werthvollen Schriften eines Tielke, Zach, Unterberger, Cugnot und Blesson mit Ruhm bestehen. Ja sie würde vielleicht über diese zu setzen seyn, wenn der Vortrag immer mit umfassender Klarheit behandelt wäre, die bei jedem Lehrbuche als Haupterforderniß hervortritt. Wer sich übrigens mit den angegebenen Werken noch nicht zufrieden stellen wollte, den verweisen wir auf die Abhandlungen eines Struensee, Bousmard, Reiche, Cormontaigne, Montalembert, Rogniat, Chasseloup, Virgin, Carnot und Darçon. — Für das Studium des Minenkriegs insbesondere wagen wir kaum ein Buch als allgemein und anerkannt brauchbar zu empfehlen. Hausers „Minen," welche übrigens als ein bloßer Versuch in diesem Fache angesehen werden können, sind nur für den Mann vom Fache. Die Abhandlung Rodes „über die Kriegsminen" aber, ist für den Nicht-Ingenieur zu gelehrt, und rein theoretisch; wie wir selbes auch in vielen ähnlichen französischen Schriften finden.

Über die besondern Fächer der Sappeure, Pioniere und Pontoniere bestehen in unserem Heere bloß geschriebene Lehrkurse, die zeitweise noch immer einige Abänderungen erleiden. Was durch Offiziere fremder Mächte darüber ins Publikum gebracht wurde, und besonders einige preußische Militärs darin leisteten, muß mit Dank erkannt werden. Wir erwähnen hier nur: Hoyers Versuch eines Handbuches der Pontonierwissen-

schaft, und Faberts praktisches Lehrbuch für Pioniere und Sappeure, welches besonders den militärischen Straßen und Brückenbau trefflich behandelt. Auch in Ribeaupierres Handbuch für Generalstabsoffiziere, und in Grimoards Abhandlung über den Generalquartiermeisterstabsdienst finden sich Bruchstücke über die Obliegenheiten der technischen Truppen. Endlich kann hier auch noch das, vom königlich baierischen Sappeurlieutenant Lenz ins Deutsche übertragene, gediegene Werk des General Douglas: „Versuch über Grundsätze und Erbauung von Kriegsbrücken," empfohlen werden.

Die Schilderungen einzelner Belagerungen sind für das Studium der Befestigungskunst von großem Nutzen; denn sie zählen gewöhnlich die begangenen Fehler mit eben jener Freimüthigkeit auf, mit welcher sie sich lobend über die Anstrengungen des Angreifers und die Standhaftigkeit des Vertheidigers aussprechen. Der Nutzen solcher Schriften ist daher ein praktischer, und es wäre zu wünschen, daß in dieser Beziehung noch weit mehr geleistet worden, daß jede wichtige neuere Belagerung, so wie jene von Valenciennes 1793 durch Unterberger, von Luxemburg durch Schels, von Saragossa und Tortosa durch Rogniat, von Danzig durch Artois, dann jene von Breslau und Kolberg 1807, zur Kenntniß des militärischen Publikums gebracht, nicht aber, wie das leider oft geschieht, die darauf Bezug nehmenden Materialien in den Archiven vergraben worden wären. Eine komplete Geschichte des Festungskrieges aller Zeiten und Völker in einer separaten Darstellung hat bis jetzt noch Niemand unternommen; obschon Blesson durch seinen „Beitrag zur Geschichte des Festungskrie-

ges in Frankreich im Jahre 1815," und der Verfasser des „Belagerungskrieges des zweiten preußischen Armeekorps an der Sambre und in den Ardennen, u. s. w. im Jahre 1815," einen guten Fingerzeig gegeben haben.

Die Befestigungskunst leitet unvermerkt zur Baukunst hinüber. Man kann keine Stadt, keinen Ort befestigen, kein solides Blockhaus erbauen, keine Straße ziehen, keine Brücke herstellen, ohne die Baukunst zu verstehen. Die zweckmäßigste Eintheilung dieser Wissenschaft bleibt immer jene der bürgerlichen, Wasser-, Straßen-, Brücken- und Kriegs-Baukunst. Auch von ihr benöthigt jeder gebildete Offizier gute Kenntnisse, um sich überall zu rechte zu finden; denn nicht immer sind die erforderlichen Individuen des Geniekorps vorhanden, denen der Entwurf und die Ausführung aller Arten von Bauten zur Pflicht gemacht werden. Förderlich für ein weiteres Fortkommen wird es also seyn, wenn man diese mit Glück zu ersetzen im Stande ist. Wenn das Lehrbuch der Bauwissenschaften unseres hochgeachteten Herrn Major Weiß einmal ganz in unsern Händen ist, so werden die gefeiertsten Werke eines Belidor, Rondelet, Maillard, Wiebeking, Gilly, Milizia, Pechmann, Cessart und Stieglitz völlig überflüssig. Klassisch ist dieses Werk schon allein durch die Klarheit und Anmuth seines Vortrages, welcher mit der tiefen Gründlichkeit in den abgehandelten Gegenständen gleichen Schritt hält. —

Nach diesen Vorstudien schreite der Offizier zur angewandten Taktik, wozu er die bewährtesten Anleitungen in den Werken eines Valentini, Schels, Bismark, Reichlin, Dragollovich, Villars, Demian,

Guibert, Maizeroi, Ewald und Reinhardt, dann in dem trefflichen Werke: „Beiträge zum praktischen Unterricht im Felde für Offiziere der östreichischen Armee," — für die niedere angewandte, — und in den Schriften eines Jomini, Montecuccoli, Theobald, Türenne, Feuquieres, Friedrich II., Rogniat, Lloyd, Decker, Müller, Xylander, und in der rühmlichst bekannten Abhandlung: „Grundsätze der höhern Kriegskunst für die Generale der k. k. Armee," — für die höhere angewandte Taktik findet. Manöver und Übungslager müssen das Übrige thun; denn ein langer Frieden und ein unthätiges Stillliegen sind Dinge, welche, bei aller Glückseligkeit der Völker, doch der endlichen Ausbildung des Soldaten feindselig gegenüberstehen. Solche Übelstände aber vermögen nur die zeitweise angeordneten größern militärischen Evoluzionen und Übungsmanöver zu mindern, wenn auch keineswegs zu beseitigen. Das wahre Wesen des Krieges lernt sich nur im Kriege.

Ausgerüstet mit den Kenntnissen der reinen und angewandten Taktik, und mit all den oben aufgezählten Hilfswissenschaften vertraut, darf man sich nun daran machen die Lehren der Strategie zu vernehmen. Viele halten sich dazu berufen; aber nur wenige sind auserwählt; eine schmerzliche, aber gewiß sehr richtige Bemerkung. Wir haben schon einmal Gelegenheit gefunden, zu bemerken, daß die unermüdlichste Thätigkeit und ein bloßer guter Kopf allein, noch keinen Strategen hervorbringen. Das Genie muß hier in Anspruch genommen werden. Nicht als ob die Feldherrnwissenschaft keinen allgemeinen und unabänderlichen Regeln unterworfen wäre! — O ja; sie ist dieß. Aber das Genie

allein weiß im rechten Augenblick das Rechte zu thun. Dieß kann nicht gelehrt werden. Man kann die Regeln der Strategie vollkommen inne haben, und doch der Führung einer Truppe nicht gewachsen seyn. Die höhere Eingebung ist Sache des Geistes, der oft in eigensinniger Laune seine Gaben verweigert, und wenn er sie auch ertheilt, doch niemals gestattet, daß man selbe in steife Formen presse.

Eben so verschieden an Werth als Geist sind die strategischen Unterweisungen. Die Grundsätze der Strategie, erläutert durch die Darstellung des Feldzugs von 1796 in Deutschland, — die Arbeiten eines Bülow, Jomini, Rocheaymon, Lefren, Xylander, Hauser, Theobald, Carion Nisas, Venturini, Hoyer, Lloyd, Turpin, Friedrich II., Wagner, und anderer verdienstvoller militärischer Schriftsteller, können mit begründeter Überzeugung zum Studium empfohlen werden.

Und nun kann man zur gänzlichen Ausbildung endlich die historischen Zweige der Kriegswissenschaft vornehmen.

Mit der Kriegsgeschichte, hauptsächlich mit der ältern, hat es dieselben Bewandtnisse wie mit der allgemeinen Weltgeschichte. Sie wird verdächtig, wenn sie von Personen geschrieben ist, die dem Kriegerstande nicht angehörten; — eben so wenn ihre Verfasser Militärs waren. Dort tritt Unwissenheit mit Heereseinrichtungen und Heerführung, hier Parteigeist oder Mangel an guten Quellen als Übelstand hervor. Die, — obschon nicht ganz ohne Eitelkeit verfaßten, — Kommentare Cäsars ausgenommen, ist die alte Kriegsgeschichte wenig brauchbar; so großes Aufheben Manche

auch gerne davon machen möchten. Was ein Thucydides, Xenophon, Arian, Polyän, Livius, Tacitus, Plutarch, Polyb, Älian, Vegez, und andere davon hinterließen, erhält nur durch die scharfsinnigen und reinkritischen Noten der Glossisten oder Übersetzer einigen Werth; worunter ein Folard, Guichard, Nast, Kausler, Baudoncourt und Maizeroi mit Recht oben anstehen. Doch sind auch diesen neueren Schriftstellern nicht selten in ihren Noten und Kritiken gar manche Irrthümer und Verstöße nachgewiesen worden. Die alten Historiographen unseres Faches lieferten im Grunde bloß die Materialien zu einer Kriegsgeschichte, — den rohen Baustein. Unserer Zeit bleibt es vorbehalten, solchen zu verarbeiten, und bei der Aufführung des Gebäudes das Fundament zu benützen, welches fleißige Werkleute der letztverflossenen Jahrhunderte dazu legten. Aber noch erwarten wir den Baumeister!

Die Kriegsgeschichte jener ganzen Periode vom Einsturz des weströmischen Reichs bis zur Erfindung, oder bis zur Bekanntwerdung des Pulvers in Europa liegt verkannt und verachtet darnieder, und verdient wahrlich diese Schmach nicht; denn sie würde viele wichtige Aufschlüsse geben. Aber der Fluch, welcher auf jenem barbarischen Zeitalter lastet, hat auch sie getroffen; und Niemand will sich die Mühe nehmen, ein Werk zu schreiben, von dessen Unvollständigkeit man, bei dem Mangel an guten Materialien, im Voraus überzeugt ist.

Reich an Abhandlungen und Aufzeichnungen ist die neuere Kriegsgeschichte. Durch große Sachkenntniß und Unpartheilichkeit zeichnen sich viele der neuesten französischen, englischen, italienischen und deutschen kriegsgeschichtlichen Werke aus. Dieß bezeugen die Memoiren

Suchets über seine Feldzüge in Spanien vom Jahre 1808—1814, — unseres trefflichen Vacani „Geschichte der Belagerungen und Feldzüge der Italiener in Spanien“ durch dieselbe Periode, und die von Jones bearbeitete Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal, und im südlichen Frankreich, welche eine so ereignißreiche Epoche der neuesten Kriegesbegebenheiten umfassen, und einen werthvollen Schatz von Erfahrungen und belehrenden Beispielen enthalten. Deutschland steht hierin den übrigen Nazionen nicht nach. Immer unverkennbarer wird das Streben unserer Militärs, die zahlreichen Materialien für diesen Theil der Kriegsgeschichte nicht unbenützt zu lassen, und wir dürfen vielleicht bald einem Gesammtwerke dieser Art aus der Feder des fleißigen und verständigen Kausler entgegensehen. Bis dahin möge sich der wißbegierige Offizier mit den vorhandenen, zerstreuten zwar, aber zum Theil sehr geschätzten, Fragmenten behelfen. Alles aufzuzählen, was die Deutschen für die Kriegsgeschichte gethan haben, hieße eben so viel, als einen bogenreichen Katalog verfassen. Es genüge hier die Bemerkung, daß wir die Schriften Friedrichs II., die Geschichte des östreichischen Erbfolgekriegs, des siebenjährigen Krieges, der drei schlesischen Kriege, der Türkenkriege, des amerikanischen Freiheits- und des französischen Revoluzionskrieges, der Kriege der Franzosen gegen Spanien und Rußland, Östreichs gegen Napoleon, der Verbündeten gegen Frankreich, ja sogar die Darstellung der kaum erst beendeten Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Pforte besitzen.

Was nun eine Geschichte der Kriegswissenschaft, oder mit andern Worten: eine Geschich-

te der kriegswissenschaftlichen Literatur, anbelangt, so ist eine solche noch immer nicht vorhanden. Nur der gelehrte Hoyer hat einige vorzügliche Daten hierzu in seiner Geschichte der Kriegskunst gegeben. Die Geschichte der Kriegskunst aber, die ihre Fundgrube meist in der Kriegsgeschichte hat, bearbeitete Hoyer mit dem besten Erfolge, nach ihm mit weniger Glück Carrion-Nisas, und partiell unsere Landsleute Köpke, Ottenberger, Stenzel und Decker. —

So steht nun der Militär, welcher alle Grade seiner Wissenschaft durchgegangen, und als schlichter Lehrling die schwierige Bahn betrat, als vollendeter Meister da. Kein Geheimniß der Kriegskunst ist ihm unenthüllt geblieben; in die tiefsten Tiefen derselben ist er gedrungen, und nichts bleibt zur Vollständigkeit seines Wissens und zur Belohnung seiner Anstrengungen übrig, als das Erscheinen des Augenblickes, in welchem er zum Besten seines Fürsten und Vaterlandes von dem Erlernten den wahren Gebrauch zu machen im Stande ist. Und immer muß eine solche Zeit kommen; ob früher oder später, — kommen wird sie gewiß. Darum soll der gebildete Militär nicht verzagen, und verkümmern in dem Gedanken: daß ihm die erworbenen Kenntnisse brach liegen. Schon die innere begründete Überzeugung, daß er seinem Posten Ehre machen werde, wenn Zeitbegebnisse erheischen, zum Schwerte zu greifen, wiegt alle die vielfachen Schwierigkeiten auf, denen er auf der Bahn seiner Ausbildung begegnete, und lohnt in vollem Maße für die Tage, Wochen und Jahre, welche er hierzu verwendete! —

Am Schlusse dieses Aufsatzes dürfte es vielleicht nicht ganz unzweckmäßig seyn, einiges Allgemeine über

die verschiedenen deutschen militärischen Zeitschriften und deren Nutzen zu sagen.

Es ist schon oft die Frage aufgeworfen und verhandelt worden: „Ob die in den militärischen Zeitschriften enthaltenen, unstreitig alle Zweige der Kriegskunst berührenden, Aufsätze im Stande seyen, dem Offizier die nöthigen Kenntnisse seines Faches beizubringen, und ihn entheben, die übrigen größern Abhandlungen und Werke zu Rathe zu ziehen? — Zur Lösung dieser Frage müssen wir vor Allem die Tendenz und das Wesen solcher Zeitschriften näher beleuchten. — Die Bestimmung der periodischen militärischen Blätter ist: dem Offizier, welcher durch was immer für Hindernisse sich nicht in der Lage befindet, die zahlreichen und meist theuern Werke seines Faches benützen zu können, einen Auszug des Wissenswürdigsten zu geben, das Neueste aus dem Gebiete der Militärwissenschaften zu verbreiten, die oft tief gewurzelten falschen Ansichten über manche Gegenstände zu bekämpfen, gemachte Erfahrungen mitzutheilen, Ideen über Verbesserungen in der Kriegskunst vorzulegen, und die im In- und Ausland erscheinenden militärischen Schriften beurtheilend anzuzeigen. Dieß wenigstens mag der ungefähre Begriff des Zweckes solcher Blätter seyn, selbe haben nun einen Namen wie immer. Deutschland allein zählt mehr denn dreißig derselben, unter verschiedenen Titeln und Banner. Nach dem Vorangesendeten nun ist es klar, daß selbe nichts Vollständiges, nichts in festem Zusammenhange Stehendes liefern werden. Ihre Artikel sind von einer Art, daß sie eine gewisse Masse von militärischen Kenntnissen beim

Leser voraussetzen, und Manches als bekannt annehmen müssen. Selten oder nie lassen sie sich in das Materielle der Wissenschaften ein; es sey denn, daß verjährte Übelstände gerügt oder Vorurtheile bestritten werden. Gar oft springen sie schnell von einem Gegenstande zum andern über. Dem Offizier also, welcher bereits gute Begriffe von den Kriegswissenschaften besitzt, sind diese Zeitschriften von großem Nutzen; denn ihre Objekte drehen sich meist um das Höhere des Faches, und sind gewöhnlich mit einer Freimüthigkeit und einem Scharfsinn behandelt, der, neben seiner erschöpfenden Vollständigkeit im engern Sinne, und den belehrenden Debatten des Für und Wider, auf diese Weise in keinem Lehrbuche getroffen werden kann. Daß die Aufsätze der Militärzeitschriften sich, wie schon gesagt, über alle Gegenstände unseres Faches verbreiten; daß oft ein und dasselbe Objekt von verschiedenen Seiten behandelt und beleuchtet wird; gerade darin liegt die Trefflichkeit solcher Anstalten, und ihre Unternehmer verdienen den wärmsten Dank. Aber eben so gewiß ist es, daß selbe dem nur oberflächlich gebildeten Offizier weit weniger Nutzen bringen; da dieselben, ihrer aphoristischen Tendenz halber, keinen Gegenstand in allen seinen Grundzügen erfassen und besprechen können, und vom Raume des Blattes selbst beengt, nur in gedrängter Sprache das Wichtigste herauszuheben berufen sind. Daher rathen wir jedem jungen Militär, sich nicht mit dem Lesen der periodischen militärischen Blätter zu begnügen, sondern auch die Kriegswissenschaften nach den vorhandenen Lehrbüchern methodisch zu studieren; damit er durch anhaltende Bemühung dahin gelange, die Kriterien der Wissenschaft zu erfassen, und in ihrem ganzen Umfange zu benützen.

Demjenigen, der mit regem Eifer auf solche Weise in seiner höheren Ausbildung fortschreitet, sind dann die periodischen Schriften über Kriegswissenschaft von jenem bleibenden Nutzen, der ihr schönes Vorrecht ist, und werden alles dasjenige bewirken, was ihre philantropischen Herausgeber bezwecken. —

Wir haben dem Offizier ungefähr die Art und Weise angegeben, wie er zur genügenden Selbstbildung gelangen könnte. Das, was wir anführten, ist vielleicht nicht neu; aber es ist wahr, und wurde, — wenigstens so, wie wir es behandelten, — in der östreichischen militärischen Zeitschrift noch nicht bekannt gemacht; obschon eine Menge verwandter und sich darauf beziehender Artikel von talentvollen Verfassern, seit dem Bestehen dieser Anstalt, darin erschienen sind, — auch sonstige Unterweisungen dieser Art vorliegen; worunter namentlich die im Dezemberheft des Jahrgangs 1828 angezeigte „Anleitung zum zweckmäßigen Studium der Kriegswissenschaft, Leipzig 1828," und „F. F. von Nikolais Versuch eines Grundrisses zur Bildung des Offiziers, Ulm 1775," gehören. Aber man vergleiche diese mit dem gegenwärtigen Aufsatze, und man wird sich überzeugen, daß wir, bei einer und derselben Grundidee, doch ganz verschiedene Wege zur Erreichung unseres Zweckes eingeschlagen haben, und unserer Überzeugung gemäß eine eigene Bahn wandeln zu müssen glaubten.

Wenn unsere Kriegsgefährten, von der Menge der Studien, welche zur militärischen Bildung erfordert werden, nicht abgeschreckt, dem fernen zwar, aber erhabenen Ziele muthvoll zuschreiten, und nach der Krone jeder Wissenschaft, nach der Vollendung ringen, die,

bei einem glücklichen Talente, von der beharrlichen Verfolgung des Vorsatzes sicher zu erwarten stehet; so ist die mühevolle Aufzeichnung gegenwärtiger Abhandlung hinreichend belohnt, und all das Widerliche und Anstrengende einer Arbeit rein vergessen, welche, — wie die unsrige ihrer Natur nach seyn mußte, — die verwickeltsten Untersuchungen, eine wiederholte Vergleichung der bekanntgewordenen Schriften jedes Zweiges der Militärwissenschaft, und die genaue Bezeichnung der verläßigsten Quellen als Hauptbedingnisse voraussetzt, und vielleicht, jedoch gewiß nur unfreiwillig, manche Ansichten verletzte, — aber stets das Verdienst Anderer würdigte, und sogar, — warum sollten wir dieß nicht gestehen? — viele ihrer durchdachten und auf Erfahrung gestützten Ideen benützen zu dürfen glaubte. —

II.

Der Krieg der Engländer gegen die Birmanen, in den Jahren 1824 bis 1826.

(Fortsetzung.)

In der Mündung des Teknaaf, jener schmalen Bucht, welche die birmanische Provinz Arakan von dem südöstlichen Distrikte Dschittagong der Provinz Bengalen, in der englischen Präsidentschaft Calcutta, scheidet, liegt das kleine Eiland Schapurih, auf welches die Birmanen ungegründete Ansprüche erhoben; da die Grenzlinie streitig war, und Zweifel obwalteten, ob der Fluß Mpor, oder Fluß und Bucht Teknaaf die eigentliche Grenze bilde. Die birmanische Regierung suchte absichtlich eine Gelegenheit zum Bruche. Sie gab den Statthaltern ihrer nordwestlichen Provinzen dieses bezweckende Weisungen, und stellte Truppen in den Grenzgegenden auf. Sie wollte den Krieg angriffsweise führen, suchte jedoch einen politischen Vorwand, um sich auch den Schein des Rechtes zu erhalten. — Im Jänner 1823 wurde der Steuermann einer englischen, mit Getreide beladenen Barke in der Nähe der Insel Schapurih von einem Birmanen erschossen. Es wurde nun aus der nächsten englischen Garnison ein Unteroffizier mit 12 Mann auf die Insel postirt. Der Radschah von Arakan protestirte gegen diese Besitznahme, und zog am linken Ufer des Teknaaf Truppen in Verschanzungen zusammen. — Im August forderte der Rad-

schah, in einem dringenden Schreiben, von dem Gouvernement Bengalens, daß der auf die Insel Schapurih gestellte englische Posten dieselbe sogleich räumen solle. Ohne eine entscheidende Antwort abzuwarten, landete in der Nacht vom 23. auf den 24. September eine birmanische Abtheilung auf Schapurih, vertrieb die Seapoys, deren 3 getödtet, 4 verwundet wurden, und nahm von der Insel förmlich Besitz. Die von dem Gouverneur Bengalens im Oktober hierüber gemachten, dringenden Vorstellungen fruchteten gar nichts. Zu gleicher Zeit drangen mehrere Raubhorden aus Assam und Munipuhr (Cassay) ins engliche Gebiet vor, fingen Elephantenjäger auf, und plünderten Landleute. Diese von dem birmanischen Statthalter in Arakan gesendeten Banden entflohen immer eilig, wenn sich die englischen, kleinen, zu deren Verfolgung ausgesandten, Abtheilungen nahten. Es kam aber doch zu ein paar Scharmützeln. Am 21. November wurde die Insel Schapurih von englischen Truppen unter Oberst Shapland, ohne Gegenwehre von Seite der Birmanen, wieder besetzt, und dann zu deren Unterstützung die Kriegsbrigg Sophie bei der Insel aufgestellt. Aber im Jänner 1824 mußten die Engländer, wegen einer unter der Truppe eingerissenen Seuche, die Insel verlassen, und die Birmanen nahmen sogleich wieder von derselben Besitz. Der Kommandant Chew der Sophie wurde von denselben zu einer Unterredung am Ufer eingeladen, dort am 20. Jänner, sammt dem ihn begleitenden Offiziere und 8 indischen Matrosen (Lascars), festgenommen, und nach Arakan gebracht, — doch nach einer Gefangenschaft von einigen Tagen wieder entlassen. —

Im letzten Jahre (1823) hatten zwei aus Cassay

wegen Aufruhr vertriebene Radschahs die Landschaft Katschar besetzt, und sich unter englischen Schutz begeben. Der flüchtige Radschah von Katschar wurde ebenfalls im englischen Gebiete aufgenommen, und ihm zu Silhet sein Aufenthalt angewiesen. Von hier aus rief er in Geheim birmanische Hilfe herbei, und im Jänner 1824 rückten auch schon zwei Korps gegen Katschar vor; das Eine von Assam her, auf 14,000, das zweite von Munipuhr, auf 8000 Mann geschätzt. Die englische Regierung hatte die Umtriebe des Radschah entdeckt, und derselbe wurde in Silhet verhaftet. Indeß das Gouvernement gegen den weiteren Marsch jener birmanischen Korps protestirte, ertheilte es den Truppen Befehl, nöthigenfalls Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Die östlichen Grenzen des englischen Gebietes waren damals sehr ungenügend gesichert. Die in der Nähe derselben vorhandene Militärmacht bestand in einigen Regimentern Seapoys, welche, nach der im Frieden üblichen Art, in kleinen Trupps von 20 bis 30 Mann über das Land vertheilt waren; so daß es viele Zeit bedurft hätte, um irgend ein bedeutendes Korps zusammenzubringen, und den feindlichen Angriffen schnell genug hinreichenden Widerstand entgegenzusetzen. Daher wuchs die Kühnheit der Birmanen immer mehr. — Endlich zogen sich doch einige englische Truppen in dem südlichen Theile der Provinz Dschittagong zusammen. Indeß hatten auch ansehnliche Abtheilungen birmanischer Truppen, die auf 12,000 Mann angegeben wurden, die arakanischen Gebirge überstiegen. Obwohl sie sich noch nicht mit großer Macht an der Grenze selbst zeigten, verbreiteten sie dennoch absichtlich das Gerücht,

„daß, wenn die englische Kompagnie nicht ihre Ansprüche auf die Insel Schapurih unverzüglich aufgebe, ein Heer von 30,000 Mann in Bengalen einrücken würde.“ —

In der ersten Hälfte des Jänners 1824 fielen kleine birmanische Scharen in die englischen Bezirke Dschinteha und Silhet ein. Es fanden mehrere Scharmützel statt, in welchen die Seapoys, so schwach an Zahl sie auch waren, stets Vortheile erfochten, und dadurch zwar an Selbstvertrauen gewannen, aber auch ihre Gegner zu sehr geringschätzen lernten. — Oberstlieutenant Newton stand mit einem Korps bei Budderpore, an der Grenze von Katschar. Er erfuhr, daß ein birmanisches Korps den Radschah von Munipuhr geschlagen habe, ein zweites Korps nach Dschinteha vorrücke, ein drittes von 4000 Mann schon in die Ebene von Katschar eingedrungen sey. Er zog eilends seine wenigen Truppen, acht englische Meilen *) vorwärts, bei Dschuttrapore, zusammen, und ging auf das dritte birmanische Korps los. Am 17. Jänner schlug Newton die Birmanen bei Bikrampore, an der Grenze von Silhet, in einem Gefechte, bei welchem die Engländer 24, — die Birmanen 185 Mann verloren. —

Der birmanische Gouverneur von Assam forderte nun, „daß die Engländer jene beiden rebellischen Radschahs von Cassay, die jetzt im Besitze von Katschar waren, und deren Anhänger, ungesäumt ausliefern sollten; weil er den Befehl habe, sie nicht nur in Katschar, sondern in welches andere Land sie sich begeben

*) Auf einen Grad des Äquators werden bekanntlich 69½ englische Meilen gerechnet.

würden, zu verfolgen, und den vertriebenen Radschah wieder einzusetzen." — Der Agent Scott der Kompagnie erklärte, „daß die Regierung nichts gegen die Wiedereinsetzung jenes Radschahs einzuwenden habe; daß sie aber Niemanden, der bei ihr Schutz gesucht habe, ausliefern werde." — Newton hatte sich nach dem erwähnten Gefechte in seine vorige Stellung nach Budderpore zurückgezogen. Die Birmanen nahmen mit 6000 Mann bei Dschuttrapore ein Lager, schlugen eine Brücke über den Surmah, und versahen dieselbe mit einem doppelten Brückenkopfe. Südöstlich davon, bei Kila Kundy, standen 2000 Mann in einem verschanzten Lager. Am 13. Februar erfocht der Kapitän Bowe über eine feindliche Schar Vortheile bei Budderpore, und diese floh mit einem bedeutenden Verluste, indeß jener der englischen Abtheilung nur 39 Mann betrug. —

Der Oberstlieut. Bowen hatte ein Korps von 1500 Seapoys, mit zwei Sechspfündern, unter seinen Befehlen. Er griff im Februar mehrere vorgeschobene Posten der Birmanen an, und trieb sie zurück. Diese vereinigten sich in der Stellung von Dudpatlih, ebenfalls an der Grenze von Silhet, zu einem Korps von 2000 Mann, und befestigten ihr Lager mit einer starken Verpfählung. Am 21. Februar erschien Oberstlieut. Bowen vor Dudpatlih, und griff die Stellung mit Sturm an. Durch die hartnäckige Vertheidigung der Birmanen mißlang derselbe; die Engländer verloren 5 Offiziere und 150 Mann, und zogen sich in eine nahe defensive Stellung zurück, wo Bowen Verstärkungen erwarten wollte. Die Birmanen waren jedoch nicht gesonnen, einen zweiten Angriff von überlegener

Macht zu erwarten; sondern sie räumten die Stellung von Dudpatlih am 23. Februar, und zogen sich in ihre eigenen Grenzen zurück. —

Nach diesem Unfalle war es nicht mehr zweifelhaft, was für eine Politik das englische Gouvernement beobachten würde. Die Beleidigung war zu empfindlich, und thätige und kraftvolle Maßregeln mußten ergriffen werden. Auch traf damals Kunde ein, daß die Birmanen den unter englischem Schutze stehenden Radschah von Dschintiah aufgefordert hätten, sich dem Könige zu unterwerfen, weil sein Land von Assam abhängig wäre. — Am 5. März erließ der General-Gouverneur Lord Amherst ein langes Manifest, in welchem die Beschwerden gegen die Birmanen geschildert, und endlich der Krieg dem Hofe von Ava förmlich erklärt wurde. Da der Obergeneral Sir Eduard Paget damals im Innern des Landes abwesend war, so ertheilte der Gouverneur die erforderlichen Befehle an die Regimenter, sich schleunigst zum Felddienst zu bereiten. Die Stadt Ranguhn wurde zum Ziel des ersten Angriffs gewählt, weil sie der bedeutendste Handelshafen des birmanischen Reiches war, und an dem schiffbarsten Arme des Irawaddy lag. Denn durch die Besitznahme derselben wurde den Engländern die Fahrt auf dem untersten Theile des Stromes gesichert, und die Armee konnte, wenn die Feindseligkeiten länger dauerten, zu Wasser in das innere Land eindringen. Doch zweifelte man nicht, daß die birmanische Regierung, sobald sie von dem Einfalle Nachricht erhielte, durch Nachgiebigkeit die Aussöhnung herbeizuführen suchen werde. Auch glaubte man, daß in der Umgegend von Ranguhn Lebensmittel für das Heer aufzutreiben wären, und daß wahrschein-

lich die Einwohner selbst die ferneren Operazionen desselben durch Bemannung ihrer Boote unterstützen würden. Da, während der südwestliche Monsun herrscht, und die Regenzeit währet, die Fahrt auf dem Irawaddy nach der Hauptstadt in kurzer Zeit zurückgelegt wird, so wurde auch der nahe Eintritt der Regenzeit als ein Vortheil betrachtet. Die Folge dieser Geschichte wird es zeigen, in wie weit diese Erwartungen der englischen Behörden sich verwirklichten. —

Die Regierung beschäftigte sich thätigst mit der Aufbringung ansehnlicher Streitkräfte. Eine Menge Transportschiffe wurden gemiethet, Kanonenboote ausgerüstet, das Dampfschiff Diana angekauft, und die Truppen nach den Einschiffungsplätzen in Marsch gesetzt. Das Oberkommando aller Truppen wurde dem Gen. Sir Archibald Campbell anvertraut. Den Befehl über die Division von Madras, die aus dem königlichen 41. Regiment, einem europäischen Regimente der Kompagnie, und 6 Regimentern Seapoys bestand, erhielt der Gen. Macbean, — jenen über die bengalische Division, welche aus den königlichen 13. und 38., und dem 40. bengalischen Nazional-Regimentern, dann zwei Kompagnien Artillerie, gebildet wurde, der Oberst Mac Creagh. Der Hauptsammelplatz der die Truppen transportirenden Schiffe war der Hafen Cornwallis auf der großen Andaman-Insel. Von dort aus sollte die vereinigte Macht nach Ranguhn zum Angriff segeln. Als politischer Regierungskommissär wurde dem Oberanführer der Major Canning beigegeben, welcher sich bekanntlich zweimal als Gesandter in Ava aufgehalten, und eine genaue Kenntniß der Regierung, des Landes und Volkes sich erworben hatte. —

Macht zu erwarten; sondern sie räumten die Stellung von Dudpatlih am 23. Februar, und zogen sich in ihre eigenen Grenzen zurück. —

Nach diesem Unfalle war es nicht mehr zweifelhaft, was für eine Politik das englische Gouvernement beobachten würde. Die Beleidigung war zu empfindlich, und thätige und kraftvolle Maßregeln mußten ergriffen werden. Auch traf damals Kunde ein, daß die Birmanen den unter englischem Schutze stehenden Radschah von Dschintiah aufgefordert hätten, sich dem Könige zu unterwerfen, weil sein Land von Assam abhängig wäre. — Am 5. März erließ der General-Gouverneur Lord Amherst ein langes Manifest, in welchem die Beschwerden gegen die Birmanen geschildert, und endlich der Krieg dem Hofe von Ava förmlich erklärt wurde. Da der Obergeneral Sir Eduard Paget damals im Innern des Landes abwesend war, so ertheilte der Gouverneur die erforderlichen Befehle an die Regimenter, sich schleunigst zum Felddienst zu bereiten. Die Stadt Ranguhn wurde zum Ziel des ersten Angriffs gewählt, weil sie der bedeutendste Handelshafen des birmanischen Reiches war, und an dem schiffbarsten Arme des Irawaddy lag. Denn durch die Besitznahme derselben wurde den Engländern die Fahrt auf dem untersten Theile des Stromes gesichert, und die Armee konnte, wenn die Feindseligkeiten länger dauerten, zu Wasser in das innere Land eindringen. Doch zweifelte man nicht, daß die birmanische Regierung, sobald sie von dem Einfalle Nachricht erhielte, durch Nachgiebigkeit die Aussöhnung herbeizuführen suchen werde. Auch glaubte man, daß in der Umgegend von Ranguhn Lebensmittel für das Heer aufzutreiben wären, und daß wahrschein-

lich die Einwohner selbst die ferneren Operazionen desselben durch Bemannung ihrer Boote unterstützen würden. Da, während der südwestliche Monsun herrscht, und die Regenzeit währet, die Fahrt auf dem Irawaddy nach der Hauptstadt in kurzer Zeit zurückgelegt wird, so wurde auch der nahe Eintritt der Regenzeit als ein Vortheil betrachtet. Die Folge dieser Geschichte wird es zeigen, in wie weit diese Erwartungen der englischen Behörden sich verwirklichten. —

Die Regierung beschäftigte sich thätigst mit der Aufbringung ansehnlicher Streitkräfte. Eine Menge Transportschiffe wurden gemiethet, Kanonenboote ausgerüstet, das Dampfschiff Diana angekauft, und die Truppen nach den Einschiffungsplätzen in Marsch gesetzt. Das Oberkommando aller Truppen wurde dem Gen. Sir Archibald Campbell anvertraut. Den Befehl über die Division von Madras, die aus dem königlichen 41. Regiment, einem europäischen Regimente der Kompagnie, und 6 Regimentern Seapoys bestand, erhielt der Gen. Macbean, — jenen über die bengalische Division, welche aus den königlichen 13. und 38., und dem 40. bengalischen Nazional-Regimentern, dann zwei Kompagnien Artillerie, gebildet wurde, der Oberst Mac Creagh. Der Hauptsammelplatz der die Truppen transportirenden Schiffe war der Hafen Cornwallis auf der großen Andaman-Insel. Von dort aus sollte die vereinigte Macht nach Rangubn zum Angriff segeln. Als politischer Regierungskommissär wurde dem Oberanführer der Major Canning beigegeben, welcher sich bekanntlich zweimal als Gesandter in Ava aufgehalten, und eine genaue Kenntniß der Regierung, des Landes und Volkes sich erworben hatte. —

Mit Ende März waren die Rüstungen bei der Division von Bengalen größtentheils vollendet. Am 5. April wurde sie eingeschifft, und fuhr den Ganges hinab. Am 17. April verließ die Flotte die Küste, und begann die Fahrt über den Meerbusen von Bengalen. Am 26. April war die bengalische Flottille bereits in der Nähe der Andaman-Inseln angelangt, mußte jedoch die Madrasser Flottille erwarten. Diese kam in der Nacht auf den 3. Mai an, und am nächsten Morgen gingen die gesammten Schiffe in dem Hafen Cornwallis vor Anker. Am 4. Mai traf dort der Commodore Grant ein, und übernahm den Befehl über die ganze Flotte. Diese bestand aus den königlichen Kriegsschiffen Liffy, Larne, Sophie und Slaney, einigen Kreuzern der Kompagnie, and 40 Transportschiffen. Die Zahl der Landungstruppen belief sich, mit Einschluß eines Madrasser Pionier-Bataillons, dann der beträchtlichen Anzahl von Artilleristen, und dreier in einigen Tagen zu erwartender Regimenter (des königlichen 89., und zweier Madrasser Nazional-Regimenter), auf ungefähr 10,000 Mann. Ein ansehnlicher Park von Feldgeschützen befand sich auf den Schiffen in Bereitschaft, um sogleich, wenn es nöthig würde, ans Land gebracht zu werden. —

Am 5. Mai begann die Flotte, den Hafen von Cornwallis zu verlassen; aber erst am 7. brachte es ein günstiger Wind dahin, daß die letzten Schiffe die Andaman-Inseln aus dem Gesichte verloren. An diesem Tage wurde der Brigadier Mac Creagh, mit 2 Kompagnien königlicher Infanterie, 1 Regiment Bengalesen, und dem Kriegsschiffe Slaney, entsendet, um die kleine, aber fruchtbare Insel Dschebuba anzu-

greifen. Diese liegt an der Westküste von Arakan. — Eine andere kleine Abtheilung, unter Major Wahabs Kommando, segelte nach der Mündung des Bassien-Flusses ab, und hatte die Bestimmung, die Insel Negrais zu nehmen. —

Die Flotte fuhr am 10. Mai in den Fluß Ranguhn ein, und die vordersten Schiffe gingen zwei englische Meilen aufwärts vor Anker, um die hinteren Schiffe zu erwarten. Die Gegend am Ufer war flach, mit Reis bebauet, und hier und da sah man einige Dörfer. In diesen verbreitete sich, bei Anblick der englischen Flotte, ein allgemeiner Allarm. Ein Theil der Bewohner entfloh, mit den tragbaren Habseligkeiten bepackt, in das innere Land. Ein anderer warf sich in das nächste am Ufer stehende Wachhaus, und arbeitete während der Nacht thätigst daran, dasselbe mit Palisaden zu umgeben. — Mit Einbruch der Dunkelheit brannten Lärmfeuer auf den verschiedenen Wach- und Zollhäusern an der Mündung des Flusses, und ähnliche Feuersignale wurden im Lande, so weit man dasselbe übersehen konnte, die Nacht hindurch wiederholt. Gen. Campbell wollte keine Zeit verlieren, vor der Stadt zu erscheinen. Er hoffte, daß dieselbe sich dem englischen Schutze unterwerfen, und daß der König durch den Verlust seines Haupt-Seehafens sich bewogen fühlen würde, Genugthuung für die erwähnten Angriffe anzubieten, oder daß widrigenfalls, mit den in Ranguhn zu erhaltenden Hilfsmitteln, eine [illegible]reichende Macht den Fluß hinaufdringen könne, um die Hauptstadt selbst zu bezwingen, und mit einem Schlage den Krieg zu beendigen. Noch an diesem Tage wurden englische Proklamazionen an das Land geschickt, — die Bewohner

zur Ergebung aufgefordert, und ihnen Schutz und Sicherheit versprochen.

Am Morgen des 11. Mai wurden die Anker gelichtet, und die Fahrt stromaufwärts, die Fregatte Liffy an der Spitze, fortgesetzt. Wind und Fluth waren günstig, und daher die vierundzwanzig englischen Meilen bis Ranguhn noch vor Abend zurückgelegt. Auf dem halben Wege fand sich am Ufer ein zweites Wachhaus, nebst einer in Eile aufgeworfenen, und mit zwei alten eisernen Kanonen besetzten Batterie. Die Birmanen feuerten einige Schüsse auf die an der Spitze segelnden Schiffe ab, ohne zu treffen. Diese erwiederten den Gruß mit solchem Nachdrucke, daß das Feuer der Birmanen schnell verstummte. Die Fahrt war jedoch an sich sehr gefährlich. Denn man mußte, dem schmalen Fahrwasser folgend, oft nur wenige Schritte an dem dichtbewaldeten Ufer vorbeisteuern, von welchem aus erfahrene Schützen, mit eigener vollkommener Sicherheit, durch ihr Feuer auf den mit Menschen angefüllten Verdecken eine große Niederlage hätten anrichten können.

Erst nachdem eine starke Krümmung des Flusses zurückgelegt war, lag die Stadt Ranguhn vor den Augen der Engländer. Sie erschien als ein großer regelloser Haufe elender, von Holz oder Bambusrohr erbauter Hütten, der mit Palisaden umgeben war. Die nächste Gegend aber war mit Pagoden bedeckt, welche mit ihren vergoldeten, durch das Laub der Bäume schimmernden Spitzen die Landschaft belebten. Ranguhn liegt am linken Ufer des hier bei achthundert Ellen breiten, gleichnamigen Flusses, und gegenüber am rechten Ufer das große Dorf Mainduh in dem Distri

Dalla. Dieser letztere Ort wagte es nicht, Widerstand zu versuchen. Aber von der Seite Ranguhns begannen drei Batterien ihr Feuer gegen die Flotte. Die größte derselben lag an der Spitze des königlichen Werftes: ein alter Haufen Palisaden von Tickbäumen, auf welchem zwölf Kanonen aufgepflanzt waren, und von einer Stange die birmanische Fahne wehte. Von dort aus beschossen die Birmanen das Kriegsschiff Liffy, welches um Mittag nächst der Batterie vor Anker gegangen war, und nun mit einigen Lagen das Feuer erwiederte, dadurch alle Geschütze demontirte, und die Besatzung zur schleunigen Flucht zwang. — Jetzt sendete der Raywhun von Ranguhn den amerikanischen Missionär Hough an Bord des Liffy, und ließ dem General andeuten, daß die englischen Einwohner in Eisen gelegt worden wären, und ihr Todesurtheil gesprochen sey. Gen. Campbell schickte den Missionär sogleich zurück, mit der Drohung, daß er, wenn jenen Engländern ein Leid zugefügt werden würde, ihren Tod auf das schrecklichste rächen wolle.

Nun erhielten die Truppen Befehl, die Landung auszuführen. Diese geschah auch, ohne daß ein Schuß fiel. Nur wenige Birmanen ließen sich von weitem sehen. Drei Leichen und die zerschmetterten Kanonenwagen waren die einzigen Spuren der Wirkung, welche das Feuer der Fregatte gemacht hatte. Die Stadt war von allen Einwohnern verlassen. Da der Abend einbrach, konnte man nicht darauf denken, dieselben aufzusuchen. Die Truppen brachten die Nacht in und nächst der Stadt zu. Am folgenden Morgen (12. Mai) nahmen sie eine Stellung in zwei Linien, welche sich rechts auf die gro-
[illegible]ks auf die Stadt stützten. Einige auf-

gefangene Nachzügler wurden von Gen. Campbell mit Abschriften seiner Proklamazion entlassen, in welcher die geflüchteten Einwohner zur Rückkehr eingeladen, und ihrem Eigenthume Schutz versprochen wurde. Auch hatte der General wirklich die Plünderung der Häuser, in denen die Bewohner alle ihre Habe, außer den Waffen, in der Eile zurückgelassen hatten, auf das strengste verboten. — Schon am vorigen Abend waren die meisten der verhafteten europäischen Einwohner von den zuerst ans Land gekommenen Truppen befreiet worden. Am Morgen des 12. Mai wurden auf der Terasse der großen Pagode, in einer finstern Zelle, noch vier solche Europäer mit Ketten beladen gefunden und befreiet. Als am 11. dem Statthalter gemeldet worden, daß fünfundvierzig Segel den Fluß herauf führen, hatte er den Befehl ertheilt, alle Europäer in dem Zollhause zu versammeln. Dort wurden sie in Eisen geschlagen, dann in dem Gerichtshause mehrmals verhört, des Verrathes und Einverständnisses mit den Engländern beschuldiget, — obwohl sie sich überzeugend rechtfertigten, zum Tode verurtheilt, und die Vorbereitungen zur Hinrichtung wirklich getroffen. Indeß begann damals das Feuer des Liffy, und die Kugeln zerstörten mehrere dem Zollhause benachbarte Gebäude. Eine zweiunddreißigpfündige Kugel schlug selbst in das Zollhaus ein, in welchem sich so eben die birmanischen Behörden versammelt hatten. Diese dachten nunmehr auf ihre eigene Rettung, und ließen die Gefangenen, unter einer schwachen Eskorte, aus der Stadt fortführen. Auf diesem Wege wurden sie dann von den gelandeten Engländern eingeholt; die Wachen entflohen, und die bedrohten Europäer waren gerettet. —

In dem Zollhause, welches zugleich als Zeughaus und Proviantmagazin diente, fanden die Engländer bei achtzig schwere Geschütze. Einige derselben waren in gutem Zustande, — aber die meisten alt, löcherich und unbrauchbar. Seit langer Zeit hatten die in diesen Gegenden Handel treibenden Völker solche Geschütze eingeführt, und man fand daher in jenem Arsenale Kanonen englischen, französischen, holländischen und portugiesischen Ursprungs. An den Ufern des Flusses waren sehr viele Stämme und Planken des Tickbaumes aufgehäuft, und in den Werften lagen zwei schöne Schiffe, jedes ungefähr von dreihundert Tonnen Last, in Bau begriffen, welche aber Englands Alliirten, dem Imam von Muskate, gehörten. Diese waren die einzigen Gegenstände von Werth, die sich in dem ersten Handelshafen des birmanischen Reiches vorfanden. Die Erwartungen, welche sich die Engländer von diesem, in ganz Indien viel berühmten, Handelsplatze gemacht hatten, fanden sich sehr getäuscht, als sie sich von dem erbärmlichen Zustande desselben überzeugten. Wenn jemals Reiche ihre Wohnung in Ranguhn genommen hatten, so fand sich doch nunmehr keine Spur davon, und in jedem Hause zeigten sich nur Schmutz und Armuth.

Alomprah hatte Ranguhn zum Andenken seiner Siege erbauet. Doch lieferte diese Stadt einen sehr geringen Beweis vom birmanischen Wohlstande. Sie war (1824), in ihrer ovalen Form, von einer Verpfählung aus Tickbäumen umgeben. Diese Stämme waren einige Fuß tief in den Boden getrieben, — über demselben aber noch sechzehn, achtzehn, auch an mehreren Stellen bis zwanzig Fuß hoch, mit Querbalken verbunden, und inwendig mit Erde angeschüttet. In dem oberen

Theile dieses Walles waren, in Abständen von vier Fuß unter sich, Schießscharten angebracht; so daß diese Befestigung in der Ferne einer alten, mit Zinnen versehenen Mauer glich. Ein nasser Graben, über den hölzerne Brücken führten, umgab die Stadt auf drei Seiten. An der vierten, der südlichen, lief der Fluß vorbei. Hier lag der hölzerne Molo mit seiner Batterie von sechzehn Kanonen, Vier- und Sechspfünder, die aus Schießlöchern feuerten. Hier befanden sich auch Baraken für die Waaren, — Kais und Krahne zum Ausladen derselben. — Vier Hauptstraßen durchschnitten das Innere von Ranguhn in rechten Winkeln, und die Wohnungen standen längs denselben in ziemlicher Ordnung. Sie waren alle auf eingerammten Pföhlen erbauet. Doch die meisten derselben waren nur aus Bambusrohr und Matten verfertigte Hütten, und kein Nagel war zu dem elenden Bau verwendet worden. Die Flur der Häuser war durchaus zwei bis drei Fuß über der Erde, oder besser, über dem Sumpfe erhoben, in welchem Ranguhn liegt. Da die Gegend bei jedem Regenschauer überschwemmt wird, so hatte das Wasser unter den Häusern freien Lauf. Aber nach jeder solcher Überschwemmung blieben Pfützen stehen, welche mit ihren stinkenden Ausdünstungen die Luft verpesteten. In diesen Lacken unter den Häusern hielten sich die Hühner, Enten, und anderes Hausgeflügel auf. Ganze Heerden magerer Schweine durchzogen die Straßen bei Tage, und reinigten sie von einem Theile des Unflattes, mit dem sie bedeckt waren. Bei der Nacht störten die Schaaren hungriger Hunde, welche sich in den Gassen herumtrieben, die Ruhe durch ihr wildes Bellen und Raufen um den Fraß. — Die wenigen von Ziegeln

gebauten Häuser gehörten Fremden; denn den Eingebornen war, wie schon erwähnt, der Bau fester Häuser untersagt. Diese steinernen Häuser glichen Gefängnissen. Statt der Fenster sah man nur schwere Eisengitter, und in jedes Stockwerk gelangte man auf eigenen, an der Außenseite angebrachten Stufen. Das Zollhaus war das vornehmste steinerne Gebäude der Stadt, schien aber in Trümmer zerfallen zu wollen. — Die Beamten und wohlhabenden birmanischen Einwohner wohnten in hölzernen Häusern, welche an elender Bauart und Unsauberkeit ganz den Bambushütten glichen. Nur zwei hölzerne Häuser hatten ein etwas besseres Aussehen, nämlich: der Pallast des Statthalters, und das Gerichtshaus. Das erste, ein altes verfallenes Gebäude, würde in England für eine Scheune zu schlecht gewesen seyn. Das zweite war in noch weit elenderem Zustande. — Es befanden sich in Ranguhn eine armenische und eine portugiesische Kirche, und dienten als Beweis, wie tolerant die Regierung in Religionssachen dachte.

Unter den Fremden, welche damals sich in Ranguhn aufhielten, waren Engländer, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Armenier, Perser, Araber, Griechen, und Leute aus vielen andern Völkern; — meistens Abentheurer, welche in diesem fremden Lande ein Glück suchten, das sie in der Heimath nicht gefunden hatten. Mehrere Ausländer waren in die Dienste des birmanischen Monarchen getreten. Aber das höchste Amt was denselben zu erreichen möglich war, ist jenes eines Schabanders oder Einnehmers des Fremdenzolles. In Ranguhn begleitete damals der Spanier Lansigo diese Stelle, und da derselbe eben zu Ava abwesend war,

vertrat ihn ein Armenier, Sarkies Manuck. — Die Bevölkerung Ranguhns und seiner Vorstädte mochte sich gegen 50,000 Seelen belaufen. Darunter zählten die Priester und Aufwärter der Pagoden, mit ihren Familien, bei 1500 Seelen. Regulirte Truppen waren nicht in dieser Stadt gelegen, außer vier bis fünfhundert Leute des Raywhun oder Obersteuereinnehmers; welcher, während der Abwesenheit des Maywhun von Henzawaddy, das Oberkommando führte.

Ranguhn ist der Hauptmarkt für das schöne Tickholz, welches in den inneren Gebirgen des Landes wächst, und in breiten Flößen auf dem Strome herabgebracht wird. Englische Baumeister haben vor vielen Jahren hier mehrere Schiffe erbauet, die viel wohlfeiler als zu Calcutta zu stehen kamen; da Material und Arbeitslohn hier weit geringer ist. Von Ranguhn werden große Quantitäten gedörrter Fische und Reis auf dem Flusse nach den oberen Provinzen verführt. Die Engländer hatten nach der Einnahme der Stadt sehr viele, aber meist ausgeleerte Kornböden, und eine Menge großer, mit Fischen beladener Boote vorgefunden.

Eine Stunde nördlich von Ranguhn lag die ungeheure, dem Gotte Gaudma geweihte, Pagode Scho e-Dagon-Prah auf einer Reihe niederer Hügel, die sich fünfundsiebzig Fuß über die Fläche erheben. An der von Ranguhn dahinführenden Straße, die mit schönen Bäumen eingefaßt ist, befanden sich mehrere Klöster. Die Pagode war auf der höheren von den zwei Terassen erbauet, in die der Hügel selbst getheilt ist. Man gelangte dahin auf einer bedeckten Stiege, an welcher schon die Birmanen zwei Kanonen aufgepflanzt hatten, um den Zugang zu schützen. Viele kleine Pa-

goden, und Statuen von Greifen, Sphinxen und birmanischen Göttern umgaben den Tempel auf der oberen Terasse. Manche dieser kleinen Tempel waren reich vergoldet; aber die älteren, da sie gewöhnlich nicht mehr ausgebessert werden, zerfielen in Trümmer. — Das achteckigte Tempelgebäude bildete, von der Terasse aus, einen ungeheuren Dom, oder eine Kuppel, welche in eine Spitze zusammenlief, über die eine eiserne Haube, welche einem Sonnenschirme glich, und von der eine Menge kleiner Glocken herabhingen, sich erhob. Die Höhe bis zum Sonnenschirme betrug dreihundert und dreißig, und dann der Letztere noch fünfundvierzig Schuhe. Die ganze Außenseite dieses, einem umgestürzten Sprachrohre gleichenden Gebäudes, so wie der die Spitze bildende Schirm, waren reich vergoldet. Mehrere, zum Theil sehr große, Glocken hingen zunächst an den Eingängen der Pagode. Diese war durch ihre Lage ein sehr wichtiger Posten für die englische Armee. Die mit Ziegeln aufgemauerten, und mit Brustwehren eingefaßten beiden Terassen machten jede fernere Befestigung unnöthig. Daher wurden zwei Kompagnien bei der Pagode selbst, und zwei Regimenter am Fuße der Hügel aufgestellt. Da die an den nach Ranguhn führenden zwei Wegen stehenden hölzernen Klöster, und Gebäude zur Aufnahme der Pilgrimme, im Vergleich besser als die Häuser der Stadt gebaut waren, so wurden in diese die übrigen Truppen einquartiert. In der Stadt selbst blieb nur ein Regiment Seapoys zur Besetzung der Verpfählung zurück. —

In der letzten Zeit waren auch auf anderen Punkten der beiderseitigen Grenzen Feindseligkeiten ausgeübet worden. Die nach der Insel Dscheduba entfern-

dete Abtheilung, unter dem Brigadier Mac Creagh, fand dort Widerstand. Die Birmanen hatten ein Pfahlwerk errichtet, sich mit ihren Weibern und Kindern in dasselbe gezogen, und vertheidigten sich mit Entschlossenheit. Die Engländer mußten Geschütz aufführen, Bresche schießen, und viele Granaten und Feuerkugeln in den inneren Raum werfen; welche unter den schutzlosen Birmanen große Verheerung anrichteten. Als die Bresche gangbar war, wurde das Werk am 19. Mai mit Sturm genommen. Der birmanische Befehlshaber fiel im Handgemenge, mit einer großen Anzahl seiner Leute. Der Musghi oder Civilvorsteher wurde gefangen, und mit Frau und Kindern nach Calcutta abgeführt. Die Engländer hatten 30, — nach einer anderen Angabe 44 Mann, im Sturme verloren. — Der Obergeneral hoffte, daß diese Insel für die Armee Nutzen schaffen würde, und man von ihr einige Bedürfnisse beziehen könnte. Daher wurde, als Mac Creagh zur Hauptmacht zurückkehrte, das 14. bengalische Regiment dort als Besatzung zurückgelassen. Indeß beschränkte sich der ganze Gewinn, welchen das Heer von dieser Insel zog, auf einige Büffel. — Am 17. Mai hatte der entsendete Major Wahab die Insel Negrais eingenommen. In dem dabei statt gehabten Gefechte betrug der englische Verlust 8 Mann; jener der Birmanen blieb unbekannt. —

Am 22. März war der Brigadier Mac Morine aus Bengalen in die birmanische Provinz Assam eingerückt. Eben damals erhielten die im südlichen Theile des Distrikts Dschittagong aufgestellten englischen Truppen den Befehl, sich aus dem unteren Theile dieser Landschaft zurückzuziehen. Doch blieb im Süden,

in dem Posten Ramuh, auf einer Entfernung von sechzig englischen Meilen von dem übrigen Korps, der Kapitän Norton mit 8 schwachen Kompagnien regulirter Seapoys, 1 Provinzialbataillon, und einer Abtheilung von beiläufig 600 Mann Landmiliz der Mogs, oder ins englische Gebiet eingewanderter Arakaner, nebst 2 Kanonen und der nöthigen Artilleriemannschaft, zurück, um die Bewegungen der Gegner zu bewachen. Von dieser Zeit an arbeiteten in Arakan die Birmanen in Geheim an Wegen durch die fast undurchdringlichen Gebüsche, und bereiteten sich, vorzurücken, sobald sie eine für die Ergreifung der Offensive hinlängliche Stärke erreicht haben würden. Auch in den Provinzen Assam und Cassay (Munipuhr) sammelten sie Truppen. — Ende April rückten die Birmanen in Dschittagong ein, und am 17. Mai wurde Kapitän Norton von denselben bei Ramuh geschlagen. Er verlor 6 Offiziere und die Hälfte seiner Mannschaft. —

Ehe wir die Erzählung der Begebenheiten bei Rangun weiter fortsetzen, wollen wir einen Blick auf die Lage der beiderseitigen Heere werfen. Die Engländer hofften mehrere Tage nach der Landung, daß die Einwohner Ranguhns durch die denselben zugeschickte Einladung und Schutzversprechen bewogen werden würden, zu ihren Häusern zurückzukehren. Aber diese Erwartung wurde nicht erfüllt. Die birmanische Regierung hatte, indem sie die Einwohner der Stadt und ihrer Umgegend unter militärischer Aufsicht nach rückwärtigen Gegenden bringen ließ, einen umfassenden Plan auszuführen begonnen. Sie wollte das ganze, vor der Fronte der Engländer gelegene Land in eine Einöde verwandeln lassen, und hoffte, das englische Heer werde aus Noth

sich von den Küsten des Reiches entfernen müssen. Alle Transportsmittel, Zugthiere, Schiffe, so wie die Heerden, Getreidevorräthe, und sonstigen Nahrungsgegenstände, wurden zurückgeschafft. Die streitbaren Einwohner wurden gegen die Engländer bewaffnet, die Weiber, Kinder und Greise, als Geißeln für deren Treue, in das innere Land gebracht. Aus den nächsten Gegenden eilten feindliche Truppen und neuausgehobene Rekruten gegen Ranguhn zusammen. Diese umgaben die Stellung der Engländer mit einem Kordon; der zwar auf jedem einzelnen Punkte so schwach war, daß er leicht durchbrochen werden konnte, welcher übrigens aber sehr gut gewählt wurde, um das englische Heer unaufhörlich zu necken, und die Kraft und den Eifer der Europäer und Seapoys in fruchtlosen Anstrengungen zu erschöpfen. Die birmanischen Anführer verbargen diesen Kordon vor den Blicken der Engländer in den dichten und für regulirte Truppen fast undurchdringlichen Wäldern. Sie führten ihre dermaligen Operazionen, und bereiteten die künftigen, mit eben so viel Thätigkeit, als Geheimhaltung und Wachsamkeit. Weder durch das Gerücht, noch durch Einverständnisse konnte der englische Feldherr in Erfahrung bringen, was auf den feindlichen Posten vorging.

Die englische Armee kam zu Ranguhn an, ohne mit den unentbehrlichsten Hilfsmitteln versehen zu seyn, um zu Wasser, oder auf dem Lande, weiter vorzurücken. Sie hatte darauf gerechnet, die Transportschiffe von den Einwohnern zu erhalten. Da die Bewohner der Gegend um Ranguhn nicht eigentliche Birmanen, sondern von diesen unterjochte Peguaner waren, so schien es wahrscheinlich, daß sie gerne die Gelegenheit ergrei-

fen würden, ihre vormalige Selbstständigkeit wieder zu erhalten; daß sie sich mit gewaffneter Hand an die Engländer schließen, und mit denselben vereint ihre Unterdrücker bekämpfen würden. Aber diese Berechnungen erwiesen sich irrig. Der englische General mußte auf alle Hilfsquellen des Landes, und auf jede Unterstützung vom Volke verzichten. Es fehlten die Mittel, Kanonen vorwärts zu bringen, um die Feinde aus den Verpfählungen zu vertreiben; welche sie in der Folge unweit der englischen Posten errichteten, um von solcher Nähe aus um so leichter in finsteren Nächten die schlafenden Soldaten zu überfallen. Hätte aber das Heer auch alle Mittel zum Landtransporte besessen, und wäre selbst die Jahreszeit eben günstig gewesen, so würde dasselbe doch in der Beschaffenheit des Terräns, und in der Art, wie die Birmanen den Krieg führten, bei der Vorrückung die größten Hindernisse gefunden haben.

Mit Ausnahme ausgedehnter Strecken von Reisfeldern, ist das übrige Land der Provinz Henzawaddy, oder Ranguhn, mit dichtem und zähem Gebüsche bedeckt, und von vielen Wassergraben und Bächen durchschnitten, an deren mit Wald bewachsenen Ufern die Birmanen, ungesehen und ungefährdet, den Engländern den Übergang schwierig und verderblich machen konnten. Da der Verkehr mit den bedeutenden Ortschaften, die alle an den Flüssen liegen, von den Birmanen nur zu Wasser betrieben wird, so gab es in den unteren birmanischen Provinzen keine Straßen, oder auch nur eigentliche Wege. Zwar führten Fußsteige nach allen Richtungen durch die Wälder; aber sie hätten nur durch viele Mühe und Arbeit für Truppenbewegungen brauchbar gemacht werden können. In jedem Falle waren diese

elenden Pfade bei der Regenzeit gar nicht zu passiren. Diese nahte eben. Sie hält in jenem Theile Indiens besonders lange an, und während derselben kann keine Truppe vierundzwanzig Stunden im Freien ausdauern.

Sobald die Nachricht von der englischen Landung in Ava ankam, wurden von der Regierung die kräftigsten Vorkehrungen getroffen. Der König erließ ein allgemeines Aufgebot. Die Lärmsignale wurden im ganzen Reiche gegeben. Jede Stadt, jedes Dorf, sendete eiligst sein Kontingent nach dem Sammelplatze der großen Armee. Die eintretende Regenzeit vermochte nicht, ihre Märsche zu unterbrechen. Der Irawaddy war mit zahlreichen Flottillen bedeckt, welche die Krieger aus den an dessen Ufern gelegenen Städten zur Armee führten. Die Manifeste der Regierung sprachen die Überzeugung aus, daß die kühnen Fremdlinge, welche das Reich angefallen, bald in den Ocean, aus dem sie gekommen, zurückgeschleudert werden würden. Das Volk schenkte dieser Verheißung unbegränztes Vertrauen. Der Hof und die Nazion wetteiferten miteinander in stolzen Drohungen, und in Ausdrücken der Verachtung gegen die Feinde, welche ihrer Meinung nach in dem Winkel des Reiches, in dem sie gelandet, bereits abgeschnitten und umrungen waren. —

Am 15. Mai wurden einige, mit englischen Matrosen bemannte, Boote stromaufwärts geschickt, die Ufer zu rekognoszиren. Nachdem sie sechs engliche Meilen zurückgelegt hatten, wurde aus einer Brustwehre beim Dorfe Kemundine auf dieselben gefeuert. Gen. Campbell beorderte daher am Morgen des 16. Mai den Kapitän Birch, sich mit einer Grenadierkom-

pagnie auf Schaluppen und Ruderbooten einzuschiffen, und die Feinde von jenem Posten zu vertreiben. — Die erste Brustwehre wurde ohne Mühe eingenommen. Aber in einer zweiten vertheidigten sich die Birmanen lange and hartnäckig. Sie wurden endlich doch vertrieben. Ein englischer Offizier fiel; einer wurde verwundet; 22 Mann waren theils getödtet, theils blessirt worden. Der Verlust der Birmanen war sehr bedeutend. Unter den Todten lag die junge und schöne Gattinn des Raywhun von Ranguhn, schwer verwundet und ohne Bewußtseyn. Die Soldaten konnten diese Unglückliche nicht mit zurückbringen, und mußten sie also, ohne Hilfe, ihrem traurigen Schicksale überlassen. — Eine dritte Schanze bei Awa-Bock, oder, wie es die Engländer nannten, bei der Pagodenspitze, wurde von den Feinden verlassen, und von den Engländern, wie die ersteren Beiden, zerstört. —

An dem nämlichen Tage unternahm Gen. Macbean, mit 1000 Mann, eine Rekognoszirung in das Innere des Landes. Sein Vortrab stieß auf den Raywhun und einige Birmanen, welche sogleich die Flucht ergriffen, und zwei vergoldete Sonnenschirme, das Zeichen seiner Würde, im Stiche ließen. In einem, nicht ferne von der englischen Stellung gelegenen, Walde traf der General eine Anzahl birmanischer Leichen, welche theils an den Bäumen hingen, theils enthauptet und gräulich verstümmelt auf dem Boden lagen. Diese Unglücklichen waren von den Befehlshabern, entweder aus Argwohn, daß sie die Sache der Engländer begünstigten, — oder weil sie Neigung zeigten, nach Ranguhn zurückzukehren, mit dem Tode bestraft worden. —

III.

Der Feldzug der Russen 1829 in der Türkei.

Nach dem Englischen *) frei bearbeitet
von Joh. Bapt. Schels, k. k. Hauptmann.

Erster Abschnitt.

Einnahme von Sizeboli, und Treffen bei dieser Stadt. — Gefecht im schwarzen Meere. — Belagerung Silistrias durch Gen. Diebitsch. — Treffen bei Eski Arnautlar. — Belagerung Paravadis durch den Großvezier. — Schlacht bei Kulewtscha und Marasch. — Silistrias Fall. — Marsch der Russen an den Kamtschik. —

In dem Feldzuge 1828 zwischen den Russen und Türken hatten sich die Letztern, sowohl in Leitung der Operazionen, als durch ihre im Kampfe bewiesene Tapferkeit, Achtung verdient. So kräftigen Widerstand hatte Europa von denselben nicht erwartet. Nachdem die Russen empfindliche Verluste erlitten, mußten sie den Feldzug mit dem Rückmarsche ihres Heeres nach dem linken Ufer der Donau schließen, und behielten auf dem rechten Ufer keine bedeutenden Plätze außer Varna und Paravadi im Besitz. Sie eröffneten den Feldzug von 1829 mit größerer Vorsicht. Ihr Plan ging dahin, ehe sie ihr Heer tiefer in das innere Land vordringen ließen,

*) Diese Skizze ist nach dem Annual Register, or a view of the history, politics, and literature, of the year 1829; — London 1830; — Chapter XI., — entworfen.

die starke, am rechten Ufer der Donau liegende, Festung Silistria zu bezwingen; vor welcher ihre Waffen im letzten Feldzuge Nachtheile erlitten hatten. Der ungünstige Erfolg des Feldzugs 1828 veranlaßte wahrscheinlich den jetzt eintretenden Wechsel im Heeresbefehle. Graf Wittgenstein, der mit seinen Operazionen nicht glücklich gewesen war, wurde vom Kaiser Nikolaus seines beschwerdevollen Postens in Gnaden enthoben, und Graf Diebitsch an die Spitze des Heeres gestellt. Jede Anstrengung wurde während des Winters gemacht, um die Verluste des letzten Jahres zu ersetzen, und den Sieg zu sichern; in so weit derselbe durch Streiterzahl und Ausrüstung gesichert werden konnte. —

Die erste Operazion des neuen Feldzugs wurde von der russischen Flotte an der Küste des schwarzen Meeres ausgeführt. Zu Ende des März landete eine Abtheilung derselben unter Admiral Kumany, die ein starkes Truppenkorps am Bord hatte, bei Sizeboli. Dieser türkische Seehafen liegt an dem südöstlichen Ende des Meerbusen von Burgas. Dessen Besitznahme vermehrte die Mittel, mit einer in das innere Land vorrückenden Armee jene Verbindungen zu unterhalten, von welchen die Fortschritte derselben nothwendig abhingen. Der Platz war weder stark befestigt, noch hinreichend besetzt. Die Russen bemeisterten sich der Stadt, und beeilten sich, sie durch neue Werke eher zu verstärken, als die bei Burgas stehenden Türken gegen dieselbe zum Angriff vorrücken konnten. Doch Hussein-Bassa, der bei letzterer Stadt 5000 Mann zu Fuß und 1500 Reiter versammelt hatte, versuchte es, Sizeboli wieder zu nehmen. Am 9. April griff er einen benachbarten verschanzten Hügel an. Der Anfall

war fürchterlich. Obwohl die Stürmer von den russischen Batterien mit Kartätschenschüssen, so wie mit einem lebhaften Musketenfeuer und mit Granatenwürfen, empfangen wurden, erkletterten dennoch einige Türken die Brustwehren, und drangen in die Schanze ein. Ihre Haupttruppe hatte sich gegen den Eingang derselben gewendet. — Während dieser Zeit hatten sich die Russen in dem Platze unter die Waffen gestellt, und fielen jetzt von mehreren Punkten aus. Die Türken wurden von allen Seiten angegriffen, und waren zugleich dem Feuer der Werke ausgesetzt. So wurden sie dann zum Weichen gezwungen, und sie zogen sich auf Burgas zurück. —

Der Sultan wurde durch die Nachricht, daß der Feind an einem neuen Punkte der Küste des schwarzen Meeres festen Fuß gefaßt, mit lebhafter Besorgniß erfüllt. Er befahl seiner einundzwanzig Segel zählenden Flotte, aus dem Bosporus in jenes Meer auszulaufen, und dort das russische Geschwader anzugreifen. Der Sultan selbst begleitete seine Seemacht bis an den letzten Hafen des Bosporus, und diese gelangte am 20. Mai in die offene See. Sie begegnete kurz darauf vier russischen Fregatten und einer Brigg. Ein kurzes Gefecht entspann sich, und endete damit, daß eine dieser Fregatten genommen wurde, die übrigen drei, so wie die Brigg, sich durch die Flucht retteten. Anstatt daß die Türken durch diesen ersten erhaltenen Vortheil mit Muth erfüllt worden wären, wendeten sie um, sobald sie erfuhren, daß die russische Flotte gegen sie heransegle, und kehrten mit ihrer Prise in großem Triumphe, wenige Tage nach ihrer Abfahrt, wieder nach Konstantinopel zurück. —

Indessen waren die das russische Hauptheer bildenden Divisionen, um die Mitte Aprils, aus ihren Kantonnirungen aufgebrochen, und hatten die Donau auf verschiedenen Punkten überschritten. Anfangs Mai waren sie im Lager bei Czernawoda versammelt. Nun wurden sogleich die Vorbereitungen zur Belagerung von Silistria gemacht. Obwohl Gen. Diebitsch so krank war, daß er in einer Sänfte reisen mußte, war er doch mit seinem Hauptquartier vorgeeilt, um die Operazionen in Person zu leiten. Am 13. Mai rückte er mit 22 Bataillons, 16 Eskadrons, und einigen Kosaken-Regimentern gegen Silistria vor. Da die Hauptstraße durch das Austreten der Donau überschwemmt war, mußten die Truppen elende Seitenwege einschlagen; der Marsch ging daher nur langsam und mit großer Schwierigkeit vorwärts. Am 17. Mai war das Korps bis auf fünf Werste in die Nähe der Festung gekommen, ohne irgend einen Widerstand gefunden zu haben. Am 18. stieß die erste russische Division auf den Feind, der auf dem Rücken der dortigen Anhöhen und in einigen Schanzen stand, welche die Russen während der Belagerung des voriges Jahres aufgeworfen hatten. Mit dem Angriff eines Kosaken-Regiments gegen eine, auf den Hügeln gestellte, türkische Reiterschaar begann das allgemeine Gefecht. Die russische Infanterie drang vor. Der Feind wurde von der rechten Kolonne durchbrochen, und binnen weniger als einer Viertelstunde aus allen Schanzen, welche er auf diesem Punkte besetzt gehalten, vertrieben. — Doch die vom Gen. Krassoffsky befehligte linke Kolonne hatte größeren Widerstand gefunden. Der General mußte seinen Truppen eine Stunde Zeit zur Erholung ge-

währen. Dann führte er dieselben wieder gegen zwei starke Reduten vor, die, ungeachtet ihrer vortheilhaften Lage, nun gleich erobert wurden. Die Türken, auf allen Punkten geschlagen, suchten hinter den Wällen der Festung Zuflucht. — Der Erfolg dieser Operazion war, daß Silistria gänzlich eingeschlossen wurde. Die Russen begannen sogleich die Belagerungsarbeiten, und am 26. Mai war bereits die erste Parallele vollendet. —

Der Großvezier Reschid-Bassa war in Schumla mit einer auf 35,000 Mann angegebenen Armee aufgestellt. Der Kommandant von Silistria bat ihn um Hilfe; sobald es sich gezeigt hatte, daß der Angriff auf diesen Platz dermalen der Hauptzweck des eingedrungenen russischen Heeres war. Der Großvezier beschloß, vor Allem die Verbindung zwischen der Belagerungsarmee und jenen russischen Truppen, welche unter Gen. Roth Varna und Paravadi besetzt hielten, abzuschneiden. Dieses Korps konnte er ohnehin nicht in seinem Rücken lassen, während er den Marsch gegen Silistria fortsetzte. Gen. Roth hatte vor einiger Zeit seine Streitkräfte zusammengezogen, und das, fünf Werste von Paravadi entfernte, Dorf Eski-Arnautlar mit 6 Bataillons, einigen Kosaken, und 12 Feldgeschützen besetzt. Dieser Posten wurde am Morgen des 17. Mai von dem Großvezier mit 15,000 Mann angegriffen. Obwohl die Russen um so viel schwächer an Zahl waren, vereitelten sie doch alle Versuche der Türken, ihre Linie zu durchbrechen, und starke Truppenabtheilungen eilten ihnen von Paravadi zu Hilfe. Als diese frischen Truppen anlangten, machten die Türken Bewegungen, welche ihren Rückzug erwarten ließen,

und das Gefecht schien beendigt zu seyn. Aber der Großvezier erhielt nun ebenfalls ein ganzes Korps seines Heeres zur Verstärkung, und erneuerte dann den Angriff.

Mit 4000 Reitern rückte er gegen die, zwischen den bei Eski Arnautlar aufgestellten Russen und der Stadt Paravadi gelegenen, Höhen vor, und verrieth die Absicht, die linke Flanke des Gen. Roth zu umgehen. Dieser suchte die Bewegungen des Feindes zu stören. Er ging an der Spitze von 2 Infanterie-Regimentern, mit sechs Geschützen, auf die türkische Reiterei los. Zwei Bataillons, mit 4 Feldgeschützen, folgten zur Unterstützung nach. — Jene zwei Regimenter waren in einem Augenblicke von der türkischen Reiterei umfangen. Die ganze türkische Infanterie rückte, durch das Feuer von zehn Kanonen unterstützt, vor, fiel das von den Russen gebildete Quaree an, und würde einen großen Theil desselben aufgerieben haben, wenn nicht eine frische russische Abtheilung sie in der Fronte angegriffen hätte; während eines von jenen bereits im Kampfe verwickelten Regimentern sie in die Flanke nahm. Das Gefecht wurde mit beispielloser Wuth fortgesetzt; bis endlich um acht Uhr Abends der seit drei Uhr Morgens kämpfende Großvezier sich in das Thal von Neuscha zurückzog. — Die Russen gaben ihren Verlust in diesem hartnäckigem Handgemenge auf 1000 Mann an, und schätzten jenen der Türken auf 2000. Die Türken hingegen behaupteten, daß die Russen 3000 Mann verloren hätten, und machten auf die Ehre des Sieges Anspruch. — Anstatt nach diesem Treffen vorzurücken, wich der Gen. Roth zurück, und der Großvezier begann sogleich die Belagerung von Paravadi. Wichtiger als jene unmittelbare Folge dieser Schlacht

war die Thatsache, daß die türkische Infanterie durch siebzehn Stunden ein hartnäckiges und blutiges Gefecht mit den regulirten russischen Truppen bestanden hatte.

Gen. Diebitsch fühlte, daß der Ausgang dieser Schlacht seine Stellung vor den Wällen von Silistria gefährde, und daß Gen. Roth zu schwach sey, um den Großvezier von der Vorrückung abzuhalten. Am 4. Juni erfuhr Diebitsch, daß der Großvezier schon seit zehn Tagen Paravadi belagere. Er brach daher am 5. mit dem Korps des Gen. Pahlen auf, um Gen. Roth zu verstärken, und Paravadi zu entsetzen. Vor Silistria ließ er den Gen. Krassoffsky zurück, der mit der Belagerung fortfuhr. — Der Marsch wurde durch die Beschaffenheit des Landes und den Zustand der Straßen sehr erschwert. Aber der russische General leitete seine Bewegungen mit solcher Behutsamkeit und Umsicht, und die Türken legten so viele Sorglosigkeit und Unerfahrenheit an den Tag, daß Diebitsch am 10. Juni seine Vereinigung mit Roth, der Fronte und dem linken Flügel des Großveziers gegenüber, ausführte, ohne daß der Letztere seine Ankunft bemerkte. Zu gleicher Zeit hatte Diebitsch die gerade, von Paravadi nach Schumla führende, Straße rasch besetzt, und dadurch dem Großvezier seinen Rückzugsweg abgeschnitten. Reschid-Bassa hatte die Nähe der russischen Truppen nicht eher wahrgenommen, bis dieselben alle in seiner linken Flanke und in seinem Rücken gelegenen Defileen bereits im Besitze hatten. Er befand sich nunmehr in einer solchen Lage, daß, wenn er besiegt wurde, Schumla ohne Vertheidigung blieb; da die Straßen, auf welchen sich die geschlagene Armee nach jener Stadt zurückziehen konnte, von den Gegnern besetzt waren.

Anfangs war der Großvezier der Meinung, daß seine Verbindung mit Schumla nur durch eine Abtheilung von Roths Truppen bedroht sey; indeß sie in der That von der ganzen Macht des Gen. Diebitsch bereits abgeschnitten war. In jener irrigen Voraussetzung brach Reschid-Bassa von Paravadi nach den Defileen von Kulevtscha auf, und hoffte, jene vermeinte Abtheilung leicht aufzureiben. Während dieser Bewegung des Großveziers unternahm Graf Diebitsch am Morgen des 11. Juni, — in der Absicht, noch weiter im Rücken der türkischen Armee vorzurücken, — eine Rekognoszirung mit 10,000 Mann und einigen Geschützen, in der Richtung gegen Marasch. Wenn diese Operazion gelang, so wurde dem Großvezier auch der letzte Weg nach Schumla ganz abgeschnitten. Reschid-Bassa erkannte die Nachtheile, mit welchen ihn diese Bewegung der Russen bedrohte. Da er jedoch noch immer den Wahn hegte, nur mit einer entsendeten Abtheilung zu thun zu haben, so schickte er ein Korps von 3000 Mann ab, dieselbe anzugreifen. Als aber die russischen Kolonnen Eine nach der Andern zum Vorschein kamen, lernte er endlich die ganze Gefahr seiner Lage kennen. Obwohl hierdurch ohne Zweifel sehr überrascht, zeigte Reschid-Bassa doch keine Unentschlossenheit in seinen Vorkehrungen, und keine Verwirrung unter seinen Truppen wurde bemerkt. Er ließ sein ganzes Heer vorrücken. Die Infanterie marschirte in regelmäßigen Quarreen; die Reiterei in wohl geordneten Kolonnen, und die Artillerie war überall zur Unterstützung vertheilt. Die Streiterzahl war auf beiden Seiten beinahe gleich, und es entspann sich nun ein hartnäckiger und blutiger Kampf.

Gleich Anfangs sah sich Graf Diebitsch genöthigt, seine Reserve vorzubringen, und sie dort zu verwenden, wo das Gefecht am hitzigsten fortwährte. Zwar gewann Diebitsch durch diese Bewegung einige Überlegenheit; doch machte dieselbe keinen bedeutenden Eindruck auf die türkische Armee. Nach einem mörderischen Kampfe von vier Stunden hatte der Großvezier die am Morgen von seinem Gegner genährte Absicht vereitelt, die über Marasch nach Schumla führende Straße geöffnet, und sich auf eine kurze Strecke in eine vortheilhafte, durch einen Wald gedeckte, Stellung zurückgezogen. Der russische Feldherr störte ihn nicht in dieser rückgängigen Bewegung; sondern er benützte den kurzen Moment der Ruhe, um die bisher zum Kampfe verwendeten Truppen durch frische Bataillons ablösen zu lassen, und eine neue Reserve zu bilden. Sobald diese Vorkehrungen ausgeführt waren, erneuerte Diebitsch den Angriff.

Durch die erste Salve der russischen Artillerie wurden einige türkische Munizionswagen in die Luft gesprengt, und dieser Unfall beschleunigte die, vom Großvezier ohnehin schon beschlossene, Fortsetzung des Rückzugs. Als bald darauf die russischen Kolonnen gegen Reschids Stellung anrückten, empfingen die Türken dieselben mit einer allgemeinen Salve aus allen ihren Geschützen, und begaben sich gleich darauf in die Flucht gegen Marasch. Sie ließen sechsundfünfzig Kanonen, nebst ihrem ganzen Gepäcke und aller Munizion stehen. Eben diese zurückgelassenen Gegenstände begünstigten jedoch das Entkommen der türkischen Armee. Denn die Straße führte durch einen Wald, und die Fuhrwerke aller Art verstopften denselben auf so große Strecken, daß man eigene Abtheilungen Infanterie beordern mußte, diesel-

den aus dem Wege zu räumen. Dadurch wurde die unmittelbare Verfolgung unmöglich gemacht. — Nach russischen Angaben betrug an diesem Tage der Verlust der Türken 2000 Todte, 1500 Gefangene. Sie sagen ferner, daß die Schlacht sehr blutig, und das türkische Feuer wohl gezielt gewesen, und daß sich ihr eigener Verlust auf 61 Stabs- und Oberoffiziere und 2200 Mann an Todten und Verwundeten belaufen habe. —

In den beiden folgenden Tagen wurden mehrere russische Divisionen zur Verfolgung des Feindes verwendet. Aber sie gingen nicht weit vorwärts, und bewirkten nichts Anders, als daß sie mehrere vereinzelte türkische Scharen, auf die sie stießen, zerstreuten, und einige Reduten eroberten; welche die Türken erst während ihres Rückzuges aufgeworfen hatten, und mit vieler Hartnäckigkeit vertheidigten. — Der Großvezier gelangte nach Schumla, und dieses wichtigste Objekt von des Grafen Diebitsch glänzenden Manövern war also von ihm nicht erreicht. — Unverzeihlich war es, daß der türkische Feldherr sich umgehen, und sogar die in seinem Rücken auf Schumla führende gerade Straße vom Feinde besetzen ließ. Daß er aber, im Rücken genommen, überfallen, und beinahe umrungen, der völligen Vernichtung entging, zeugt für die große Standhaftigkeit und den Muth der Truppen, so wie für die Geschicklichkeit des Feldherrn. —

Gleich nach der Schlacht von Kulevtscha trug Graf Diebitsch dem Feinde Friedensunterhandlungen an. Am 14. Juni sandte er den Staatsrath Fonton mit einer Stillstandsfahne und einem Schreiben an den Großvezier ab. In diesem äußerte der Graf: „daß er, den von seinem Monarchen empfangenen Weisungen gemäß,

seinen Sieg als ein Mittel, den Krieg durch Unterhandlung zu beendigen, zu benützen wünsche, und daß der Überbringer jenes Schreibens bevollmächtigt sey, alle Erläuterungen zu geben, die der Großvezier vielleicht verlangen dürfte." — Getreu dem Geiste türkischer Religionslehre und Philosophie, bemerkte der Großvezier zu der Stelle des Schreibens, durch welche Diebitsch die Russen als die Sieger bezeichnete, folgendes: „da Sieg und Niederlage immer Ereignisse sind, die von dem Willen Gottes abhängen, liegt es außer menschlicher Macht, zu ändern, was die Vorsehung beschloß. In den zuerst bei Devna, dann auf dem Rückmarsch von Paravadi, und in dem Defilee von Kulevtscha vorgefallenen Schlachten, liegen der Ausgang des Kampfes und der Sieg offen vor den Augen beider Parteien. Da der Verlust, welcher nachher durch die Entzündung der Pulverwagen verursacht wurde, nur einem durch den Willen des Himmels eingetretenen Zufalle beigemessen werden kann, so ist es ganz der Ordnung der Dinge angemessen, zu einer Zeit auf Sieg, zu einer andern auf Niederlagen gefaßt zu seyn." — Dann drückte Reschid-Bassa ängstlich den Wunsch aus, daß der Friede auf Grundlagen, die für beide Theile vortheilhaft wären, geschlossen werden möchte. Doch fügte er hinzu: „Er wäre seit lange Oberbefehlshaber und Statthalter von Rumelien, und in dieser Landschaft ganz allein mit militärischen Angelegenheiten beschäftiget gewesen. Er sey daher mit der Lage der Dinge unbekannt. Es würde also angemessen seyn, Herrn Fonton nochmals nach Schumla zu senden, oder den Tag zu bestimmen, an welchem er sich mit türkischen Bevollmächtigten besprechen könne." —

Graf Diebitsch nahm nun eine Stellung, in welcher er Schumla beobachten konnte. Doch führte er keine regelmäßige Berennung aus, und traf auch keine Vorkehrungen, um diesen Platz zu belagern. Er wollte nur den Zeitpunkt abwarten, in dem der Fall von Silistria ihm gestatten würde, entweder weiter vorzurücken, oder die Bezwingung Schumlas zu unternehmen. Die Operazionen gegen Silistria waren unter dieser Zeit mit großem Erfolge fortgesetzt worden; obwohl die 8000 Mann zählende Besatzung einen weit hartnäckigeren Widerstand leistete, als vermuthet worden. Um die Mitte des Juni war in die Batterien der dritten Parallele das Geschütz eingeführt worden, und ihr Feuer hatte so zerstörend gegen die Artillerie der Festung gewirkt, daß die Besatzung zuletzt dasselbe nur mehr mit Flintenschüssen beantworten konnte. Noch mehr Batterien wurden nun angelegt, und die Minenarbeit begonnen. Früh Morgens am 30. Juni wurde eine Mine gesprengt, welche eine gangbare Bresche in dem Hauptwall der Festung bewirkte. Zwei andere Minen waren zum Sprengen fertig. Der Bassa hielt sich nun überzeugt, daß der Platz nicht länger zu vertheidigen sey, und da er die Hoffnung aufgegeben hatte, durch die Operazionen des Großveziers entsetzt zu werden, so trug er die Kapitulation an. Die Russen wiesen die von ihm vorgeschlagenen Artikel zurück, und während sie ihm die einzigen Bedingungen, welche er zu erwarten hätte, andeuteten, wurde das Feuer der Angriffsbatterien eingestellt, und die Anstalten zur Bestürmung der Bresche getroffen. Diese Vorkehrungen bewogen den Bassa, die ihm angetragenen Bedingungen anzunehmen. Er ergab sich mit der Besatzung kriegsgefangen, und über-

lieferte Waffen und Gepäcke, so wie die Donauflottille. — Die Belagerung hatte nur sechs Wochen gedauert, und den Russen 1200 Todte und Verwundete gekostet. —

Die Übergabe von Silistria gestattete freie Verwendung der Belagerungsarmee. Graf Diebitsch beschloß, da der Erfolg eines Angriffes auf Schumla zweifelhaft war, einen solchen gar nicht zu unternehmen. Er hielt sich für stark genug, vor diesem Platze ein hinreichendes Korps zurückzulassen, um jeder von dessen Besatzung zu beginnenden Unternehmung zu begegnen. Er selbst wollte mit der Hauptmacht den Balkan überschreiten, und hinab in die Ebene von Adrianopel, auf die nach der Hauptstadt führende Straße ziehen. Diesem Plane gemäß erhielt Gen. Krassoffsky Befehl, sogleich mit dem größeren Theile des Belagerungskorps von Silistria zu der vor Schumla versammelten Armee zu stoßen. Es vergingen jedoch mit der Besitznehmung von Silistria mehrere Tage, und die letzte Division von Krassoffskys Truppen vereinigte sich erst am 15. Juli mit der Hauptarmee. — Die vorläufigen Bewegungen zur Übersteigung der Gebirge hatten damals bereits begonnen. Die Truppen sollten in zwei Kolonnen vorrücken. Die rechte bestand aus 14 Bataillons, und 2 Regimentern Kosaken, stand unter Gen. Rüdiger, und nahm die Richtung nach Köprikői. Die linke, unter Gen. Roth, zählte 18 Bataillons, 16 Eskadrons, 2 Regimenter Kosaken, und hatte die Bestimmung, den Übergang des Flusses Kamtschik tiefer hinab auszuführen. Außerdem sollte Graf Pahlen mit einer Reserve von 22 Bataillons, 8 Eskadrons und 2 Regimentern Kosaken den Kolonnen in kurzem Abstande folgen, und jede derselben, so wie es nöthig würde un-

terstützen. — Gen. Krassoffsky, mit 23 Bataillons, 40 Eskadrons und 4 Regimentern Kosaken, blieb in der Nähe von Schumla, um den Großvezier zu beobachten, und die Operazionslinie der zur Übersteigung des Balkans bestimmten Truppen zu decken. —

Der Großvezier hatte seine Sorgfalt ausschließlich auf die Vertheidigung von Schumla gewendet, das er mit einem ernstlichen Angriffe bedroht glaubte. Dem zufolge hatte er den unteren Kamtschick von Truppen entblößt gelassen. Da hierdurch die Plane der Russen sehr begünstigt wurden, so war es nöthig, die Türken so lange als möglich in ihrem Irrthum zu erhalten. Zu diesem Ende geschah der Abmarsch der Truppen aus dem Lager vor Schumla immer bei Nacht, in tiefster Stille, und niemals eher, als bis die von Silistria eintreffenden Truppen die dadurch leerwerdenden Stellen bereits ausgefüllt hatten. Auf solche Art wurde in der Nacht des 13. Juli der Platz von Gen. Roths Korps durch die erste Division des Korps Krassoffskys, — und die Stelle der Truppen des Gen. Rüdiger in der Nacht des 15. von Krassoffskys zweiter Division eingenommen. Gen. Graf Pahlen brach aus dem Lager vor Schumla erst in der Nacht des 17. Juli auf. Der Großvezier störte diese Bewegungen keineswegs; sondern begnügte sich, am Morgen des 18. Juli eine Abtheilung von 1000 Reitern vorzuschicken, welche sich im Angesicht der Kosaken-Vorposten behutsam aufstellten. —

Zweiter Abschnitt.

Übergang über den Kamtschik. — Überschreitung des Balkans. — Einnahme von Messembria und Burgas. — Treffen bei Aidos. — Treffen bei Marasch und Jamboli. — Sieg des Grafen Diebitsch über den Großvezier bei Selim-

no. — Einnahme von Adrianopel. — Vorrückung über Kirk-Kilissa nach Lule-Burgas. — Einnahme der Seestädte Wassiliko, Aktepolis und Ainada am schwarzen. Enos am ägäischen Meere. — Operazionen des Grafen Paskewitsch in Klein-Asien. Entsatz von Akhaltzikh. Niederlage des Bassa von Tra.ezunt. Marsch auf Erzerum. Niederlage des Seraskiers und Hadgi-Bassas. Einnahme von Hassan-Kale und Erzerum. Marsch über Beirburt gegen Trapezunt. Gefechte bei Tschart. — Waffenstillstand. — Unterhandlungen. — Friedensschluß. —

Nunmehr waren die Kolonnen der Gen. Roth und Rüdiger gegen den Kamtschik vorgerückt. Der zwar nicht breite, aber reißende Strom hat wenige Furten, und diese sind gefährlich. Er war das erste Hinderniß, welches überwunden werden mußte, um an den Balkan zu gelangen. Die Türken hatten an jedem zugängigen Punkte des Ufers Verschanzungen aufgeworfen, und dieselben mit Geschütz versehen. — Als Gen. Rüdiger sich Köpriköi nahte, wo er den Kamtschik überschreiten sollte, erfuhr er, daß dort ein feindliches Korps von 3000 Mann aufgestellt sey, welches in der Fronte nicht ohne großen Menschenverlust angegriffen werden könne. Er schickte daher 2 Bataillons und 1 Kosaken-Regiment gerade gegen Köpriköi, um die Türken in ihrer Fronte zu beschäftigen. Mit dem Haupttheil der Kolonne wollte Rüdiger selbst die türkische Stellung umgehen, und den Fluß, fünf oder sechs Werste tiefer hinab, zu Kralamaly überschreiten. Am 17. Juli erschien Rüdiger bei Kralamaly, und überraschte dort ein Korps von beinahe 1000 Mann, welche sich bei seiner Annäherung zerstreuten, und ihr Lager und sechs Fahnen zurückließen. Während der Nacht ließ Rüdiger eine Brücke schlagen, vollzog den Über-

gang, und marschirte am 18. gegen Köprikői. Der Kommandant dieses Platzes, Jussuf, Bassa von zwei Roßschweifen, schien Widerstand leisten zu wollen, und stellte seine Mannschaft auf einer nahe am Dorfe gelegenen Anhöhe in Schlachtordnung. Aber ehe noch ein Schuß geschehen, ein Mann gefallen war, ergriff er die Flucht.

Während die rechte Kolonne so glücklich den Übergang ausführte, überschritt auch der Gen. Roth mit der linken den Fluß auf ähnliche Art, in der Nacht vom 18. auf den 19. Juli; indem er unterhalb der befestigten feindlichen Posten Brücken über den Kamtschik schlug, dadurch die am rechten Ufer aufgestellten Türken umging, und sie dann zerstreute. Am 20. schob er seine Vorhut bis Palisbano vor. Am 21. erreichte Gen. Rüdiger Erketsch. Beide Orte lagen auf dem Rücken des Balkan. So war dann endlich ein europäischer Feind durch die Pässe dieser das ottomanische Reich deckenden Gebirgskette gedrungen.

Noch am 21. Juli begann das russische Heer, den südlichen Abhang des Balkans hinabzusteigen, und fand keinen ernstlichen Widerstand. Graf Diebitsch ließ durch die Schnelligkeit seiner Bewegungen den Türken nicht Zeit, sich von dem panischen Schrecken zu erholen, mit welchem sie die Überschreitung ihrer natürlichen Schutzwehre erfüllt zu haben schien. Zwar zeigten sich auf verschiedenen Punkten kleine feindliche Abtheilungen. Aber theils zogen sie sich gleich wieder zurück, so bald sie Russen erblickten; theils wurden sie nach kurzen Gefechten versprengt. — Am 22. kam die Armee vor Messembria an, welches sogleich kapitulirte. Dreihundert Mann, die eine starke Verschanzung be-

setzt hielten, warfen ihre Waffen hinweg, und ergaben sich auf Diskrezion. — Am 24. nahm Gen. Rüdigers Vorhut den wichtigen Punkt Burgas ein. Die Besatzung war den Russen entgegengezogen, wurde aber geschlagen, und die Sieger drangen mit den Fliehenden zugleich in die Stadt, während die Türken noch ihre Flucht in Unordnung durch das entgegengesetzte Thor fortsetzten. —

Der Übergang des Balkans war dem Großvezier so geschickt verborgen worden, daß er nicht früher als den 21. Juli, — also vier Tage nachdem das russische Heer aus der Stellung von Schumla aufgebrochen war, — ein bedeutendes Korps zur Verstärkung des Postens Köprikoi abschickte. Dasselbe erhielt also die Bestimmung, den Russen den Übergang des Kamtschik zu wehren, erst zwei Tage später, als dieser Übergang schon wirklich geschehen war. Diese Truppen marschirten unter den Befehlen der Bassen Ibrahim von drei und Mehmed von zwei Roßschweifen, welche eben erst von Konstantinopel in Schumla angekommen waren, um die regulirten Truppen des türkischen Heeres zu befehligen. Als diese Bassen am Kamtschik anlangten, erfuhren sie erst, daß die Russen die Verschanzungen am rechten Ufer schon erobert und besetzt hatten. Sie richteten nun ihren Marsch nach Kendschi und nach dem Dorfe Kuluko; wo sie Halt machten, und ungewiß blieben, zu was sie sich entschließen sollten. Doch sobald sie von dem Falle der Stadt Burgas Nachricht empfingen, setzten sie ihren Marsch nach Aidos fort, wo sie noch am 24. Juli eintrafen.

Am 25. Juli wurde Gen. Rüdiger beordert,

gegen Aidos vorzurücken, vier oder fünf Werste herwärts dieses Platzes eine Stellung zu nehmen, und dort abzuwarten, bis alle Truppen vereinigt seyn würden. Gen. Roth sollte im Eilmarsch vorgehen, und sich, hinter dem Korps des Gen. Rüdiger, in zweiter Linie aufstellen. Gen. Pahlen mußte mit seinem Korps nach Rumeli-Köi und Aidos, bis auf eine Entfernung von beiläufig vier Wersten vom letzteren Platze, vorrücken. — Die Bassen in Aidos glaubten, daß nun der Augenblick günstig sey, um ihren Plan auszuführen. Sie beschlossen, die Vorhut der einbrechenden russischen Armee anzufallen, bevor sie von den nachziehenden Truppen unterstützt werden könne. Die türkische Reiterei und eine Infanterie-Division machten einen Ausfall aus Aidos, und fielen Gen. Rüdigers Kosaken an, welche sich auf die Stellung des Korps zurückzogen. Rüdiger griff nun die Türken in der Fronte an, und entsendete gleichzeitig eine Uhlanen-Brigade, welche in deren Flanke vordrang. In einem Augenblicke war der türkische Vortrab geworfen, und zog sich in Verwirrung nach Aidos zurück. Die Russen verfolgten denselben, und fanden, als sie der Stadt nahten, ein türkisches Korps von 6 bis 7000 Mann hinter derselben und zu ihren beiden Seiten aufgestellt. Die letzteren, neben der Stadt postirten Truppen wurden sogleich angegriffen, und vertheidigten sich Anfangs hartnäckig. Als sie aber in ihre Schanzen und in die engen Straßen von Aidos zurückgedrängt worden, wurden sie auf allen Seiten einzelnweise geschlagen, und niedergemacht. Die hinter der Stadt gestandenen türkischen Regimenter zerstreuten sich nun, und entflohen auf den nach dem Balkan hinauf führenden Fußpfaden,

und in der Richtung gegen Karnabat. Graf **Diebitsch** nahm am 26. Juli sein Hauptquartier in **Aidos**. Er hatte also in dem ununterbrochenen Laufe günstiger Erfolge alle Schwierigkeiten der Gebirgspässe überwunden. —

Von Aidos, als einem Centralpunkte, begann nun der russische Oberfeldherr eine neue Reihe von Operazionen. Binnen wenigen Tagen durchzog er mit den verschiedenen Korps seines Heeres einen Bogen, der einem Halbkreise nahe kam, und dessen nördliches Ende bis Schumla, dessen südliches bis Adrianopel reichte. Am 26. Juli hatte das siebente russische Korps **Karnabat** in Besitz genommen. Dieser Punkt liegt mitten zwischen den Gebirgen, westlich von Aidos, an der von hier nach Selimno führenden Straße. Die Entfernung desselben von Aidos beträgt ungefähr ein Drittheil, von Selimno aber zwei Drittheile dieses Weges. — Zu derselben Zeit wurde der Graf **Pahlen** mit einem andern Korps abgeschickt, um das acht geographische Meilen von Aidos gegen Süden gelegene **Karabunar** zu besetzen, dann seine Vorhut noch einen Tagmarsch weiter, bis **Faki** (Umurfakih) vorzuschieben, und somit die Gegend nach Adrianopel hin zu rekognoszieren. Diese Befehle wurden, ohne einen ernstlichen Widerstand von Seite der Türken, vollzogen. —

Graf Diebitsch wollte nun dem Großvezier jede Verbindung mit Konstantinopel abschneiden, und zugleich diese Hauptstadt selbst bedrohen. Zur Erreichung beider Zwecke ordnete er eine doppelte Bewegung seiner Truppen an: die Eine unmittelbar in den Rücken von Schumla; die Zweite gegen die Stadt Selimno, und die von derselben südlich, über Janboli, nach Adria-

nopel führende Straße. Gen. Krassoffsky führte die Erste dieser Operazionen aus, indem er auf dem Wege von Marasch, längs dem Flusse Bujuk oder Akali-Kamtschik hinauf, über Eski-Stambul, und dann weiter gegen Westen vordrang, und dadurch die mittlere, über Karnabat nach Adrianopel führende, Straße sperrte. Der Großvezier wollte diese Operazion hindern, und griff Krassoffsky bei Marasch an. Er wurde jedoch, nach einigen heftigen Gefechten und einem Verluste von 500 Mann, genöthigt, sich auf Schumla zurückzuziehen. — Zur Ausführung der zweiten Operazion rückte der Gen. Scheremetieff, mit einem Theile des siebenten Korps, von Karnabat am 29. Juli gegen Janboli. Als er auf dieser Straße mit einer Uhlanen-Brigade und einigen Kosaken vorauszog, stieß er auf ein türkisches, nicht weniger als 15,000 Mann zählendes, von Halil-Bassa befehligtes Korps. Ohne auf die Ungleichheit der Zahl Rücksicht zu nehmen, griff jene russische Reiterei das Heer des Bassa an, warf es über den Haufen, trieb dasselbe in die Stadt Janboli hinein, und steckte das Lager der Türken in Brand. Jetzt gaben die Türken einen auffallenden Beweis, wie sehr ihr Muth gesunken, ihre geistige Kraft gebrochen sey. Die hundert Kosaken, welche Gen. Scheremetieff vor der Stadt, zur Beobachtung derselben, aufgestellt ließ, indeß er selbst mit den übrigen Truppen in sein Hauptquartier nach Karnabat zurückkehrte, hielten sie in ihrer Angst für den Vortrab der ganzen russischen Armee, die am nächsten Tage sie angreifen würde. Von panischem Schrecken ergriffen, verließ dann dieses Heer Janboli in schimpflicher Flucht. —

Der Großvezier hatte nun eingesehen, daß

sein ferneres Stillstehen in Schumla die siegreichen Fortschritte der Russen nicht hindere, und daß er nicht hoffen dürfe, irgend einen Eindruck auf das von Gen. Krassoffsky befehligte, das türkische Lager bewachende Korps zu machen, seitdem dasselbe sich die Verbindung mit der Hauptarmee eröffnet hatte. Er fürchtete auch, daß es ihm bald unmöglich werden dürfte, aus der Festung einen Weg nach irgend einem Punkte, der nicht schon von den Russen besetzt wäre, zu finden. Daher brach er Anfangs August von Schumla auf, und wollte nach Selimno marschiren; welche Stadt am Fuße der die letzten Abfälle des Balkans bildenden Hügel liegt. Er mußte von Schumla eine weit umführende Richtung auf der westlichen Straße einschlagen; da nun kein anderer Weg ihm mehr offen stand. Als Graf Diebitsch von dieser Bewegung Kunde erhielt, entschloß er sich, den Großvezier nicht in seinem Marsche nach Selimno zu hindern; sondern er bereitete sich, ihn erst dort, gleich nach seinem Eintreffen, anzugreifen. Da Diebitsch eine Verstärkung von 12,000 Mann erhalten, die über das Meer nach Sizeboli gebracht worden waren, so konnte er, ohne aus einem der von ihm besetzten Plätze die Garnison wegzuziehen, ein Heer von beinahe 30,000 Mann versammeln. Mit diesem marschirte er am 9. August nach dem, beiläufig fünfzehn Werste von Selimno entfernten, Orte Dragodanova. Dort gewährte er seinen Truppen einen Rasttag; in der Absicht, die Vereinigung des Großveziers mit den in Selimno versammelten Truppen nicht zu verhindern. Schon war des Großveziers Sohn mit dessen Vortrab in jener Stadt eingetroffen, und in den nächsten Tagen langte auch das Heer dort an. Die nun vereinigte tür-

kische Macht nahm vor Selimno eine Stellung, und diese wurde von den Russen am 12. August angegriffen. Der Kampf war weder langwierig, noch zweifelhaft. Schon beim ersten Angriff verließen die Türken ihre Verschanzungen, so wie auch die Stadt, flüchteten nach allen Richtungen, und der sie beherrschende Schrecken war so groß, daß sie nirgends Stand zu halten wagten. Den Russen fielen 9 Kanonen und 300 Gefangene, dann in der Stadt große Munizions- und Proviant-Vorräthe in die Hände. —

Bei Selimno hielt die russische Armee wieder einen Ruhetag, und setzte dann ihren Marsch gegen Süden durch eine Landschaft fort, deren Terrän zwar sehr durchschnitten und beschwerlich war, wo sich aber keine Feinde befanden, um die Vorrückung zu hindern. Am 19. August kam das Heer vor Adrianopel an. Diese zweite Hauptstadt des Reichs zählte 80,000 Einwohner, die zur Hälfte Muselmänner waren. Die zu ihrer Vertheidigung aufgestellten Truppen bestanden in 10,000 Mann regelmäßiger Infanterie, ohne die Reiterei, und einige Tausend aus den nächsten Gegenden in der Eile zusammengeraffter Milizen. Der Boden war mit tiefen Graben durchschnitten, mit Gärten bedeckt, und ganz zu einer hartnäckigen Vertheidigung geeignet. Die Plätze für die Batterien waren wohl gewählt, aber einige derselben noch nicht mit der ganzen erforderlichen Zahl von Geschützen versehen. Die Türken hatten nicht gedacht, daß die russische Armee mit solcher Schnelligkeit in das innere Land vordringen würde. Die Überraschung schien sie ganz gelähmt zu haben; denn obwohl ihnen drei Hauptstraßen zum Rückzug offen standen, trafen sie doch keine Anstalten zum Abmarsch,

und eben so wenig irgend eine Vorbereitung zum Kampfe.

Kaum hatten die Russen sich aufgestellt, als Abgeordnete der in der Stadt anwesenden Bassen im Hauptquartier anlangten, und eine Kapitulazion vorschlugen. Es wurde denselben erklärt, „daß sie ihre Waffen, Artillerie, Fahnen, Lebensmittelvorräthe und Munizion, und alle übrigen der türkischen Regierung gehörenden Gegenstände ausliefern müßten. Auf diese Bedingung sollte es den Bassen und ihren Truppen verstattet seyn, in ihre Heimat abzuziehen; doch dürften sie die nach Konstantinopel führende Straße nicht nehmen." Die ungeregelten Truppen und die Einwohner wurden ebenfalls aufgefordert, „ihre Waffen niederzulegen, in Adrianopel zu bleiben, ihren Handel oder sonstige friedliche Beschäftigungen, unter dem Schutze der Gesetze und der bestehenden Obrigkeiten, fortzusetzen." Es wurde die Warnung beigefügt, „daß, wenn diese Bedingungen nicht bis zur neunten Stunde des nächsten Morgens angenommen wären, die Stadt bestürmt werden würde." —

Am Morgen des 20. August, noch vor der festgesetzten Stunde, kamen die türkischen Abgeordneten ins Lager zurück, und suchten vortheilhaftere Bedingungen zu erhalten. Statt aller Antwort, wurde den Kolonnen Befehl ertheilt, zum Angriff vorzurücken. Die Türken ergaben sich nun sogleich, und die russische Armee nahm, ohne einen Schuß zu thun, Adrianopel in Besitz. — Am nämlichen Tage besetzte eine Division der Armee Kirk-Kilissa, eine beträchtliche, östlich von Adrianopel, zwischen dieser Stadt und dem schwarzen Meere gelegene Stadt. Diese Division schob ihre Vorhut bis

zu dem, auf der nach Konstantinopel führenden Straße liegenden, Orte Lule-Burgas vor. —

Die russische Flotte war eben so glücklich als die Armee. Die Häfen des schwarzen Meeres fielen Einer nach dem Andern. Admiral Greigh bemeisterte sich in einigen wenigen Tagen der Seestädte Bassiliko, Aktepolis und Ainada (Inada). — Im Süden dehnte Graf Diebitsch seine Operazionen sogar bis an das ägäische Meer aus. Von Adrianopel schickte er nämlich eine Truppe nach der Stadt Enos, die an der Mündung des gleichnamigen Meerbusens liegt. Diese Kolonne rückte am linken Ufer der Maritza (des Hebrus) hinab, und besetzte im Marsche die Städte Demotika und Ipsala. Obwohl auf den Wällen von Enos mehr als fünfzig Kanonen aufgepflanzt waren, so ergab sich diese Stadt dennoch, sobald die Vorbereitungen zum Sturme beendigt waren. —

So hatten sich dann die siegreichen Russen im Herzen der schönsten aller europäischen türkischen Provinzen festgesetzt. Ihre militärische Linie reichte auf der einen Seite an das schwarze, auf der andern an das ägäische Meer. In jeder dieser beiden Seen befand sich eine russische Flotte, und mit diesen stand das Landheer in ununterbrochener Verbindung. Vor den Russen lag Konstantinopel, in der geringen Entfernung von wenigen Märschen. Zwischen den russischen Stellungen und der Hauptstadt gab es kein türkisches Heer, das der Sieger Vordringen hindern konnte. Die ausgedehnten Landstriche, welche die Russen bisher durchzogen, und in denen viele griechische Christen lebten, hatten keine Neigung verrathen, den Marsch der Feinde durch Volksbewegungen aufzuhalten. — Nur

Unterwerfung allein konnte jetzt dem Sultan noch einige Hoffnung gewähren, die Reste seines europäischen Reiches zu retten. —

Während sich das Glück gegen die Türken in der europäischen Hälfte ihres Reiches so entschieden erklärte, häuften sich auch in dem nordöstlichen Theile ihrer asiatischen Besitzungen die Unfälle mit nicht geringerer Schnelligkeit. Sie selbst hatten hier den Feldzug mit offensiven Operazionen eröffnet. Zu Anfang des März versuchten sie es, die in türkisch Georgien gelegene Stadt Akhalzikh, welche die Russen im vorigen Jahre eingenommen hatten, eher zu erobern, als der russische Oberfeldherr Graf Paskewitsch mit dem Hauptheil der Armee dem Platze zu Hilfe kommen konnte. Ein türkisches Korps von 20,000 Mann setzte sich in den Vorstädten fest, unternahm die Bestürmung der Stadt, und bemächtigte sich ihres äußeren Walles. Da die Türken aber sogleich wieder zurückgeschlagen wurden, so beschränkten sie sich dann auf eine Blockade. Graf Paskewitsch schickte sogleich ein starkes Truppenkorps ab, um den Platz zu entsetzen. Ein Theil der Belagerungsarmee machte demselben mehrere Tage den Übergang des Kur streitig. Doch wurde dieser endlich von den Russen ausgeführt; indem sie, nach einem geheimen Nachtmarsche, den Fluß oberhalb der von den Türken besetzten Stelle überschritten, und somit deren Posizion umgingen. Die Türken hoben nun sogleich die Belagerung Akhalzikhs auf, und traten den Rückzug an; wobei sie einen Theil ihres Geschützes und ihrer Kriegsvorräthe zurückließen. — Der Bassa von Trapezunt hatte sich mit 8000 Mann in einer starken Stellung nahe am schwarzen Meere gelagert. Er

erwartete das Eintreffen von Verstärkungen, mit welchen er sodann offensive Operazionen zu beginnen, und die Erzerum bedrohenden Absichten der Russen zu vereiteln gedachte. Dieser Bassa wurde von Gen. Hesse angegriffen, und nach einem hartnäckigen Widerstande, mit einem Verluste von 1000 Mann, aus seinen Verschanzungen vertrieben. —

Graf Paskewitsch sammelte nun seine Truppen, und bereitete sich, durch das sehr durchschnittene Land gegen Erzerum, die Hauptstadt Kleinasiens, vorzurücken. Auf diesem Wege lagen das Gebirge von Saganta (Saganlüg), auf dessen steilen, waldbedeckten Höhen die von Hadgi-Bassa angeführten Türken die Russen zu erwarten beschlossen. Doch Paskewitsch täuschte sie durch ein kluges Manöver, und überstieg am 26. Juni jenes Gebirge, ohne Widerstand zu finden; indeß die Türken durch einen von dem russischen linken Flügel auf ihr Lager zum Scheine unternommenen Angriff beschäftigt wurden. — Paskewitsch war nun in der Lage, jene feindliche Stellung selbst mit seiner Hauptmacht anzugreifen. Da erfuhr er, daß der Seraskier, welcher von dem gelungenen Marsche der Russen über das Gebirge Kunde erhalten, heranziehe, um Hadgi-Bassa zu unterstützen. Der russische Feldherr beschloß, dem Seraskier eher eine Schlacht zu liefern, als derselbe des Bassas Lager erreichen könne. Er nahm eine Stellung, die es dem Bassa unmöglich machte, dem Seraskier Verstärkungstruppen zuzusenden. Den Letztern griff er am 30. Juni an, und brachte ihm eine vollständige Niederlage bei. — Sobald Paskewitsch diesen Theil seiner Aufgabe so glücklich gelöst hatte, marschirte er eiligst zurück, um Hadgis ver-

schanztes Lager früher anzugreifen, als des Seraskiers zersprengte Truppen sich wieder sammeln könnten. Am 2. Juli traf er vor diesem Lager ein, eroberte die Schanzen mit Sturm, schlug die Türken in die Flucht, und nahm den Hadgi-Bassa selbst gefangen. — In diesen zwei Gefechten hatten die Türken 1500 Gefangene, und den größeren Theil ihrer Artillerie, Munizion und Vorräthe verloren. —

Um die Verwirrung und den Schrecken, welche diese beiden Niederlagen im Lande verbreiteten, zu benützen, rückte der Oberfeldherr mit dem ganzen Heere in möglichster Schnelligkeit gegen Erzerum. Bei seinem Vormarsche überließen die Türken die am Wege liegenden Posten ihrem Schicksale, und so konnte sich also Paskewitsch am 5. Juli der starken Festung Hassan-Kale, welche der Schlüssel zur Hauptstadt ist, bemächtigen. Als sich das Heer nun in der nächsten Umgebung von Erzerum befand, schickte der Feldherr einen gefangenen Offizier von hohem Range in jene Stadt, mit einer Proklamazion, in welcher er den Einwohnern die Hoffnungslosigkeit des Widerstandes erwies, und denselben, für den Fall, daß sie die Stadt übergeben würden, freie Religionsübung, so wie Sicherheit der Personen und des Eigenthums versprach. Einige der vornehmsten Einwohner, und die bürgerlichen Obrigkeiten äußerten den Wunsch, daß auf diese Bedingungen ein Vergleich abgeschlossen werden möchte. Aber die Mehrzahl des Volkes forderte mit Ungestüm, daß die Stadt vertheidigt werde, und der Seraskier, welcher auf Verstärkung hoffte, stimmte derselben bei. — Die russischen Kolonnen rückten nun zum Sturme vor. Sie vertrieben die Feinde von den, vor der Stadt liegenden,

befestigten Höhen, und eröffneten sodann von denselben aus ein lebhaftes Geschützfeuer gegen die Stadt. Dadurch wurde diese zur Unterwerfung bewogen. Die Hauptstadt Klein-Asiens, mit 150 Kanonen und reichen Magazinen von Munizion und Lebensmitteln, wurde übergeben, und der Seraskier mit vier seiner vornehmsten Bassen gefangen genommen. —

Nun richtete Graf Paskewitsch seine nächsten Bewegungen gegen Trapezunt. Auf der dahin führenden Straße, hundert und zwanzig Werste von Erzerum, nahm eine Abtheilung des Heeres am 19. Juli die große befestigte Stadt Beirburt (Baibut) in Besitz. Die türkische Besatzung hatte dieselbe bei Annäherung der Russen verlassen. — Der Bassa von Trapezunt hatte seine Streitkräfte gesammelt, um jenes russische Korps aus seiner vorgeschobenen Stellung wieder zu vertreiben. Der in Beirburt kommandirende Gen. Bursoff zog gegen den Bassa aus, und griff denselben am 30. Juli in der Nähe des Dorfes Tschart (Chart) an. Die ungleich schwächern Russen wurden zurückgeschlagen, und verloren ihren Anführer. — Als Graf Paskewitsch diesen Unfall vernahm, eilte er mit seiner Hauptmacht vor, und griff am 8 August jenes türkische Lager an. An diesem und dem folgenden Tage fanden blutige Kämpfe statt, die damit endeten, daß die Russen in Tschart einrückten, und das verschanzte Lager der Türken eroberten. Diese zogen sich in Verwirrung auf Trapezunt zurück. —

Die letzten Ereignisse hatten der türkischen Regierung bewiesen, daß längerer Widerstand das Reich an den Rand des Untergangs führen müsse. Dennoch hatte dieselbe bisher noch immer alle Vergleichsverträge hartnäckig zu-

rückgewiesen, und jene Bewilligungen verweigert, durch welche allein sie sich die Vermittlung der allürten Mächte sichern konnte. Die Gesandten von England und Frankreich waren schon im Juni nach Konstantinopel zurückgekommen, um die Unterhandlungen über die griechischen Angelegenheiten wieder anzuknüpfen. Diese Minister forderten, als die Grundlage jeder ferneren Verhandlung, daß der Sultan der im März zwischen den allürten Mächten geschlossenen dießfälligen Übereinkunft beitreten solle. Im Juli hielten die Gesandten mehrere Konferenzen mit dem Reisefendi; noch konnten sie aber die Pforte nicht zum unbedingten Beitritt bewegen. — Als die russische Armee von Sieg zu Sieg eilte, und den Balkan überschritten hatte, gerieth die Bevölkerung der Hauptstadt in die größte Bestürtzung. Zwar riefen die Fermane des Großherrn alle Muselmänner zu den Waffen. Der Sultan erklärte, daß er sich selbst an ihre Spitze stellen wolle. Er zog aus dem Serail; nahm sein Hauptquartier in Ramis-Tschiflik, und Mohammeds Fahne wurde mit großem Pompe dahin übertragen. Aber es bildete sich dennoch kein Heer zum Schutze der Hauptstadt. — Adrianopel war indeß von den Russen genommen worden, und in wenigen Tagen konnten sie vor Konstantinopels Mauern eintreffen. Jetzt endlich fanden die dringenden Vorstellungen der europäischen Gesandten bei dem geängstigten Divan Gehör. Zwei türkische Bevollmächtigte erschienen am 27. August in Adrianopel, und erbaten sich fürs Erste vom Grafen Diebitsch einen Waffenstillstand.

Am 1. September wurden in jener Stadt die Friedensunterhandlungen begonnen. Aber sie wurden am 8. September unterbrochen, weil die tür-

kischen Bevollmächtigten, nachdem sie die meisten Bedingungen angenommen, über einige derselben erst noch die Zustimmung des Divans einholen wollten. Graf Diebitsch gewährte denselben hierzu eine Frist von fünf Tagen. Er beorderte zugleich seine Vorhut, einige drohende Bewegungen gegen die Hauptstadt zu machen. Der dadurch neuerdings verbreitete Schrecken reichte hin, das letzte Widerstreben des Divans zu besiegen, und am 14. September wurde der Friede auf die allgemein bekannten Bedingungen wirklich unterzeichnet. —

IV.

Miszelle.

Bemerkungen über das osmanische regulirte Militär 1829.

Aus den Briefen eines Reisenden.

Das regulirte Militär wird größtentheils mit Gewalt zu diesem Stande gezwungen; wenige Freiwillige ausgenommen. Ein Regiment wird von einem Obersten (Miralai) kommandirt, und ist 3 Bataillons stark. Jedes Bataillon enthält 8 Kompagnien, wovon die 1. die stärksten Leute hat, und die Grenadiers, — die 8. aber nicht nur die schwächsten Leute, sondern auch Kinder von 10 und 11 Jahren hat, und die Jäger-Kompagnie genannt wird. Die Knaben erhalten das Lob, daß sie oftmals Musik, und sämmtlich das Exerzieren leicht und gut erlernen. Überhaupt ist das Militär so jung (ich meine jenes zu Konstantinopel), daß man selten einen Mann von zwanzig Jahren sieht. Es herrscht der Grundsatz: die älteren Leute können den Widerwillen gegen das regulirte Militär nicht unterdrücken, und erlernen das Exerzieren sehr schwer oder gar nicht.

Jedes Bataillon hat 2 Majors, wovon der erste Bataillons-Kommandant ist, und Bimbascha genannt wird, — der zweite aber Adjutant-Major.

Eine Kompagnie besteht aus einem Hauptmanne, 2 Lieutenants, 1 Feldwebel, 4 wirklichen, 4 Vice-Korporalen, 80 Gemeinen, 2 Tambours und 2 Pfeifern.

Zur Bekleidung erhält der Soldat 2 Hemden, 2 Gattien, 1 Mütze, 2 Paar Schuhe, 1 Paar Halbstiefeln, 1 Stück weiß leinene Pantalons, desgleichen 1 Weste und 1 Spenzer, — 1 Stück blaue Tuchhosen und Spenzer, die Garde überdieß noch 1 rothen Spenzer. Jenes faßt er alle Jahre,

und alle 2 Jahre einen Mantel. Dieser ist, was man bei uns einen Marinär nennt, und mit einer Kapuße versehen. — Statt des Hosenträgers erhalten die Soldaten eine breite leinene Binde.

Der türkische Soldat trägt eine Patrontasche, die viel kleiner, als die östreichische ist. Um den Leib hat er einen breiten Riemen, wozu gleich der Überschwungsriemen eingeschlossen ist; daher er laufen und springen kann, ohne daß ihn die Patrontasche im mindesten hindert. An jedem Leibriemen hat er ein kleines Behältniß, worin er das Bajonett versorgt. Ihre Gewehre sind schlecht; es sind die alten kurzen französischen Gewehre. Inzwischen rechnen sie darauf, die Armee bald mit jenen Gewehren auszurüsten, die ihre Gewehrfabrik erzeugt. Die Linien-Regimenter haben einen kalbfellenen Tornister nach französischer Art. Die Garde hat schöne Tornister von schwarzem starken Leder.

Die einzige Gewehrfabrik, die die Regierung hat, ist zu Konstantinopel. Es können sich daselbst ungefähr 200 Arbeiter beschäftigen. Die Gewehre und Pistolen, welche daselbst erzeugt werden, sind gut. Von Kapselschlössern machen sie noch keinen Versuch.

Bezahlung.

Erster Major	650 Piaster
Zweiter Major . . .	250 „
Hauptmann	184 „
Lieutenant	120 „
Feldwebel	50 „
wirklicher Korporal . .	40 „
Vice-Korporal . . .	30 „
Gemeine	20 „

Die Garde ist etwas besser bezahlt; z. B. der Gemeine hat 24 Piaster.

Jedes Bataillon hat einen Fähnrich, der die Fahne trägt. Dieselbe ist von rother, weißer oder grüner Farbe. Dieser Fähnrich hat 130 Piaster.

Der Sold wird insgesammt, den Offizieren und der Mannschaft an einem Tage, und zwar nachträglich mit Ende

IV.

Miszelle.

Bemerkungen über das osmanische regulirte Militär 1829.

Aus den Briefen eines Reisenden.

Das regulirte Militär wird größtentheils mit Gewalt zu diesem Stande gezwungen; wenige Freiwillige ausgenommen. Ein Regiment wird von einem Obersten (Miralai) kommandirt, und ist 3 Bataillons stark. Jedes Bataillon enthält 8 Kompagnien, wovon die 1. die stärksten Leute hat, und die Grenadiers, — die 8. aber nicht nur die schwächsten Leute, sondern auch Kinder von 10 und 11 Jahren hat, und die Jäger-Kompagnie genannt wird. Die Knaben erhalten das Lob, daß sie oftmals Musik, und sämmtlich das Exerzieren leicht und gut erlernen. Überhaupt ist das Militär so jung (ich meine jenes zu Konstantinopel), daß man selten einen Mann von zwanzig Jahren sieht. Es herrscht der Grundsatz: die älteren Leute können den Widerwillen gegen das regulirte Militär nicht unterdrücken, und erlernen das Exerzieren sehr schwer oder gar nicht.

Jedes Bataillon hat 2 Majors, wovon der erste Bataillons-Kommandant ist, und Bimbascha genannt wird, — der zweite aber Adjutant-Major.

Eine Kompagnie besteht aus einem Hauptmanne, 2 Lieutenants, 1 Feldwebel, 4 wirklichen, 4 Vice-Korporalen, 80 Gemeinen, 2 Tambours und 2 Pfeifern.

Zur Bekleidung erhält der Soldat 2 Hemden, 2 Gattien, 1 Mütze, 2 Paar Schuhe, 1 Paar Halbstiefeln, 1 Stück weiß leinene Pantalons, desgleichen 1 Weste und 1 Spenzer, — 1 Stück blaue Tuchhosen und Spenzer, die Garde überdieß noch 1 rothen Spenzer. Jenes faßt er alle Jahre,

blauen oder rothen Farbe, während die jüngern die verschiedensten Farben tragen. Viele verzieren ihre Uniform (die nur aus einem Spenzer besteht), gleich einem ungrischen Kleidungsstücke mit Schnüren. Kurz jeder trägt, was er glaubt, daß es ihn gut kleide.

Die Offiziere haben keine Privatdiener, noch Fourierschützen. Doch werden selbe von den Soldaten bedient, und können sich wählen, wen sie von der Kompagnie wünschen.

Die Regierung gab zu jedem Regimente mehrere Lehrer, damit der Offizier doch lesen und schreiben lerne. Allein hierzu bequemt sich Niemand. Dabei ist jedoch zu erwähnen, daß Offiziere und Gemeine mit großem Fleiß das Exerziren lernen. So sagt sich häufig der Gemeine, wenn er auf dem Posten steht, die Kommandowörter vor, und macht alle Handgriffe mit Genauigkeit durch.

Der Geist im türkischen Militär scheint ziemlich gut zu seyn; denn obgleich mit Gewalt dazu gebracht, scheinen sie später doch Lust darin zu finden; wozu wahrscheinlich ihre Jugend beitragen mag. Nicht minder zeigen sie Stolz; denn sie verrichten keine Privatarbeit, und sagen: „ich bin Soldat, und arbeite nicht." Übrigens ist der Soldat besser bezahlt, als irgendwo, und ich zweifle nicht, daß die Regierung in Balden gezwungen seyn wird, auf Ersparungen zu denken. Zudem ist in der Kleiderausmaß offenbare Verschwendung.

Findet die Pforte Mittel, ihren Militär-Organisazions-Plan fortzusetzen, und erhält sie mehrere Jahre Frieden, so würde selbe an ihrer gemeinen Mannschaft brave exerzirte Truppen haben. Die Soldaten zeigen auch Munterkeit, und mehr Beweglichkeit als ihre andern Glaubensgenossen. Allein nie kann sie hoffen, unterrichtete Unteroffiziere oder wissenschaftliche Offiziere zu erhalten. Gemeine, Chargen und Offiziere sind im Wissenschaftlichen bei jener Nazion ganz gleich, nämlich: das Wort Wissenschaft ist allen fremd. Wenn der Rekrut vor seinem Obersten kommt, wird bestimmt, was er vorstellen soll; einen Gemeinen, Korporal, selbst auch Offizier, und so tritt er seine neue

jeden Mondumlaufes, ausbezahlt, wobei die Regierung 11 Tage im Jahre verliert.

Innere Einrichtung.

Jede Kompagnie theilt sich in 8 Korporalschaften. Jeder Korporal erhält 10 Gemeine unter seine Aufsicht. Täglich erhält der Mann vom Feldwebel abwärts 1½ Pf. Brot; — um 9 Uhr früh eine Reißsuppe mit etwas Fett; — Nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr ½ Pf. Schöpsenfleisch, abwechselnd mit Kohl, Erbsen, u. dgl.; — dann Zwiebel, den die Türken mit Leidenschaft essen. Donnerstags und Sonntags erhalten selbe überdieß noch Abends ein Pilaw (Reiß mit Schmalz).

Jedes Bataillon hat einen eignen Koch, und jede Kompagnie sendet demselben täglich 4 Mann als Gehilfen. Das ganze Bataillon hat nur einen Kessel, und in diesem Kessel wird für selbes die Morgensuppe, so wie zum Mittagessen das Fleisch sammt dem Gemüse oder den Hülsenfrüchten gekocht.

Ich sah zu Konstantinopel einmal einen solchen Kessel tragen. Es waren hiezu [illegible] Mann, die selben [illegible] Stangen tragen und [illegible] [illegible].

Jeder Korporal hat einen kupfernen Kessel, in welchem [illegible] die Lebensmittel für ihn und seine 10 Mann gekocht werden. [illegible] der Korporal täglich [illegible] Pf. [illegible] und [illegible] [illegible].

Die Offiziere haben gleichfalls ihre Lebensmittel, und zwar

der Oberst-Major . . . 8 Rationen
„ Seconde-Major . . . 2 „
„ Hauptmann
„ und Lieutenant . . . 2 „

Jeder Offizier [illegible] — [illegible]

[illegible]

blauen oder rothen Farbe, während die jüngern die verschiedensten Farben tragen. Viele verzieren ihre Uniform (die nur aus einem Spenzer besteht), gleich einem ungrischen Kleidungsstücke mit Schnüren. Kurz jeder trägt, was er glaubt, daß es ihn gut kleide.

Die Offiziere haben keine Privatdiener, noch Fourierschützen. Doch werden selbe von den Soldaten bedient, und können sich wählen, wen sie von der Kompagnie wünschen.

Die Regierung gab zu jedem Regimente mehrere Lehrer, damit der Offizier doch lesen und schreiben lerne. Allein hierzu bequemt sich Niemand. Dabei ist jedoch zu erwähnen, daß Offiziere und Gemeine mit großem Fleiß das Exerziren lernen. So sagt sich häufig der Gemeine, wenn er auf dem Posten steht, die Kommandowörter vor, und macht alle Handgriffe mit Genauigkeit durch.

Der Geist im türkischen Militär scheint ziemlich gut zu seyn; denn obgleich mit Gewalt dazu gebracht, scheinen sie später doch Lust darin zu finden; wozu wahrscheinlich ihre Jugend beitragen mag. Nicht minder zeigen sie Stolz; denn sie verrichten keine Privatarbeit, und sagen: „ich bin Soldat, und arbeite nicht." Übrigens ist der Soldat besser bezahlt, als irgendwo, und ich zweifle nicht, daß die Regierung in Balden gezwungen seyn wird, auf Ersparungen zu denken. Zudem ist in der Kleiderausmaß offenbare Verschwendung.

Findet die Pforte Mittel, ihren Militär-Organisazions-Plan fortzusetzen, und erhält sie mehrere Jahre Frieden, so würde selbe an ihrer gemeinen Mannschaft brave exerzirte Truppen haben. Die Soldaten zeigen auch Munterkeit und mehr Beweglichkeit als ihre andern Glaubensgenossen. Allein nie kann sie hoffen, unterrichtete Unteroffiziere oder wissenschaftliche Offiziere zu erhalten. Gemeine, Chargen und Offiziere sind im Wissenschaftlichen bei jener Nazion ganz gleich, nämlich: das Wort Wissenschaft ist allen fremd. Wenn der Rekrut vor seinem Obersten kommt, wird bestimmt, was er vorstellen soll; einen Gemeinen, Korporal, selbst auch Offizier, und so tritt er seine neue

Laufbahn mit mehr oder weniger Glück an, je nachdem er gefallen hat. Doch nimmt man dabei viel Rücksicht, aus welchem Hause der Rekrut herstammt.

Das Exerzieren im Kleinen und im Großen wird mit vielem Eifer betrieben, doch der übrige Dienst sehr lau, und der Soldat hat keinen militärischen Anstand.

Die Kasernen sind sämmtlich ganz gleich gebaut, und sogar in selben ein Zimmer wie das andere. Von außen sehen sie so gut aus, daß man sie unwiderlegbar die schönsten Gebäude von Konstantinopel nennen muß. Ihre Zimmer sind nicht groß, ungefähr daß man bei uns 10 Mann hineingeben würde. Da aber die Türken weder Bett, noch Tisch oder Bank, kurz gar keine Geräthschaften benöthigen, so finden 40 Mann, nebst ihren 4 Korporalen in selbem Raum. Das ganze Zimmer ist gleichsam nur eine Pritsche. Auf einen Nagel gibt der Soldat sein Gewehr, Patrontasche und Tornister; auf dem Mantel schläft er. Bekanntlich entkleiden sich die Türken nicht, wenn sie schlafen gehen. — Nur in der Mitte des Zimmers ist ein sehr kleiner leerer Raum. — Jede Kaserne ist in einem länglichten Viereck gebaut, mit einem Stockwerke. — Sie hat sehr hohe Zimmer, und nur einen Hof; daher dieser Hof schon ein Exerzierplatz ist.

Die Sage, daß die türkische Armee viele ausländische Offiziere habe, fand ich nicht bestätigt. Es dürften kaum acht derselben sich in Konstantinopel befinden, die alle Italiener sind. Ein heller Kopf, und braver Mann, Calosso, ehemals Rittmeister in Piemontesischen Diensten. genießt das volle Zutrauen des Sultans. Derselbe organisirt die Kavallerie.

Sehr schmerzlich ist den Türken der Verlust der Flotte, die bei Navarin verbrannte. Sie behaupten sogar, daß ohne jenen Verlust die Russen diesen Krieg nicht begonnen hätten. — Nun sammeln sie zu Konstantinopel alle ihre Schiffe. Ihr größtes Habe dieser Art sind die 19 Fahrzeuge, die sie bei Alexandria stehen hatten, und die gleichfalls den Befehl erhielten, nach der Kaiserstadt zu kommen. Im Arse-

nal zu Konstantinopel wird fleißig gearbeitet. Man baut daselbst, nebst mehreren anderen, auch ein Schiff mit 140 Kanonen. Der Bau ist beinahe beendet, und selbes wird den Namen nach dem itzigen Sultan, nämlich Mahmud, erhalten. Kapudan-Bassa (Großadmiral) ist ein Mann der Babutschenmacher war, und nach jenem Geschäft den Namen Ahmed-Bassa erhielt. Er wurde dann gemeiner Janitschar im Arsenal, und steht nun ohne alle erforderliche Kenntnisse auf diesem wichtigen Posten.

Charge-Auszeichnung bei den Linien-Regimentern.

Der Gemeine hat kein Zeichen.

Der Vice-Korporal einen silbernen Stern an der linken Seite.

Der wirkliche Korporal, nebst dem silbernen Stern, einen silbernen Halbmond.

Feldwebel hat gleichfalls das nämliche, und trägt, auf Art wie unsere Feldwebel, einen Säbel.

Lieutenant einen vergoldeten Stern.

Hauptmann einen vergoldeten Stern und Halbmond.

Zweiter Major, Adjutant-Major, einen vergoldeten Halbmond, und im Sterne einen Diamant.

Erster Major, Bataillons-Kommandant, nebst Halbmond einen Stern von Diamanten mit einer Girlant von Diamanten um den Stern.

Der Oberst nebst all dem eine kleine Verzierung ober dem Sterne von Diamanten.

Der Fähnrich oder Fahnenträger einen vergoldeten Stern, und in der Mitte einen Stein.

Bei der Garde.

Der Gemeine trägt kein Zeichen.

Der Vice-Korporal die Sonne mit einem Stern von Silber.

Der wirkliche Korporal ebenso; der Stern ist aber in der Mitte vergoldet.

Feldwebel ganz wie oben; dann im Leibriem oder in der Binde ein grosses silbernes Tintengefäß, und den Säbel.

Lieutenant Sonne sammt Stern vergoldet.

Hauptmann dasselbe, und in der Mitte des Sterns einen Diamanten.

Zweiter Major Sonne und Stern von Diamanten.

Erster Major wie oben, und ringsherum einen Kranz von Diamanten.

Oberst wie so eben gesagt, und ober Sonne und Stern dann noch eine kleine Verzierung von Diamanten.

V.

Literatur.

1) Kauslers Schlachten-Atlas.

Unter die sehr verdienstvollen, durch Zierlichkeit, Schönheit, Richtigkeit und genaue Ausführung eben so sehr, als durch verständige Wahl und Anordnung ausgezeichneten literarischen Arbeiten in unserem Fache gehört der Atlas der merkwürdigsten Schlachten, Treffen und Belagerungen der alten, mittleren und neueren Zeit von Fr. von Kausler, Major im königlich Würtembergischen Generalstabe. Karlsruhe und Freiburg, bei Herder, 1831; wovon die erste Lieferung so eben erschienen ist. —

Mit Überschrift in deutscher sowohl, als in französcher Sprache versehen, und von einer gedrängten Erklärung des geschichtlichen Augenblickes, der Stärke der Heere, ihrer Aufstellung, des Angriffes und Ausganges begleitet, gibt jede Lieferung dieses Werkes fünf Blätter der alten, fünf der mittlern und fünf der neuen Zeit, und erleichtert so dem denkenden Offizier den Überblick der taktischen Kenntnisse und Vorurtheile jeder Zeit, und den Vergleich des Standes der Wissenschaft in unter sich sehr entlegenen Zeiten. — Das ganze Werk wird aus vierzehn Lieferungen bestehen, und hat sonach Ausdehnung genug, um das wirklich Merkwürdige und wissenschaftlich Nothwendige zu enthalten. Der Name des Verfassers bürgt uns für die richtige Auswahl, so wie derjenige der Buchhandlung für die beste Ausstattung. Von Beiden gibt die erste Lieferung den genügenden Beweis.

Diese Lieferung beginnt mit den Schlachten von Leuk-

tra und Mantinea, so groß durch den Namen des Epaminondas, und so wichtig durch das Gesetz des Angriffes mit schiefer Fronte, das bis in unsere Tage von großen Feldherren mit entscheidendem Erfolge angewendet worden ist. Sie enthält weiter den Sieg des Antiochus Soter über die Galater am Berge Taurus, im Jahre 274 vor Christi; den der römischen Consuln L. Posthumus Megellus und Q. Mamilius Vitulus über die karthaginensischen Feldherren Hanno und Hannibal bei Agrigent, J. 262 v. Chr.; Beide durch Überraschung entschieden; — den Sieg des A. Regulus über die Karthager bei Adis, J. 256 v. Chr., und dessen Niederlage bei Tunis, im nächstfolgenden Jahre; jener durch gewandte Benützung taktischer Fehler des Feindes erworben, diese durch eben solche Fehler und Unbeweglichkeit verschuldet; — den Sieg des Prokonsul L. Cäcilius Metellus über den Karthager Hasdrubal bei Panormus, J. 249 v. Chr., und die Schlacht der Römer gegen die insubrischen Gallier an der Adda, J. 222 v. Chr.; die eine durch das Übergewicht des Talents und die andere durch das der Waffen entschieden; — die Vernichtung der Gallier durch die Römer bei Telamon, J. 224 v. Chr., und die Niederlage des Konsuls Flaminius durch Hannibal am Trasimenischen See, J. 217 v. Chr.; zwei Schlachten im Marsche, beide durch die Unvorsichtigkeit des einen und durch die Klugheit des anderen Theiles herbeigeführt; — die furchtbare Schlacht an der Trebia, J. 217 v. Chr., von Hannibal durch richtige Beurtheilung des Karakters des ihm gegenüberstehenden römischen Heerführers, durch taktische Berechnung, und Anwendung von Reserven entschieden; diejenige bei Selasia, J. 222 v. Chr., von den Mazedoniern gegen die Lazedemonier trotz Minderzahl und Nachtheile des Bodens gewonnen, weil im Oberbefehle der Gegner die Einheit fehlte; — die Schlacht bei Cannä, J. 216 v. Ch., von Hannibal den fast noch einmal so starken Römern geliefert, eine der größten taktischen Leistungen aller Zeiten; — endlich die Belagerung von Numantia, J. 135—133 v. Chr.; ein großer Name,

und ein auffallender Beleg des weit größern Vortheiles, in welchem, im Vergleiche zu den Verhältnissen der heutigen Kriegskunst, damals die Vertheidigung zum Angriffe stand.

Von den Waffenthaten des Mittelalters gibt die erste Lieferung: die Belagerung von Rom, J. 537—538 nach Christi, durch den Gothenkönig Vitiges; ein anderer Beleg des obigen Satzes; — die Siege Belisars über die Vandalen bei Trikamera, J. 533, und über die Perser bei Dara, J. 530, beide durch das Übergewicht der Ordnung entschieden; — die Siege des Narses über die Gothen bei Taginä, J. 552, am Vesuv, J. 553, und am Casilinus-Flusse, J. 554, gleichfalls durch die taktische Überlegenheit des griechischen Heeres und Feldherrn herbeigeführt und durch die Tollkühnheit der Gegner erleichtert; — die Reiterschlacht zwischen den Griechen und Persern bei Solokon, J. 586, und diejenige zwischen den Griechen und Sarazenen bei Jermuk, J. 636; — die Vernichtung der Ungern auf dem Lechfelde, J. 955; — die Schlacht bei Hastings, J. 1066, zwischen den Angelsachsen und Normännern; — die Niederlagen der Griechen durch die Türken bei Manzkiert, J. 1071, durch die Franken bei Zompi, J. 1073, und durch die Normänner bei Durazzo, J. 1081, herbeigeführt durch den tiefen Verfall der Kriegskunst bei den Griechen, durch den Gebrauch der Miethtruppen, und durch die eitle Zuversicht in die eigene Vortrefflichkeit; — endlich der Sieg der Ungern unter Geisa über ihre Landsleute unter Salomon, J. 1074, und die Schlacht zwischen den Griechen bei Kalabrya, J. 1078. — Dem Plane der Letztern ist eine treffliche Übersichtskarte von dem Kriegsschauplatze der Kreuzzüge in Kleinasien, Syrien, Palästina und Ägypten beigefügt. —

Aus der neuen Zeit gibt die erste Lieferung zuerst den wichtigen Sieg der Franzosen unter dem Marschall Herzog von Luxemburg über die verbündeten Engländer und Baiern, unter dem Prinzen von Oranien, bei Neerwin-

den, J. 1693, durch die Überlegenheit gewonnen, welche die Thätigkeit über die Unthätigkeit, und der Angriff über das Vertrauen in eine feste Stellung zu üben pflegen; — dann den noch wichtigeren Sieg Gustav Adolphs über Tilly bei Breitenfeld, J. 1631, durch neue taktische Entwürfe und durch Überlegenheit des Geschützes herbeigeführt und in so ferne in der Geschichte der Kriegskunst Epoche machend; — die Schlacht von Fleurus, zwischen dem Marschall von Luxemburg und dem Fürsten von Waldeck, J. 1690, durch den kühnen taktischen Blick des Ersten und durch die treffliche Abrichtung seiner Armee zu seinem Vortheile entschieden, während die Gegner zwar Muth und günstige Stellung, aber außer diesen leidenden Elementen nichts für sich hatten; — endlich die eben so kühnen als nothwendigen Siege des Prinzen Eugen über die Türken bei Zentha, J. 1697 und bei Belgrad, J. 1717.

Die Lithographie der Plane ist so rein und scharf, als das Beste, das irgendwo in ähnlicher Arbeit geleistet worden ist, und das Werk sehr würdig, in der Bibliothek jedes wissenschaftlichen Offiziers zu stehen. —

Major von Prokesch.

2) Leitfaden auf Märschen, Vorposten, Patrullen und zur Orientirung, für den Unterricht in den k. k. Kompagnie-Schulen von J. Malter, k. k. Major. Wien 1830 bei J. G. Heubner.

Der innige Zusammenhang, welcher in der neuern Zeit zwischen den drei letzten Beziehungen alles taktischen Wirkens: Stellung, Bewegung, Gefecht, und der Gestaltung des Bodens besteht, hat die Nothwendigkeit allgemein fühlbar gemacht, daß eine für Kriegszwecke wohleingeübte Infanterie-Truppe mit der Fertigkeit in dem Gebrauche ihrer Waffe und der Gewandheit in Ausführung der Manöver und Evoluzionen auch die Fähigkeit zu jenen Dienstleistungen vereinigen müsse, welche den Infanteristen außerhalb der geschlossenen Reihen oder Kolonnen führen, und von jedem insbesondere geschickte Benutzung des Terräns und

einen gewissen Grad militärischer Beurtheilung in Anspruch nehmen.

Ein Werk also, welches Verbreitung der Elementarkenntnisse praktischer Taktik beabsichtigt, wird als zeitgemäß und wichtig eine höhere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und ein um so lobenswertheres Unternehmen genannt werden müssen, wenn es, wie das vorliegende, bereits einen großen Theil des hierher Gehörigen behandelt, und in einen faßlichen Vortrag einkleidet.

Eine nähere Darstellung des Inhalts wird hierzu die Belege liefern, aber vielleicht auch die Bemerkungen rechtfertigen, welche sich über einzelne Punkte uns dargeboten haben.

Der erste Abschnitt, Marsch überschrieben, gibt in 14 Fragen und Antworten die Hilfsmittel an, welche angewendet werden müssen, um die Kolonnen bei dem Marsche durch Engwege und über allerlei beschwerliche Boden- und Weggattungen in gleichförmiger, so wenig als möglich verzögerter Bewegung zu erhalten, und erörtert hierauf in 8 Fragen und Antworten die Maßregeln, welche zur Sicherung eines Marsches gegen feindliche Überraschung getroffen werden.

Es dürfte zur größeren Klarheit beigetragen haben, wäre der Inhalt der ersten 14 Fragen, so wie jener der letzten 8, durch besondere Überschriften geschieden worden; wie auch einige Fragen bei geringerer Allgemeinheit eine größere Bestimmtheit erlangt hätten. So wird unter Nr. 2 gefragt: Was ist auf jedem Marsche zu beobachten? — und unter Nr. 15: Wie muß jede Truppe marschiren? — worauf in der ersteren Antwort die Maßregeln zur Aufrechthaltung der innern Ordnung, in letzterer jene zur Sicherung des Marsches aufgezählt werden.

Der zweite Abschnitt, mit der Überschrift: Vorposten, enthält in 44 Fragen und Antworten vertheilt, mehrere der im zweiten Paragraphe des dritten Abschnitts, zweiten Hauptstücks vom zweiten Theile des Dienstreglements enthaltenen Vorschriften, nebst einigen Erläuterungen.

Es scheint, daß in diesem Abschnitte die Fragen vor Allem in eine natürlichere Reihenfolge hätte gebracht werden können. Denn nachdem in den ersten 25 Fragen allgemeine Verhaltungen der Feldwachen erörtert worden, kömmt die 26.: Auf was hat der Unteroffizier vor dem Abmarsche auf das Piket zu sehen? — worauf bis Frage 35 die allgemeinen Verhaltungsregeln fortgesetzt, von 35 bis 41 Rathschläge für das Verfahren der Feldwachen in besonderen Terränverhältnissen ertheilt werden, dann von 41 bis zu Ende des Abschnittes abermals allgemeine Verhaltungen, und unter diesen die Losung und das Feldgeschrei mit ihrer Bestimmung, vorkommen.

Außerdem dürfte die in der 37. Antwort enthaltene Behauptung, daß Furten meistens iu den eingebogenen Flußstellen gefunden werden, der Wirklichkeit nicht entsprechen; weil bekanntlich in den Krümmungen das Flußbett zunächst der konkaven Ufer die größte und eine größere Tiefe hat als an den geraden Stellen, an welch letzteren vorzugsweise Furten sich finden.

Das in der 35. Antwort gegebene Mittel, welchem zu Folge eine auf einem Thurme zur Beobachtung postirte Schildwache, im Falle sie nicht mehr über die Stiege im Innern herabkommen könnte, an einem Seile von Außen sich herablassen solle, wird wohl in der Ausführung mit vieler Schwierigkeit verbunden seyn; so wie es auch von nicht ganz zur Aufstellung für ein Infanterie-Piket geeigneter Örtlichkeit zu zeugen scheint, wenn demselben zur Sicherung gegen Kavallerie-Überfälle kein anderes Hilfsmittel bliebe, als rund um sich einen Graben mit einer Brustwehr aufzuwerfen, wie in der 39. Antwort gerathen wird.

In den 29 Fragen und Antworten des dritten Abschnittes: Patrullen, werden gleichfalls die im Reglement enthaltenen Vorschriften abgehandelt, und Erläuterungen beigefügt. Doch findet man auch hiec unter allen Verhältnissen zu beobachtende Verhaltungen abwechselnd mit jenen erörtert, welche bloß für besondere Terränbeschaffenheiten gelten, — wobei sich mehrere Wieder-

holungen, dann für die Ausübung vielleicht nicht ganz geeignete Vorschläge finden; zu welch letzteren die Maßregel gezählt werden dürfte, zum Übergange über Glatteis die Mäntel der Mannschaft auf das Eis breiten zu lassen; was in der 6. Antwort erwähnt wird. Hier wäre auch noch zu bemerken, daß im Gehen über eine Eisdecke von zweifelhaftem Tragvermögen hauptsächlich deßhalb eine Stange mitgenommen wird, um solche bei etwa erfolgendem Einbruche des Eises als Anhaltungspunkt zu benutzen; wozu man die Stange in wagrechter Lage vor sich hält. Die Stärke des Eises wird nach dem Ansehen beurtheilt, oder mittelst eingehauener Löcher untersucht.

In den 20 Fragen und Antworten des vierten Abschnittes: Orientirung überschrieben, scheint auf die daselbst gegebenen allgemeinen Orientirungsmittel ein zu großes Gewicht gelegt worden zu seyn. Obwohl es nicht in Abrede gestellt werden kann, daß die Kenntniß der Orientirung einer Gegend nach den Himmelsgegenden im Allgemeinen vor der auffallendsten Verirrung bewahrt, und um so nützlicher ist, je mehr der zu durchschreitende Erdstrich einer ausgedehnten, kahlen Ebene sich nähert; so wird man doch in einem bedeckten, unebenen, mit zahlreichen Wegen, dann Wässern, Graben u. dergl. durchschnittenen Terrän, welches man in einer gegebenen Richtung durchziehen soll, von der bloßen Kenntniß der Lage der Himmelsgegenden, und bei Beurtheilung der nothgedrungenen Abweichung von der vorgezeichneten Bahn auf die Wendung der Schultern beschränkt, nur geringen Vortheil ziehen können. Dieser Ansicht zu Folge scheinen mehrere der gegebenen Orientirungsmittel zu umständlich behandelt. Insbesondere dürfte dieß von der 15. Antwort gelten, in welcher unter Nr. 7 auch der Abweichung des Sonnenauf- und Untergangs im Sommer und Winter vom wahren Ost- und Westpunkte erwähnt wird. Ferner dürfte die unter Nr. 9 für die Zeit von 15 zu 15 Tagen gegebene Bestimmung des Auf- und Untergangs der Sonne für die Stellung der Taschenuhren wenig brauchbar seyn, weil Höhen,

welche den Gesichtskreis begrenzen, hier eine wesentliche Abweichung hervorbringen. Die Orientirung und Zeitbestimmung mittels des Schattens endlich scheint gleichfalls durch weniger umständliche Mittel entbehrlich gemacht, und das über die Sternbilder Gesagte abgekürzt werden zu können. —

Bei einer anzuhoffenden zweiten Auflage dieses bloß durch Pränumeranten in 2615 Exemplaren verbreiteten Werkes, würde übrigens die wiederholt angestellte Prüfung den Verfasser ohne Zweifel auf die etwa gegründeten der obigen Bemerkungen geführt, und ihn zu jenen Zusätzen vermocht haben, welche demselben noch beigefügt werden könnten, um es zu einem vollständigen Leitfaden für den praktischen Unterricht im Felddienste für den Wirkungskreis des Gemeinen und Unteroffiziers zu gestalten. —

N. N.

3) Über die Veränderungen in der Kriegskunst von 1700 bis 1815, nebst Folgerungen hieraus auf das Festungssystem; vom Marquis Chambray. Aus dem Französischen. Berlin bei Schlesinger 1830.

Mancherlei Ursachen, und unter diesen wohl hauptsächlich die Meinung, daß bei der gegenwärtigen Beweglichkeit der Armeen, und der großartigen Anwendung des Manövrir-Krieges eine mit dieser Art Kriegführung übereinstimmende Vertheilung der Festungen nöthig sey, wenn diese mit Nachdruck in die Operazionen eingreifen sollen; haben in Frankreich mehrere Stimmen vermocht, einen großen Theil der an der Nordgrenze dieses Landes bestehenden Festungen als überflüßig, ja nachtheilig zu erklären, und daher darauf anzutragen, keine weitere Sorgfalt und Kosten auf deren Erhaltung zu verwenden.

Dagegen beharren Andere bei der, auch schon im J. 1818 durch eine Kommission, nach zweijähriger Berathung, ausgesprochenen Meinung, daß bis auf 2 oder 3 der vorhandenen Festungen, deren Auslassung keinen Nachtheil herbeiführte, alle übrigen beizubehalten, und noch eine bedeutende Anzahl neuer Festungen zu erbauen wären.

In diesem letzteren Sinne hat Herr General Valazé einen Aufsatz in den Spectateur militaire (XXXIX. livraison) einrücken lassen, worin er zu beweisen sucht, daß die Art der Kriegführung in allen Feldzügen von 1700 bis 1815 dieselbe geblieben, und daß daher die Festungen auch gegenwärtig noch dieselbe Rolle spielen, welche ihnen im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts beigelegt wurde.

Der Marquis Chambray hatte jedoch schon früher in seiner Philosophie de la guerre, und auch in seiner Geschichte des Feldzugs 1812 in Rußland, zu der entgegengesetzten Meinung sich bekannt. Er fühlte sich veranlaßt, eine Widerlegung des oben erwähnten Aufsatzes zu unternehmen, uud seine früheren Ansichten nebstbei in einer umständlicheren Entwickelung vorzutragen.

In dem ersten der drei Abschnitte seiner dießfälligen Denkschrift, deren Inhalt nunmehr in Kürze angezeigt werden soll, berührt er die Veränderungen, welche in dem Zeitraume von 1700 bis 1815 in der Kriegskunst eingetreten, und rechnet hierzu in Hinsicht der Bewaffnung und Ausrüstung, die Einführung des eisernen Ladstockes; die so bedeutenden Verbesserungen im Artilleriewesen durch die Annahme der Gribeauval'schen Vorschläge; die Verwendung der Haubitzen; die Bildung der Kavallerie-Batterien; endlich die große Vermehrung der Geschütze überhaupt. Unter den bedeutendsten der in taktischer Beziehung eingetretenen Veränderungen wird die Einführung des Gleichschrittes, die vermehrte Gewandtheit in der Ausführung der Evoluzionen, die Ausbildung der zerstreuten Fechtart für die Infanterie; bei der Kavallerie die Einstellung des Feuers vor der Attake, die Formazion in zwei Glieder und die Benützung des Choc; endlich im Allgemeinen die Eintheilung in Armeekorps, in Divisionen und Brigaden, angeführt. In Bezug auf die Kriegsoperazionen im Großen läßt sich vermehrte Ordnung und Schnelligkeit wahrnehmen. Die strategische Kombinirung des Marsches mehrerer Kolonnen gestattet, vereint mit der verbesserten Art zu marschiren und zu

manövriren, die weit schnellere Entwickelung einer Armee in Schlachtordnung; so wie überhaupt die Einführung des Bivakirens und eines weniger ängstlichen Verpflegswesens vermehrte Selbstständigkeit herbeigeführt haben. Kurz, die neuere Kriegführung nahm einen solchen Grad von Thätigkeit, Entschlossenheit und Kühnheit an, daß oft eine einzige Schlacht den Besiegten vernichtete.

Es würde wohl die Hinweisung auf diese hauptsächlichsten Fortschritte des Kriegswesens der neuern Zeit hingereicht haben, um die Unhaltbarkeit der Behauptung darzuthun, daß die Kriegführung sich nicht verändert habe, weil die Truppen auch gegenwärtig, wie zur Zeit des spanischen Successionskrieges, mit Bajonett-Gewehren, mit Säbeln und Pistolen bewaffnet, die Geschütze weder größer, noch stärker, die Armeen nicht zahlreicher sind. Hiermit begnügt sich jedoch der Marquis Chambray nicht. Er läßt sich noch in Bemerkungen über den siebenjährigen Krieg ein, gibt eine allgemeine Schilderung der französischen Revoluzion in Rücksicht ihrer Einwirkung auf die Errichtung und Organisazion zahlreicher Heere, stellt endlich Untersuchungen über die Verwendung der Tirailleurs an, im Verlaufe welcher er Gelegenheit findet, mehrere Stellen aus den Werken Gouvion St. Cyrs zu zitiren.

Zu bemerken kommt noch, daß der Verfasser (S. 22.) die Formazion der Infanterie in zwei Glieder als eine schon bestehende wichtige Neuerung angibt, obwohl diese nur bei den Engländern eingeführt ist, und zeitweise auch von den Franzosen angenommen wurde.

In dem zweiten Abschnitte (von S. 55—102) bemüht sich der Marquis Chambray, die Einseitigkeit nachzuweisen, mit welcher der Einfluß der Festungen auf die Ereignisse des Successionskrieges sowohl, als der Revoluzionsfeldzüge, von seinem Gegner beurtheilt wurde. So oft nämlich ein siegreiches Heer stehen bleibt, und das besiegte Festungen auf dem Kriegsschauplatze besitzt, findet der Herr General Valazé, daß bloß diesen die Ursache hiervon zuzuschreiben sey. Werden die Festungen maskirt, und rückt

man dem Gegner auf den Leib, so kann dieß nur deßhalb geschehen, weil das gedrängte Heer es versäumte, sich zwischen seinen Festungen aufzustellen. Die Eroberung eines Landes endlich hätte nicht vor sich gehen können, wäre selbes nur mit Festungen versehen gewesen. — Nebst diesen von dem Marquis Chambray bestrittenen Folgerungen, rügt derselbe noch insbesondere, daß von dem Feldzuge Eugens in Italien 1706 gar keine Erwähnung geschieht. Doch ist der Grund hiervon leicht abzusehen, da Eugen in diesem Feldzuge ganz Italien durch die Schlacht von Turin trotz dem eroberte, daß die Franzosen 33 Festungen in diesem Lande besetzt hielten; was sich auch der Hauptsache nach im J. 1799 nach den Schlachten von Verona und Novi wiederholte. Diese Ereignisse wären also wenig geeignet, die Ansicht Valazés zu unterstützen; gegen welche der Marquis Chambray in Betreff der Revoluzionsfeldzüge noch das bekannte Urtheil anführt, daß nämlich die Alliirten nach der Eroberung von Valenciennes, Condé und Mainz leicht nach Paris hätten gelangen können, wenn sie nach Zurücklassung angemessener Korps zur Maskirung einiger Festungen, und zur Deckung ihrer rückwärtigen Verbindungen, dahin vorgedrungen wären.

Die Feldzüge von 1740 bis 1747 sind gar nicht, jene des siebenjährigen Krieges nur oberflächlich von dem Marquis Chambray berührt.

Die aus den Feldzügen 1805, 1806 und 1807 von dem Herrn General Valazé zur Unterstützung seiner Ansicht geschöpften Belege bekämpft der Marquis Chambray gleichfalls, und sucht noch besonders darzuthun, wie ganz unrichtig es sey, die schnelle Eroberung Preußens der vorzeitigen Übergabe einiger Festungen zuzuschreiben. Die Kriegsereignisse der Jahre 1812, 1813, 1814 und 1815 werden von beiden Theilen auf ähnliche Art wie jene der früheren Perioden benützt. Außerdem gibt die Erwähnung des Feldzugs 1812 dem Marquis Chambray die Veranlassung, ein Festungssystem aufzustellen, welches seiner Meinung nach für Rußland unter den damaligen Verhältnissen

angemessen gewesen wäre. Kowno, Brzesc-Litewsky wären als Festungen mittlerer, und ein Platz von mittlerer oder kleiner Ausdehnung an den Grenzen Galiziens in erster Linie nothwendig gewesen. In zweiter Linie hätten Riga als Seehafen und Festung ersten Ranges, Dünaburg, Borisow, Bobruisk, und ein Platz in den Pinckyschen Sümpfen, als Festungen mittlerer Größe bestehen sollen. Die dritte Linie würde durch Reval als Seehafen und Festung ersten Ranges, Smolensk als mittlere, Kiow als große oder wenigstens als mittlere Festung, gebildet worden seyn.

Der Behauptung, daß die Franzosen nach der Schlacht von Waterloo sich nicht gegen Paris, sondern rechts und links vom Schlachtfelde zwischen die Grenzfestungen hätten zurückziehen sollen, widmet der Herr Marquis Chambray eine, wie es scheint, zu weitläufige Widerlegung.

Wie sehr übrigens die auf geschichtliche Ereignisse begründeten Folgerungen einer sorgfältigen Prüfung bedürfen, besonders wenn zu vermuthen, daß solche mit vorgefaßter Meinung aufgesucht, zur Unterstützung einer Theorie oder eines Systems benützt werden, hiervon dürfte die oben angedeutete Zusammenstellung einen neuerlichen Beleg liefern.

In dem dritten und letzten Abschnitte (S. 102—127) erörtert der Marquis Chambray ein von ihm als neu und als das seinige bezeichnetes Festungs-System. Wenn auch der Verfasser die Grundsätze zwar sehr im allgemeinen, aber mit vieler Klarheit entwickelt, welche bei der Anlage von Festungen nach den Bedürfnissen der neuern Kriegführung zu berücksichtigen wären; so kann doch diesen Grundsätzen selbst die Neuheit nicht zugestanden werden; da selbe schon vielfältig besprochen worden, und namentlich bei Rogniat und seinen Bearbeitern sich finden. Der Marquis Chambray räth nämlich an, zu einer Landesbefestigung für die Defensive einige Centralfestungen ersten Ranges zu erbauen, an den Grenzen aber nur feste Plätze geringer Ausdehnung, nach Beschaffenheit der Örtlichkeit selbst nur Forts anzulegen; in dem Landstriche dazwischen

kämen einige feste Plätze von mittlerer Ausdehnung, jedoch nur an solchen Punkten zu stehen, wo sie, zur Behauptung militärisch wichtiger Gegenden, als Kernwerke verschanzter Lager benützt werden können. Auch die Ansicht hat wohl schon in einer früheren Periode ihre Entstehung, daß man ein Land nicht gerade am besten durch einen nur einige Tagmärsche breiten Gürtel von zwei oder drei Reihen Festungen gegen Eroberung schützet.

Gleichfalls mit Rogniat, ist der Verfasser der Befestigung und Vertheidigung der Hauptstädte entgegen. Der im fünften Hefte Jahrgang 1826 dieser militärischen Zeitschrift enthaltene Aufsatz: „Über die Befestigung der Hauptstädte“ liefert jedoch den aus einem hohen Standpunkte aufgefaßten Beweis, daß auch für die entgegengesetzte Ansicht gewichtige Gründe aufgestellt werden können.

Obwohl die Würdigung der Kriegsereignisse, welchen ein Land zum Schauplatze gedient hat, auf die Ermittelung eines Systems zur Befestigung dieses Landes ohne Zweifel wesentlichen Einfluß übt, und man auch den Standpunkt der Kriegskunst dabei berücksichtigen wird; so sind es doch vor Allem sowohl die aus der physischen Beschaffenheit als aus der geographischen Lage eines Landes hervorgehenden strategischen Verhältnisse desselben, die aus diesen Verhältnissen abgeleiteten Kombinazionen für die Vertheidigung und den Angriff, verbunden mit der Erwägung des Zustandes des ganzen Kriegswesens, welche als die letzten Grundlagen für die Ausmittelung eines mit diesen Daten übereinstimmenden Befestigungs-Systems gelten dürften.

Dieselben Anhaltungspunkte könnten für die Beurtheilung der Vor- und Nachtheile eines bestehenden Festungs-Systems aufgestellt werden, und wenn es daher, wie es aus einigen Stellen seiner Denkschrift hervorzugehen scheint, die Hauptabsicht des Herrn Marquis Chambray war, über die meisten Festungen der Nordgrenze Frankreichs den Stab zu brechen, so hätte dieses am bündigsten dadurch erreicht werden können, wenn nach Auseinander-

setzung der strategischen Verhältnisse dieses Landstriches es wäre anschaulich gemacht worden, wie mehrere dieser Festungen bei den mit Wahrscheinlichkeit anzunehmenden Wechselfällen des Krieges, im Vergleich mit dem durch selbe herbeigeführten Aufwand an Kriegsmitteln, nur einen sehr untergeordneten Standpunkt einnehmen. Derlei Erörterungen jedoch, die eines Theils zu den höchsten militärischen Aufgaben gehören, anderntheils für eine öffentliche Behandlung nicht sehr sich eignen, finden sich in dem angezeigten Werke nur wenige; welches im Ganzen mehr auf eine mit den Lehren der Kriegskunst nur oberflächlich bekannte Menge berechnet zu seyn scheint.

Die Übersetzung gibt zwar die deutschen Worte, aber mit genauer Beibehaltung der französischen Konstrukzion der Sätze und Perioden; welches man an mehreren Stellen sich gegenwärtig halten muß, um den Sinn zu fassen.

Wilhelm von Alemann,
Hauptmann im Generalquartiermeisterstabe.

VI.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Radetzky, Joseph Graf, Gen. d. Kav. und Festungskommandant in Olmütz, wird in Italien angestellt.

Schön v. Treuenwerth, Michael, Oberst v. Deutschbanater Gr. J. R., z. GM. und Brigadier in Karansebes bef.

Bogovich, Johann v., Obstl. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Oberst im R. detto.

Schön, Anton Baron, Obstl. v. Generalquartiermeisterstabe, z. Oberst im Korps detto.

Ramberg, Georg v., Maj. v. detto, z. Obstl. detto detto.

Rüdtdorffer, Franz Ritter, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Wenzel v. Uffenberg, Franz, Hptm. v. detto, z. Maj. detto detto.

Neu, Andreas Baron, Obstl. v. Salins J. R., z. Oberst im R. detto.

Matauschek v. Benndorf, Joseph, Maj. v. detto, z. Obstl. detto detto.

Devary v. Kronenfeld, Johann, Hptm. v. detto, z. Maj. bei Palombini J. R. detto.

Klietsch, Bernhard, Hptm. v. Palombini J. R., z. Maj. bei Salins J. R. detto.

D'Oberlin v. Mittersbach, Peter, Obstl. v. Langenau J. R., erhält das vacante Grenadierbat. Ludolf.

Ludolf, Franz Graf, Obstl. v. Erzh. Rudolph J. R., z. Oberst bei Würtemberg J. R. bef.

Lövits, Mathias, Maj. v. 1. Szekler Gr. J. R., z. Obstl. beim Oguliner Gr. J. R. detto.

Köster, Georg, Maj. v. Peterwardeiner Gr. J. R., z. Obstl. beim Deutschbanater Gr. J. R. detto.

Gläser, Joseph v., Maj. v. Kaiser Chevaul. R., z. Obstl. im R. bef.

Gordon, Franz Baron, Hptm. v. Ingenieurkorps, z. Maj. u. Flügeladjutanten in Italien detto.

Kosty de Barkocz, Michael, Hptm. v. Gollner I. R., z. Maj. bei Prinz-Regent v. Portugal I. R. bef.

Mayer, Rudolph, Hptm. v. Mecsery I. R., z. Maj. bei Leiningen I. R. detto.

Melzer v. Orienburg, Joseph, Hptm. v. Leiningen I. R., z. Maj. bei Mecsery I. R. detto.

Pfanzelter, Wilhelm, Hptm. v. Radossevich I. R., z. Maj. im R. detto.

Wantzel, Wenzel, Hptm. v. Peterwardeiner Gr. I. R., z. Maj. im R. detto.

Lebzeltern, Wilhelm Ritter v., Hptm. v. 10. Jägerbat., z. Maj. beim Warasdiner Kreuzer Gr. I. R., detto.

Spiwak, Maj. v. Pensionsstand, z. Platz-Maj. in Bregenz ernannt.

Urm, Johann, Hptm. v. Peterwardeiner Gr. I. R., z. Platz-Maj. in Peterwardein bef.

Knoreck, Franz, 1. Rittm. v. Kaiser Chevaul. R., z. Maj. im R. detto.

Weiß, Joseph Edler v., Hptm. v. Strauch I. R., z. Maj. bei Bianchi I. R. detto.

Keibel, Karl, Hptm. v. Bianchi I. R., z. Maj. bei Strauch I. R. detto.

Pinter, Wenzel, Hptm. v. Fürstenwärther I. R., z. Maj. bei Erzh. Rainer I. R. detto.

Ende, Karl v., Hptm. v. Luxem I. R., z. Maj. bei Lattermann I. R. detto.

Binder v. Fallbusch, Wilhelm Baron, Hptm. v. Lattermann I. R., z. Maj. bei Luxem I. R. detto.

Täuber v. Tiemendorf, Joseph, Hptm. v. Erzh. Rainer I. R., z. Maj. bei Fürstenwärther I. R. detto.

Sigl, Johann, Hptm. v. Lusignan I. R., z. Maj. im R. detto.

Bongard, Ferdinand, Hptm. v. Anton Kinsky I. R., z. Maj. im R. detto.

Müller v. Müllengoldstein, Joseph, Hptm. v. Erzh. Albrecht I. R., z. Maj. bei Hohenlohe-Langenburg I. R. detto.

Clesius, Jakob v., Hptm. v. Hohenlohe-Langenburg I. R., z. Maj. bei Erzh. Albrecht I. R. detto.

Rath, Heinrich Baron, Hptm. v. Hessen-Homburg J. R., z. Maj. bei Nugent J. R. bef.
Singer, Karl, Obl. v. Generalquartiermeisterstab, z. Hptm. im Korps detto.
Alemann, Wilhelm, Obl. v. detto, z. Hptm. detto detto.
Stoichics, Demeter, Obl. v. Mariassy J. R., q. t. z. Generalquartiermeisterstab übersetzt.
Cerrini de Monte Varchi, Heinrich, Ul. v. Wacquant J. R., z. Obl. im Generalquartiermeisterstabe bef.
Milpöth, Anton v., Kapl. v. Kaiser Alexander J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Schwerdtner, Stephan, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Sporrer, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Schonat, Karl v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lemaich, Simon, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Hübsch, Anton, Obl. v. Erzh. Franz Karl J. R., z. Kapl. bei Kaiser Alexander J. R. detto.
Billand, Maximilian Graf, Kapl. v. Erzh. Karl J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Klar, Leopold, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schenk, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Salis, Rudolph Graf, z. F. bei Erzh. Karl J. R. ernannt.
Zamorsky, Franz, Kapl. v. Lattermann J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Damschuh, Simon, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Genotte de Souvigny, Ludwig, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Marreg, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Eichler, Joseph, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Petz, Joseph, Obl. v. Kaiser v. Brasilien J. R., z. Kapl. im R. detto.
Heller, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Werndl v. Lehenstein, Eduard Ritter, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Bayer, Leander, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Kohler, Alexander v., F. v. Hessen-Homburg J. R., z. Ul. bei König v. Preußen Huf. R. detto.
Gall, Ludwig, Kad. v. Hessen-Homburg J. R., z. F. im R. detto.
Kremlitschka, Joseph, Kapl. v. Hochenegg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Storch, Thom., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Bartuschek, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.

Gumberz, Karl, F. v. Hochenegg J. R., z. Ul. im R. bef.
Roth, Karl, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schwarz, Joseph, Kapl. v. Albert Gyulay J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Broz, Wenzel, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Gröger, Johann, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Holzer, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Hoyer, Gustav v., Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Caspary, Georg, Kad. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R., z. F. im R. detto.
Wisiak, Franz, Kapl. v. Söldenhofen J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Geropoldi, Liberale, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Calzolati, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Kochen, Jakob, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Sevdnik, Franz, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Heydenaber, Traugott v., Kapl. v. Strauch J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Adromsky, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Kuharz, Christian, Ul. v detto, z. Obl. detto detto.
Siewert, Adam, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stramer, Johann, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Gutlederer, Ignaz, Kapl. v. Luxem J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Plank, Wilhelm, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Went, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Müller, Gottfried, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Rieben Edler v. Riebenfeld, Anton, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Schwarzenfeld, Ritter v., F. v. Bakonyi J. R., z. Ul. bei Kaiser Uhl. R. detto.
Kurty v. Faykürth, Ladislaus, Rgts.-Kad. v. Bakonyi J. R., z. F. im R. detto.
Görger, Moritz v., Kapl. v. Herzogenberg J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Matzak v. Ottenburg, Karl, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Sohn, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Fischbach, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stokar v. Bernkopf, Sigfried, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Stauffer, Franz, Ul. v. Mariassy J. R., z. Obl. im R. detto.
Wlassich, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Zambokrety, Johann v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Mauler, Sebastian, Rgts.-Kad. v. Haugwitz J. R., z. F. im R. bef.
Pechmann v. Magvetz, Thomas, Ul. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., z. Obl. im R. detto.
Maxon de Rövid, Franz, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Burdina v. Löwenkampf, Alois, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Lepojkovich, Nikolaus, Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Eisenbarth, Valentin, Kapl. v. Wellington J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Hoffmann, Heinrich, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Rußler, Johann, Obl. v. böhmischen Grenzkordon, q. t. z. Wellington J. R. übers.
Bismara, Karl, Kapl. v. Mayer J. R., z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Tomaselli, Joseph, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Schelling, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Benassu, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Puteani, Joseph Ritter v., k. k. Kad. v. Deutschmeister J. R., z. F. bei Mayer J. R. detto.
Cariere de Tour de Camp, Ferdinand Ritter, Kapl. v. Anton Kinsky J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Zamlich, Ludwig, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Stubenrauch, Georg, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Prüsker, Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Barabo, Franz, k. k. Kad. v. Gollner J. R., z. F. im R. detto.
Wechbecker, Rudolph, Kad. v. Bombardierkorps, z. F. bei Gollner J. R. detto.
Kavanagh v. Feyryhill, Johann Esquire, Kapl. v. Langenau J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Bubna, Franz v., Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Brehm, Rudolph, Ul. v. Deutschbanater Gr. J. R., z. Obl. bei Langenau J. R. detto.
Greneville, Karl Graf, Ul. v. Frimont Hus., z. Obl. bei Erzh. Franz Karl J. R. detto.
Schwarz, Anton, Ul. v. Radossevich J. R., z. Obl. im R. detto.
Fazel, Engelbert, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Stiller, Joseph, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Jaksich, Adam, k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Fedrigoni, Kamill., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Moszlavatz, Stephan v., Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.

Standeisky, Joseph, Obl. v. Salins J. R., z. Kapl. im R. bef.
Rosycka, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Weissel, Heinrich, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Pavikansky, Johann, F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Woisky, Sylv. v., k. k. Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Apfaltern, Joseph Baron, Rgts.-Kad. v. detto, z. F. detto detto.
Kozy, Joseph, Rgts.-Kad. v. Erzh. Stephan J. R., z. F. im R. detto.
Keßler v. Sprengseisen, Anton, Kapl. v. Saint Julien J. R., z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Trnka, Franz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Winkler v. Kolz zum Rubatz in Stern, Anton, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Stojcsevits, Georg v., F. v. detto, z. Ul. detto detto.
Willemssen, Rudolph, Rgts.-Kad. Feldw. v. detto, z. F. detto detto.
Klehe, Simon, 2. Rittm. v. Erzh. Ferdinand Kür. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Kursinger, Anton Ritter v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Hackel, Karl, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Andrassy, Michael v., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Tomtsanyi, Michael v., Ul. und k. ungerischer Garde, bei Wallmoden Kür. R. eingetheilt.
Horvath v. Szallaber, Joseph, 2. Rittm. v. König v. Baiern Drag. R., z. 1. Rittm. im R. bef.
Bobics, Martin v., Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.
Coudenhofen, Theophil Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Cicconi, Franz, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Greschl, Ferdinand, Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Petrichevich-Horvath v. Szep-Lak, Johann, Obl. v. Kaiser Huf. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Ruysz, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Roberts, Franz, Wachtm. v. detto, z. Ul. detto detto.
Ukermann, August Baron, Kad. v. Rosenberg Chevaul. R., z. Ul. bei Kaiser Huf. R. detto.
Pittner, Anton, 2. Rittm. v. Koburg Huf. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Wolkart, Wenzel, Obl. v. detto, z. 2. Rittm. detto detto.

Esterhazy, Emerich Graf, Ul. v. Hardegg Kür. R., z. Obl. bei Coburg Hus. R. bef.
Ripp, Karl v., Obl. v. König v. Preußen Hus. R., z. 2. Rittm. im R. detto.
Berger, Eduard v., Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Desseöffy, Albert v., Ul. und k. ungerischer Garde, z. Szekler Hus. R. eingetheilt.
Trzeciesky, Hieronimus v., Kad. v. Coburg Uhl. R., z. Ul. im R. bef.
Mitrowsky-Nemischel, Joseph Graf, 2. Rittm. v. Erzh. Karl Uhl. R., z. 1. Rittm. im R. detto.
Attems, Leopold Graf, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Neuenstein, August Baron, Kad. v. detto, z. Ul. dto. dto.
Blaskovich, Joseph, Ul. v. 2. Walachen Gr. J. R., z. Obl. im R. detto.
Binder, Wilhelm, Rgts.-Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Surduzky, Stephan, Oberbrückenmeister v. Tschaikisten-bat., z. Ul. im Bat. detto.
Bender, Wilhelm, Rgts.-Kad. v. detto, z. Oberbrückenmeister detto detto.
Cappi, Johann, Kad. v. Pionierkorps, z. Ul. beim 3. Jägerbat. detto.
Groß, Joseph, Oberfeuerwerker des Bombardierkorps, z. Ul. im 2. Artill. R. detto.
Kunert Edler v. Kunersfeld, Joseph, k. k. Kad. v. Bombardierkorps, z. Ul. im 2. Artill. R. detto.
Pirkl, Karl, Ul. v. 3. Artill. R., q. t. z. Feldzeugamt übers.
Rath, Georg, Kad. v. 3. Artill. R., z. Ul. im R. bef.
Hohensinner, Franz, Kapl. v. Pionierkorps, z. wirkl. Hptm. im Korps detto.
Bock, Lorenz, Obl. v. detto, z. Kapl. detto detto.
Merode de Treslong, Joseph, Ul. v. detto, z. Obl. detto detto.
Wimpffen, Colomann Bar., Kad. v. detto, z. Ul. detto detto.
Kube, Obl. v. Pensionsstand, z. 1. galizischen Grenzkordons-Abtheilung eingetheilt.

Pensionirungen.

Geiger, Karl, Maj. v. Garnisons-Artillerie-Distrikt in Lemberg, mit Obstl. Kar. ad hon.
Thurn v. Valesassina, Julius Cäsar Graf, Hptm. v. Kaiser Alexander J. R.

Marsich, Jakob, Hptm. v. Söldenhofen J. R.
Fischer, Anton, Hptm. v. Herzogenberg J. R.
Schußmann v. Hauenfeld, Anton, Hptm. v. Wellington J. R.
Wolf, Franz, Hptm. v. Saint Julien J. R.
Illyes, Ladislaus v., 1. Rittm. v. Prinz Coburg Hus. R.
Leo, Peter, Hptm. v. mährischen Grenzkordon.
Utz, Johann, Kapl. v. Kaiser Alexander J. R.
Weith, Ignaz, Kapl. v. Don Pedro Kaiser v. Brasilien J. R.
Roth, Paul, 2. Rittm. v. Kaiser Hus. R.
Szilagyi v. Szekely-Földvar, Johann, 2. Rittm. v. König v. Preußen Hus. R.
Fiebinger, Joseph, Kapl. v. der 1. galizischen Kordons-Abtheilung.
Opitz, Joseph, Obl. v. Langenau J. R.
Splichal v. Karlsthal, Franz, Obl. v. Salins J. R.
Vukassevich, Philipp Baron, Obl. v. Konstantin Kür. R.
Leist, Georg, Obl. v. König v. Baiern Drag. R.
Kutersik, Mathias, Obl. v. mähr. Grenzkordon.
Albrecht, Wenzel, Obl. v. detto.
Mandlik, Karl, Obl. v. inneröstr. Grenzkordon.
Baranyi, Joseph, Obl. v. 3. Garnisonsbat.
Farkas, Joseph, Obl. v. detto.
Eschermann, Rich. v., Obl. v. böhm. Grenzkordon.
Lutter, Hugo v., Obl. v. Radossevich J. R.
Mohaupt, Philipp, Ul. v. Mazzuchelli J. R.
Spönla, Philipp, Ul. v. 1. Jägerbat.
Rath, Simon, Ul. v. mähr. Grenzkordon.
Neuberth, Joseph, Ul. v. inneröst. Grenzkordon.
Denz, Joseph, Ul. v. der 4. galizischen Kordons-Abtheilung.

Quittirungen.

Stökelle, Anton, Obl. v. Erzh. Ludwig J. R.
Traun-Abensperg, Franz Graf, Obl. v. Erzh. Karl Uhl. R.
Götzl, Ferdinand, Ul. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R., mit Kar.
Neilreich, Joseph, Ul. v. Kaiser Hus. R., mit detto.
Wiczay v. Wicza-Hedervar et Loosing, Hadederich Graf, Ul. v. Erzh. Ferdinand Hus. R.
Trzeciesky, Hieron. v., Ul. v. Coburg Uhl. R.
Barözzi, Johann, F. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R.

Verstorbene.

Henequin v. Frenel und Curel, Ferdinand Peter Graf, Gen. d. Kav. u. Kapitän der k. k. Trabanten-Leibgarde.
Grammont Freiherr v. Linthal, Johann, FML. u. Festungskommandant in Peterwardein.
Luszinsky, Franz Baron, titl. Oberst v. Pensionsstand.
Rayd, Joseph v., Oberst v. detto.
Latour, Joseph Graf, titl. Obstl. v. detto.
Spaczek, Franz, Maj. v. detto.
Keller, titl. Maj. v. detto.
Viconte, Johann, titl. Maj. v. detto.
Weingarten, Adam v., Maj. v. Generalquartiermeisterstab.
Semm, Joseph, Hptm. v. Mazzuchelli J. R.
Leiner, Andreas, Hptm. v. Luxem J. R.
Leisser, Johann, Hptm. v. 12. Jägerbat.
Moravczik, Johann, Obl. v. Wilhelm König der Niederlande J. R.
Muskatirovics, Simon, Obl. v. Prinz-Regent v. Portugal J. R.
Damm, Jakob, Obl. v. 1. Artill. R.
Weiß, Johann, Obl. v. Pensionsstand.
Stankovich, Aron, Ul. v. Deutschbanater Gr. J. R.
Buran, Vinzenz, Ul. v. 5. Artill. R.
Dits, Karl, F. v. Watlet J. R.

Nachricht.

Diejenigen Herren Pränumeranten in den Provinzen, welche die Hefte der militärischen Zeitschrift monatlich durch die Briefpost erhalten, wollen in dem Falle, als sie im Laufe des Jahres ihren Aufenthaltsort verändern, die im Umschlage jedes Heftes genau angegebenen Maßregeln treffen, damit die nächsten Hefte denselben nachgesendet, für die folgenden aber die Adressen nach Bedarf geändert werden.

Inhalt des Jahrgangs 1830 der östr. milit. Zeitschrift.

Diese Zeitschrift wird im Jahre 1831, — nach dem auf dem Umschlage jedes Heftes entwickelten Plane, — fortgesetzt. — Alle Postämter des In- und Auslandes, so wie alle Buchhandlungen, nehmen Bestellungen, sowohl für den Jahrgang 1831, als für jeden der frühern Jahrgänge 1818—1830, an. Das Inhaltsverzeichniß der Letzteren ist im X. Hefte 1830 nachzusehen.—

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Heft.

Zweites Heft.

Drittes Heft.




Stanford University Libraries
3 6105 013 168 476

